

Seit 1996 **ÖSTERREICH**
JOURNAL
Das Magazin für Österreicher in aller Welt

Ausg. Nr. 91 • 23. Dezember 2010
Unparteiisches, unabhängiges und
kostenloses Magazin speziell für
Österreicherinnen und Österreicher in
aller Welt in vier verschiedenen pdf-
Formaten • <http://www.oe-journal.at>

*Frohe Weihnachten
und ein glückliches
neues Jahr!*

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

während wir diese Ausgabe fertigstellen, wird im Hohen Haus am Ring noch heftig über das Budget debattiert. Die Stimmung zwischen den Parteien ist denkbar gereizt, was sich im Umgang miteinander sehr deutlich zeigt. Das alles mag durchaus als »normal« gelten, parlamentarischer Alltag eben. Doch: während nicht nur andere EU-Länder ihr Augenmerk mit Anerkennung auf die Art und Weise lenken, in der Österreich – vielmehr die Regierung – mit der hoffentlich überstandenen Wirtschaftskrise umgegangen ist, übertreffen einander Kommentatoren darin, eben diesen anerkannten Erfolg schlechtzureden. Wir erleben eine innenpolitische Phase, in der nichts, aber absolut gar nichts, gut sein darf. Es wird alles verpolitisiert und in harschen Tönen heruntergemacht. Das ist schade – und nicht nur, weil gerade Weihnachten vor der Tür steht.

Jedenfalls wünschen wir Ihnen und den Ihren frohe Weihnachten und alles erdenklich Gute für das neue Jahr!

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 91

Änderungen bei der Briefwahl gefordert	3	Kurs auf Japan	57
Neues Zuwanderungsmodell	13	Mit voller Kraft durchstarten	58
Schwache Lesekompetenz	16	Erneut Erfolg in Norwegen	59
Budgetausschuß verabschiedet		Der neue Nouvel-Tower	60
Budgetbegleitgesetz	21	Österreichs Städte in Zahlen	61
Beschäftigungsrekord	22	50 Jahre Lawinenwarndienst Tirol	62
Prominent besetzte Diskurse	23	S-Bahn in Kärnten gestartet	63
EZA und Auslandskultur	26	Projekt LesepatInnen	64
Österreich, Europa und die Welt	27	Kulturgenuß für Bedürftige	65
Wiener Christkindlmarkt im Herzen von Tokio	34	Sieben kulinarische Weltstars	66
Ithuba, Kleine Stadt der Zukunft	35	»Groß Gold« für Harry Kopietz	67
		Oö. Menschenrechtspreis 2010	68
Burgenland Journal		Auf dem Weg zum triebhaften Computer	69
Bundesheer bleibt an der Grenze	37	Ionen sammeln Energie	70
Europäischer Solarpreis ans Burgenland verliehen	38	TU-Forscher erfindet Laser-Mikrofon	71
Bestmögliche Qualifikation als Basis für wirtschaftlichen Erfolg	39	Grazer Forscher untersuchen Chiribaya-Mumie	72
Dorferneuerung als größte Bürgerinitiative des Landes	39	Collaborative Microdrones	74
AUVA Pflegepreis 2010 geht an Eduard Köilly	40	Salzburg Museum: »ARS SACRA«	76
»2getthere« für die Jugend	41	Museen: Publikumsmagnete	79
Region Neusiedler See bekommt Zuwachs	42	Von Vermeer zu Gutruf	81
Ausgezeichneter Toni Stricker	43	Die Hommage á Vermeer	82
2011 wird das Burgenland zum Lisztland	45	Die Rekonstruktion der Perspektive Vermeers im Bild »Die Malkunst«	84
»Haydn & Die Neue Welt«	46	Trude Fleischmann – der selbstbewußte Blick	88
Südtiroler Delegation beim Papst	47	macht musik	91
LH Durnwalder in der ORF-»Pressestunde«	48	Der kreative Prinz	93
Europa: Bessere Information über hochwertige Lebensmittel	50	British Lifestyle in Austria	94
Aufschwung setzt sich fort...	51	Die Glocke des Katzenturms zu Feldkirch	96
Deutlicher Rückgang der Arbeitslosigkeit	55	Serie »Jugendstil« von Prof. Peter Schubert. Diesmal: Kirchen	98
Zukunftsmärkte wie China stärker nützen	56	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: Julius Steger	102
		Prosit Neujahr in Wien	104
		Neuen Gesundbrunnen Europas	107
		Heiß auf Eis	109



Über die Briefwahl-Debatte

S 3

2009	2009	2009	2009	2009
II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal
Veränderung gegen das Vorquartal in %				
+ 0,4	+ 0,6	- 0,0	+ 0,2	+ 0,2
+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2
+ 0,3	+ 1,3	- 0,7	- 0,2	- 0,1
- 4,2	- 0,7	- 0,7	- 0,0	+ 0,6
- 2,7	- 0,2	- 1,0	- 1,5	- 0,2
- 2,7	- 1,6	- 1,2	- 0,7	+ 0,1
- 1,2	- 0,8	- 0,9	- 1,1	- 1,0
- 2,7	- 1,6	- 0,3	- 1,0	- 0,3

Der Aufschwung setzt sich fort

S 51



Collaborative Microdrones

S 71



Hommage an Vermeer

S 82



Prosit Neujahr – Silvester in Wien

S 104

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Österreich Journal / Michael Mössmer; Seite 2: diegruenenoesterreich; Lakeside Labs Klagenfurt; Kunsthistorisches Museum Wien (Ausschnitt); Wien Tourismus / MAXUM.

Änderungen bei der Briefwahl gefordert

Seit ihrer Einführung im Jahr 1989 steht die Briefwahl immer wieder in der öffentlichen Kritik – ein Fall von Wahlbetrug im Mai diesen Jahres hat zu einer breiten Debatte geführt.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Am 9. September berichtete das Nachrichtenmagazin „NEWS“ von Ermittlungen wegen des Verdachts der Wahl- und Unterschriftenfälschung bei der Landtagswahl im Mai im Burgenland. Doppelt brisant schien dies damals auch deshalb, weil die Mandatsverteilung im Burgenland letztlich an einer einzigen Stimme gegangen war. Ins Rollen gekommen war der Fall, der im mittelburgenländischen Unterrabnitz stattfand, durch einen Jungwähler, der keine Wahlkarte beantragt hatte und am Wahltag auch nicht wählen war, weil er sich im Ausland befand. Der Mann erfuhr nach der Wahl durch Zufall, daß „er“ trotzdem eine Wahlkarte erhalten hatte. Die Ermittlungen der zuständigen Behörden ergaben dann, daß die Unterschrift

für die Wahlkarte des Jungwählers gefälscht worden war – sogar sein Name war falsch geschrieben – und daß „seine“ Stimme auch abgegeben wurde. Der Ermittlungsakt wurde als „Verschluß“ geführt, seit Mitte August lag der Staatsanwaltschaft Eisenstadt eine umfangreiche Sachverhaltsdarstellung vor. Offenbar, so „NEWS“, habe es sich bei der burgenländischen Causa um keinen Einzelfall gehandelt, da bereits mehrere Personen niederschriftlich einvernommen worden waren.

Was war geschehen? Der Bürgermeister der Gemeinde Unterrabnitz im Bezirk Oberpullendorf hatte – eigenhändig – Wahlkarten gefälscht, um das Ergebnis für seine Partei, die ÖVP, aufzubessern. Vorerst reagierte er

auf diesbezügliche Vorwürfe abwehrend, er könne sich das nicht erklären. Bis er dann bei der „Zentralen Staatsanwaltschaft zur Verfolgung von Korruption“ ein umfassendes Geständnis ablegte und von seinem Amt abgelöst wurde. Es hatte dann einige Zeit gedauert, bis sich der Bürgermeister – auf massiven Druck auch aus der ÖVP – entschloß, zurückzutreten. Verteidigungsminister Norbert Darabos (SPÖ), selbst Burgenländer, hatte Umweltminister und den hierfür zuständigen ÖVP-Bezirksparteiobmann Nikolaus Berlakovich „in die Pflicht“ genommen, das „Verweilen im Amt“ sei „ein Schlag ins Gesicht für alle Burgenländerinnen und Burgenländer“.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤

Innenpolitik



Foto: diegrünenösterreich

ExpertInnen-Hearing im Palais Epstein: links im Bild Ministerialrat Robert Stein, NR-Abg. Daniela Musiol, Univ.-Prof. Bernd-Christian Funk (verdeckt), Gesandte Brigitta Blaha und Manfred Kindermann; rechts außen: AÖWB-Generalsekretärin Irgmard Helperstorfer und AÖWB-Vizepräsident Jürgen Em.

➤ ÖVP-Klubobmann Karlheinz Kopf erklärte damals, daß es sich um ein „unentschuldigbares Fehlverhalten“ des Bürgermeisters handle, das er scharf verurteile. Das Recht auf freie und geheime Ausübung des Wahlrechts sei größtenteils verletzt und mißbraucht worden. Der hohe Zuspruch bei den WählerInnen bestätige aber, daß die Einführung der Briefwahl grundsätzlich eine richtige Entscheidung gewesen sei. „Dennoch sehe ich Handlungsbedarf was die Sicherheit bei der Ausgabe von Wahlkarten betrifft. Gleichzeitig besteht auch Handlungsbedarf was die Nachlaufzeit nach dem Wahltag angeht. Taktisches Wählen nach Schließung der Wahllokale und der Bekanntgabe erster Ergebnisse muß verhindert werden. Hier werden in den nächsten Wochen und Monaten auf parlamentarischer Ebene entsprechende Gespräche zu führen sein“, so Kopf damals.

Grünen-Bundessprecherin Eva Glawischning meinte, es sei skandalös, wie SPÖ und ÖVP das Wahlkartensystem möglicherweise betrügerisch mißbrauchen. „Gleich nachdem die Manipulationen von Wahlkarten durch einen ÖVP-Bürgermeister im Burgenland bekannt werden, tauchen in Wien nun ähnliche Verdachtsmomente gegen die SPÖ auf.“ Die FPÖ sprach von „dokumentierten und bereits angezeigten Fällen“, was vonseiten der Magistratsverwaltung heftig zurückgewiesen wurde. Bis dato war aber diesbezüglich nichts mehr zu hören. Deutlich waren jedoch Wortmeldungen quer durch die Parteienlandschaft, die – wenn auch vereinzelt – sogar die Abschaffung der Briefwahl forderten.

Um sich ein Bild über die Meinungen von Experten zu machen, veranstaltete der Klub der Grünen im Parlament am 4. November ein ExpertInnen-Hearing im zum Parlament gehörenden Palais Epstein.

Daniela Musiol, Gastgeberin, Abg. zum Nationalrat und Verfassungs- und Familiensprecherin der Grünen

Daniela Musiol faßte eingangs zusammen: „Die Briefwahldiskussion findet rund um jede Wahl statt; sei es jetzt die Wirtschafskammerwahl, die jüngsten Landtagswahlen und Gemeinderatswahlen oder die Europawahl. Es gab immer vorher und nachher teils heftige Diskussionen in der Öffentlichkeit, aber auf parlamentarischer Ebene gab es in den letzten Monaten, seit wir das letztmal hier eine Novellierung vorgenommen haben, keinen Austausch mehr und das Anliegen dieser Veranstaltung ist, gemeinsam mit VertreterInnen der anderen Klubs, gemeinsam mit VertreterInnen der Landtage, gemeinsam mit VertreterInnen aus anderen Interessensvertretungen, die dieses Thema betrifft, aber auch gemeinsam mit VertreterInnen aus den Ministerien und aus der Wissenschaft in einen Austausch zu kommen. Denn eines glaube ich, ist mittlerweile unbestritten: die Briefwahl, wie sie derzeit existiert, ist reformbedürftig.“

Öffentlich beschäftige insbesondere die Acht-Tages-Nachfrist. Bei jeder Wahl wird gefragt, ob denn diese Nachfrist nicht zu nachträglichem taktischem Wählen aufrufe oder dies tatsächlich passiert. Ein weiterer Diskussionspunkt: Wer beantragt die Wahl-

karten? Gelingen die Wahlkarten auch tatsächlich zu den Wahlberechtigten? Wie funktioniert das Ausfüllen der Wahlkarten und kommen die Wahlkarten auch tatsächlich rechtzeitig an? „Es gibt einfach Fälle“, so Musiol, „wo Menschen am Wahlsonntag zum Wahllokal gegangen sind und wählen wollten. Dort wurde ihnen mitgeteilt, es wäre eine Wahlkarte für sie beantragt worden. Diese ist aber bei ihnen nie eingelangt, sie hatten diese auch nie selbst beantragt. Trotzdem konnten sie von ihrem Wahlrecht nicht Gebrauch machen. Ein Nebenthema, aber kein unwesentliches Thema, sind natürlich die pflegebedürftigen Menschen. Hier gibt es immer wieder das Problem, daß Wahlkarten von Anstaltsleitungen, sei es jetzt in Pflegeheimen, sei es in Geriatriezentren, in kleineren Einheiten, die sich um diese Menschen kümmern, ohne das Wissen der betroffenen WählerInnen oder deren Angehörigen zentral bestellt werden. Und auch hier ist nicht auszuschließen, das ‚nicht besonders sensibel‘ mit den Grundsätzen des Wahlrechts umgegangen wird.“ Schließlich gebe es dann die Frage: „Wann gelangen die Wahlkarten überhaupt zur Behörde? Bleiben sie irgendwo liegen? Was passiert mit den Wahlkarten, die nicht ausgefüllt werden und vieles mehr?“, so Musiol. Und diesen Fragen wollte man sich bei dieser Veranstaltung widmen, die die Grünen „als einen ersten Schritt“ sehen. Diese Fragen werden die Abgeordneten sowohl auf Parlamentsebene als auch auf Landtagebene sicher weiter beschäftigen.

Innenpolitik

Den Teilnehmern an diesem Hearing, sowohl den ExpertInnen als auch dem Publikum, stellte Musiol ein Grünes Positionspapier zur Verfügung, dessen Inhalt wir hier natürlich auch vermitteln wollen (Anm.):

Probleme (exemplarisch)

Neben der *verspäteten*, also nach Schließung des Wahllokals vorgenommenen, Briefwahl ist vor allem die *organisierte* Briefwahl ein Problem. Letzteres ist näher zu illustrieren:

- Öffentliche Bedienstete tragen die Wahlkarte bei Hausbesuchen oder Veranstaltungen an, Ausfüllung des Stimmzettels in Anwesenheit Dritter, Einsammeln der Ergebnisse.
- Stellvertretende Beantragung der Wahlkarten für ZweitwohnsitzbesitzerInnen durch Gemeindebedienstete oder ParteifunktionärInnen.
- AnstaltsleiterInnen von Pflegeheimen beantragen die Wahlkarte ohne Wissen der Heiminsassen oder deren Angehörige. Wie weit darf „Unterstützung“ dementer

Insassen beim Wahlvorgang gehen?

- WahlwerberInnen organisieren unter MigrantInnen Wahlkartenanträge und geben Anleitung beim Ausfüllen des Stimmzettels.

In all diesen Fällen ist eine paternale Vorgangsweise gegeben, die die Grundsätze der freien, persönlichen und geheimen Wahl verletzen bzw. in einem hohen Spannungsverhältnis zu diesen stehen. Eindeutig strafrechtswidrig sind jene Fälle, wo Gemeindeorgane die Stimmzettel offenbar gleich selbst ausgefüllt haben.

Immer wieder werden weitere *Unzulänglichkeiten* wie

- bestellte Wahlkarte langt beim/bei der Wähler/in nicht oder verspätet ein,
- Hinweis auf Wahlkarte am Postkasten lädt zu Mißbrauch ein,
- Postlauf nach und vom Ausland dauert zu lange und
- Herumliegen der Wahlkarten bis zur Auszählung.

Wie können die Garantien für die Ein-

haltung der Wahlgrundsätze erhöht werden ohne dass der Wählerkomfort zu sehr darunter leidet?

Die ExpertInnen

Univ.-Prof. Bernd-Christian Funk
Universität Wien

Als erster Redner kam Univ.-Prof. Bernd Christian Funk von der Universität Wien, Institut für Staats- und Verwaltungsrecht, zu Wort. Er ist einer jener Fachleute, der, wenn es ums Wahlrecht – oder speziell ums Briefwahlrecht – geht, auch regelmäßig in der Öffentlichkeit dazu Stellung nimmt oder befragt wird.

„Aus der verfassungsrechtlichen Sicht haben wir es mit Problemen auf mehreren Ebenen zu tun. Einmal mit der Ebene ‚vorher – nachher‘ und zum zweiten mit den Unterschieden im Verfassungsrecht, im Gesetzesrecht und in der Praxis. Diese Dinge sind als Einheit zu sehen, sie sind zwar getrennt zu analysieren, aber auf einander zu beziehen“, so Funk einleitend. „Im Verfassungs-

Stationen der Briefwahl (Stationen der Diskussion?)

Stationen	Rechtslage NRW	Fragen/Lösungen exemplarisch
Bestellung der Wahlkarte	mündlich (Identität durch Dokument nachzuweisen) schriftlich (amtsbekannt: kein Nachweis erforderlich, ansonsten digitale Signatur oder Glaubhaftmachung der Identität durch Paßnummer etc.) bei Gemeindebehörde oder Vertretungsbehörde im Ausland	Klarstellung zur persönlichen Unterzeichnung des Antrags Mündliche Antragstellung nur persönlich in Amtsräumen, telefonische Bestellungen ausschließen.
Ausfolgung der Wahlkarte	„Der Briefumschlag ist dem Antragsteller auszufolgen“. „Übergabe an bevollmächtigte Person ausdrücklich erlaubt.“	Ausfolgung nur im Postweg oder im Amt persönlich. Ausschluß der Bevollmächtigung.
Ausfüllen des Stimmzettels	Eidesstattliche Erklärung zur Einhaltung der Wahlgrundsätze Nichtigkeitsgründe Aufsuchen der bettlägerigen oder in ihrer Freiheit beschränkten Wahlkartenwähler	Wie weit dürfen geistig verwirrte Menschen bei der Wahl unterstützt werden?
Rückübermittlung der Wahlkarte – Form	in „fremden“ Wahllokalen „Übersendung“	Klarstellungen zur „Übersendung“ Amtl. Protokollierung des Einlangens, jede/r BriefwählerIn muß Auskunft darüber erhalten können, ob Wahlkarte eingelangt ist. Verwahrung der Wahlkarten bis zur Auszählung in einer Urne.
Rückübermittlung der Wahlkarte – Zeitpunkt	Eidesstattliche Erklärung, daß vor Schließen der Wahllokale ausgefüllt Am zweiten Tag nach der Wahl Auszählung der eingelangten Wahlkarten letzte Auszählung am 8. Tag nach der Wahl	Abschaffung der Nachfrist, Wahlkarten müßten am Wahltag eingelangt sein. Dies würde eine entsprechende Vorverlegung aller Fristen bedingen.

Innenpolitik

recht haben wir noch eine weitere Besonderheit: Die Regelung des Artikels 26, Abs. 6 B-VG hat Fernwirkungen auf Wahlrechtsregelungen der Länder für die Landtage und Gemeinderäte. Dies hängt mit der verfassungsrechtlich vorgegebenen Einheit der Wahlrechtsgrundsätze zusammen.“ Das bedeute auch, daß sich alle Leistungen, aber auch Fehlleistungen, die das Verfassungsrecht bietet, im Bereich der Landesverfassungen und des Gemeindeverfassungsrechts wiederfinden. „Und ich möchte ein paar Worte über den Artikel 26, Abs. 6 B-VG verlieren. Ich gehe davon aus, daß diese Regelung nicht gut geglückt, ja geradezu eine Fehlkonstruktion ist. Dieser Bestimmung zufolge ist es zulässig, neben der Präsenzwahl auch die Fernwahl in Form der Briefwahl durchzuführen. Präsenzwahl in Form der persönlichen Anwesenheit der Wahlberechtigten vor der Wahlbehörde ist zwar die Regel, daneben darf es aber auch die Briefwahl als eine Form der Papierwahl, die als Fernwahl ausgeübt wird, geben. Eine digitale Wahl – e-Voting – ist nicht vorgesehen.“

Was sind die Voraussetzungen für die Ausübungen der Briefwahl? „Ich darf die Regelung vorlesen, es ist wert, sie in genauer Formulierung Revue passieren zu lassen. Sie lautet: ‚Wahlberechtigte, die voraussichtlich am Wahltag verhindert sein werden, ihre Stimme vor der Wahlbehörde abzugeben, etwa wegen Ortsabwesenheit, aus gesundheitlichen Gründen oder wegen Aufenthalts im Ausland, können ihr Wahlrecht auf Antrag unter Angabe des Grundes durch Briefwahl ausüben‘. Der Wortlaut spricht dafür, daß die Präsenzwahl die Regel und die Briefwahlfall die Ausnahme ist, wobei Gründe gegeben sein müssen, die auch anzugeben sind. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich allerdings, daß die Regelung genau so gut lauten könnte: ‚Wahlberechtigte, die in Form der Briefwahl wählen wollen, können das tun, wenn sie es wollen und wenn sie es beantragen‘ - Punkt. Die Regelung ist schon deshalb mißglückt, weil sie etwas fordert, was rechtens nicht eingelöst zu werden braucht. Was als Ausnahme konzipiert ist, kann ohne weiteres zum Regelfall erhoben werden. Es heißt weiters, daß ‚die Identität des Antragstellers glaubhaft zu machen ist‘. Damit wird ein zusätzliches Signal in die Richtung einer freien Briefwahl gesetzt. Wahlberechtigte brauchen ihre Identität nicht nachzuweisen, sondern sie nur glaubhaft zu machen – wie das zu geschehen hat, ist Sache der Wahlordnungen und der Praxis. Auch ist vorgesehen, daß der Wahlberechtigte durch Unterschrift an Eides-

statt zu erklären hat, daß die Stimmabgabe persönlich und geheim erfolgt ist. Es wird weder der Sache nach noch als Erklärung verlangt, daß die Stimmabgabe vor Wahlschluß erfolgt ist, sondern nur, daß sie persönlich und geheim geschehen ist. Zwar wird eidesstattliche Erklärung gefordert, sie aber juristisch gesehen „ein Nullum“, so Funk weiter. Die ehemals bestehende Strafbarkeit einer falschen eidesstattlichen Erklärung sei – zum Unterschied von der Bundesrepublik Deutschland – in Österreich abgeschafft worden. Wer eine falsche eidesstattliche Erklärung abgebe, habe nicht mit strafrechtlichen Sanktionen zu rechnen. Die Regelung sei „skurril“. Sie trage „Züge einer Witzregelung“. „Und die Frage, ob der Zeitpunkt der Stimmabgabe vor Wahlschluß liegen muß, ist verfassungsrechtlich nicht geregelt. Die Programmfehler im Artikel 26 Abs. 6 B-VG sind mit ursächlich für die Probleme mit denen wir es zu tun haben“, so Funk, „denn die Verantwortung für sachgerechte und funktionstüchtige Lösungen werden an die Gesetzgebung und von dort auch an die Vollziehung weitergegeben.“ Zusammenfassend sagte Funk, daß das, was da im Artikel 26, Abs. 6 geregelt wurde, „ein Beweis für schlechte Legistik“ sei. Eine Änderung sollte bereits auf der Ebene des Verfassungsrechts ansetzen.

In einem zweiten „Durchgang“ ging Funk auf Fragen aus dem Publikum ein. „Die Diskussion zeigt, daß es echte Probleme und echte Lösungen neben einer Unmenge von Scheinproblemen und Scheinlösungen gibt. Eine sinnvolle Maßnahme wäre die Einführung einer Bilanz der Wahlkarten in Form einer obligatorischen Abrechnung durch einen Vergleich zwischen gedruckten, ausgegebenen und eingelangten Wahlkarten. Ein solcher Vergleich wäre technisch leicht zu machen und würde einen Beitrag leisten, um bestimmte Fälschungen zu verhindern. Auch das ‚early voting‘ zeichnet sich auch als Möglichkeit ab, die übrigens den Anliegen der AuslandsösterreicherInnen entgegenkäme, weil damit eine Vorverlegung der Fristen verbunden wäre“, so Funk.

Nochmals zur eidesstattlichen Erklärung. Sie fällt, so Funk, unter die Kategorie der „Kuriositäten“, „denn was ist eidesstattlich zu bekräftigen? Daß die Stimmabgabe persönlich und geheim erfolgt ist. Wenn jemand die Stimme für einen anderen abgibt, dann ist das ein strafrechtliches Delikt. Das ist gesichert. Aber eine diesbezügliche falsche eidesstattliche Erklärung ist weder überprüfbar noch strafbar. Und: der Zeitpunkt der

Stimmabgabe ist von der eidesstattlichen Erklärung nicht erfaßt.“ Die Mängel der Regelung seien Ausdruck eines Mißverhältnisses zwischen regulativer Semantik und dem, was Sache ist. Das beginnt schon bei dem schönen Wort vom „taktischen“ oder „strategischen Wählen“. „Die Formulierung ist ein Euphemismus, eine verbale Beschönigung für etwas, was in die Richtung eines kollektiven und organisierten Rechtsbruches geht, wenn es im Rahmen sozialer Netzwerke stattfindet. Auf dem Prüfstand steht nicht mehr und nicht weniger als die demokratische Legitimationskraft von Wahlen und damit das Ansehen der Demokratie mitsamt ihren Institutionen.“

„Wahlberechtigte, die per Briefwahl wählen wollen, können das tun. Wenn sie es wollen, brauchen sie nur einen Antrag zu stellen. Die von der Verfassung geforderte Angabe des Grundes ist bedeutungslos, denn es genügt der Hinweis, verhindert zu sein. Auch das liegt auf der Ebene einer schlampigen Semantik, die schon beim Verfassungsrecht beginnt. Eine solche Regelung nimmt sich selbst nicht ernst. Augenzwinkern ist eingebaut, um bestimmten Interessen zu dienen, dies aber zugleich auch zu verschleiern. Diese Art von Legislation gehört zum Schlimmsten, was man dem Recht antun kann. Dazu kommt, daß andere Probleme, z.B. die Frage der wahlrechtlichen Handlungsfähigkeit behinderter Personen, ausgeblendet und damit verdrängt werden. Das Thema, um das es hier geht, verdient mehr Ernsthaftigkeit der Lösungsbemühungen“, schloß Funk.

Ministerialrat Robert Stein
Bundesministerium für Inneres

Als nächster Redner ergriff Robert Stein das Wort. Es ist im Bundesministerium für Inneres (BMI) in der Abteilung Wahlangelegenheiten. Und wenn es in den letzten Jahren um Wahlen ging, dann waren es er und seine legistische Abteilung, die wesentliche Arbeit dafür geleistet hat, damit das, was in der Politik diskutiert wurde, auch entsprechend legislativ umgesetzt werden konnte. „Die Rolle des BMI ist es, die Klubs (der *Parlamenten*sparteien, *Anm.*), die an uns herantreten, aufmerksam zu machen, ob ein Vorhaben logistisch, eventuell auch kostenmäßig, administrativ bedenklich ist, aber auch, ob Gefahren bestehen durch Ideen, daß z. B. das Wahlgeheimnis verletzt sein könnte. Und wir Beamtinnen und Beamten bemühen uns, keine Politik zu machen, sondern die Klubs auf ‚Ecken und Kanten‘ aufmerksam zu machen“, zeichnete Stein die grundlegende

Innenpolitik

Arbeit seiner Abteilung nach. „Vielleicht tasten wir uns dann an die Politik heran, wenn wir aufgrund unserer langen Erfahrung wissen, daß ein bestimmter Sachverhalt Nebenwirkungen hat und wir aufgrund früherer Situationen wissen, daß die Nebenwirkungen dann viele oder alle Klubs hinterher gestört haben. Viele der jetzigen Regelungen beruhen auf Erfahrungen und Nebenwirkungen und sind sozusagen gegen Maßnahmen von Nebenwirkungen.“

Zur Frage „Ausstellung der Wahlkarte“ erwiderte Stein den Aussagen von Prof. Funk, daß es ihm, Stein, nicht unterliege, den Artikel 26, Abs. 6 zu beurteilen. Aber das sei kein Initiativantrag sondern eine Regierungsvorlage gewesen und sei in breiter Diskussion im Rahmen eines Begutachtungsverfahrens entwickelt worden und habe damals in seiner Formulierung keine Kritik hervorgerufen. „Politischer Wille war die Einführung der Briefwahl. Sie hat das Erfordernis gemacht, die geheime Stimmabgabe in diesem Randbereich neu zu definieren und dementsprechend ist sie entstanden. Auch bezüglich der Frage der Strafbarkeit oder Nichtstrafbarkeit einer Unterschriftenfälschung auf einer eidesstattlichen Erklärung hat es damals im Begutachtungsverfahren keinen Zuruf gegeben, daß das möglicherweise ein *lex minus quam perfecta* (ein Gesetz, das weniger vollkommen ist, Anm.) ist, sondern wir sind immer davon ausgegangen, daß ein Urkundendelikt vorliegt, wenn eine Person dort unterschreibt, die nicht diese ist. Das ist allerdings noch nicht ausjudiziert“, so Stein, der dann auf den eingangs angesprochenen – und neuerlichen Auslöser der Diskussion einging: „Jetzt ist bei einer Landtagswahl ein Fall eingetreten, der immer hätte passieren können, wo ein Bürgermeister mit einer Unterschriftenfälschung den Sachverhalt hervorgerufen hat, daß er für eine andere Person gewählt hat.“ Gleichzeitig habe es Pressemeldungen gegeben, es seien bei der Wiener Gemeinderatswahl an sich legal Wahlkarten an eine andere Stelle geschickt worden – und im Einzelfall hätten dann Leute gesagt, sie wüßten nicht, wo ihre Wahlkarte sei. Und jetzt hätten erste Gespräche mit den Klubs gezeigt, daß da durchaus Änderungsbedarf bestehe. Stein: „Jetzt sind wir aber bei den Nebenwirkungen. Ich kann die Bestellung der Wahlkarte mit einem eigenhändig auszufolgenden Brief (RSa), radikal streng machen – dann werde ich eine größtmögliche Sicherheit haben. Aber dann habe ich das Problem, daß es RSa im Ausland nicht gibt. Also muß ich mir für Aus-

landsösterreicherInnen und UrlauberInnen etwas einfallen lassen. Nun habe ich den Sachverhalt, daß berufstätige Personen (wenn sie vom Briefträger nicht selbst getroffen werden, Anm.) auf die Post gehen müssen oder erkrankte Personen eigentlich nicht mehr an die Wahlkarte herankommen, selbst wenn ein Familienmitglied anwesend ist. In seltenen Fällen soll es auch vorkommen, daß Zusteller den Benachrichtigungsschein in das Postkasterl geben ohne angeläutet zu haben, oder nicht rechtzeitig zur Tür kommen.“ Die Wahlkarte sei ein Voting-Channel geworden und es sei völlig richtig gesagt worden, daß in der Verfassung stehe, daß das die Ausnahme sei – aber es bestehe kein Zweifel, daß seit 20 oder 30 Jahren das großzügig gehandhabt sei, wiewohl immer noch – „das muß ich schon betonen“ – alle Formulare, die das BMI empfohlen habe, immer noch die Rubrikbegründung beinhaltet hätten. „Also ganz ohne Begründung warum man die Wahlkarte haben will, kann man sie nach wie vor nicht bestellen.“ Das sei Verfassungsrecht, das ist Recht in allen Wahlrechtskodifikationen. Interessanterweise habe die Bundesrepublik Deutschland dieses Erfordernis vor ganz wenigen Jahren gestrichen und jetzt dort die Briefwahl als gleichberechtigten Voting-Channel definiert – und unser Modell sei sehr stark an das deutsche angelehnt.“ Ein Lösungsvorschlag wäre, von den im § 74 als „Die Pflinglinge“ bezeichneten, wo eine besondere Mißbrauchsfahrge bestehe, einen RSa-Schein abverlange, bei anderen WählerInnen doch die Ersatzzustellung ermögliche – was aber zum gegebenen Zeitpunkt von den Klubs zu entscheiden sei.

„Das zweite ‚Sorgenkind für Mißbrauch‘ ist die Online-Bestellung. Die BürgerInnen sind es gewohnt, eine Wahlkarte oder auch andere Dinge im täglichen Leben über das Internet zu bestellen. Alle Parteien nutzen das insofern aus, als sie dies ihren Mitgliedern und Freunden empfehlen – man möchte seine Freunde und Sympathisanten dazu bewegen, zur Wahl zu gehen. Das ist nichts Böses. Und wenn jemand sagt, ‚ich habe keine Zeit, ich bin abwesend‘, dann wird man sagen, ‚du kannst das ja online bestellen‘. Bei einer online-Bestellung ist immer die Möglichkeit gegeben, daß nicht derjenige selbst am Computer sitzt, sondern ein anderer. Das wird man sich gründlich überlegen müssen – ich kann mir nicht vorstellen, daß man auf die Online-Bestellung verzichtet.“

Zum Thema „Fristenlage“ zeigte Stein als Beispiel eine Wahlkarte aus den 90er-Jahren. Die habe man bei seiner Heimatgemeinde

bestellen, strafbarerweise mit einer Phantasienummer eines Reisepassen ausfüllen und mit einer unleserlichen, wie man in Wien sagt, „Kraxn“ unterzeichnen können. Die Landeswahlbehörde habe das nie kontrollieren können, so Stein. Und man habe sie, „und das ist besonders wichtig, in ein österreichisches Postkastl schmeißen können“. Aber erst 2007 sei man draufgekommen, daß es diese Mißbrauchsmöglichkeit seit 1990 unverändert gegeben habe. „Jetzt ist eine breite Diskussion über die Acht-Tagesfrist entstanden und ob diese verkürzt oder abgeschafft werden soll“, so Stein. Sie sei seinerzeit in den Klubs „ausgeschnapst“ worden, um Nebenwirkungen zu vermeiden. „Als Verwaltungsbeamter versichere ich Ihnen, daß es kein Problem darstellen würde, wenn man verlangt, daß die Wahlkarte am Wahltag einzutreffen hätte. Aber es gibt Nebenwirkungen: zahlreiche verspätete Wahlkarten wären nichtig, und zwar auch dann, wenn ich die Frist ins Unendliche vorverlege, weil Menschen die Eigenschaft haben, etwas oft hinauszuschieben. Nun hat man die Wahlkarte, ist vor einer Reise und denkt sich: ‚nutzt nix, so schad’s nix‘, schmeiß ich die am Freitag noch ins Postkastl und am Montag ist sie nichtig.“ Zwischen 1990 und 2007 habe es bei der alten Regelung Nichtige im Ausmaß zwischen 10 und 23 Prozent gegeben. Damals gab es ja nur Stimmabgaben aus dem Ausland, also von AuslandsösterreicherInnen und UrlauberInnen und um die 40.000 Wahlkarten. 4000 davon wurden geschreddert aber das sei schon der positive Rekord gewesen. „Wenn ich jetzt hochrechne, daß ich bei einem knappen Wahlergebnis, 20.000, 30.000 Wahlkarten in den Reißwolf gebe, weil die Leute sie zu spät eingeworfen haben, so ist das hinterher ein politisches Problem – das sag ich Ihnen, auch wenn das jetzt vor einer Wahl nicht so gesehen wird“, so Stein, der dann den im Publikum anwesenden Vizepräsidenten des Auslandsösterreich-Weltbunds, Jürgen Em, und AÖWB-Generalsekretärin Irmgard Helperstorfer, ansprach: „Wenn wir jetzt im Zuge einer Reform dieser Frist, beispielsweise mit einer zwei- oder dreitägigen Nachfrist, den Stichtag um eine Woche vorverlegen, gewinnen wir einen Tag. Wir rechnen immer 26 Tage rollout-Beginn für die AuslandsösterreicherInnen und UrlauberInnen. Wenn man mit einer Woche Vorverlegung am Dienstag aus zählt, haben wir sieben Tage, wenn wir Deadline Wahltag haben, nehmen wir AuslandsösterreicherInnen und UrlauberInnen drei Tage weg. Das ist ein Problem! Dazu

Innenpolitik



Foto: diegruenenoesterreich

Ministerialrat Robert Stein, NR-Abg. Daniela Musiol, Univ.-Prof. Bernd-Christian Funk, Gesandte Brigitta Blaha und Manfred Kindermann (v.l.)

kommt ein anderes, nämlich daß man sich wird überlegen müssen, wer wann auszählen soll, wenn man einen Dateline Wahltag anstreben sollte. Gegen die Auszählung der Gemeindevahlbehörde habe ich persönlich große Bedenken – wir machen uns in kleinen Gemeinden die nächste Mißbrauchsmöglichkeit auf, weil dort jeder jeden kennt und unter Umständen, was ich niemandem unterstelle, der Bürgermeister oder jemand anderer etwas abfangen könnte; wenn das auch sicher in ganz, ganz seltenen Einzelfällen oder nie passieren würde. Daher halte ich es für klug, daß wir weiter bei der Bezirkswahlbehörde auszählen, die ist aber am Sonntagabend überlastet und hat alle Hände voll zu tun. Wenn wir sie am nächsten Tag auszählen lassen, besteht die Gefahr, daß man die inzwischen verspätet eingelangten rechtswidrig doch hinzunimmt“, erklärte Stein seine Bedenken und ging schließlich noch auf das Thema „taktisches Wählen mit der Wahlkarte“ ein. „Taktisches Wählen ist und wird in Zukunft auch ohne Wahlkarte und auch ohne Straftat möglich sein, nämlich über soziale Netzwerke.“ Bei den Parteien würden Hochrechnungen angestellt, die dort natürlich auch nicht illegal seien. Das sei auch kein Problem gewesen, weil es

ein Gentlemen's Agreement zwischen Bundeswahlbehörde und den Medien gebe: die Daten würden überlassen, dürften aber vor Schließen des letzten Wahllokales nicht veröffentlicht werden. „Nur: facebook oder twitter kann man über ein solches Gentlemen's Agreement nicht kontrollieren, und so wird es möglich sein, auch wenn man jetzt verhindert, mit einer Wahlkarte taktisch zu wählen, daß das möglicherweise im verstärkten Maß durch Durchsickern von Hochrechnungsergebnissen über diese sozialen Netzwerke möglich wird“, vermutet Stein, der keinen Zweifel daran läßt, „daß es Änderungsbedarf geben könnte, daß man da oder dort ‚tuned‘, ansetzt; aber man sollte sich die Regelungen gründlich überlegen und sich bei jeder Regelung sich auch der Nebenwirkungen bewußt werden“.

Gesandte Brigitta Blaha

Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten

Gesandte Brigitta Blaha erläuterte den Standpunkt des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA), deren Abteilung für AuslandsösterreicherInnen sie leitet. „Die Briefwahl als solche, wie wir sie jetzt kennen, steht am Ende eines längeren Entwicklungs-

prozesses, im Zuge dessen sowohl die Antragsvoraussetzungen als auch die Form-erfordernisse kontinuierlich erweitert, verbessert und erleichtert wurden. Wir begrüßen natürlich diese Entwicklung, da sie einer potentiell größeren Zahl von AuslandsösterreicherInnen die Teilnahme an einem demokratischen Prozeß in Österreich ermöglicht. Dazu hat der AÖWB maßgeblich beigetragen und diese Entwicklung vorangetrieben. Die letzte Novelle, die seit heutigem Jahr in Kraft ist und bei der Bundespräsidentenwahl zum ersten Mal voll zum Tragen kam, ist die echte Briefwahl, die schon 2009 eingeführt wurde, also ohne Zeugen, wie wir schon gehört haben“, so die Gesandte. Prof. Funk habe schon darauf hingewiesen, daß die eidesstattliche Erklärung rechtlich keine Relevanz habe, aber vielleicht ein gewisser moralischer Appell an die Wähler sei, nicht falsche Angaben zu machen. Begrüßt werden sei auch die Lösung der Lasche, an der lange gebastelt worden sei. Es sei damit dem Wunsch entsprochen worden, personenbezogene Daten zu verdecken und so einen Schutz in dieser Richtung zu gewährleisten. Mißbräuche seien zumindest aus Wahlkarten mit Auslandsbezug nicht bekannt. Mißbrauchsfälle bezögen sich hauptsächlich auf

Innenpolitik

das Überprüfen der eigenhändigen Unterschrift, so die Gesandte. Da könne man natürlich Methoden überlegen, diese einer systematischen Überprüfung zu unterziehen, indem man sie mit Unterschriftsproben vergleiche, die vorher geleistet werden müßten, ähnlich wie das auch die Geschäftsbanken machen. „Das wäre eine Variante, die vielleicht sicherstellen kann, daß die Unterschrift wirklich von der Person stammt, für die die Wahlkarte ausgestellt wurde. Es wäre bedauerlich, wenn es jetzt zu Erschwerungen oder Einschränkungen der Briefwahl kommen würde.“

„Was die Fallfristen betrifft, die auch schon angesprochen worden sind, gibt es, glaube ich, grundsätzlich seitens der AuslandsösterreicherInnen keine Bedenken, wenn man die Frist mit dem Wahltag enden lässt, vorausgesetzt, daß die Frist im Vorhinein etwas großzügiger angesetzt wird. Wir haben schon gehört, welchen Problemen das unterliegt, aber wir müssen uns vorstellen, daß Leute auch in sehr entfernten Teilen der Welt leben, nicht nur in Großstädten, sondern auch in ländlichen Gebieten, in Australien, afrikanischen Ländern und Südamerika, wo der Postweg einfach wirklich lange dauert“, so Blaha weiter. Obwohl schon angesprochen worden sei, daß das e-Voting nach der derzeitigen Rechtslage nicht zulässig sei, „würde ich doch denken, daß man diese Möglichkeit im Auge behalten sollte. Die politischen Rahmenbedingungen sind zur Zeit sicher nicht gegeben und die Pilotprojekte, die schon durchgeführt wurden, scheinen in nächster Zeit nicht weiter fortgesetzt zu werden; aber wir sollten hier auch die Entwicklungen in anderen europäischen Ländern, die schon mit dieser Methode arbeiten, genauer anschauen und aufmerksam verfolgen, was sich hier weiter tut. Nach Meinung von Experten könnten bei dieser Art des Wählens durchaus auch Vorteile zu finden sein, hinsichtlich der Identifikation der Wähler und auch, was die Mißbrauchssicherheit betrifft“, so Blaha, die auch auf die Rolle der Vertretungsbehörden einging: „Im Prinzip ist die Briefwahl so organisiert, daß die Vertretungsbehörden eigentlich überhaupt nicht mitwirken müssen. Aber es gibt auch das Bedürfnis, von dem wir auch schon hier gehört haben, die Leute wollen ihre Wahlkarte nicht irgendwo in ein Postkastl schmeißen, wo sie dann nicht wissen, was passiert damit, sondern sie lieber bei einem Amt abgeben.“ Das sei zwar dann noch nicht die Wahlbehörde, aber manche hätten doch das Gefühl, „wenn ich es bei der Botschaft

oder beim Konsulat abgebe, ist es sicherer, wird dann mit dem Kurier geschickt“ – und das sei also vielen doch noch ein Bedürfnis. „Wir stehen da natürlich auch nach wie vor zur Verfügung. Ebenso werden die Wahlkarten gelegentlich noch im Wege der Vertretungsbehörde bestellt und auch wieder zugestellt. Das heißt, die Leute geben bei uns den Antrag ab, wir leiten ihn weiter, die Wahlkarte kommt wieder an die Vertretung und die Leute holen sie sich physisch dort ab. Also das ist nach wie vor ein Service, das wir anbieten, auch wenn es sozusagen vom Ablauf nicht notwendig ist“, schloß Blaha.

Manfred Kindermann *Amt der Steirischen Landesregierung*

Manfred Kindermann berichtete aus der Sicht der Bundesländer, konkret aus der Steiermark, wo die Gemeindeabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, also Gemeindeaufsicht, und Wahlen in einer Abteilung vereint sind. Dort ist er unter anderem auch als Referatsleiter für Wahlen zuständig und hat in diesem Zusammenhang auch die legistische Vorbereitungsarbeit für den Landtag zu erledigen und dementsprechend auch für die Ausarbeitung der Gesetzesentwürfe zu sorgen. Auf der anderen Seite ist er auch stellvertretender Landeswahlleiter. „Ich habe eine relativ gute Übersicht sowohl vom Vollzug her als auch von der Entstehung der Normen, welche Probleme entstehen können, welche praxisorientiert im Vollzug zu lösen sind und welche wahrscheinlich nur auf gesetzgeberischer Ebene zu lösen sind. Die Steiermark war im Jänner des Jahres 2008 das erste Bundesland, in dem die große Wahlrechtsnovelle umgesetzt wurde, nämlich durch die Gemeinderatswahl in der Landeshauptstadt Graz. Dabei mussten wir die Wahlordnung der Stadt Graz ändern und es wurde erstmals in Österreich bei der Wahl eines allgemeinen Vertretungskörpers verfassungskonform eine Briefwahl durchgeführt“, so Kindermann.

Wenn man davon ausgeht, daß in der Steiermark rund 20.000 Personen an einem Wahltag in den Wahlbehörden tätig sind, war es Grundprinzip, daß es ein relativ homogenes Prinzip sein sollte, das heißt, es sollte keine allzu großen Abweichungen von landesgesetzlichen Wahlrechtsbestimmungen zur Nationalratswahlordnung geben. „Generalauftrag war also, verfassungskonform und ähnlich zu agieren, wie es die Nationalratswahlordnung in der Novelle vorgesehen hat. Dementsprechend hat es bei Graz auch

einen Nachtermin gegeben, das war der dritte Tag, hier nicht der achte Tag nach dem Wahltag, das war aber die einzige gewichtige Abweichung.“ Es habe überhaupt keine Diskussionen gegeben – weder über die Einbeziehung der Briefwahlstimmen noch über die in diesem Fall gültige dreitägige Nachfrist. „Daß es hier – zumindest offiziell – Probleme gegeben hätte, ist uns nicht bekannt geworden und ist im Gespräch mit der Stadt Graz auch nicht aufgekommen“, so Kindermann, der aber anfügte, daß sowohl in den Gemeindewahlordnungen (Graz und übrige Gemeinden) als auch in der Landtagswahlordnung zusätzlich zur Briefwahl die Möglichkeit der vorgezogenen Stimmabgabe aufgenommen wurde. „Dabei ist vorgesehen, daß der Wähler am neunten Tag vor dem Wahltag, das ist ein Freitag in den Abendstunden – und das ist das Wichtige – in einem Wahllokal vor einer Wahlbehörde seine Stimme abgeben kann.“ Das habe sich sehr bewährt und es habe im Zuge der Gemeinderatswahl in Graz bei der Vorgezogenen auch mehr Stimmenabgaben gegeben als bei der Briefwahl. „Aus den Erfahrungen, die wir weitergemacht haben, ist es dann in der Diskussion dazu gekommen, daß wir unterschiedliche Ebenen eingeführt haben; wir haben die Landtagswahlordnung nahezu unverändert der Nationalratswahlordnung unterworfen und ist diese in den wesentlichen Punkten identisch mit der Nationalratswahlordnung; dies auch hinsichtlich der achttägigen Nachfrist.“

Bei der Wahlordnung für die allgemeine Gemeinderatswahl ist jedoch „letzter Tag für das Einlangen der Briefwahlkarten der Wahlsonntag“, so Kindermann, denn in der Steiermark gebe es weder auf Gemeinde-, noch auf Landesebene eine Möglichkeit für AuslandsösterreicherInnen, an Wahlen teilzunehmen. Die – von InländerInnen – ausgefüllten Wahlkarten müssen bei der allgemeinen Gemeinderatswahl bereits am Sonntag zur Gemeinde zurückkommen; hier aber auch mit der großen Änderung, daß die Wahlkarten direkt vor Ort auf Gemeindeebene durch die Sprengel- bzw. Gemeindewahlbehörden ausgezählt werden. „Da die Steiermark Gemeinden mit weit unter 500 Einwohnern hat und es im Fall einer relativ geringen Briefwahlbeteiligung das Wahlgeheimnis nicht zu wahren wäre, ist das System so abgesichert, daß schlußendlich vor Beginn der Auszählung die mittels Briefwahl abgegebenen Stimmen mit jenen Stimmen vermischt werden, die vor Ort in einem Wahllokal abgegeben wurden. Damit

Innenpolitik

ist die Identifizierung der einzelnen Stimmen nicht mehr möglich.“

Im März 2010, wo bei der allgemeinen Gemeinderatswahl in 540 Gemeinden (außer Graz und Trieben) die Gemeinderäte gewählt wurden (in der Steiermark gibt es keine Bürgermeister-Direktwahl) war Handlungsbedarf für den Landtag entstanden. Das im wesentlichen dadurch, daß es offensichtlich einen erheblichen Unterschied zwischen einem „überörtlichen“ oder „örtlichen“ Wahlkampf gibt. „Am Land ist es durchaus üblich, von Vertreten wahlwerbender Parteien Wahlbesuche zu erhalten. Der Bürgermeister selbst ist der Vorstand des Gemeindeamtes, der Bürgermeister ist Vorgesetzter aller Gemeindebediensteten und wenn es in einer Gemeinde nur ein, zwei Bedienstete gibt, dann ist es schon einmal vorgekommen, daß eben der Bürgermeister Wahlkarten selbst zustellt. Weil wir – in der Gemeindevahlordnung – ähnlich wie in der Nationalratswahlordnung keine Bestimmung hatten, in welcher Form die Wahlkarten von den Gemeinden an die Wähler übermittelt werden müssen, wurde kritisiert – und wir haben auch elf Wahlanfechtungen vor der Landeswahlbehörde gehabt, die aber nicht nur in diesen Bereich hineingespielt haben – daß der Wähler dadurch bei der Stimmabgabe mittelbar oder unmittelbar beeinflusst werden könnte. Der Vorwurf war, daß in solchen Fällen allein die Zustellung und auch die Abgabe des ausgefüllten Wahlkuverts und des Briefwahlumschlages nicht frei und ohne Beeinflussung habe passieren können“, erklärte Kindermann. „Hier hat der Landtag kurzfristig reagiert: die Zustellung der Wahlkarten von den Gemeinden an die Wähler muss nunmehr grundsätzlich postalisch erfolgen. Wir haben die Antragspflicht stärker im Gesetz herausgearbeitet und auch der Persönlichkeitsbezug ist in diesen Bestimmungen verankert, eine Vertretungsbestellung ist nur ausnahmsweise und mit Vollmacht bei einer Abholung im Gemeindeamt möglich.“

„Grundsätzlich kann man natürlich sagen und ich muß auch auf Herrn Ministerialrat Stein noch einmal zurückkommen – diese ‚Acht-Tage-Frist‘ bietet gewisse Manipulationsmöglichkeiten. Unbestritten aber ist, daß es – unter Beibehaltung des Systems des Fristenlaufes – äußerst schwierig ist, hier auf einer Seite Fristen zu verkürzen, ohne die Rechte und auch die Möglichkeiten für Menschen im vollen Umfang aufrechtzuhalten, die eben gerade von der Briefwahl – als einfachstes Mittel der Stimmabgabe – profi-

tieren wollen. Also hier kommen wir sicher in ein Spannungsverhältnis, wo die Politik auch sensibel reagieren muß. Es wird immer Möglichkeiten der Manipulation geben. Dabei müssen wir besonders darauf achten, dass wir keine Türen aufmachen; aber man darf auch nicht zu restriktiv sein, wenn man die Briefwahl als effizientes Mittel zur Stimmabgabe halten will. Ohne die Schaffung geeigneter Kontrollmöglichkeiten wird es natürlich weiterhin nicht auszuschließen sein, daß auch Mißbräuche vorkommen können“, schloß Kindermann.

Jürgen Em
Vizepräsident des AÖWB

Aus der Sicht der AuslandsösterreicherInnen, die letztlich das Briefwahlrecht erst ermöglicht hatten, nahm Jürgen Em Stellung. Er ist Vizepräsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes und für das Außenressort zuständig und kümmert sich schon seit langem um das Wahlrecht. „Wir hatten ja bis 1989 überhaupt keine Möglichkeit zu wählen, wir haben bei allen Parteien antichambriert, aber wir haben es nicht erreicht – bis dann ein Auslandsösterreicher, Klaus Peter Heiss, gekommen ist und eine Verfassungsklage eingereicht hat (*Heiss hat sich um die AuslandsösterreicherInnen sehr viele Verdienste erworben; er ist erst vor kurzem gestorben, Anm.*). Es war ein langer Weg, bis wir uns das Wahlrecht erkämpft haben. Sie alle kennen das mit der ‚Zwei-Zeugen-Regelung‘, dann mit der ‚Ein-Zeugen-Regelung‘ und wir haben dann immer für die Briefwahl gekämpft.“ Und Em wies deutlich darauf hin, daß die AuslandsösterreicherInnen es dann doch auch erreicht hätten, daß auch der Inlandsösterreicher per Briefwahl wählen dürfe. „Nun, jetzt kommt es uns vor allem darauf an, daß bei einer Neuregelung jetzt nicht die Fristen für uns schlechter werden. Für uns ist die Frist vorne besonders wichtig und ich meine nicht, daß so wahnsinnig viele Leute da taktisch wählen, sich die Ergebnisse anschauen und sagen: so jetzt wähle ich doch die eine oder andere Partei. Die meisten Leute haben sich vorher ein Bild gemacht und wählen das, was sie glauben zu wählen – wählen also nicht taktisch. Oder wenn sie taktisch wählen, dann spielt es vielleicht höchstens bei einer kleinen Gemeinde eine Rolle, aber sonst, im Großen, wird es also keine Rolle spielen.“

Da werde sehr viel Wirbel um etwas gemacht, was im Endeffekt praktisch gar nicht so wichtig sei, konstatiert Em. „Aber, sage ich mal, für uns sind die Fristen vor der Wahl

wichtig, denn wir haben Auslandsbürger, nicht in Deutschland (*da leben rund 200.000 von den insgesamt rund 500.000, Anm.*), wo auch die Postwege kürzer sind. Aber wir haben eben auch welche, die in Amerika, in Australien und in Afrika leben, die also lange Postwege haben. Eine Verlängerung der Frist vor der Wahl wäre für uns günstiger, damit die Leute die Möglichkeit haben, rechtzeitig die Wahlkarte zu bekommen – und rechtzeitig die Wahlkarte wieder abzuschicken. Und wenn sie dann am Wahltag ankommen soll, dann muß sie halt am Freitag ankommen. Aber wenn er vorher eine Woche länger Zeit hat, dann kann er das also auch schaffen, der Auslandsösterreicher. Uns war ja sowieso die 28-Tages-Frist immer zu kurz. Lieber wäre uns eine 35-Tage-Lösung wie in Deutschland. Da hätten die AuslandsösterreicherInnen mehr Zeit und die kann dann man ruhig nach vorne tun“, so Em. Es sei ihm immer gesagt worden, das gehe nicht, weil die Politiker ihre KandidatInnen aufstellen müßten. Em: „Ich sage immer: ‚Geht nicht, gibt’s nicht.‘ Da müssen sich die Politiker einfach einmal was überlegen, daß man eben auch die KandidatInnen früher aufstellt.“ Und sollten die 35 Tage vorher nicht möglich sei, dann sollten zumindest die 28 Tage vorher sein. „Das wäre unser Petition und da werden wir sicher ganz stark darauf sehen. Eines wollen wir sicher nicht, daß für uns AuslandsösterreicherInnen, die wir uns das erkämpft haben, dann durch eine Änderung benachteiligt werden.“

Zu Wort gemeldet hatten sich im Anschluß an die Wortmeldungen der ExpertInnen auch (*in Reihenfolge*) Harald Stefan (FPÖ Wien), Siegi Lindenmayr (SPÖ Wien), Michel Reimon (Grüne Burgenland), Volker Plass (Bundessprecher der Grünen Wirtschaft), Martin Margulies (Grüne Wien), Thomas Blimlinger (BV Grüne Wien Neubau), Doris Waldhauser (stv. Klubdirektorin der Grünen OÖ) und Edith Zitz (Selbständige, ehem. Grüne LABg. in der Steiermark).

Daniela Musiol
Resümee

„Ich würde aus der Veranstaltung mitnehmen: die Reformnotwendigkeit wurde von allen anerkannt, die hier gesprochen haben, zumindest hätte ich nichts Gegenteiliges gehört. Im Detail wird noch zu diskutieren sein, ob Änderungen auf einfachgesetzlicher Ebene ausreichen oder es auch Änderungen des Verfassungsrechts bedarf sowie, welcher Art diese Änderungen sind.“ Und Musiol

Innenpolitik

griff einen Vorschlag von SPÖ-Bundesgeschäftsführer Günther Kräuter auf, alle denkmöglichen oder tatsächlich stattgefundenen mißbräuchlichen Fälle aufzulisten und sich anzuschauen, welcher notwendigen Anpassungen auf Bundesebene aber auch auf Landesebene es deshalb bedarf.

Aktuelle Stellungnahmen

Günther Kräuter

Bundesgeschäftsführer der SPÖ

Nachdem die SPÖ schon seit vielen Monaten eine Reform des Briefwahlrechts fordert, sprachen sich nun auch immer mehr Experten dafür aus. Verfassungsjurist Bernd-Christian Funk etwa sagte im „Ö3“-Radio, daß er ein Ende der Nachfrist befürworte. „Das taktische Wählen mithilfe von Wahlkarten muß ein Ende haben. Dafür ist es not-



Günther Kräuter
SPÖ-Bundesgeschäftsführer
Foto: SPÖ

wendig, die Nachfrist, innerhalb derer Wahlkarten bei der Behörde einlangen müssen, abzuschaffen. Ich appelliere dringend an die ÖVP, den Weg für die Reform des Briefwahlrechts freizumachen“, erklärte SPÖ-Bundesgeschäftsführer Günther Kräuter Anfang Dezember. „Wir streben eine Fünf-Parteien-Einigung an, dafür muß die ÖVP endlich mitziehen“, so Kräuter. Alle anderen Parteien hätten bereits ihre Zustimmung signalisiert. „Gerade die ÖVP hat bekanntlich allen Grund, bei der Reform mitzuwirken“, unterstrich Kräuter, der forderte, daß „die Ausgabe und das Einholen von Wahlkarten absolut manipulationssicher gestaltet werden müssen.“

Wilhelm Molterer

Verfassungssprecher der ÖVP

„Bei der Reform des Briefwahlrechtes ist die künftige Verhinderung von Mißbrauch unser wichtigstes Anliegen“, erklärte ÖVP-Verfassungssprecher Wilhelm Molterer. „Und das ist am besten mittels RSa-Briefsicherzustellen.“ Die ÖVP will solcherart auch dem Mißbrauch bei der Ausübung des

persönlichen Wahlrechtes etwa in städtischen Pflegeeinrichtungen einen Riegel vorschieben. Molterer: „Ein Kritikpunkt ist die lange Nachlaufzeit. Die ÖVP setzt sich daher dafür ein, daß Wahlkarten künftig spätestens am Dienstagnachmittag nach der Wahl bei der zuständigen Behörde einlangen, wo-



Wilhelm Molterer
Verfassungssprecher der ÖVP
Foto: ÖVP-Parlamentsklub / Bettina Mayr-Siegl

durch jeder Wähler und jede Wählerin die Möglichkeit hätte, seine/ihre Stimme am Sonntag abzugeben. Die Post sollte österreichweit verpflichtet werden, die Briefkästen noch am Sonntag nach Wahlschluß zu entleeren. Damit wird die Gleichbehandlung aller Wählenden in Österreich sichergestellt.“

Geht es nach der ÖVP, soll künftig auch die Ausgabe von Wahlkarten verschärft werden. Eine Entgegennahme soll nur mit persönlicher Unterschrift mittels RSa-Brief erfolgen und Massenbestellungen, etwa in Altersheimen, sollen abgeschafft werden. „Vorerst wollen wir mit dem Koalitionspartner bei diesen Schritten auf einen grünen Zweig kommen. Dann reden wir über Strafen bei Mißbrauch“, schloß Molterer.

Heinz Christian Strache

FPÖ-Bundesparteiobmann

Die Wiener FPÖ pocht auf die Einhaltung des Notariatsaktes zur Änderung des Wiener Wahlrechtes, erklärte FPÖ-Bundesparteiobmann Heinz Christian Strache. „Im Zuge der Wahl zum Wiener Landtag und Gemeinderat ist es in verschiedenen Bereichen zu großen Unregelmäßigkeiten gekommen. Wir haben mittlerweile mehrere dokumentierte Fälle von Wahlbetrug – etwa im 12. Bezirk, wo in einem Pensionistenheim mehreren Bewohnern die Wahl verwehrt wurde, da sie ja angeblich schon längst Wahlkarten angefordert hätten“, so Strache. Auch aus dem Geriatriezentrum Lainz gebe es ähnliche Fälle, wie auch in der Donaustadt und etwa in Ottakring. Weiters sei mehreren EU-Bürgern bei den Wahlkarten fälschlicherweise neben



Heinz Christian Strache
Bundesparteiobmann der FPÖ
Foto: FPÖ

dem Wahlzettel für die Bezirksvertretungswahl auch ein Wahlzettel für die Gemeinderatswahl mitgeschickt worden.

Die FPÖ werde auch im Nationalrat eine Initiative zur Änderung des Wahlrechtes – im speziellen zur Änderung des Briefwahlrechtes – einleiten, kündigte Strache an. „Wir werden hier versuchen, ein Drittel der Abgeordneten zu einem Gesetzesprüfverfahren zu gewinnen und dieses undemokratische Wahlrecht zu Fall zu bringen.“

Rainer Widmann

BZÖ-Landessprecher Wien

„Das Briefwahlrecht ist eine demokratische Errungenschaft, um Menschen, die sonst von der Wahl ausgeschlossen wären, die Chance auf Mitbestimmung zu geben. Das trifft bettlägerige Menschen genauso, wie ÖsterreicherInnen, die am Wahltag nicht in



Rainer Widmann
BZÖ-Landessprecher Wien
Foto: BZÖ/Sabine Starmayr

ihrer Heimatgemeinde oder gar im Ausland sind. Die Briefwahl ist daher beizubehalten, aber gegen Mißbrauch besser zu schützen“, erklärte BZÖ-Landessprecher Rainer Widmann und fordert bundesweite Mindeststandards.

Insbesondere gehe es darum, daß bei Briefwahlkarten das Datum des Poststempels spätestens vom Freitag vor der Wahl sei. Da mit wäre ein rechtswidriges „Nachwählen“, wozu aktuell die Wiener ÖVP mittels Inserat aufgefordert hätte, nicht mehr möglich.

Innenpolitik

Auch gebe es dafür nicht einmal einen Straftatbestand. Auch müsse die „Bestellmanipulation“ von Wahlkarten verhindert werden. Alle Wahlkartenwähler sollten etwa von der Wahlbehörde – die tunlichst im Bezirk sein sollte – verständigt werden, daß ihre Wahlkarte gültig eingelangt sei. Damit würde eine zu unrecht ausgestellte Wahlkarte etwa für Heiminsassen auffliegen, wenn das System funktioniere. „Ohne neue strenge Regeln für die Briefwahl bleibt sonst die Demokratie als Verliererin über“, so Widmann.

Die ersten Änderungen

Als erstes Bundesland verschärft Niederösterreich Beantragung und Ausfolge der Briefwahlkarte

„Mit den geplanten strengeren Bestimmungen bei der Briefwahl wollen wir allfällige Unregelmäßigkeiten verhindern. So wird Niederösterreich das erste Bundesland sein, das die Beantragung und Ausfolge von Briefwahlkarten präzisiert und verschärft. Damit stellen wir sicher, daß Mißbrauch ausgeschlossen ist. Außerdem machen wir ‚taktisches Wählen‘ unmöglich, da wir die Nachwahlfrist streichen. Der Antrag dafür wurde nun eingebracht, einer Behandlung in der kommenden Landtagssitzung Ende Jänner steht nichts mehr im Weg“, erklärte VP-Klubobmann LABg. Klaus Schneeberger am 18. Dezember anlässlich der eingebrachten Änderung der Landtagswahlordnung.

„In den vergangenen Wochen haben unsere Juristen an der Novelle gefeilt, um eine sehr sichere und praktikable Lösung zu erarbeiten“, so Schneeberger, der die wichtigsten Punkte der geplanten Gesetzesänderung vorstellt:

- Die Antragstellung und Ausfolge der Wahlkarte wird präzisiert und verschärft, um Mißbräuche mit der Briefwahlkarte auszuschließen. So ist eine mündliche Beantragung nur persönlich möglich. Dabei ist die Identität des Antragstellers zu überprüfen. Bei schriftlichen Anträgen muß die Identität durch eine Kopie einer Urkunde, aus der die Identität des Antragstellers hervorgeht, glaubhaft gemacht werden, um damit Mißbräuche zu verhindern. Bei Selbstabholung bei der Gemeinde sind die Unterlagen dem Antragsteller persönlich auszufolgen. Eine Übergabe an Dritte ist nur für Angehörige wie Ehegatten, Eltern und Kinder oder Lebensgefährten zulässig, die selbst wahlberechtigt sind und im selben Haushalt wohnen, d.h. dort gemeldet und im Wählerverzeichnis eingetragen sind. Bei

Versand der Wahlkarte ist eine nachweisliche Zustellung per RSb-Sendung an den Antragsteller verpflichtend vorgesehen.

- Das späteste Einlangen der Briefwahlkarte wird auf den Wahltag, 06:30 Uhr vorverlegt. Damit wird „taktisches Wählen“, also das Wählen nach dem Wahltag verhindert.



Klaus Schneeberger
Klibobmann der ÖVP Niederösterreich
Foto: NÖI

- Die Übermittlung der Briefwahlkarten wird so gestaltet werden, daß keine Erkennbarkeit des Absenders von außen möglich ist, um damit den datenschutzrechtlichen Vorgaben zu entsprechen.
- Die Auszählung aller Stimmen (außer der mit Wahlkarte vor einer Wahlbehörde eines anderen Wahlkreises abgegebenen) am Wahltag wird in der Gemeinde bzw. im zuständigen Sprengel ermöglicht, wobei die Vorzugsstimmen weiterhin von den Kreiswahlbehörden ausgewertet werden.
- Durch die Verwendung von einheitlich leeren Wahlkuverts mit Aufdruck der Nummer des jeweiligen Wahlkreises soll das Wahlgeheimnis gewährleistet sein.
- Der Fristenlauf wird so gestrafft, daß die Ausgabe der Wahlkarten mindestens drei Wochen vor dem Wahltag an die Wähler möglich ist. Damit wird den Briefwahlkartenwählern die bisherige Frist gesichert.
- Der achte und dritte Tag als Wahltage werden gestrichen, da die Briefwahl etabliert ist und diese Vorwahltage deshalb nicht mehr benötigt werden.

„Niederösterreich war das erste Bundesland, das die Briefwahl eingeführt hat. Bei den vergangenen Wahlgängen hat sich gezeigt, daß immer mehr Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher diese Form der Stimmabgabe genutzt haben. Mit der Novelle beseitigen wir das eine oder andere Problem, das sich in der Praxis gezeigt hat“, so Schneeberger.

Gesicherte Zustellung im Ausland

Während also Ministerialrat Robert Stein vom Innenministerium vom RSa-Brief sprach, der von der ausländischen Post nicht unterstützt wird, zielt die Änderung, die nun in Niederösterreich zur Debatte steht, auf den RSb-Brief ab. Der Unterschied zwischen diesen beiden Varianten ist wie folgt:

- Ein RSa-Brief (Rückscheinbrief blau) ist ein behördliches Schriftstück, das nur der Empfängerin/dem Empfänger selbst zu eigenen Händen zugestellt werden darf („eigenhändige Zustellung“).
- Ein RSb-Brief (Rückscheinbrief weiß) ist ein behördliches Schriftstück, das auch an eine Ersatzempfängerin/einen Ersatzempfänger zugestellt werden kann („Zustellung auch an Ersatzempfängerin/ Ersatzempfänger“).

Ersatzempfängerin/Ersatzempfänger ist jede erwachsene Person, die in der gleichen Wohnung wie die Empfängerin/der Empfänger wohnt. Auch Arbeitnehmerinnen/Arbeitnehmer sowie Arbeitgeberinnen/Arbeitgeber der Empfängerin/des Empfängers, die zur Annahme der Sendung bereit sind, können Ersatzempfängerinnen/Ersatzempfänger sein.

Ist die Empfängerin/der Empfänger ortsabwesend und kann deshalb von der Zustellung nicht rechtzeitig Kenntnis erlangen, weil der Brief an eine Ersatzempfängerin/einen Ersatzempfänger zugestellt wurde, ist die Ersatzzustellung unwirksam. Wird bei der Zustellung auch keine Ersatzempfängerin/kein Ersatzempfänger angetroffen, wird der RSb-Brief beim Postamt hinterlegt und eine Hinterlegungsanzeige im Briefkasten zurückgelassen. (Quelle: <http://www.help.gv.at>)

In nahezu allen der rund 220 von der Österreichischen Post in einem Leitfaden zum Briefversand angeführten Länder besteht für den Versender die Möglichkeit, sich den Empfang der Sendung durch den Adressaten bzw. einen Ersatzempfänger mittels „Rückschein“ bestätigen zu lassen. In nur zwei Ländern ist dies nicht möglich, nämlich im Irak und in Somalia.

Für das kommende Jahr stehen also einige Diskussionen zum Thema Briefwahl an, wie etwa auch im Wiener Landtag, wo die zuständige Stadträtin Sandra Frauenberger (SPÖ) jüngst darauf hinwies, daß es eine Arbeitsgruppe zu einer Wahlrechtsreform geben werde, die nicht nur das Wiener Verhältniswahlrecht, sondern auch das Briefwahlrecht diskutieren werde. ■

Neues Zuwanderungsmodell

Innenministerin Maria Fekter, Sozialminister Rudolf Hundstorfer und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner präsentierten die »Rot-Weiß-Rot Karte«.

Die »Rot-Weiß-Rot Karte« regelt den Zugang zum Arbeitsmarkt für qualifizierte Personen neu“, sagte Innenministerin Maria Fekter (ÖVP) am 9. Dezember im Rahmen einer Pressekonferenz mit Sozialminister Rudolf Hundstorfer (SPÖ) und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP).

„Eine verantwortungsvolle Zuwanderungspolitik muß sich am österreichischen Arbeitsmarkt und an den Interessen Österreichs orientieren.“

Die Innenministerin hob hervor, daß die »Rot-Weiß-Rot Karte« zwei Rechte beinhaltet: das Recht auf Aufenthalt (Regelungen im Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz) und das Recht auf Arbeitsmarktzugang (Regelungen im Ausländerbeschäftigungsgesetz). Mit Änderung des Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetzes werden somit eine »Rot-Weiß-Rot Karte« und eine »Rot-Weiß-Rot Karte plus« eingeführt. Weiters unterliegen sogenannte »Schlüsselkräfte« keiner Quote mehr.

Der Aufenthaltstitel »Rot-Weiß-Rot Karte« ist ein Instrument für eine Niederlassung in Österreich mit einem beschränkten Arbeitsmarktzugang. Zielgruppen sind Schlüsselkräfte (Fachkräfte und besonders Hochqualifizierte) sowie »Mangelberufe«.

- Der Aufenthaltstitel »Rot-Weiß-Rot Karte plus« berechtigt zu einem freien Arbeitsmarktzugang und der Perspektive auf ein Daueraufenthaltsrecht. Zielgruppen sind alle Fälle der »Rot-Weiß-Rot-Karte« im Verlängerungsfall, alle Fälle der »Blaue Karte – EU« im Verlängerungsfall, alle Fälle der »Niederlassungsbewilligung – unbeschränkt«, Fälle der »Niederlassungsbewilligung – beschränkt«, Fälle des humanitären Aufenthalts und Fälle der Familienzusammenführung.

Um eine »Rot-Weiß-Rot Karte« zu erhalten müssen die allgemeinen Erteilungsvoraussetzungen, wie zum Beispiel Unterhalt, Krankenversicherung und Unbescholtenheit sowie Formerfordernisse, wie beispielsweise eine persönliche Antragstellung vorliegen. Die besonderen Erteilungsvoraussetzungen

stem für qualifizierte Arbeitskräfte auf Basis eines Punktesystems eingeführt“, sagte Sozialminister Rudolf Hundstorfer. „Durch diese Regelung werden nicht mehr Menschen zuwandern als jetzt, sondern besser qualifizierte. Vorrang hat der in Österreich lebende Arbeitnehmer.“



Die »Rot-Weiß-Rot-Karte« wird vielen hochqualifizierten Arbeitskräften den Erhalt einer Aufenthaltsgenehmigung in Österreich ermöglichen.

variierten je nach Zielgruppe. Die Ersterteilung einer »Rot-Weiß-Rot Karte« an »Schlüsselkräfte« und »Mangelberufe« erfolgt nur nach positiver Prüfung im Rahmen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes durch den Regionalbeirat beziehungsweise durch AMS-Gutachten und bei Vorhandensein eines fixen Arbeitsplatzes.

„Mit der neuen »Rot-Weiß-Rot Karte« können wir den Kampf um die besten Köpfe weltweit offensiv angehen und die Dynamik des Wirtschaftsaufschwungs voll nutzen“, sagte Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner. „Angesichts eines prognostizierten Wachstums von jeweils rund zwei Prozent für die nächsten Jahre – laut jüngster OECD-Prognose – wird die Nachfrage nach gut qualifizierten Arbeitskräften aus Drittstaaten wieder größer. Ein Fachkräftemangel würde das Durchstarten der Wirtschaft hemmen.“

„Mit der »Rot-Weiß-Rot-Karte« wird ein neues, kriteriengeleitetes Zuwanderungssy-

Drittstaatsangehörige, die sich dauerhaft in Österreich niederlassen wollen, müssen bereits vor ihrer Zuwanderung elementare Kenntnisse der deutschen Sprache nachweisen. Damit wird bereits zu diesem Zeitpunkt ein Grundstein für ihre spätere erfolgreiche Integration in Österreich gelegt. „Kenntnisse der deutschen Sprache sind ein Kernelement für eine erfolgreiche Integration“, sagte die Innenministerin. „Mit dem vorliegenden Entwurf wird ein zentraler Beitrag für die

Integration von Menschen, die sich dauerhaft in Österreich niederlassen wollen, geleistet.“

Strache: Völlig undurchdacht und löchrig

Scharfe Kritik kam von FPÖ-Bundesparteiobmann Heinz Christian Strache. Das System sei völlig undurchdacht und löchrig und werde zu vermehrter Zuwanderung führen. „Anstatt weitere Zuwanderung auf unseren Arbeitsmarkt und in unser Sozialsystem zu forcieren, müßten die innerösterreichischen Probleme gelöst werden“, sagte Strache. So sei eine Ausbildungsoffensive Gebot der Stunde. Aber auch in diesem Bereich sei die Bundesregierung säumig. Allen Herausforderungen unserer Zeit, ob es sich um das Budget oder den Arbeitsmarkt handle, begegne sie mit der immer gleichen Formel: Mehr Steuern, mehr Zuwanderung. Hinzu komme die Öffnung des Arbeitsmarkts für die neuen EU-Länder ab 1. Mai

Innenpolitik

2011, was Österreich zusätzlich extrem belasten werde.

„Österreich braucht ein strenges Zuwanderungsmodell“, forderte Strache. Arbeitnehmer sollten nur dann zuwandern dürfen, wenn es tatsächlich keinen für die benötigte Arbeit qualifizierten Österreicher gebe. Das jetzt präsentierte System werde hingegen die Zuwanderung aus Drittstaaten fördern.

Bucher: Darf nicht Freikarte für Einwanderung werden

BZÖ-Chef Josef Bucher warnte davor, daß sich die „Rot-Weiß-Rot-Karte“ zu einer Einwandererfreikarte entwickelt. „Der Ansatz, daß nur eine kleine Zahl von auch wirklich benötigten Arbeitskräften nach Österreich kommen darf, ist richtig und wird seit Jahren vom BZÖ gefordert. Es darf aber nicht sein, daß die ‚Rot-Weiß-Rot-Karte‘ zur Freikarte für unbeschränkte Zuwanderung auf den österreichischen Arbeitsmarkt wird. Das von der Regierung vorgestellte Modell läßt viele Fragen offen, wirkt derzeit völlig unausgegoren und hätte daher besser in der Schublade bleiben sollen“, so Bucher, der die rot-schwarze Bundesregierung aufforderte, endlich das BZÖ-Ausländer-Check-Modell umzusetzen. „Damit wird sichergestellt, daß nur die Guten von den Besten als Schlüsselarbeitskräfte nach Österreich geholt werden können. Mittels Punktesystem – nach kanadischem oder australischem Vorbild – sollen diejenigen Arbeitskräfte ins Land geholt werden, die die Wirtschaft wirklich braucht und aus dem eigenen Arbeitslosenpool und innerhalb der EU nicht zu besetzen sind. Derzeit gibt es, abgesehen von einer kleinen Anzahl von Schlüsselarbeitskräften, ohnehin keinen Bedarf“, erklärte Bucher.

„Nur wer den ‚Ausländer-Check‘ besteht, darf nach Österreich zuwandern, hat dabei aber noch keinerlei Anspruch auf Familien- und Sozialleistungen des Staates, sondern muß sich diesen Anspruch erst erarbeiten. Durch Leistungen wie legale Arbeit, bezahlte Steuern und Beiträge sowie Integrationsleistungen können Punkte erarbeitet werden, die einen sukzessiven Zugang zu den Leistungen gewähren. So müssen Integrationswille, Anerkennung der Kultur und der Gesetze, Sprache sowie eine gesicherte Existenz nachgewiesen werden“, erklärt Bucher.

Korun: Reformbedarf erkannt, Umsetzung ungenügend

„Die Regierung will mit der ‚Rot-Weiß-Rot-Karte‘ endlich vom gescheiterten System



Foto: BMI / A. Tuma

Sozialminister Rudolf Hundstorfer, Innenministerin Maria Fekter und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner bei der Präsentation der »Rot-Weiß-Rot Karte« (v.l.)

der starren Quoten abrücken und ein kriteriengeleitetes System etablieren. Das wäre ein Fortschritt“, stellt Alev Korun, Migrationssprecherin der Grünen, fest. Ein solches Modell hätten die Grünen schon vor längerem vorgelegt. „Aber ein wirklicher Systemwechsel sind die heute bekannt gegebenen Details nicht. Denn unter dem Deckmantel der Saisonarbeit lebt das schon in den 1970ern gescheiterte ‚Gastarbeitersystem‘ weiter, das die Regierung nicht antasten will“, kritisiert Korun. „Die Details des Gesetzesentwurfs muß man sich noch genau anschauen, aber aus heutiger Sicht muß man sagen: Reformbedarf bei Einwanderungspolitik erkannt, Umsetzung ungenügend, setzen!“, so Korun.

So soll etwa die Einkommensgrenze für Schlüsselkräfte gleich bleiben, bei knapp 2500 Euro. „Damit werden automatisch in Österreich benötigte Schlüsselkräfte ausgeschlossen wie etwa diplomierte KrankenpflegerInnen. Diese sollen zwar laut ‚Rot-Weiß-Rot-Karte‘ einwandern dürfen, gleichzeitig aber werden sie ausgeschlossen bleiben, weil ihr Einkommen deutlich unter 2500 Euro liegt. Wenn die Regierung keine ArbeitsmigrantInnen will, soll sie das offen sagen statt es so patschert zu verschleiern“, so Korun.

„Die schrillen Töne der Innenministerin, die MigrantInnen ständig nur mit Kriminellen gleichsetzt, sind zudem die beste Garantie dafür, gesuchte qualifizierte Arbeitskräfte zu verschrecken“, so Korun. „Warum sollten Hochqualifizierte, die die Wahl zwischen den USA, Kanada, Australien und Österreich ha-

ben, sich für Fekters Österreich entscheiden?“

Positiv sei allerdings, daß man bei der Bekämpfung der illegalen Beschäftigung stärker bei den Arbeitgebern ansetzen wolle und auch die Auftraggeber in die Pflicht nehme. „Daß junge Menschen, die in Österreich studiert haben, eine Perspektive auf Arbeitsmarktzugang bekommen sollen, ist ebenfalls ein Fortschritt“, schloß Korun.

Leitl: Entwurf ist Weichenstellung in der österreichischen Migrationspolitik

Die Wirtschaftskammer Österreich bewertet Gesetzesentwurf zur „Rot-Weiß-Rot-Karte“ grundsätzlich als sehr positiv. „Wir freuen uns, daß unser jahrelanges Bemühen um eine zukunftsorientierte Migrationspolitik nun Früchte trägt und mit der ‚Rot-Weiß-Rot-Karte‘ ein flexibles System geschaffen wird, um im Wettbewerb um die besten Köpfe mithalten zu können“, erklärte WKÖ-Präsident Christoph Leitl.

Die Einführung des „Jobseeker-Visums“ schaffe sehr attraktive Rahmenbedingungen für besonders hochqualifizierte MigrantInnen, denn damit könne sich das Toplevel an Zuwanderern auch ohne konkretes Arbeitsplatzangebot für einen Zeitraum von sechs Monaten in Österreich aufhalten.

Leitl: „Durch dieses kriteriengeleitete Zuwanderungsmodell wird klar dargelegt, welche Voraussetzungen Zuwanderer erfüllen müssen. Dies schafft größtmögliche Transparenz sowohl für potenzielle Zuwanderer als auch für die bereits in Österreich lebende

Innenpolitik

Bevölkerung.“ Wichtig sei in diesem Zusammenhang auch der sofortige Arbeitsmarktzugang für Familienangehörige, durch den ein wichtiger Beitrag zur rascheren Integration geleistet werden könne.

Äußerst positiv seien die Verbesserungen für Uni-Absolventen aus Drittstaaten, die zumindest ab dem 2. Abschnitt in Österreich studiert haben. Diese sollen, wenn sie ein adäquates Jobangebot haben, in Österreich bleiben dürfen, ohne das kriteriengeleitete Zuwanderungssystem durchlaufen zu müssen. „Damit wird vermieden, daß hochqualifizierte Menschen, die in Österreich studiert haben und deren Ausbildung durch den österreichischen Staat finanziert wurde, die die deutsche Sprache beherrschen und die Rahmenbedingungen in Österreich kennen, das Land wieder verlassen müssen, weil sie keine rechtlichen Möglichkeiten zum weiteren Aufenthalt in Österreich haben“, führt Leitl aus.

Die „Rot-Weiß-Rot-Karte“ basiere in weiten Teilen auf der Sozialpartnereinigung, die im Oktober 2010 in Bad Ischl präsentiert wurde. Kritisiert wird von Leitl, daß der vorliegende Entwurf in einigen wichtigen Punkten noch stärker in Hinblick auf die Sozialpartnereinigung angepaßt werden müßte, damit die neu geschaffenen Zuwanderungsschienen ihre volle Wirkung entfalten können. Dies gelte insbesondere für den Modus zur Festlegung der Mangelberufe.

„Migration und Integration funktionieren nicht wie ein Wasserhahn, den man sofort auf- und zudrehen kann. Es geht um eine längerfristig ausgelegt Strategie, die erst nach einigen Jahren ihre volle Wirkung entfaltet. Wir müssen bereits jetzt die nötigen Weichen stellen, damit im Aufschwung und vor allem in den kommenden Jahren jene Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, die von der Wirtschaft benötigt werden“, so Leitl.

Kapsch: Magnet für Hochqualifizierte und Aushängeschild Österreichs

Als „längst überfälligen Umstieg von einem Quotensystem zu einem kriteriengeleiteten Zuwanderungssystem, wie im Regierungsprogramm vorgesehen“, begrüßte der Präsident der Industriellenvereinigung Wien, Georg Kapsch, die in Begutachtung gegangenen Entwürfe zur Änderung des Ausländerbeschäftigungs- sowie des Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetzes. Aus Sicht der Industrie sei das Vorhaben „Rot-Weiß-Rot-Karte“ sehr zu begrüßen, „da wir aus wirtschaftlichen wie gesellschaftspolitischen Gründen eine proaktive Migrations- und In-

tegrationspolitik brauchen“. Dennoch gebe es einige Punkte, die im Sinne eines zukunftsorientierten und transparenten Zuwanderungsmodells für Österreich kritisch gesehen werden und im Zuge des Begutachtungsverfahrens jedenfalls noch adaptiert werden müßten.

Kapsch erklärte, es sei wesentlich, „die Mangelberufsschiene lebbar zu gestalten“. Derzeit sei vorgesehen, daß nur solche Mangelberufe in Betracht kämen, bei denen in einer vorgemerkten Stelle weniger als 1,8 Arbeitslose gemeldet seien. „Das ist jedenfalls zu kurz gegriffen. Der Industrie ist zudem wichtig, daß der Erlass der Verordnung, der von den Sozialpartnern jährlich vorgesehen ist, um Mangelberufe festzulegen, jedenfalls erfolgt und es nicht wie im Entwurf vorgesehen im Belieben des zuständigen Ministers steht.“ Darüberhinaus gehe es um die Vermeidung von Restriktionen für Hochqualifizierte. „Es muß sichergestellt werden, daß zukünftig Hochqualifizierte für eine Zuwanderung nach Österreich gewonnen werden können“, so Kapsch. So werde es seitens der Industrie zwar positiv gesehen, daß Familienangehörige von Hochqualifizierten von der Bestimmung ausgenommen sind, vor ihrer Einreise Deutschkenntnisse vorweisen zu müßten. „Der vorliegende Entwurf weicht allerdings an mehreren Stellen von der Sozialpartnereinigung ab, die eine ausgewogene Liste an Kriterien für diese Zielgruppe vorgesehen hatte“, so Kapsch. So fehle die Möglichkeit, „durch die Betonung von Zukunftsbranchen in der Säule der Hochqualifizierten besondere Schwerpunkte für die österreichische Wirtschaft zu setzen und entsprechende Talente nach Österreich zu holen“. Eine Adaptierung des Gesetzestextes müsse jedenfalls erfolgen, denn gerade diese Schiene sei als Magnet für junge Höchstqualifizierte noch ohne Berufserfahrung aber auch internationale Spitzenkräfte gedacht und sollte das Aushängeschild für Österreich werden.

Kapsch: „Wir brauchen attraktive Rahmenbedingungen für Studierende und Uni-absolventinnen und -absolventen.“ Für diese Gruppen sollen durch das neue Gesetz bessere Rahmenbedingungen geschaffen werden, um in Österreich studieren und arbeiten zu können. „Begrüßenswert ist daher, daß zukünftig drittstaatsangehörige Akademikerinnen und Akademiker, die in Österreich studiert haben, sofort eine Beschäftigung im entsprechenden Beruf ihrer Ausbildung aufnehmen können und damit Österreich die Chancen, dieses wichtige Know how im Land zu halten, erhöht“, sagte Kapsch. Die derzeit

vorgesehenen zehn Wochenstunden, die ausländische Studierende während ihres Aufenthalts in Österreich arbeiten dürften, sollten aber zumindest auf 20 Wochenstunden erhöht werden.

Die Industrie erwarte sich von den zuständigen Ressorts eine Ausgestaltung des neuen Zuwanderungssystems, die von Weitblick und Offenheit geprägt sei. Dazu sei bei der Einführung eines kriteriengeleiteten Zuwanderungsmodells im Zuge der „Rot-Weiß-Rot-Karte“ ein Gesamtmodell zu realisieren.

Haubner: Erleichterungen für heimische Betriebe

Wirtschaftsbund-Generalsekretär Peter Haubner begrüßt den Gesetzesentwurf zur „Rot-Weiß-Rot-Karte“. „Die in der Regelung enthaltenen transparenteren und besser steuerbaren Voraussetzungen für die Zuwanderung von qualifizierten Arbeitskräften stellen für viele heimische Betriebe, die auf der Suche nach qualifizierten Fachkräften sind und im Inland nicht fündig werden, eine bedeutende Erleichterung dar. Daher ist durch die ‚Rot-Weiß-Rot-Card‘ eine Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit zahlreicher Unternehmen zu erwarten“, so Haubner.

Generell verweist der Generalsekretär darauf, daß in Zukunft auf qualifizierten Zuzug nicht verzichtet werden könne. Die Nachfrage am Arbeitsmarkt nach qualifizierten Arbeitskräften werde in den kommenden Jahren weiter ansteigen, der Bedarf allerdings, auch aufgrund der demographischen Entwicklung, nicht alleine aus dem Inland gedeckt werden könnten. „Migration wird daher für Österreichs Betriebe eine immer wichtigere Rolle spielen. Darum ist es von großer Bedeutung, jetzt schon die Weichen zu stellen, um den Nachschub an einer der wertvollsten Ressourcen, den qualifizierten Mitarbeitern, zu sichern“, so Haubner.

Umgekehrt sei auch die von der „Rot-Weiß-Rot-Karte“ ausgehende Präzisierung der in Österreich nachgefragten Fähigkeiten und Ausbildungen wesentlich. „Damit gibt es volle Transparenz und umfassende Informationen im Bereich der vom Markt benötigten Arbeitskräfte für Personen, die aus dem Ausland nach Österreich zuziehen wollen.“ Das kriteriengeleitete Zuwanderungsmodell sei darüberhinaus auf die sich ändernden Bedürfnisse und Anforderungen des Arbeitsmarktes adaptierbar. „Damit können wir in Zukunft rasch auf veränderte Rahmenbedingungen und die damit verbundenen Bedürfnisse der Unternehmen reagieren“, so Haubner. ■

Schwache Lesekompetenz

Korea und Finnland liegen im internationalen Bildungsvergleich PISA an der Spitze aller OECD-Länder – für Österreich fallen die Resultate deutlich schwächer aus.

Die im Jahr 2009 durchgeführte vierte PISA-Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) beruht auf Schulleistungstests, an denen eine halbe Million 15-jähriger SchülerInnen in allen 34 OECD-Mitgliedsstaaten sowie weiteren 31 Partnerländern und -volkswirtschaften teilgenommen haben. Der Schwerpunkt der PISA-Studie 2009 lag auf der Fähigkeit zu lesen.

Österreich liegt mit gemessenen 470 PISA-Punkten im unteren Mittelfeld des internationalen Vergleichs. (2000 entsprach der OECD-Durchschnitt 500 PISA-Punkten). Allerdings können die österreichischen Daten nur mit Vorbehalt gewertet werden: Die Tests für PISA 2009 wurden in Österreich in einer Zeit durchgeführt, die durch eine Auseinandersetzung

zwischen der Lehrgewerkschaft und dem Unterrichtsministerium geprägt war. Im Zuge dieser Auseinandersetzung wurde auch zu einem Boykott der PISA-Tests aufgerufen, dieser Aufruf allerdings wenig später widerrufen. Dennoch haben einzelne Testteilnehmer an PISA 2009 diesen Boykott umgesetzt. Es mußten deshalb Testbögen, die erkennbar von diesem Boykott betroffen waren, aus dem Datensatz für Österreich entfernt werden.

Auch wenn der Datensatz für Österreich nach dieser Bereinigung den technischen Standards für PISA 2009 entspricht, kann die negative Atmosphäre während der Testphase die Motivation und Leistungen der TestteilnehmerInnen beeinflusst haben. Es muß daher davon ausgegangen werden, daß die Testbedingungen, unter denen die Daten 2009 erhoben wurden, nicht uneingeschränkt mit den Testbedingungen früherer PISA Studien vergleichbar sind. Aus diesem Grund berich-

tet die OECD Ergebnisse für Österreich nur mit Vorbehalt und sieht von Vergleichen mit den Ergebnissen früherer PISA-Untersuchungen für Österreich ab.

Im April/Mai 2009 nahmen in Österreich 6590 zufällig ausgewählte SchülerInnen des Jahrgangs 1993 an rund 280 heimischen

eine Schule mit günstigem oder ungünstigem Umfeld geht.

SchülerInnen mit Migrationshintergrund, also solche, bei denen beide Eltern nicht in Österreich geboren wurden, schneiden um 67 PISA-Punkte schlechter ab als gleichaltrige Einheimische. Berücksichtigt man den

Unterschied im sozio-ökonomischen Hintergrund, so reduziert sich dieser Abstand auf 37 PISA-Punkte.

Neben der Lesekompetenz wurden mit PISA 2009 – wenn gleich weniger umfangreich – auch Kenntnisse in Mathematik und Naturwissenschaften abgefragt. Hier erreichten die österreichischen SchülerInnen mit 496 PISA-Punkten den OECD-Durchschnitt, während die Leistungen in den Naturwissenschaften leicht unter dem Schnitt lagen (494 PISA-Punkte).



Schulen aller Schultypen an PISA teil. Nach Mathematik im Jahr 2003 und Naturwissenschaft bei PISA 2006 wurde 2009 die Lesekompetenz als „Hauptdomäne“ getestet. Die Leseleistung wird von Begabung und Motivation der SchülerInnen, Unterstützung und Förderung der Eltern, Qualität von Kindergarten und Schule sowie sozio-ökonomischen Faktoren bestimmt.

Zwischen Mädchen und Jungen sind die Unterschiede in der Lesefähigkeit nach wie vor groß. Der Abstand entspricht in Österreich mit 41 PISA-Punkten (dem Lernfortschritt eines Schuljahres) in etwa dem OECD-Durchschnitt.

Insgesamt sind die Unterschiede in den Schulleistungen stark geprägt durch den sozio-ökonomischen Hintergrund der Familien, aber mehr noch der Schulen. Der Leistungsabstand zweier Schüler mit ähnlichem Hintergrund beträgt in Österreich mehr als 100 PISA-Punkte, je nach dem, ob er auf

„Bessere Schulleistungen sind ein wichtiger Faktor für künftiges Wirtschaftswachstum“, sagte OECD-Generalsekretär Angel Gurría. „PISA zeigt allerdings auch, daß zwei Länder mit ähnlichem Wohlstandsniveau sehr unterschiedliche Ergebnisse bei den Schulerfolgen haben können. Das Bild einer klar geteilten Welt mit reichen, gut ausgebildeten Ländern auf der einen Seite und armen und schlecht ausgebildeten auf der anderen ist heute überholt.“

Die PISA-Studie zeigt auch, daß in einigen Ländern Fortschritte in Schulleistungen selbst in recht kurzer Zeit erreicht werden konnten. Dabei spielt der Wohlstand eines Landes offenbar nur eine untergeordnete Rolle. Auch vergleichsweise weniger entwickelte Länder haben beachtliche schulische Leistungen vorzuweisen. Herausragende Ergebnisse erzielten SchülerInnen in den chinesischen Regionen Shanghai und Hongkong. Für wohlhabende OECD-Länder ist es

Innenpolitik

damit nicht mehr selbstverständlich, daß ihre Schulsysteme die besseren sind.

PISA 2009 erlaubt allerdings nicht nur Leistungsvergleiche. Die Studie liefert auch Anhaltspunkte für die Analyse von Erfolgsfaktoren, die Bildungsergebnisse maßgeblich beeinflussen.

So wird z.B. deutlich, daß erfolgreiche Schulsysteme, mit überdurchschnittlichen Leistungen und unterdurchschnittlichen sozio-ökonomischen Ungleichheiten, vor allem solche sind, die Schülerinnen und Schülern gleiche Bildungschancen bieten, unabhängig vom Status und Gehalt ihrer Eltern. In Ländern mit verschiedenen Bildungszweigen zeigt sich: Je früher die erste Aufteilung auf die jeweiligen Zweige erfolgt, desto größer sind bei den 15jährigen die Leistungsunterschiede nach sozio-ökonomischem Hintergrund – ohne daß deswegen die Gesamtleistung steigen würde.

Auch erscheint es grundsätzlich sinnvoll, den Schulen größere Autonomie bei der Gestaltung der Lehrpläne, der Auswahl der Lehrer und der Beurteilung der Schüler einzuräumen. Dazu gehört allerdings auch ein höheres Maß an Evaluierung, Rechenschaft und Transparenz.

Erfolgreiche Schulsysteme zeichnen sich zudem dadurch aus, daß die Leistungen von Lehrern in der gesellschaftlichen Einschätzung positiv gewürdigt werden. So deuten die PISA-Ergebnisse auch darauf hin, daß eine Erhöhung der Qualität und Entlohnung des Lehrpersonals wichtiger sein kann als eine Reduzierung der Klassengrößen.

Schmied: PISA appelliert an uns

„PISA ist ernst zu nehmen. Österreich schöpft das Begabungs- und Leistungspotential der Schülerinnen und Schüler bei weitem nicht aus. Die PISA-Ergebnisse – die Relevanz der Trendanalyse ist noch im Detail zu prüfen – zeigen einmal mehr die Notwendigkeit der zügigen Umsetzung von begonnenen Reformen im Bildungswesen. Verzögerungen und Blockaden dürfen wir uns nicht leisten“, nimmt Bildungsministerin Claudia Schmied (SPÖ) zu den Ergebnissen von PISA 2009 Stellung. „Auch sollten wir die üblichen ‚PISA-Rituale‘ – 1. PISA-Präsentation, 2. Wer hat Schuld? 3. Gründung von Kommissionen, 4. geringe Reformbereitschaft – diesmal erst gar nicht beginnen, sondern bildungspolitisch handeln.“

„Länder wie Finnland sind der Beweis dafür, daß sich der Einsatz lohnt. Wir müssen bedenken, daß es eine gewisse Zeit dauert, bis Reformen wirken und Ergebnisse

sichtbar werden. Als Bildungsministerin trage ich die Verantwortung für unsere Schulen und die beste Bildung und Chancengerechtigkeit für unsere Jugend. PISA 2009 bekräftigt mich, konsequent und hartnäckig für Reformen einzutreten“, so die Ministerin.

„Und ich appelliere an die Verantwortung aller in Bildungsfragen arbeitenden Entscheidungsträger, den Reformzug nicht aufzuhalten oder parteipolitische Interessen vor die Notwendigkeiten der Bildungsreform zu stellen“, so Schmied weiter.

Hinsichtlich PISA 2009 verweist Bildungsministerin Claudia Schmied auf bildungspolitische Anstrengungen, die entschlossen fortgesetzt werden müssen. Die Zeit der Umsetzung ist gekommen.

„Für das vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur finanzierte und geförderte österreichische Bildungsmonitoring ist PISA gemeinsam mit anderen Studien (bspw. TIMSS und PIRLS) in Kooperation mit dem BIFIE ein unverzichtbarer Baustein. Auf dieser wissenschaftlichen Grundlage arbeiten wir an der Verbesserung des österreichischen Bildungssystems“, unterstreicht Schmied die Bedeutung von PISA. „Ich appelliere an alle Entscheidungsträger, den Weg gemeinsam mit uns zu gehen und Reformen zu ermöglichen. Unterstützung erfahren wir durch die Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, Eltern, Sozialpartner sowie die konstruktiven Kräfte unseres Regierungspartners. Parteipolitische Grenzen müssen im Interesse unserer jungen Menschen und der Zukunft Österreichs überwunden werden. Laßt Worten Taten folgen!“, sagt die Ministerin abschließend.

Die Ergebnisse von PISA 2009 und die Stellungnahme der Bildungsministerin sind in vollem Umfang abrufbar unter

<http://www.bmukk.gv.at/pisa>

Amon: Keine Hysterie, aber sehr ernst nehmen

„Keine Hysterie, aber sehr ernst nehmen“ und „sich nicht vor der Verantwortung drücken“, so das Resümee von ÖVP-Bildungssprecher Werner Amon. Gefordert seien – und das wisse man schon seit geraumer Zeit – „Elternhaus, Schule, Lehrerinnen und Lehrer und, last not least, die Politik“, so Amon. Hier stünde allen voran natürlich die zuständige und verantwortliche Unterrichtsministerin vor großen Herausforderungen.

Die Ergebnisse der aktuellen PISA-Studie veranlassen den Bildungssprecher der

ÖVP aber auch zu einer scharfen Kritik an den PISA-Studienverantwortlichen in Österreich, dem BIFIE (Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens). Es sei „mehr als verantwortungslos, daß die Verantwortlichen die Hinweise seitens der OECD, daß die Ergebnisse auf Grund diverser Boykott-Aufrufe möglicherweise verfälscht sein könnten, nicht ernst genommen, sondern kleingeredet haben.“ So hätte die OECD Österreich auch das Angebot gemacht, die Tests zu wiederholen, damit man – unter regulären Bedingungen – gesicherte international voll vergleichbare Ergebnisse erhalten kann. Dies habe man einfach vom Tisch gewischt, kritisiert Amon.

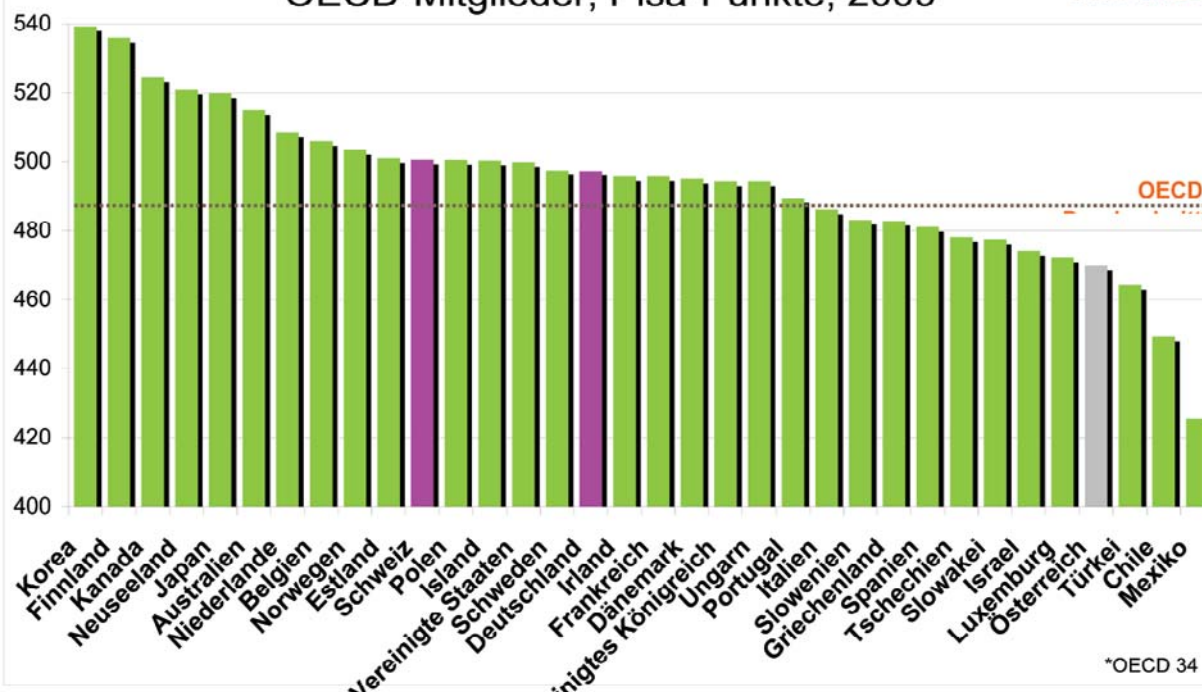
Als „glatte Themenverfehlung“ bezeichnet Amon den Ruf nach der Gesamtschule. Wer es mit der Diskussion ernst meint, kann nicht „aus einem Test, der an einem einzigen Tag Schülerinnen und Schüler eines Jahrganges in drei Fächern überprüft, das gesamte System in Frage stellen. PISA liefert zwar wichtige Daten, läßt aber ebenso wichtige Daten – wie etwa die Beschäftigungsfähigkeit der Jugendlichen – völlig außer acht. Man muß hier tiefer gehen und darf sich nicht mit Überschriftenpolitik und PR-Inszenierungen zufrieden geben“, so Amon.

„Es ist ein Faktum, daß die Kinder ihre Lese Probleme weit vor Erreichen ihres zehnten Lebensjahres bekommen. Das fängt – und so ehrlich muß man sein – bereits in der frühkindlichen Entwicklung zu Hause an und zieht sich weiter durch die Volksschulen, die dem Grunde nach ja Gesamtschulen sind. Daher lautet der Vorschlag: Kinder müssen bei Eintritt in die Volksschule der Unterrichtssprache folgen können, die Eltern müssen dazu verpflichtet werden. Kinder mit zehn Jahren müssen lesen, schreiben und rechnen können.“ Die durch PISA zutagegeforderten Probleme seien daher vor allem in der Volksschule zu suchen.

Bundesministerin Schmied habe nun dafür Sorge zu tragen, daß sich die Rahmenbedingungen an den Schulen, für die Kinder, für die LehrerInnen nachhaltig verbessern. Das Regierungsprogramm bietet für sie dahingehend gute Anleitungen. Eine Auswahl: Weiterentwicklung der Ausbildung der KindergartenpädagogInnen aufbauend oder ergänzend an den Pädagogischen Hochschulen, Evaluierung der Schuleingangsphase, Erarbeitung und Erprobung von Projekten, um den erfolgreichen Volksschul-Abschluß zu gewährleisten, Erarbeitung eines bundesweit einheitlichen Konzepts mit Qua-

Lesekompetenz im Überblick

OECD-Mitglieder, Pisa-Punkte, 2009



litätssicherung zur Förderung der Sprach- und Lesekompetenz durch individualisierte Übergangs- und Lernphasen usw.

Kickl: Regierung ist bildungspolitisch gelähmt

„Die Regierung trägt die volle Verantwortung für das PISA-Desaster. Seit Jahren produzieren SPÖ und ÖVP im Bildungsbe- reich nur Verlierer: schlecht ausgebildete Schüler, frustrierte Lehrer, desillusionierte Studenten und verzweifelte und finanziell belastete Eltern“, sagte FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl. Jene Fehler, die beim Schuleintritt gemacht wurden, potenzierten sich in weiterer Folge. In den bevölkerungsreichen Ballungsräumen seien etwa weite Teile der Pflichtschulen zu Integrationswerkstätten umfunktioniert worden, die ihre primäre Aufgabe, also die solide Vermittlung der elementaren Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen, nicht mehr erfüllen würden. Das sei Folge einer unkontrollierten Massenzuwanderung, die längst jedes Maß gesprengt habe, und die die Regierung nicht beenden sondern nur tarnen wolle, so Kickl weiter.

„Wenn Rot und Schwarz über Bildung reden, dann reduziert sich das immer auf einen Streit um politische Einflusssphären und Machtbereiche, ein paar Überstunden mehr oder weniger und Placebo-Finanzzu-

schüsse. Es fehlt der längst notwendige nationale Bildungskraftakt“, erläuterte Kickl. Es sei notwendig, die Qualität der Bildung in allen Bereichen zu erhöhen, die Strukturen zu entwirren und die notwendigen finanziellen Ressourcen zur Verfügung zu stellen und die Ausbildungsinhalte zu entrümpeln. Bildung und Ausbildung müßten an die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Erfordernisse angepaßt werden und dürften nicht parallel dazu stattfinden, um das Humankapital zu nutzen, statt es, wie bisher, verwahrlosen und brachliegen zu lassen. Mit ihrer bildungspolitischen Lähmung gefährde die Regierung die Zukunft einer ganzen Generation und setze z.B. den Produktionsstandort Österreich aufs Spiel, kritisierte der freiheitliche Generalsekretär, der überdies ambitionierte Ziele für das Bildungssystem vermißt.

SPÖ und ÖVP würden den fatalen Fehler begehen, vorhandene Defizite etwa im Facharbeiterbereich, die zumeist Qualifikationsmängel seien, nicht im eigenen Land zu beheben, sondern über Zuwanderung kompensieren zu wollen.

Eine falsche Antwort auf das Desaster sei es übrigens auch, sein Heil in einer ideologisch motivierten Gleichmacherei und damit einer Senkung des allgemeinen Niveaus zu suchen. Eine gut qualifizierte breite Basis und regelmäßige Höchstleistungen seien

zwei Seiten derselben Medaille. Bildung müsse wieder einen gesellschaftlichen Wert haben, Leistung müsse gefördert und anerkannt werden. „Was sollen sich z.B. Universitätsabsolventen denken, wenn ihr Studienabschluß im öffentlichen Dienst aus Budgetgründen nicht als A-wertig anerkannt wird?“, fragte Kickl.

Es könne nicht sein, daß Österreich von der Pflichtschule bis zur Universität in allen Rankings nach hinten durchgereicht werde, und die Regierung darauf mit Weiterstreiten und Lähmung antworte. „Ein Land, das in sportlichen Bereichen zu Höchstleistungen imstande ist, sollte dazu auch im Bildungsbereich in der Lage sein. Wo sind unsere aktuellen Nobelpreisträger?“, fragte Kickl, der abschließend eine klare Zielvorgabe für alle Bildungsbereiche und einen nationalen Bildungskraftakt zur Umsetzung forderte.

Haubner: Schule muß endlich zur »politikfreien Zone« erklärt werden

„Die Wissenschaftlichkeit dieser aktuellen PISA-Studie ist nur sehr begrenzt gegeben und soll daher auch nicht überbewertet werden. Diese Studie wirft aber sicher ein Bild auf unser gesamtes Schulsystem, das ‚absolut‘ reformbedürftig ist.“ Mit diesen Worten kommentierte BZÖ-Bildungssprecherin Ursula Haubner die neue PISA-Studie. „Die Schule muß endlich zur ‚poli-

Innenpolitik

tikfreien Zone' erklärt werden, das wäre ein erster richtiger Schritt, denn PISA ist auch das Ergebnis des rot-schwarzen Proporz", sagte Haubner.

„Unterrichtsministerin Schmied muß sich gegenüber der Betonierer-Fraktion endlich durchsetzen und muß dieser bildungspolitischen Entwicklung in die falsche Richtung einen Riegel vorschieben. Sie soll endlich ihre angekündigten Reformvorschläge für den Schulbereich vorlegen. Wenn ihr das nicht gelingt, dann muß sie als Ministerin zurücktreten“, forderte Haubner.

Schon seit Wochen gebe es das große Zittern und „im Kreise diskutieren“ rund um diese neue PISA-Studie. PISA sei aber kein klares Zeugnis über den Wissensstand der Schüler, sondern ein eindeutiges Zeugnis, wie kaputt und antiquiert eigentlich das österreichische Bildungssystem sei. „Bester Beweis dafür ist das erst kürzlich von der ÖVP vorgestellte ‚neue‘ Bildungspapier, das ein glasklarer Rückschritt in die bildungspolitische Steinzeit ist“, so Haubner.

In diesem Zusammenhang verlangte Haubner die Umsetzung des „zukunftsweisenden modernen BZÖ-Bildungskonzepts“ mit einer gemeinsamen Schule der sechs- bis 15jährigen. „Wir brauchen auch keine äußere Differenzierung, wie das die ÖVP mit ihrer Rückschrittpolitik macht, sondern eine innere im Pflichtschulbereich nach den Fähigkeiten der Schüler“, erklärte Haubner.

Walser: Glattes Nicht-Genügend für rot-schwarz-blaue Bildungspolitik

„Die nun bekannt gewordenen katastrophalen PISA-Ergebnisse bedeuten ein glattes ‚nicht genügend‘ für die Bildungspolitik von Rot, Schwarz und Blau in den letzten 20 Jahren. Das unverantwortliche Treiben der Herren (J.) Pröll, (E.) Pröll, Faymann und Co muß ein Ende haben, die Zeit der politischen Sonntagsreden ist vorbei. Österreich muß eine grundlegende Bildungsreform angehen“, reagiert Harald Walser, Bildungssprecher der Grünen, auf die Meldungen, wonach Österreich auf Platz 31 von 34 Ländern abgestürzt ist.

„Die Probleme sind bekannt, die Lösungen auch. Der Skandal ist, daß den Blockadegenerälen der ÖVP unsere SchülerInnen herzlich egal sind“, so Walser angesichts des Ergebnisses der PISA-Studie, wonach der Anteil der RisikoschülerInnen im Bereich Lesen auf 28 Prozent angestiegen ist. „Angesichts dieser Zahlen ist die Blockadehaltung der ÖVP nichts anderes als Raubbau an der Zukunft unserer Kinder.“

Um dem Problem der mangelnden Lesekompetenz Herr zu werden, fordern die Grünen 1000 Lehrkräfte mehr. Diese sollen in den Volksschulen zum Einsatz kommen und gezielt die Sprach- und Lesekompetenz fördern. „Es liegt in der Verantwortung der Schule, kein Kind zurück zu lassen. Je früher in der Bildungskarriere eines Kindes wir damit beginnen es in der Bewältigung von Schwächen zu unterstützen, desto besser“, so Walser.

„75 Prozent der RisikoschülerInnen haben Deutsch als Muttersprache. Ausreden gibt es also keine“, so Walser zu dem Versuch, das schlechte Abschneiden mit dem leicht gestiegenen Anteil von SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache unter den Getesteten zu rechtfertigen. „Es braucht größtmögliche Verantwortung am Schulstandort und ein Ende der Trennung unserer SchülerInnen in Gute und Schlechte im Alter von neunehalb Jahren“, so Walser weiter. Österreichs Bildungspolitik bedarf eines Paradigmenwechsels in Richtung Individualisierung des Unterrichts, Durchlässigkeit und Professionalisierung.

Leitl sieht »heilsamen Schock«

„Die schlechten PISA-Ergebnisse sind ein heilsamer Schock für Österreichs Bildungssystem“, fordert WKÖ-Präsident Christoph Leitl alle Parteien und Bildungspolitiker auf, „die Ärmel jetzt endlich aufzukrempeln und an die Arbeit zu gehen. Die Ausgangslage ist einfach: Österreich gibt überproportional viel für sein Bildungssystem aus und erzielt schlechte Ergebnisse. Wir müssen einfach besser werden, wir müssen die Fähigkeiten und Qualifikationen unserer Kinder verbessern und deren Potentiale zur Entfaltung bringen. Wir müssen uns bei der Bildung so wie auch in anderen Bereichen an den Besten orientieren und daher rasch Reformen einleiten.“ Leitl erinnerte daran, daß er bereits zu einem Bildungskonklave aufgerufen habe: „Jetzt brauchen wir einen umfassenden Bildungsdialog.“

Man dürfe das Ergebnis der PISA-Studie jetzt nicht schönreden und darauf verweisen, daß auch die OECD den Absturz beim Lesen aufgrund von damaligen Boykott-Aufrufen „mit Vorbehalt“ beurteile. Es gebe aber auf der anderen Seite auch noch „keinen Grund zum Verzweifeln“. Und auch die Suche nach Schuldigen und das demonstrative Streiten um einzelne Bildungsmaßnahmen oder die Verwaltung der Lehrer sei ein „kontraproduktives Politik-Ritual“. Es lägen genügend Konzepte für eine umfassende Reform des

Schulwesens am Tisch, verweist Leitl auch auf das Sozialpartnerpapier „Chance Bildung“. „Hier gibt es ein Gesamtkonzept, das für die Regierungsparteien eine abgestimmte, umfassende und ganzheitliche Basis für eine große Bildungsreform bietet.“

Österreich stehe zwar im „PISA-Winkler“, verfüge aber, so Leitl, mit der dualen Ausbildung und mit dem berufsbildenden Schulwesen noch über einen funktionierenden zweiten Ausbildungs-Ast, auf den wir stolz sein können: „Bei der Jugendarbeitslosigkeit verzeichnet Österreich mit 10 Prozent den zweittiefsten Wert in der EU. Da stehen wir im Gegensatz zu PISA in der Auslage. Und auch unsere Erfolge bei den Berufs-Weltmeisterschaften sind absolut herzeigbar.“

Oberhauser: Umsetzungs-kompetenz gefragt

„Wir müssen manche liebgewordene Verhinderungsrituale durchbrechen und bei der anstehenden Bildungsreform Umsetzungs-kompetenz beweisen“, fordert ÖGB-Vizepräsidentin Sabine Oberhauser rasches, zukunftsorientiertes Handeln als Reaktion auf die schlechten PISA-Ergebnisse.

Daß das österreichische Bildungssystem von Grund auf reformiert gehöre, sei bereits vor PISA klar gewesen. Der ÖGB-Vorstand habe erst kürzlich Bildung als eine der wichtigsten Zukunftsthemen ganz oben auf seine Schwerpunkliste gesetzt. Bereits 2007 hätten die Sozialpartner ein umfassendes Bildungskonzept vorgelegt, dazu gehöre auch die Durchlässigkeit des Schulsystems und das Abbauen von Barrieren.

Oberhauser: „Wie gut SchülerInnen sind, hängt ganz entscheidend vom Bildungsniveau und vom beruflichen Status der Eltern ab. Diese Unterschiede der sozialen Herkunft werden in der derzeitigen Schule praktisch überhaupt nicht ausgeglichen. Wir brauchen eine gemeinsame Schule für alle 10 bis 15jährigen.“ Daher dürfe auch die Frage nicht lauten, bei wem LehrerInnen angestellt seien, sondern „wie wir ein ganzheitliches, und zukunftsorientiertes Bildungssystem schaffen, das allen jungen Menschen die gleichen Chancen eröffnet“. Wichtig sei neben einer verbesserten Lehrerbildung vor allem die Unterstützung der LehrerInnen. „Da schneiden wir ganz miserabel ab“, erklärt Oberhauser, „nicht der soziale Status oder das Einkommen von Eltern dürfen darüber entscheiden, wer sich Nachhilfe leisten kann. Auch Kinder aus bildungsfernen und einkommensschwachen Familien müssen

Innenpolitik

die Chance bekommen, ihr Wissen, Können und Talent unter Beweis zu stellen. Nachhilfe muß überflüssig werden. Mehr ganztägige Schulangebote sparen teure Nachhilfestunden und verbessern außerdem die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.“ Bildungspolitik müsse in der Kompetenz der Bundesgesetzgebung sein, der Bund müsse die Bildungsziele vorgeben, ein einheitliches Lehrerdienstrecht und eine einheitliche Lehrerausbildung schaffen“, so Oberhauser.

die AK (Arbeiterkammer) die Einberufung eines nationalen Bildungsdialogs. Besonderen Handlungsbedarf gebe es bei der sozialen Durchmischung, denn einmal mehr zeige sich, daß die Schule soziale Ungleichheiten reproduziere. „Dem Bildungssystem gelingt es offensichtlich nicht, dies auszugleichen, ganz im Gegenteil: Die Ungleichheiten werden verschärft“, so Tumpel. Ziel aller Bildungsreformen müsse sein, dies zu beseitigen. Deshalb fordert die AK: „Die Zehn-

Beyrer: Unüberhörbarer Weckruf für heimische Bildungspolitik

Als „unüberhörbaren Weckruf für die heimische Bildungspolitik“ bezeichnete der Generalsekretär der Industriellenvereinigung (IV), Markus Beyrer, die Ergebnisse des aktuellen PISA-Tests. Es sei nicht länger hinzunehmen, „daß durch bildungspolitischen Stillstand, parteipolitischen Kleinkrieg und Bund-Länder-Machtinteressen die Zukunft unserer Kinder auf das Spiel gesetzt wird. PISA zeigt den Handlungsbedarf klar auf. Es gibt gerade hinsichtlich der eklatanten Defizite im naturwissenschaftlich-technischen Bereich und beim Lesen keine Zeit mehr zu verlieren, denn ansonsten ist auch der Innovationsstandort Österreich massiv gefährdet“, so Beyrer. „Bildung ist das zentrale Zukunftsthema für die Gesellschaft wie für den Industrie- und Arbeitsstandort. Derzeit entspricht der hohe Input unseres Bildungssystems aber in keiner Weise dem Output – es darf nicht länger sein, daß nur jeder zweite investierte Bildungs-Euro in den Klassenzimmern ankommt.“

„Die Industrie hat nicht zuletzt mit ‚Schule 2020‘ ein umfassendes Experten-Konzept vorgelegt, auf welchem ein schulpolitischer Ansatz aufbauen könnte. Zentral ist dabei nicht, was auf den jeweiligen Bildungseinrichtungen draufsteht. Wichtig sei, was drinnen passiere. Jedenfalls nicht akzeptabel sei eine Nivellierung nach unten. „Dem werden wir entschieden entgegentreten“, so Beyrer. „Klar ist auch, daß inhaltliche und pädagogische Bildungsreformen bereits im Kindesalter anzusetzen haben“, betonte der Generalsekretär. Eine bloße Ausweitung der sogenannten „Neuen Mittelschule“ ohne interne Leistungsdifferenzierung sei daher ebenso ein Holzweg, wie frühere abstruse Streik- oder Verweigerungsdrohungen bei PISA.

„Machtspielchen aus Eigeninteresse auf dem Rücken der Kinder in den Klassenzimmern auszutragen ist ein Stil, den dieses Land gerade in der derzeitigen Situation sicher nicht braucht.“ Überdies würden durch Vereinnahmung „zahlreiche motivierte und hervorragende Lehrerinnen und Lehrer ohne deren Zutun diskreditiert“. Die Industrie schätze diese engagierten PädagogInnen sehr und habe daher im Wiener Haus der Industrie auch bereits zum dritten Mal den „IV-Teacher's Award“ verliehen. ■

Dieser Link auf die Detailergebnisse der „PISA-Studie 2009“ OECD funktioniert, auch wenn er kaum lesbar ist:

http://www.oecd.org/pages/0,3417,de_34968570_34968795_1_1_1_1,00.html

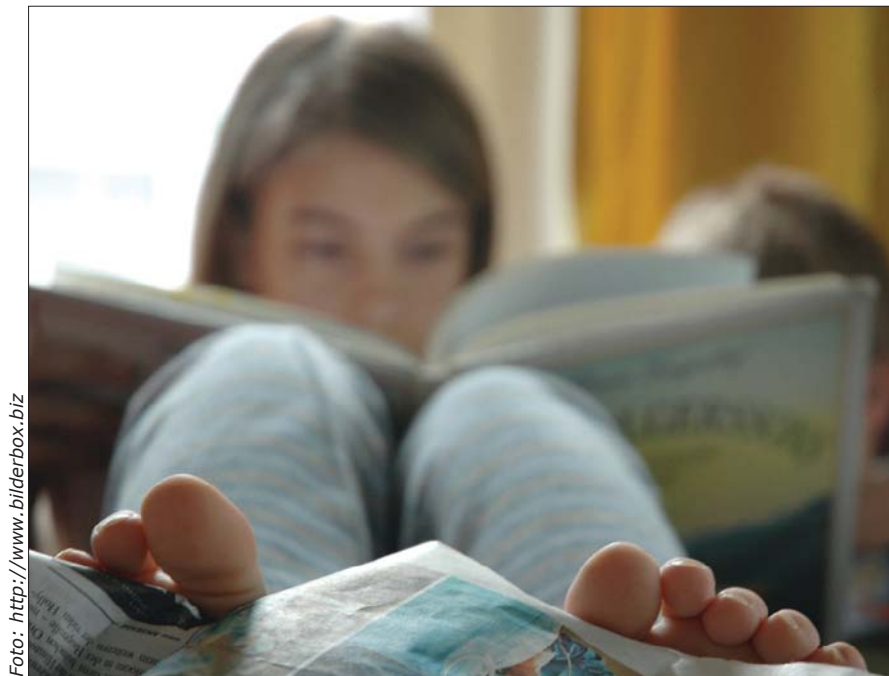


Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Unsere Kinder sollten zumindest ab zu auf elektronische Unterhaltung verzichten und auch in ihrer Freizeit öfter zu einem Buch greifen.

Weiters seien die Arbeitsbedingungen der LehrerInnen als auch die Infrastruktur der Schulen zu verbessern. Reformbedarf herrsche auch bei der Schulverwaltung. Oberhauser: „Ich sehe gute Chancen, daß endlich umgesetzt wird, was schon lange auf dem Tisch liegt. Weitermachen wie bisher, Sündenböcke zu suchen oder die Diskussion von vorne zu beginnen, wäre der Grundstein fürs nächste PISA-Desaster.“

Tumpel: AK fordert Einberufung eines nationalen Bildungsdialogs

„Der Absturz Österreichs in der neuen PISA-Studie muß ein Weckruf sein. Mit der Beschleunigung der Schulreform kann nicht länger gewartet werden. Es ist alarmierend, wie viele Jugendliche bei uns nicht gut genug lesen können oder in Mathematik Schwierigkeiten haben. Hier geht es um die Zukunftschancen der Jugend, Warten ist daher geradezu fahrlässig“, erklärt AK-Präsident Herbert Tumpel. Deshalb fordert

Prozent-Grenze bei der neuen Mittelschule muß weg!“ *(Österreichweit können derzeit nur zehn Prozent der Schulen die neue Schulform einführen, die Unterrichtsministerin will dies auf zumindest 20 Prozent erhöhen, Anm.)* Allerdings sollte einem Bundesland nur dann eine Überschreitung genehmigt werden, wenn auch AHS-Standorte das Modell der Neuen Mittelschule übernehmen. „Es muß verhindert werden, daß am Ende die frühe Trennung mit dem 10. Lebensjahr bestehen bleibt, nämlich zwischen Neuer Mittelschule und AHS- Unterstufe“, so Tumpel.

In den vergangenen Jahren sind in Österreich Schulreformen wie das verpflichtende Kindergartenjahr, die Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen, der Ausbau der Neuen Mittelschule und der ganztägigen Schulangebote angegangen worden. Allerdings gibt es einen enormen Nachholbedarf, denn ins österreichische Bildungswesen wurde jahrelang zu wenig investiert. Diese Versäumnisse wirken langfristig.

Budgetausschuß verabschiedet Budgetbegleitgesetz

Experten beurteilen Sparpläne der Regierung

Die Finanz- und Wirtschaftskrise, deren Bewältigung Milliardenlöcher in den öffentlichen Haushalten hinterließ, geht langsam zu Ende – das BIP wächst, die Beschäftigungslage bessert sich, die Prognosekurven der WirtschaftsforscherInnen zeigen nach oben und die Steuerquellen des Staates beginnen wieder zu fließen. Nun geht es darum, das staatliche Defizit bis 2012 unter das Maastricht-Limit von drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) zu senken und die Staatsverschuldung zu bremsen.

Konjunkturbedingte Mehreinnahmen und Minderausgaben allein reichen dafür nicht aus. Daher hat die Bundesregierung als ersten Schritt auf einem mehrjährigen Konsolidierungskurs für 2011 einen Budgetentwurf und ein Budgetbegleitgesetz mit Maßnahmen im Umfang von 2,4 Mrd. Euro für 2011 vorgelegt. Die Ausgaben im Allgemeinen Haushalt liegen mit 70,13 Mrd. Euro um 640 Mio. unter dem Bundesvoranschlag für 2010. Auf der Einnahmenseite schlägt die Regierung die Einführung neuer Steuern und Steuererhöhungen vor, die schon im kommenden Haushaltsjahr 2011 Mehreinnahmen von 1,2 Mrd. Euro bringen sollen. Dazu kommen 1,2 Mrd. Euro durch die Auflösung von Rücklagen und der Rückfluß von Banken-Partizipationskapital in Höhe von 0,9 Mrd. Euro. Insgesamt erwartet die Regierung 2011 Steuereinnahmen von 69 Mrd. Euro, um 7,7 Prozent mehr als 2010 budgetiert. Auch in Zeiten des Sparens soll aber zugleich in die Stärkung des Wirtschaftsstandorts investiert werden, so stehen 2011 für Offensivmaßnahmen in Bildung, Universitäten, Forschung, thermische Sanierung und Gesundheit in Summe 400 Mio. Euro mehr zur Verfügung.

Einer langjährigen parlamentarischen Tradition folgend, hat der Budgetausschuß seine Beratungen zum Budgetbegleitgesetz und zum Bundesfinanzgesetz 2011 unter dem Vorsitz seines Obmannes Jakob Auer mit einem Expertenhearing gestartet. Michael Jäger (Generalsekretär des europäischen Steuerzahlerbundes), Gerhard Lehner (früherer Mitarbeiter des Wirtschaftsforschungsinstituts WIFO), Markus Marterbauer (WIFO), Bruno Rossmann (Experte der Arbeiterkammer) und Ulrich Wlecke (deut-



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles / Mike Ranz

Budgetausschuß im Parlament – Öffentliches Hearing mit geladenen Wirtschaftsexperten, die die Sparpläne der Regierung beurteilten.

scher Experte im Bereich Restrukturierung, Sanierung und Krisenbewältigung) beurteilten die Pläne der Regierung zur Budgetkonsolidierung aus der Sicht von Ökonomen und gaben in mehreren Frage-Antwort-Runden fachkundig Auskunft auf die Fragen der Abgeordneten. Von seiten der Regierung nahmen Finanzminister Josef Pröll und die Staatssekretäre Andreas Schieder und Reinhold Lopatka am Budgethearing teil.

Zum Auftakt der Budgetberatungen sah Finanzminister Josef Pröll nach den Eingangstatements der nominierten Budgetexperten den österreichischen Weg bestätigt: „Ich erinnere mich an frühere Budgethearings, wo die Experten schlimme Szenarien gezeichnet haben. Auch sie müssen nun eingestehen, daß unsere Maßnahmen für mehr Wachstum und einen stabilen Arbeitsmarkt im Gesamtausmaß von über sechs Milliarden Euro ein kluger Mix für Österreich waren.“

Erste Hürde ist genommen

Das Budgetbegleitgesetz hat die erste parlamentarische Hürde genommen: Nach rund dreistündiger Debatte stimmte der Bud-

getausschuß des Nationalrats am 9. Dezember mit SPÖ-ÖVP-Mehrheit dem Gesetzentwurf der Regierung zu. Änderungen wurden lediglich in einigen Detailbereichen vorgenommen.

Durch das Budgetbegleitgesetz werden insgesamt 144 Gesetze geändert und 10 neue Gesetze geschaffen. Die Maßnahmen reichen von der Einführung der Bankenabgabe und der Flugticket-Steuer über das schrittweise Auslaufen der Hacklerregelung bis hin zur Schaffung eines „Papamonats“ für den öffentlichen Dienst.

Abgelehnt wurde das Gesetz von den Oppositionsparteien, die ihre Kritik vor allem gegen Kürzungen bei den Familien und Steuererhöhungen richteten und Reformen vermissen. Die Regierungsparteien verwiesen hingegen auf die unbedingte Notwendigkeit des Sparkurses und meinten zudem, im internationalen Vergleich sei das Paket in besonderem Maße sozial ausgewogen. ■

Dieser Link auf die Zusammenfassung des Hearings und der Ausschußdebatte funktioniert, auch wenn er kaum lesbar ist:

<http://www.oe-journal.at/Aktuelles/2010/1210/W1/21012BudgetPk.htm>

Beschäftigungsrekord

Hundstorfer: Arbeitslosigkeit auch im November rückläufig –
Mitterlehner: Beschäftigungsrekord zeigt gute Arbeit der Unternehmen

Erstmals konnte jetzt im November die Zahl der in der Wirtschaftskrise verlorengegangenen Arbeitsplätze zurückgewonnen werden. „Es konnten so viele neue Arbeitsplätze geschaffen werden, daß mit 3,299.400 aktiv Beschäftigten ein neuer Beschäftigungsrekord erreicht wurde. Damit gibt es um 60.000 Arbeitsplätze (+1,9 Prozent) mehr als im Vorjahr“, freute sich Sozialminister Rudolf Hundstorfer (SPÖ) angesichts der Arbeitsmarktdaten für November. Dadurch sinkt die Arbeitslosigkeit auch in diesem Monat kräftig: Mit 244.346 vorgemerkten Arbeitslosen ist die Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Vorjahr um 13.399 Personen (-5,2 Prozent) deutlich geringer. Erfreulich ist für Hundstorfer, daß der starke Rückgang der Zahl der Langzeitarbeitslosen im November weiter anhält (-24,6 Prozent), ebenso wie der deutliche Rückgang der Arbeitslosen im Produktionsbereich (-27 Prozent). „Gleichzeitig konnten aufgrund der Arbeitsmarktbelegung die AMS-Schulungen verringert werden (-5.681, das sind um 7,2 Prozent weniger als im Vorjahr), sodaß der Rückgang an Arbeitslosen plus SchulungsteilnehmerInnen mit -19.080 (-5,7 Prozent) neuerlich deutlich ausfällt“, erläuterte der Sozialminister.

Das Lob der EU-Kommission, daß Österreich die Krise in Hinsicht auf den Arbeitsmarkt am besten gemeistert habe, freue ihn besonders, so der Minister. Die EU-Kommission hielt fest, daß Österreich „den Sturm gut überstanden hätte“ vor allem, weil es als Kriseninstrument die Kurzarbeit forciert habe. Dadurch ergebe sich die „beste Position für den Aufschwung“, so EU-Kommissar László Andor. „Heute können wir die Früchte unserer raschen und konsequenten Reaktion auf die Wirtschaftskrise ernten. Wir sind in Europa nach wie vor das Land mit der zweitniedrigsten Arbeitslosigkeit (-4,8 Prozent) und mit der drittniedrigsten Jugendarbeitslosigkeit (-9,8 Prozent). Die Ausdehnung der Qualifizierungsmaßnahmen während der Krise, die Forcierung der überbetrieblichen Lehrwerkstätten und natürlich die Kurzarbeit machen es nun möglich, daß bei besserer Konjunktur die Wirtschaft rasch wieder über die Arbeitskräfte verfügt, die sie braucht“, so Hundstorfer.

Insbesondere Ältere (+28.000) profitieren vom Wirtschaftsaufschwung, fuhr der Sozialminister fort. Überdurchschnittlich



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Besonders erfreulich: die anhaltende Belegung am Arbeitsmarkt für Jugendliche

stark sinkt die Arbeitslosigkeit auch bei Männern (-8,4 Prozent). Besonders erfreulich sei die anhaltende Belegung am Arbeitsmarkt für Jugendliche: die Arbeitslosigkeit sinkt hier um 8,4 Prozent, es gibt um 2,1 Prozent weniger Lehrstellensuchende, denen zwei Prozent mehr an offenen Lehrstellen zur Verfügung stehen. In acht Bundesländern ist auch im November die Arbeitslosigkeit zurückgegangen – am stärksten in Vorarlberg (-18 Prozent), der Steiermark (-15 Prozent) und Oberösterreich (-13,7 Prozent).

Mitterlehner: Betriebe waren im Strukturwandel erfolgreich

Für Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) unterstreichen die Arbeitsmarktdaten für den November die gute Arbeit der österreichischen Unternehmen in der Wirtschaftskrise: „Unterstützt von den Konjunkturpaketen sind viele Unternehmer den notwendigen Strukturwandel offensiv angegangen. Daher können die Betriebe jetzt 60.000 Jobs mehr anbieten als im Vorjahr“, freut sich Mitterlehner angesichts des neuen Beschäftigungsrekords von fast 3,3 Millionen.

„Durch unser gutes Krisenmanagement hat Österreich die Krise besser bewältigt als

viele andere Länder. Jetzt geht es darum, diese gute Position trotz eines schwierigen internationalen Umfelds weiter auszubauen. Umso wichtiger ist das 2011 startende Offensivpaket für neues Wachstum“, so Mitterlehner. Im kommenden Jahr werde zum Beispiel eine mit jährlich 100 Millionen Euro dotierte Förderaktion für die thermische Sanierung lanciert. Dazu werde die Forschungsprämie erhöht, um die Entwicklung von Innovationen noch stärker zu unterstützen.

Positiv sieht Mitterlehner auch das Sinken der Jugendarbeitslosigkeit um 8,4 Prozent sowie den Rückgang der Lehrstellensuchenden im November um 2,1 Prozent. „Ein guter Job ist der beste Einstieg in ein erfolgreiches Berufsleben. Unsere umfassende Lehrlingsausbildung trägt entscheidend dazu bei, daß wir im EU-Vergleich die drittniedrigste Jugendarbeitslosigkeit verzeichnen“, sagt Mitterlehner abschließend.

Tumpel: Probleme auf dem Arbeitsmarkt offensiv angehen

„Wir brauchen weiterhin auch eine aktive Arbeitsmarktpolitik“, so AK-Präsident Herbert Tumpel. „Wir müssen noch mehr auf Qualität setzen, wir müssen zielgenau dort ansetzen, wo die besonderen Probleme liegen: bei den Älteren und bei jenen, die von Invalidität bedroht sind.“ Bereits in der Vergangenheit wurden wichtige beschäftigungssichernde Maßnahmen gesetzt, erinnert Tumpel etwa an die Konjunkturpakete der Bundesregierung.

Positiv sind für Tumpel auch die vorgesehenen Maßnahmen für ArbeitnehmerInnen und Arbeitsuchende, die von Invalidität bedroht sind. Für sie soll flächendeckend eine Beratungs- und Betreuungsinfrastruktur aufgebaut werden. Daß trotz Budgetkonsolidierung 56 Millionen Euro zusätzlich für die Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen zur Verfügung stehen werden, wird von Tumpel ebenfalls begrüßt. Richtig sei auch die Entscheidung, daß jene, die nach einer gesundheitlichen Beeinträchtigung rehabilitiert worden sind, bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt durch einen verlängerten Betreuungszeitraum (78 Wochen verlängerte Bezugsdauer von Arbeitslosengeld) unterstützt werden. ■

Prominent besetzte Diskurse

Führende internationale Medienvertreter tauschten sich in Lech am Arlberg zum Thema »Europäischer Traum – Europäisches Trauma« aus. – Ungarn präzisierte die Schwerpunkte seines EU Vorsitzes.

Rund 60 Auslandskorrespondenten und Meinungsführer versammelten sich am dritten Advent-Wochenende im Fünf-Stern Superior Hotel Aurelio in Lech am Arlberg zum Auftakt des diesjährigen Mediengipfels.

„Ist die europäische Währungsunion in Gefahr oder findet die EU künftig eine politische Stimme?“ „Wie entwickelt sich der europäische Geist angesichts anhaltender wirtschaftlicher Erschütterungen?“ Diesen Themen widmete sich der mit Spannung erwartete Dialog zwischen dem deutschen Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger und Andreas Braun, dem intellektuellen Kopf der Swarovski Kristallwelten. Enzensberger, der von Braun launig als selbständiger Anarchist vorgestellt wurde, bekannte eingangs, daß er, Brüssel betrachtend, zur Skepsis neige. Zweifellos habe die EU viel Positives gebracht, doch die permanenten Mechanismen der Vergrößerung, sowie die Tatsache, daß im Laufe der Zeit ganz unterschiedliche Volkswirtschaften zusammengespannt wurden, habe zu immer größeren Problemen geführt. Enzensberger riet dazu, nicht alternativlos über die Zukunft Europas nachzudenken. Das Motto „Augen zu und durch“ bzw. nicht in Szenarien zu denken, käme einer Beleidigung der menschlichen Vernunft gleich. An der Überdehnung seien historisch betrachtet etliche Weltmächte zerbrochen, das Schrumpfen auf ein gesundes Maß müsse auch im europäischen Kontext ein Denkmodell sein.

Enzensberger und Braun plädierten für ein Europa der Abschattungen, die dem real existierenden Europa der unterschiedlichen Regionen und Geschwindigkeiten entspräche. Enzensberger warnte mit Blick auf die Geschichte Europas vor den Gefahren einer eindimensionalen Harmonisierung des Kontinents. „Auch das Phänomen der ‚Blase‘ ist nichts Neues“, zeigte Enzensberger mit Blick auf die aktuellen wirtschaftlichen Verwerfungen in Europa auf. Staatsbankrotte sind in der Geschichte immer wieder vorgekommen. Allerdings sei die Dimension der wirtschaftlichen Schieflage einzelner Volkswirtschaften in gesellschaftspolitischen Kontext höchst problematisch. Dadurch entstehe eine neue Spezies, eine Masse junger



Mit Spannung wurde der Dialog zwischen Andreas Braun (l.), dem intellektuellen Kopf der Swarovski Kristallwelten, und dem Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger zum Thema »Europa am Scheideweg - der 'alte' Kontinent und seine neuen Herausforderungen« erwartet.



Alle Fotos: pro.media

v.l.: Ambros Kindel (Ressortchef Außenpolitik APA), Markus Spillmann (Chefredakteur »Neue Zürcher Zeitung«), Alexandra Förderl-Schmid (Chefredakteurin »Der Standard«), Elmar Oberhauser (ehem. Informationschef ORF), Bernhard Maissen (GF Schweizer Depechen Agentur) und Hendrik Schott (Naspers Südafrika)

Menschen, die quasi „überflüssig“ ohne Jobperspektive seien.

Vor diesen sozialen Sprengsätzen warnte auch eine prominent besetzte Diskussion im Anschluß an den Dialog Enzensberger/

Braun. Unter der Leitung von Alexandra Förderl-Schmid, Chefredakteurin der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“, diskutierten führende Medienmacher Europas – u.a. Markus Spillmann (Chefredakteur

Österreich, Europa und die Welt

der „Neuen Zürcher Zeitung“, Bernard Maissen (CR der Schweizer Depechen Agentur), Ambros Kindel (Ressortchef Außenpolitik der APA – Austria Presse Agentur), der ehemalige ORF-Informationen-direktor Elmar Oberhauser, sowie Hendrik Schott vom südafrikanischen Medienkonzern Naspers. Spillmann betonte, daß man sich im europäischen Kontext den drohenden Staatsbankrott einzelner Länder nicht leisten könne. Viel zu viele Individuen seien in Folge vom sozialen Abstieg betroffen, es sei gefährlich, wenn Menschen in die Arbeitslosigkeit quasi hineingeboren würden. Einig zeigte sich die Runde in ihrem Bekenntnis zum europäischen Gedanken und warnte in diesem Zusammenhang auch vor allzu viel Pessimismus. Europa sei keineswegs am Ende, betonte etwa Kindel, die EU sei aber zweifellos in einer selbstverschuldeten Krise. Das europäische Projekt sei – mit dem Abstand eines südafrikanischen Korrespondenten betrachtet – ein sehr positives Projekt, so Schott. Und Oberhauser bekräftigte: „70 Jahre kein Krieg in Europa – allein diese Tatsache rechtfertigt alles!“ Einig zeigte sich die hochkarätige Medienrunde auch in der Einschätzung der europäischen Repräsentanten: Die EU habe kaum charismatische Persönlichkeiten, in Folge wären auch



Ungarns Staatssekretär Gergely Pröhle stellte in Lech die Schwerpunkte für den EU Vorsitz seines Landes im kommenden Jahr vor.

Ungarns EU-Vorsitz 2011

Nach diesem erfolgreichen Auftakt definierte der ungarische Staatssekretär Gergely Pröhle im Rahmen einer spannenden Podiumsdiskussion die Stoßrichtungen seines Landes für den EU-Vorsitz in der ersten Jahreshälfte 2011. Den Abschluß fand die hochkarätig besetzte Veranstaltungsreihe am Samstag mit einem exklusiven Pressebrunch

Ritterband („Neue Zürcher Zeitung“), Michael Frank („Süddeutsche Zeitung“), Pierre Feuilly (AFP Wien), der Schauspieler Alexander Goebel, sowie der niederländische Korrespondent in Berlin, Laurens Boven. Der ungarische EU-Vorsitz werde ab Jänner insbesondere Fragen der Energiesicherheit, der Erweiterung, der Donaustategie und der östlichen Partnerschaft in den Mittelpunkt stellen, erklärte Pröhle. Ungarn habe im Gegensatz zu manchen anderen EU-Staaten eine stabile Regierung, merkte Pröhle in der Diskussion mit den Auslandskorrespondenten an. Diese Stabilität werde Budapest einsetzen, um in der EU als ehrlicher Makler zu agieren. Insgesamt, so betonte Pröhle, sei die Erweiterung der EU ein zentrales Anliegen. Die europäische Politik müsse den Fokus auf die weitere Stabilisierung des Westbalkans legen. Zudem müsse man sich innerhalb der europäischen Union klar überlegen, was an den Außengrenzen geschehe. Pröhle ließ in Lech durchblicken, daß es im Rahmen des ungarischen EU Vorsitzes dazu auch einen Gipfel der Staats- und Regierungschefs geben könnte. Dabei sollte es um die östlichen Partnerschaften der EU mit Ländern wie der Ukraine, Georgien oder der Republik Moldau gehen. Kritische Fragen zur innenpolitischen Situation in Ungarn kommentierte Pröhle in Lech ebenso. Kritik am geplanten ungarischen Mediengesetz, bei dem eine Behörde auch über die unabhängigen Medien wachen soll, ließ der Staatssekretär dabei nicht gelten. In diesem Zusammenhang bestünden „zahlreiche Mißverständnisse“. Zudem sei das Gesetz noch nicht beschlossen, zum anderen existierten



v.l.: Charles Ritterband (»Neue Zürcher Zeitung«), Laurens Boven (niederländischer Korrespondent in Berlin), Susanne Glass (Präsidentin der Auslandspresse in Österreich) und Michael Frank (»Süddeutsche Zeitung«)

Themen aus Brüssel an die Medienkonsumenten kaum vermittelbar. Obwohl rund 70 Prozent der Gesetze in Brüssel „vorgekocht“ würden, sei die EU-Berichterstattung nicht sexy.

mit Österreichs Außenminister Michael Spindelegger.

Unter der Leitung der ARD-Korrespondentin Susanne Glass mit dem ungarischen Staatssekretär Gergely Pröhle u.a. Charles

Österreich, Europa und die Welt

auch in anderen europäischen Ländern vergleichbare Regelungen. „Die Rechtsstaatlichkeit bröckelt nicht“, erklärte Pröhle. Es gebe dadurch auch keine Beeinträchtigung des ungarischen EU-Vorsitzes oder der europäischen Werte.

Angesichts der gegenwärtigen Krisen in Europa plädierte Frank in Summe für mehr Gelassenheit. Die EU habe eine stürmische Kindheit mit starkem Wachstum hinter sich und sei jetzt in der Pubertät gelandet. „Mit dieser Phase muss man nun im europäischen Geist umgehen lernen“, betonte Frank. Das brauche einerseits klare gemeinsame Spielregeln, aber auch das Verständnis, daß die Vielfalt Europas eine große Tugend sei. Boven zeigte im Rahmen der Diskussion deutlich auf, daß durch die Wirtschaftskrise Staaten wie Deutschland derzeit profitieren würden. Die Solidarität und das Verständnis der Bürger in Europa für Länder wie Griechenland und Irland seien aber endlich. Boven stellte in diesem Zusammenhang die Frage: „Sollte man solche Länder bankrott gehen lassen?“ Die europäische Politik habe enorme Kommunikationsprobleme, stellte Goebel fest. Die positiven Entwicklungen müßten an die Bevölkerung mit Emotion vermittelt werden. Dabei könnten gerade die europäischen Kulturschaffenden einen enormen Beitrag leisten und als Übersetzer fungieren. In eine ähnliche Kerbe schlug Feuilly, in dem er feststellte, daß die Bürger enorm weit von Europa entfernt seien. Und auch große europäische Nationen würden aktuell wieder mehr nach eigenen nationalen Interessen vorgehen und europäische Interessen nach hinten reißen. Einig zeigten sich die Auslandskorrespondenten in der Frage, daß man in Europa klare Regeln für Mitglieder brauche, die allzu oft nicht mit der Wahrheit operieren. Im Vertrag von Lissabon sei kein Verfahren geregelt, wie man Länder auch wieder aus der Gemeinschaft ausschließen könne. Für Ritterband ist der Prozeß der europäischen Einigung ein „umgekehrter Turmbau zu Babel“. Aus unterschiedlichsten Kulturen kommend habe man zwar ein stabiles Bauwerk geschaffen, das zu Frieden und Wohlstand beigetragen habe. Nun werde der Turm aber für viele zu hoch. Die kritische Frage sei, ob man in zu kurzer Zeit zu viele Länder nach Europa holt?

Ein leidenschaftliches Plädoyer für den europäischen Einigungsprozeß hingegen hielt Österreichs Außenminister Michael Spindelegger beim Pressebrunch am Vormittag des letzten Tages. „Wir dürfen uns vom europäischen Weg nicht abbringen lassen.“



Ambros Kindel (Ressortchef Außenpolitik APA), Außenminister Michael Spindelegger, Susanne Glass (Präsidentin der Auslandspresse in Österreich) und Ludwig Muxel (Bürgermeister von Lech).

Die Krisenbewältigung in Europa sei erfolgversprechend, dazu trage auch eine stärkere und koordinierte Wirtschaftsaußenpolitik bei. Natürlich müsse man laufend weiterlernen, wie 27 Länder miteinander agieren können. Wo die Grenzen Europas im Sinne der fortschreitenden Erweiterung verlaufen, könne man derzeit noch nicht abschätzen. „Rein geographisch ist das nicht zu beurteilen, aktuelle Integrationsbestrebungen sind als Prozeß zu betrachten. Europa ist jedenfalls nicht vollständig ohne die Länder des Westbalkans.“ Das sei auch zuletzt bei der Balkankonferenz in Berlin, von der Spindelegger direkt nach Lech kam, deutlich geworden. Die Erweiterung brauche aber eine andere Kommunikation, die viel deutlicher die positiven Auswirkungen zeige. In Österreich habe man dazu eine neue Initiative gesetzt. In rund 200 Gemeinden gäbe es mittlerweile sogenannte Europagemeinderäte, die eine stärkere regionale und lokale Verankerung des europäischen Gedankens unterstützen können. Spindelegger appellierte in Lech für eine wachsende Europäische Gemeinschaft, die aber auch gemeinsame Werte noch stärker in den Vordergrund stellen sollte. Derzeit konzentriere man sich angesichts der Herausforderungen stark auf koordinierte Außen- und Wirtschaftspolitik, doch auch ein gemeinsamer Wertekatalog sei wichtig. Wer gegen zentrale europäische Werte verstoße,

müsse mit Widerstand rechnen. Spindelegger überzeugte: „Das hat Wirkung, wenn man auf europäischer Ebene scharf kritisiert wird!“

Die über die Jahre gelungene Etablierung eines hochwertigen Forums ist für Susanne Glass, der Präsidentin der Auslandspresse und Mitinitiatorin der Veranstaltung, sehr erfreulich: „Lech am Arlberg hat sich in den vergangenen fünf Jahren als Treffpunkt internationaler Medienvertreter etabliert, um gemeinsam über aktuelle Entwicklungen, aber auch Arbeitsbedingungen zu reflektieren. Allein die Mitglieder in unserem Verband vertreten insgesamt rund 400 Medien aus rund 60 Ländern. Was unsere Mitglieder über Österreich schreiben und senden, erreicht hunderte Millionen Menschen in aller Welt.“

Initiiert und organisiert wird der Mediengipfel seit dem Jahr 2007 in enger Kooperation zwischen der Kommunikationsagentur pro.media kommunikation GmbH und Lech Zürs Tourismus GmbH. Im Rahmen des Mediengipfels am Arlberg treffen sich alljährlich führende Auslandskorrespondenten internationaler Medien mit österreichischen Medienmachern, um aus unterschiedlichsten Länderperspektiven aktuelle Entwicklungen in Politik, Wirtschaft und Medien sowie deren gesellschaftspolitische Auswirkungen zu analysieren. ■

EZA und Auslandskultur

Außenpolitische Tour d'Horizon im Parlamentarischen Budgetausschuß

Eine breite Themenpalette wurde am 15. Dezember im Parlamentarischen Budgetausschuß zum Kapitel Äußeres abgedeckt. Im Mittelpunkt der Anfragen der Abgeordneten Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) standen die Entwicklungshilfe, die Auslandskultur, Österreichs internationales Engagement und die heimische Vertretungsarbeit im Ausland.

Die Freiheitlichen starteten den Fragebogen mit der Entwicklungshilfe. Konkret wollte Abgeordneter Johannes Hübner wissen, ob die Struktur der Austrian Development Agency (ADA), die für eine EZA (österreichische Entwicklungszusammenarbeit) in der Höhe von 0,7 Prozent des BIP ausgelegt ist, angesichts der Tatsache, daß die EZA nur knapp mehr als 0,3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) betrage, in ihrer Größe noch gerechtfertigt ist. Abgeordneter Martin Strutz thematisierte

die Zahl der österreichischen BeamtInnen in Brüssel, während Abgeordneter Harald Vilimsky wissen wollte, ob es angesichts eines einheitlichen europäischen Wirtschaftsraums, in dem es nicht einmal mehr Duty Free-Shops gebe, noch gerechtfertigt sei, daß europäische DiplomatenInnen innerhalb der EU Steuerprivilegien genießen. Diese Frage war auch von Hübner aufgeworfen worden, der schließlich noch vom Außenminister wissen wollte, ob er einen Anteil von 0,5 Prozent des Gesamtbudgets für das Kapitel Äußeres für angemessen halte. Abgeordneter Werner Neubauer sprach schließlich noch einen aus dem Zweiten Weltkrieg stammenden Soldatenfriedhof in Smolensk an.

Außenminister Michael Spindelegger merkte an, daß man bei der Struktur der ADA bereits bisher Einsparungen vorge-

nommen habe und diese weiter fortsetzen werde. Die Verbindungsbüros in Podgorica und Skopje seien bereits geschlossen worden, jene in Sarajevo, Belgrad und Tirana würden folgen. Auch seien die Dienstposten der ADA entsprechend reduziert worden. In Brüssel seien derzeit exakt 100 österreichische BeamtInnen tätig, die Hälfte davon res-

danach trachten sollte, die Kürzungen bei der EZA durch Umschichtungen innerhalb des Ressorts tunlichst zu vermeiden bzw. weitestgehend abzufedern. Konkret sprach Cap dabei Bereiche aus dem Sachaufwand des Ministeriums im Gesamtumfang von rund 50 Mio. Euro an, die in dieser Höhe vielleicht nicht unbedingt erforderlich seien.

Ergänzt wurde diese Ansicht von Abgeordneter Christine Muttonen, die vor allem Strukturreformen im Ressort einforderte. Abgeordnete Petra Bayr beleuchtete das Thema EZA mit dem Fokus auf die Zusammenarbeit mit Lateinamerika, während Abgeordnete Marianne Hagenhofer die Lage im Sudan thematisierte und darauf verwies, daß zum wiederholten Male Vorwürfe gegen den kosovarischen Premierminister erhoben wurden, wonach dieser in diverse Verbrechen verstrickt gewesen sei.

Spindelegger merkte bezüglich des

Sachaufwandes an, dieser Posten erschiene nur höher, weil er sich aus mehreren, früher getrennt angeführten, Posten zusammensetze. Real sei es auch hier zu einer Reduktion gekommen, weshalb es in diesem Bereich keinen Spielraum für Umschichtungen hin zur EZA gebe. Bei den Strukturreformen sah das Regierungsmitglied sein Haus auf einem guten Weg, werde doch auch hier nachhaltig eingespart. Der Minister verwies darauf, man habe die Initiative zur Vermittlung im Sudan deshalb übertragen bekommen, weil man keine ehemalige Kolonialmacht sei und keine politischen oder ökonomischen Interessen dort verfolgen. Primär gehe es darum, in einer prekären Situation eine friedliche Entwicklung zu sichern. Die Vorwürfe gegen Hashim Thaci seien nicht neu, sie gehörten jedoch untersucht.



Außenminister Michael Spindelegger

sortierte zu seinem Hause. Die Steuerbefreiung von DiplomatenInnen sei „State of the Art“, man brauche besonders motivierte MitarbeiterInnen, die bereit seien, einen Posten im Ausland anzunehmen. Hinsichtlich der Höhe seines Budgets merkte der Minister an, dies sei keine Frage von zu viel oder zu wenig, sondern jene Summe, mit der er auskommen müsse. Der Sache mit dem Friedhof in Smolensk werde er nachgehen.

Spindelegger: Bei Strukturreformen ist man auf gutem Weg

Auch die SozialdemokratInnen begannen ihre Fragen mit dem Themenkomplex EZA. Abgeordneter Josef Cap wies darauf hin, daß EZA vor allem für jene Perspektiven eröffnen solle, die sozial, thematisch oder wirtschaftlich benachteiligt seien, weshalb man

Österreich, Europa und die Welt

EZA: Keine Kürzungen bei konkreten Projekten

Die Grünen zeigten sich über die geplanten Kürzungen bei der EZA besorgt und sahen Österreich von einer „internationalen Blamage“ bedroht, wie Abgeordneter Alexander Van der Bellen formulierte. Abgeordnete Judith Schwentner fragte, wie in diesem Lichte das Ziel von 0,7 Prozent des BIP für die EZA erreicht werden solle. Abgeordneter Wolfgang Zinggl sprach sodann die Auslandskultur an. Die dort geplanten Kürzungen seien für Österreich kein Ruhmesblatt, hielt er fest. Dies umso mehr, als auch noch bei den kulturellen Aktivitäten gekürzt werden solle, sodaß die Gefahr bestehe, daß Österreichs Präsentation im Ausland sich in kultureller Hinsicht auf Klischees und Event-Partys à la Red Bull beschränke.

Spindelegger meinte, bei der EZA gebe es keine Kürzungen bei konkreten Projekten, vielmehr spare man bei drei Sektoren ein. Einerseits werde die Struktur zurückgefahren, andererseits erfolge eine interne Verlagerung und drittens würden Budgethilfen für Regierungen reduziert. Gleichwohl sei es unrealistisch, das Ziel von 0,7 % des BIP bis 2015 zu erreichen, weshalb man neue Perspektiven erarbeiten müsse. Hinsichtlich der Auslandskulturpolitik sei man bemüht, die Kürzungen durch Sponsorengelder auszugleichen. Derzeit werde jeder Euro in der Auslandskultur durch 45 Cent Sponsorengelder ergänzt. Im übrigen bediene man hier keine Klischees, vielmehr zeichne die österreichische Kultur eine große Bandbreite aus, die man in den Veranstaltungen entsprechend abbilde.

Initiative zur Wahrung der Religionsfreiheit

Die ÖVP legte den Schwerpunkt ihrer Wortmeldungen auf das internationale Engagement Österreichs. Abgeordneter Wolfgang Schüssel hob eingangs hervor, daß bei der EZA kein Geld von konkreten Projekten abgezogen werde, was von entsprechender Wichtigkeit sei. Er erkundigte sich zudem nach dem Fortgang der österreichischen Initiative zur Religionsfreiheit und nach der Donauraumstrategie. Ebenfalls ventilierte er Maßnahmen gegen so genannte Cyber-Wars. Abgeordneter Franz Glaser meinte, bei der EZA sei es erforderlich, die nötigen Einsparungen anderweitig zu kompensieren, damit man die Ziele in der EZA, wenn auch später, dennoch erreiche. Abgeordneter Wolfgang Großruck wies darauf hin, daß die internationalen Organisationen in Wien für eine

Wertschöpfung von 400 Mio. Euro sorgen, was entsprechend zu würdigen sei. Zudem interessierte ihn ein Ausblick auf die aktuelle Lage am Westbalkan. Abgeordnete Katharina Cortolezis-Schlager befaßte sich mit der Rolle der österreichischen Kulturforen. Abgeordnete Ursula Plassnik nahm schließlich noch die Menschenrechtslage im Iran in den Blick.

Minister Spindelegger berichtete, daß die Initiative zur Religionsfreiheit zwei Tage zuvor, am 13. Dezember, Thema im Europäischen Rat gewesen sei. Diese werde von vielen Staaten unterstützt, da man erkenne, wie brisant dieses Thema geworden sei. Als Beispiel nannte der Minister den Irak, wo vor der US-Intervention 1,4 Mio. ChristInnen gelebt haben, während es nun nur noch 300.000 seien. Nach detaillierten Ausführungen zur Donauraumstrategie bekannte sich der Minister dazu, das Problem von Cyber-Wars in der EU zu diskutieren. Am Westbalkan gebe es derzeit unterschiedliche Entwicklungen. Während sich Kroatien, Serbien und Montenegro auf einem guten Weg befänden, gebe es bei Makedonien und Bosnien noch eine nennenswerte Problemlage. Österreich werde jedenfalls als Partner sehr geschätzt und als Motor des Europäisierungsprozesses am Westbalkan wahrgenommen. Schließlich verwies Spindelegger darauf, daß Sponsoren für die Kulturforen eine bedeutende Rolle spielten, so habe es 600.000 Euro direkte und 1,2 Mio. Euro indirekte Subventionen gegeben. Generell verwies das Regierungsmitglied auf die Notwendigkeit, sich auch weiterhin aktiv für die Menschenrechte einzusetzen.

Vertretungen im Ausland: Flächen-deckendes Netz wird aufrechterhalten

Naturgemäß ging auch das BZÖ auf die EZA ein. Für Abgeordneten Herbert Scheib-

ner ist die EZA erforderlich, um den Menschen vor Ort eine Chance zu bieten, denn nur so könne man transnationale Wanderungsströme unterbinden. Dazu erscheine es geboten, die zur Verfügung stehenden Gelder effizienter einzusetzen, etwa durch eine Bündelung der dafür vorgesehenen Organisationen und Strukturen. Hinsichtlich der heimischen Vertretungsbehörden meinte Scheibner, es sei besser, Konsulate zu schließen, statt sich aus einem Land gänzlich zurückziehen, wobei sich jedoch die Frage stelle, ob es wirklich noch erforderlich sei, in jedem einzelnen EU-Staat diplomatisch vertreten zu sein. Schließlich befaßte sich Scheibner noch mit der heimischen Sicherheitspolitik, der europäischen Nahost-Linie und mit dem Sportklub des Außenamts.

Spindelegger betonte nochmals die Absicht, die Gelder für die EZA noch effizienter einsetzen zu wollen, wozu man im Sinne der geforderten Konzentration eine regionale Schwerpunktsetzung in Angriff nehme. Hinsichtlich der Vertretungsbehörden beabsichtige man die Botschaften in Simbabwe und Kolumbien, sowie die Konsulate in Zürich und Krakau zu schließen, respektive jenes in Frankfurt am Main gar nicht erst zu eröffnen. Wichtig sei jedoch, ein flächendeckendes Netz an Vertretungen aufrecht zu erhalten, wobei man künftig auch verstärkt die Möglichkeit von Honorarkonsulaten in Betracht ziehen wolle. Die Linie der EU zur Nahostfrage sei eindeutig festgeschrieben: Man sei für die Zweistaatenlösung und verurteile die völkerrechtswidrige Fortsetzung des Siedlungsbaus durch Israel. Hinsichtlich der Landesverteidigung regte der Ressortchef an, man solle sich auf ein Rahmenwerk verständigen, auf dessen Basis man darüber diskutieren könne, wohin sich die heimische Sicherheitspolitik entwickeln solle. Die Auslandseinsätze des Bundesheers sollten jedoch seiner Ansicht nach beibehalten werden. Abschließend verteidigte Spindelegger die Unterstützung seines Ressorts für den Sportklub Außenamt, da es einem Dienstgeber angelegen sein sollte, wenn sich seine Mitarbeiter in der Freizeit sportlich betätigten.

Im Kapitel Äußeres waren 2010 insgesamt Ausgaben von 74,0 Mio. Euro für das Personal und 366,9 Mio. Euro für Sachausgaben vorgesehen, denen Einnahmen im Ausmaß von 3,7 Mio. Euro gegenüberstanden. Für 2011 sind nun bei gleichbleibenden Einnahmen Personalausgaben von 74,2 Mio. Euro und Sachausgaben von 352,9 Mio. Euro vorgesehen, woraus sich insgesamt eine Einsparung von 13,8 Mio. Euro ergibt. ■

OEZA

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) unterstützt Länder in Afrika, Asien und Zentralamerika sowie Südosteuropa bei ihrer nachhaltigen sozialen, wirtschaftlichen und demokratischen Entwicklung.

Das Außenministerium plant die Strategien und Programme, die Austrian Development Agency (ADA) setzt diese gemeinsam mit öffentlichen Einrichtungen, Nichtregierungsorganisationen und Unternehmen um.

<http://www.entwicklung.at>

Österreich, Europa und die Welt

Faymann empfängt kroatische Premierministerin Kosor

Bundeskanzler Werner Faymann empfing am 13. Dezember seine kroatische Kollegin, Premierministerin Jadranka Kosor, zu einem Arbeitsmittagessen. „Das Verhältnis Kroatien-Österreich ist traditionell gut. Wir haben sehr intensive Wirtschaftsbeziehungen, weshalb wir Kroatien in seinem Bemühen um den EU-Beitritt unterstützen“, so Faymann im Anschluß an das Treffen.

Ein weiterer Gesprächsschwerpunkt war der Kampf gegen Korruption. „Premierministerin Kosor hat in den letzten Monaten einen beispiellosen Kampf gegen Korruption geführt. Es war mir ein großes Anliegen, ihr hierbei volle Unterstützung zuzusagen“, so der Bundeskanzler.

Die aktuellen Vorgänge um Kroatiens ehemaligen Premierminister Ivo Sanader wurden allgemein im Zuge dieses Themas besprochen. Kosor und Faymann betonten die Zuständigkeit der Behörden in diesem Fall.

Thema war auch die Einführung einer europaweiten Finanztransaktionssteuer. Kosor kündigte ihre Unterstützung dafür an. Sie



Foto: BKA/HBF / Livio Srodic

Bundeskanzler Werner Faymann mit der Ministerpräsidentin der Republik Kroatien, Jadranka Kosor, bei deren Besuch in Wien.

erkundigte sich auch nach Österreichs Modell der Bankenabgabe.

Das Gespräch verlief in freundschaftlicher und konstruktiver Atmosphäre. ■

Mitterlehner: Gute Handelsbeziehungen mit der Schweiz

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat am 2. Dezember Bundesrat Johann Schneider-Ammann, den Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, in Wien zu einem Arbeitsgespräch getroffen. „Unsere Handelsbeziehungen funktionieren bestens. Die Schweiz hat in der Wirtschaftskrise die USA überholt und ist nach Deutschland und Italien unser dritt-wichtigster Exportmarkt“, sagte Mitterlehner beim anschließenden Pressegespräch mit dem Schweizer Wirtschaftsminister. Nach relativ geringen Einbußen 2009 sind die heimischen Exporte in die Schweiz in den ersten acht Monaten 2010 überdurchschnittlich angestiegen – konkret um 18 Prozent auf ein Volumen von 3,3 Milliarden Euro.

Mitterlehner will die traditionellen Export-Schwerpunkte in einem schwierigen internationalen Umfeld sichern, aber auch neue Chancen nutzen. „Durch das österreichische Know-how bei Öko-Innovationen sehen wir für unsere Handelsbeziehungen gerade bei Energie- und Umwelttechnik großes Potential“, so Mitterlehner. „Neue Weichenstellungen“, will Mitterlehner auch bei der Elektromobilität entwickeln. „Wir wollen uns hier nicht nur auf der EU-Ebene, sondern



Foto: BMWFJ / HBF

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner mit dem Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, Bundesrat Johann Schneider-Ammann

auch mit der Schweiz stärker abstimmen, um einen Infrastruktur-Fleckerlteppich durch verschiedene E-Mobility-Standards zu vermeiden.“

Ein weiteres Thema des Arbeitsgesprächs mit Bundesrat Schneider-Ammann waren die aktuellen Diskussionen rund um den „Euro-Schutzschirm“. „Es gibt dazu keine Alternative, gleichzeitig ist es von entschei-

dender Bedeutung, an der strukturellen Sanierung der einzelnen Staatsbudgets zu arbeiten“, bekräftigte Mitterlehner.

Weiter verfestigt werden die guten Beziehungen im Rahmen des traditionellen „Dreiertreffens“. Für 2011 ist geplant, daß Wirtschaftsminister Mitterlehner seine Amtskollegen aus Deutschland und der Schweiz in Linz treffen wird. ■

Österreich, Europa und die Welt

Kooperationsabkommen zwischen Wien und Bukarest

Eine Vereinbarung zur Zusammenarbeit zwischen Wien und Bukarest unterzeichneten Wiens Bürgermeister Michael Häupl und der Oberbürgermeister von Bukarest, Univ.-Prof. Sorin Mircea Oprescu am 14. Dezember. Beide Städte wollen unter anderem in den Bereichen Stadtentwicklung, Verkehrsplanung, Umwelttechnologien, EU-Förderungen, Tourismus und Kultur Kooperationsbeziehungen eingehen. ExpertInnen aus beiden Städten sollen dabei zusammenarbeiten. Die Vereinbarung gilt vorerst für einen Zeitraum von vier Jahren, eine Verlängerung ist möglich.

Die beiden Bürgermeister unterstrichen die freundschaftliche Verbundenheit ihrer Städte. Man wolle zusammenarbeiten, „wie es sich für zwei befreundete Hauptstädte von Ländern der europäischen Union gehört“, so Häupl. Es gehe vor allem darum, Know-how auszutauschen – dies auf einer breiten Basis, von Technologietransfer über Wirtschaft bis zu kulturellen Belangen.

Auch der Bukarester Oberbürgermeister



Foto: Schaub-Walzer / PID

Bürgermeister Michael Häupl und der Oberbürgermeister von Bukarest, Univ.-Prof. Sorin Mircea Oprescu, bei der Unterzeichnung des Kooperationsabkommens.

betonte die „freundschaftliche und professionelle Beziehung“ und die stetige Verbesserung der bilateralen Zusammenarbeit. Zahlreiche Wiener Unternehmen wären in

Bukarest für die Infrastruktur tätig, was er sehr begrüße. „Wien hat einen Bürgermeister, der über die eigene Stadt hinausdenkt“, so Oprescu. ■

Pühringer verabschiedet Konvoi in die Ukraine



Foto: BMWFJ / HBF

Zehn Jahre »Christkindl aus der Schuhschachtel« – Übergabe des 150.000sten Weihnachtspakets vor der Schule in Pucking.

Seit zehn Jahren läuft bereits die Weihnachtsaktion „Christkindl aus der Schuhschachtel“ der OÖ. Landlerhilfe – und einen glanzvollen Höhepunkt erreichte mit der Übergabe des insgesamt 150.000sten Weihnachtspakets an die unter Kaiserin Maria Theresia ausgewanderten AltoberösterreicherInnen aus dem Salzkammergut in die ukrainischen Städte Königsfeld und Deutsch-Mokra.

„Auch heuer wieder haben sich an der Aktion der Menschlichkeit viele Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher beteiligt. Die Rekordzahl an über 20.000 Paketen macht es notwendig, daß der Weihnachtskonvoi der Landlerhilfe mit seinen 60 Fahrzeugen so groß ist, wie noch nie“, so Landeshauptmann Josef Pühringer am 16. Dezember anlässlich der Verabschiedung des Konvois in Richtung Ukraine. Der Landes-

hauptmann stellte wieder für die lange und unwegsamen Anreise für alle ehrenamtlichen Fahrer die sogenannten „Bschoadbinkler“ zur Verfügung.

„Ehrenamtliche Tätigkeit hat immer Hochsaison, vor allem aber zu Weihnachten. Ein großes Dankeschön an die vielen Freiwilligen – vor allem aus Pucking. In der Volksschule wurde das 150.000ste Paket gesammelt. <http://www.landlerhilfe.at>

Österreich, Europa und die Welt

Reise nach Shanghai hat sich ausgezahlt

Die Reise der Salzburger Wirtschaftsdelegation, die im Oktober Shanghai besucht hatte, habe bei den 60 Mitgliedern nicht nur bleibende Eindrücke hinterlassen, sondern sich auch ausgezahlt. Zahlreiche Geschäftsbeziehungen konnten intensiviert und neue Abschlüsse erzielt werden. Dies stellte Wirtschaftsreferent LH-Stv. Wilfried Haslauer am 7. Dezember bei einem Treffen der Salzburger Delegationsmitglieder in Wals-Siezenheim im Restaurant Cooking Khan, das Ying Qiu-Zhang gehört, die der Salzburger Reisegruppe angehört hat.

„Ziel der Reise war es, Salzburg in den Mittelpunkt der medialen Aufmerksamkeit zu rücken und über den ‚Türöffner‘ Kultur neue Kontakte zur chinesischen Wirtschaft und Politik zu knüpfen. Der Empfang durch Vizebürgermeister Tang, der Besuch der Weltausstellung sowie die Pressekonferenz vor den chinesischen Medienvertretern waren dabei die wichtigsten Stationen. Die Vielzahl an Medienberichten, darunter Fernsehübertragungen mit einer Reichweite von 95 Millionen Haushalten, sowie das äußerst positive Feedback von chinesischer Seite lassen uns ein erfreuliches Fazit ziehen. Neben dem Kontakt mit einer fremden, aber umso span-



Foto: Landespressebüro Salzburg

Treffen der Wirtschaftsdelegation: Ying Qin-Zhang, Lutz Hochstraate, Karin Kaufmann, LH-Stv. Wilfried Haslauer, Agnes Steger und Peter Genser (v.l.)

nenderen Kultur blieb uns vor allem die angenehme und ausgesprochen positive Stimmung in Erinnerung“, sagte Haslauer. Er dankte allen, die zum Gelingen dieses außergewöhnlichen Projektes beigetragen haben, allen voran dem Salzburger China-Beauftragten LH-Stv. a. D. Wolfgang Eisl, Präsident Johannes Honsig-Erlenburg und der Stiftung

Mozarteum sowie Intendant Prof. Lutz Hochstraate und der Camerata Salzburg.

Insbesondere beim Salzburg-Empfang habe sich gezeigt, daß mit Hilfe der Salzburger Kultur anfänglich Hürden bei der Anbahnung von Geschäftsbeziehungen zwischen Österreich und China leichter zu überwinden seien. ■

Treffen der Landeshauptleute von Istrien und der Steiermark

Zwei Landeshauptmänner in der Grazer Burg: Der Regionalpräsident von Istrien, Ivan Jakovčić, stattete gemeinsam mit Vertretern der Istrian Development Agency dem steirischen Landeshauptmann Franz Voves am 6. Dezember einen Besuch ab. Das Treffen, bei dem auch Vertreter des Internationalisierungs Centers Steiermark (ICS) anwesend waren, stand im Zeichen der Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Istrien und der Steiermark.

Seitens Voves und Karl-Heinz Demoscheg, Leiter des ICS, besteht großes Interesse an Kooperationen steirischer Unternehmen mit Istrien; im Rahmen des RIST-Programms (Regionale Internationalisierung Steiermark) unterstützt das ICS steirische Technologien und Unternehmen beim Markteintritt in Istrien; Projekte im Bereich Abfallwirtschaft, Abwasserbehandlung und Verkehrslösungen für die Stadt Pula, einer der Partnerstädte von Graz, werden bereits diskutiert. Istriens „Landeshauptmann“ Jakovčić sprach sich – neben Kooperationen in Tourismus- und Umweltbelangen – beson-



Foto: Landespressedienst

Landeshauptmann Franz Voves (l.) beim Treffen mit Ivan Jakovčić, dem Regionalpräsidenten von Istrien, in der Grazer Burg.

ders für die Zusammenarbeit mit dem Autocluster Steiermark aus; im Rahmen ihres Steiermark-Aufenthalts besuchte die istriische Delegation auch den Firmensitz in Grambach.

Weiteres Gesprächsthema war die ge-

plante EU-Mitgliedschaft des Beitrittskandidaten Kroatien. Das ICS überlegt bereits jetzt Kooperationsideen für EU-Projekte, Voves erhofft sich durch einen EU-Beitritt, daß „die Zusammenarbeit zwischen der Steiermark und Istrien noch leichter“ wird. ■

Österreich, Europa und die Welt

Österreichische Twinning-Projekte auf Erfolgskurs

Wenn das österreichische Umweltbundesamt das georgische Umweltministerium bei der Verbesserung seines Abfallentsorgungssystems unterstützt oder dasselbe Ministerium die Ukraine in der Umsetzung von Umweltrichtlinien berät, dann sind dies zwei Beispiele für EU-Twinning.

Hinter dem Begriff Twinning verbirgt sich eine EU-weite Initiative, die seit 1998 besteht und Beitritts- oder potentielle Beitrittskandidaten beim Aufbau einer effizienten Verwaltung und öffentlicher Strukturen unterstützen soll. Ziel ist es, die Länder an europäische Rechtsstandards und -vorschriften heranzuführen. Mittlerweile werden Twinning-Projekte auch im Sinne einer aktiven europäischen Nachbarschaftspolitik in den Partnerländern der EU durchgeführt.

Österreich hat sich in den letzten zwölf Jahren an mehr als 300 Twinning-Projekten beteiligt, eine ungewöhnlich hohe Zahl für ein vergleichsweise kleines Land: in den

Beitritts- und potentiellen Beitrittsländern ist nur Deutschland in mehr Projekte eingebunden, in den EU-Partnerländern liegt Österreich an vierter Stelle.

Thematisch stehen dabei die Bereiche Umwelt, Justiz, Inneres und Finanzen im Mittelpunkt, der geographische Schwerpunkt liegt am Westbalkan, wo Österreich bereits sehr erfolgreich bei der effizienten Umsetzung von EU-Rechtsstandards mithelfen konnte. Neuer und zusätzlicher Schwerpunkt ist die Schwarzmeerregion, die als Zukunftsregion und auf Grund ihrer engen historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verbindung für Österreich besonders interessant ist. In der Türkei arbeiten beispielsweise das Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte und die österreichische Sicherheitsakademie eng mit der türkischen Polizei zusammen, um deren Aus- und Fortbildungsmaßnahmen zu unterstützen.

Ziel der Twinning-Initiative ist es aber

nicht nur, zukünftige Beitrittsprozesse und bilaterale Kooperation von Institutionen zu erleichtern, auch die österreichische Wirtschaft kann von besseren Verwaltungsstrukturen u. erhöhter Rechtssicherheit profitieren.

Jeder EU-Mitgliedsstaat bestimmt eine nationale Kontaktstelle für Twinning (National Contact Point NCP), über die die gesamte Kommunikation zwischen Europäischer Kommission und Mitgliedsstaat läuft, und die auch als zentrale Anlaufstelle für andere NCPs, sowohl der begünstigten Länder als auch der EU-Mitgliedsstaaten fungiert. Als Koordinierungstelle für österreichische Twinning-Aktivitäten ist sie auch die Verbindungsstelle zu den Institutionen der österreichischen Verwaltung. In Österreich ist der NCP aufgrund der außenpolitischen Bedeutung, die Österreich den EU-Außenhilfeprogrammen generell und Twinning speziell beimißt, im BMeiA angesiedelt. ■

Indonesien: Neues Honorarkonsulat

Ende November wurde in Surabaya das Österreichische Honorarkonsulat für Ostjava durch Botschafter Klaus Wölfer und dem indonesischen Vizeaußenminister Triyono Wibowo feierlich eröffnet.

Als Titular des Honorarkonsulats fungiert J.R. Radjimin, der Besitzer des J.W.Marriott-Hotels in Surabaya, der über ausgezeichnete Kontakte zu Wirtschaft, Politik und Wissenschaft in der mit 2,7 Mio. Einwohnern zweitgrößten Stadt Indonesiens verfügt. Die Hafenstadt Surabaya ist ein wichtiges Industriezentrum und Hauptstadt der Provinz Ostjava (37 Mio. EW).

Unter den rund 500 hochrangigen Gästen war auch der Gouverneur der Provinz, Soekarwo, sowie Vertreter der österreichischen Wirtschaft. Musikalische Untermalung und eine Modeschau rundeten die beeindruckende Veranstaltung ab.

Mit Surabaya verfügt Österreich, nach der Neueröffnung des Honorarkonsulats für Westjava in Bandung vor wenigen Monaten, über demnächst drei Honorarkonsulate in Indonesien: Das neue Konsulat in Yogyakarta (Zentraljava) steht kurz vor der Eröffnung.

Auf der Ferien- und Kongreß-Insel Bali werden die österreichischen Interessen vom Schweizer Honorarkonsul vertreten. ■ <http://www.aussenministerium.at/jakarta>

38.000 Euro Reinerlös bei Charity Ball Hanoi

Sehr erfreut zeigte sich Georg Heindl, Österreichischer Botschafter in Vietnam, über das Resultat des am 12. November in Hanoi abgehaltenen „Vienna Charity Ball“ (siehe ÖJ, Ausg. 90 vom 30.11.2010): „Mit einem Reinerlös von 38.485,70 Euro können wir der Charity, mit der wir zusammenarbeiten, dem ‚Dorf der Freundschaft‘ bei Hanoi, eine spürbare und nachhaltige Unterstützung geben und einen Beitrag zum Ausbau der Schul-, Therapie- und Wohneinrichtungen leisten. Mein großer Dank gilt den Sponsoren des Balles: den Firmen AME, Odelga, Rosenbauer, EVER-Pharma, Plasser & Theurer, Roxcel RMG, Casinos Austria, Investpro, Moët&Chandon, VAMED, Unicredit Bank Austria, dem Hotel Melia Hanoi, Bitburger, dem Hanoi Press Club und der Le Media Group sowie allen weiteren Firmen, die Sachspenden für die Tombola und die Auktion geleistet haben; der Stadt Wien und allen österreichischen und vietnamesischen Institutionen und Personen, die mitgeholfen haben, dieses Ereignis zu einem großartigen Erfolg zu machen. Ebenso danke ich den Außen- und Kulturministern von Österreich und Vietnam, und den Bürgermeistern von Wien und Hanoi für das Vertrauen, das sie durch die Übernahme des gemeinsamen Ehrenschutzes in dieses Projekt gesetzt haben.“ ■

Junge Klassik erstmals in Bangladesh

Auf Einladung des Österreichischen Kulturforums in New Delhi brachten vier herausragende Vertreter der jungen österreichischen Klassik-Szene, das Streicher-Ensemble „Acies Quartett“, einem begeisterten Publikum in Indien und Bangladesh das reiche musikalische Kulturerbe Österreichs mit Werken von Joseph Haydn, Johannes Brahms und Franz Schubert näher. Neben Konzerten in Delhi, Mumbai und Kolkata, wo der Seniorchef des Birla-Imperiums am Konzert teilnahm, realisierte das Österreichische Kulturforum New Delhi erstmals ein Musikprojekt in Dhaka, in Zusammenarbeit mit und auf besonderen Wunsch des Außenministeriums von Bangladesh. Auf ihrer Konzertreise begleitet wurden die Musiker von Botschafter Ferdinand Maultaschl, der die Bühne mit dem „Acies Quartett“ für ein Mozart-Klavierquartett teilte.

Die trotz ihrer Jugend bereits zahlreich ausgezeichneten Musiker nutzten ihren ersten Aufenthalt am indischen Subkontinent auch zum Austausch mit lokalen Musikern und deren kultureller Tradition.

Das „Acies Quartett“ ist Teil des vom Österreichischen Außenministerium kuratierten Programms „New Austrian Sound of Music 2009/2010“, welches herausragende junge österreichische Künstler fördert. ■

Österreich, Europa und die Welt

Päckchen aus Wien für Kinder in Not

Seit 1990 gibt es in ganz Europa die Initiative „Weihnachten im Schuhkarton“. Die SchülerInnen der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Stadt Wien sind dieses Jahr schon zum zweiten Mal mit dabei und packen rund 50 Schuhkartons für Kinder in Not. Im Vorfeld der Aktion haben sich die SchülerInnen intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt und wissen, daß ihre gefüllten Schuhkartons sehr viel Freude in sozial schwache Familien bringen und für viele Kinder überhaupt das erste Weihnachtsgeschenk ihres Lebens darstellen.

„Hinein kommen Dinge wie Kuscheltiere, kleine Spielsachen, Kleidung oder auch eine Zahnbürste oder ein Waschlappen“, erklärt die Organisatorin des Projekts an der bakip 21, Christina Langer.

„Teilen und anderen Menschen gemeinsam Freude bereiten sind wichtige Themen in unseren Kindergärten“, betont Bildungs-



Foto: Pressefoto Votava / PID

StR Christian Oxonitsch mit SchülerInnen und liebevoll gepackten »Schuhkartons«

stadtrat Christian Oxonitsch. „Deshalb ist es besonders erfreulich, wenn sich auch ange-

hende PädagogInnen dieser Initiative anschließen!“ ■

Wienerlied beim Heurigen in Hongkong

Zwei Wienerliedmusiker in der Halle des Cyberport

Es ist schon Tradition, daß einmal im Jahr, und zwar immer im November, in Hongkong ein Wiener Heurigenabend stattfindet. Bereits zum neunten Mal ist Mister „radiowienlied“ Erich Zib dazu extra angereist. Diesmal war er mit Ernst Schlosser zusammen, mit dem er u. a. auch schon sechs Mal in Südafrika und zwei Mal in Saudi Arabien auf Tournee war. Während bisher der Heurige immer im Freien stattgefunden hat, mußte er diesmal wegen Regens in die

Kaiserschmarren und viele andere Köstlichkeiten – und natürlich auch Wein aus Österreich. Da merkte man die fachkundige Hand des General Managers Gerhard Aicher, der aus Tirol kommt, aber herrliche Wiener Küche herzaubern kann.

Etwa 250 Gäste folgten der Einladung von „!Austrocham“ und genossen diesen Wiener Abend in der Ferne. Es waren sogar Gäste darunter, die in Österreich leben und nur auf Urlaub in Hongkong waren. Offizieller Schluß war 23 Uhr, aber da war die Stimmung so toll, daß niemand ans Nach-Hause-Gehen denken wollte. Das Duo Zib-Schlosser konnte den Wünschen der Gäste nicht widerstehen und so ging es in der Bar des Le Meridien Cyberport Hotels weiter bis 4 Uhr in der Früh. Der nächste Termin ist der 3. November 2011.

Für diese Zeit plant Erich Zib eine Welttournee mit sieben verschiedenen Veranstaltungsorten rund um die Welt. Das Besondere dabei ist, daß die Veranstalter im Rahmen der Tournee nichts für die Anreise bezahlen müssen. Wer also auch einmal so einen Wiener Heurigenabend mit echter Wienermusik veranstalten will, sollte möglichst bald Kontakt aufnehmen – eine besondere Chance für Leute, die an einem Ort wohnen, wo sonst nie eine Musikgruppe vorbeikommt. ■

<http://www.heurigenmusik.at>



Foto: privat

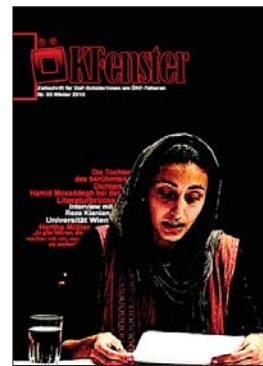
Ernst Schlosser und Erich Zib

Halle des Cyberport Hongkong verlegt werden. Aber das war für die Stimmung sogar noch besser.

Es gab ein echt Wiener Buffet mit Frittattensuppe, Tafelspitz, Wiener Schnitzel,

»ÖKFenster« für Deutsch-Studierende

Die bereits 5. Auflage des „ÖKFenster“, des vom Kulturforum in Teheran herausgegeben Magazins für Deutsch-Studierende, ist dieser Tage erschienen. Sie gibt nicht nur Einblicke in Österreich und den Iran einschließlich von Kunst und Kulinarik,



sondern stellt auch berühmte und „nicht berühmte“ Persönlichkeiten vor – all dies aus der Feder von iranischen ÖKF-Sprachstudierenden und mit Anmerkungen und didaktischen Elementen für Deutsch-Lernende.

Was ursprünglich als SchülerInnen-Zeitung des Kulturforums Teheran begann, wurde zu einem heute ansehnlichen Magazin, das wegen seiner Qualität weltweite Verbreitung gefunden hat. Hard copies der 5. Ausgabe im Umfang von 52 Seiten, prall gefüllt mit bunt gemischten Informationen, sind unter kultur@dpimail.net beim Kulturforum in Teheran erhältlich. Eine Information des Österreichischen Kulturforums in Teheran. <http://www.austria-iran.com/>

Österreich, Europa und die Welt

Adventtreffen der besonderen Art



Frédéric-Charles Bourseaux, Honorarkonsul der Republik Österreich, Benedict Saupe von der österreichischen Vereinigung in Belgien (VB), Christian Macek, Vizepräsident der ÖVB, Karl-Heinz Lambertz, Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Volkmar Hierner, Präsident der ÖVB und Stefan Matyk von der ÖVB (v.l.)

Eupen, die Hauptstadt der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, verschneit und winterlich, zehn Tage vor Weihnachten. Fast möchte man glauben, sich in einem österreichischen Dorf zu befinden. Der Vorstand der in Brüssel ansässigen Österreichischen Vereinigung in Belgien fand sich in dieser pittoresken Stadt ein, um anlässlich der belgischen EU-Ratspräsidentschaft mit Karl-Heinz Lambertz, Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft, zusammenzutreffen.

Der erste Teil des informellen Arbeitsbesuchs beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit der Deutschsprachigen Gemeinschaft und ihrer Stellung in Belgien. Mit rund 75.000 Einwohnern in einem Land mit mehr als 10 Millionen Bewohnern und als EU-REGIO angrenzend an Deutschland und die Niederlande hat dieser Teil Belgiens einen besonderen Stellenwert. Die deutsche Sprache wird als erste Sprache in der Bildung und im Alltag gepflegt, aber es ist auch eine Selbstverständlichkeit, in eine andere Sprache des Landes zu wechseln.

Natürlich kam auch die gegenwärtige politische Situation Belgiens zur Sprache. Die schwierige und sehr langwierige Regierungsbildung sind nur aus der Geschichte und des besonderen politischen Systems Belgiens zu verstehen. Es gibt keine föderalen Parteien, sondern nur flämische und wallonische Parteien, von denen zurzeit fast alle an

einer möglichen Regierungsbildung beteiligt sind. Die persönlichen Darstellungen und Erläuterungen von Ministerpräsident Lambertz wurden von der österreichischen Delegation unter Vorsitz ihres Präsidenten, Volkmar Hierner, sehr geschätzt und mit großem Interesse verfolgt.

Die Gemeinsamkeiten der Österreichischen Vereinigung in Belgien und der Deutschsprachigen Gemeinschaft wurden insbesondere in der Umrahmung des Abends verdeutlicht: Die Österreicher luden Lam-

bertz zum „Wiener Ball“ ins Concert Noble ein, der Ministerpräsident im Gegenzug dazu die Österreicher zur Karnevalsveranstaltung „Brüssel außer Rand und Band“, welche im Januar in den Hallen des Schaerbeek, Brüssel, stattfindet. Und Gemütlichkeit ist sicherlich eine Eigenschaft, die sowohl den Österreichern als auch den deutschsprachigen Belgiern gemein ist, wie man spätestens beim gemeinsamen Abendessen feststellen konnte. ■

<http://www.oevb.be>



Ministerpräsident Karl-Heinz Lambertz (l.) und der Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien, Volkmar Hierner, anlässlich ihres Treffens in Eupen

Fotos: ÖVB

Wiener Christkindlmarkt im Herzen von Tokio

Weihnachtliche Premiere: Zum ersten Mal findet von 1. bis 26. Dezember ein »Gastspiel« des berühmten Wiener Christkindlmarktes mitten in Tokio statt.



Mitten in der Tokioter Ginza/Hibiya, dem bekanntesten und größten Einkaufsviertel Tokios, wurde ein Weihnachtsmarkt nach Wiener Vorbild errichtet.

Der weltweit bekannte und beliebte Wiener Christkindlmarkt am Wiener Rathausplatz hat erstmals einen japanischen „Ableger“: mitten in der Tokioter Ginza/Hibiya, dem bekanntesten und größten Einkaufsviertel Tokios, wurde ein Weihnachtsmarkt nach Wiener Vorbild errichtet. Auf 3000 Quadratmetern bringen sieben Container in weihnachtlichem Österreich-Design und ein reich geschmückter Christbaum österreichische Weihnachtsstimmung in die japanische Hauptstadt. Mindestens 100.000 Besucher werden in den drei Wochen von 1. bis 26. Dezember erwartet.

Ermöglicht wird diese Aktion durch eine Kooperation der Wirtschaftskammer Wien mit ihren Wien Products Firmen Friedrich Otto Schmidt, Augarten, Lobmeyr, Wiener Silbermanufaktur und Backhausen und dem WienTourismus, der Österreich Werbung und der Stadt Tokio. Typische Wiener und österreichische Weihnachtswaren, kulinarische

Spezialitäten, Glühwein und Punsch sowie Reiseinformationen zu Wien und Österreich dürfen dabei genauso wenig fehlen wie ein stimmungsvolles Rahmenprogramm mit österreichischen Turmbläsern, Chorkonzerten und Tanzaufführungen.

Das Herzstück des Adventmarktes ist ein typisch weihnachtlich gestaltetes Wiener Wohnzimmer von Friedrich Otto Schmidt. Dieses wurde in einem begehbaren Container originalgetreu eingerichtet und auf die Durchschnittsgröße und Höhe einer japanischen Wohnung angepasst. Zugleich ist der Christkindlmarkt auch eine Premiere für weitere Wien Products Firmen, die sich dem kaufkräftigen und elitären Publikum in einem eigenen Showroom präsentieren.

Die feierliche Eröffnung des Christkindlmarktes fand am 1. Dezember gemeinsam mit dem Bürgermeister von Tokio/Bezirk Chiyoda Masami Ishikawa, Yasuo Onozawa, General Manager der Firma Mitsui Fudosan

CO. LTD, Botschafterin Jutta Stefan-Bastl, Viktor Vanicek, Wirtschaftskammer Wien, und Michael Strasser, Wien Büro Tokio, statt. Die Eröffnung wurde zur besten Sendezeit um 20.00 Uhr vom Tokioter Stadtseher MX-TV übertragen. Über 15 Mio. Haushalte bekamen den österreichischen Adventzauber damit direkt ins Haus geliefert. Weiters plante das staatliche japanische Fernsehen NHK, eine Weihnachtssendung aus dem „Wiener Wohnzimmer“ auszustrahlen, um über Wiener und österreichische Lebenskultur und Urlaubstipps zu sprechen.

Der Weihnachtsbaum aus der Präfektur Nagano, der eine Brücke zwischen japanischer und österreichischer Kultur darstellt, wird als Friedenssymbol eingesetzt. Besucher des Adventmarktes können – so wie es bei japanischen buddhistischen Schreinen der Brauch ist – ihre persönlichen Friedenswünsche mit einer Schleife am Weihnachtsbaum anbringen. ■

Kleine Stadt der Zukunft

Architekturstudenten der Fachhochschule Kärnten bauen bereits die zweite Schule für Südafrika – Ithuba heißt »Möglichkeit« auf Zulu. Deswegen ist Ithuba auch viel mehr als eine Schule.

Ithuba ist eine Schule in einem sehr armen Township nahe Johannesburg. Sie wurde 2008 von Österreichern gegründet, die ebenso pathetisch wie pragmatisch meinten, daß ‚das Recht auf Bildung‘ wirklich ernst zu nehmen sei, und man dafür etwas Konkretes tun müsse. So wurde das ‚Ithuba Skills College‘ gegründet, so Gründer, Christoph Chorherr. Ithuba heißt „Möglichkeit“ auf Zulu. Deswegen ist Ithuba auch viel mehr als eine Schule. Es ist ein Ort, an dem sich junge Europäer und Afrikaner treffen, um gemeinsam zu bauen, zu lernen, zu feiern und zu forschen. „Build together learn together“ ist Ithubas Leitspruch.

„So entsteht an der Peripherie der Peripherie eine Mischung aus europäischer ‚polis‘ und einem afrikanischen Dorf; kurz: eine kleine Stadt der Zukunft. Gebaut wird sie von Studierenden von Architekturfakul-

täten aus Graz, München, Dessau, Aachen, Laibach, Linz und Spittal“, so Chorherr.

Die jugendlichen südafrikanischen Schüler werden in den Bauprozeß integriert und erlernen so handwerkliche Fähigkeiten (skills college). Ithuba ist auch angewandte Forschung.

„Eine Milliarde Menschen leben in Slums, Townships, Favelas, wie immer sie auch genannt werden. Armut, Arbeitslosigkeit trifft sie genauso wie der alltägliche Kampf, ihre Lebenssituation zu verbessern.“

Das Projekt zielt vorrangig auf die „Zielgruppe“ von Kindern im Alter von drei bis 18 Jahren, die vom Kindergarten bis zum College-Abschluß betreut werden. In der letzten Ausbaustufe des Projekts sollen etwa 300 Kinder von dieser Einrichtung profitieren. Weiters profitiert die lokale Bevölkerung durch die Schaffung von Arbeitsplätzen

und die kulturelle Interaktion. Die Reichweite umfaßt die Townships in unmittelbarer Umgebung des Schulgeländes, etwa ein Radius von 10 bis 15 Kilometern.

Ab der achten Schulstufe werden in einer fünfjährigen Ausbildung sowohl „klassische“ Kenntnisse wie Englisch, Mathematik, Naturwissenschaften, etc. vermittelt, aber zusätzlich „skills“, also praktische Fähigkeiten wie Mauern, Tischlern, Installieren elektrischer Anlagen, etc; alles auf einem „basic-Niveau“.

Die Gebäude der Schule werden von Europäischen Universitäten entworfen und auch gebaut. Auch österreichische Unternehmen sind interessiert am, Entwicklungs- und Bauprozeß mitzuwirken. Jedes Jahr kommen etwa drei Universitäten für jeweils fünf bis sechs Wochen nach Johannesburg, um dort zu bauen. Die heimischen Schüler werden

Klassen- und Werkstattgebäude
FH Kärnten 2009

Grundstück für Erweiterung der Volksschule
FH Kärnten Frühjahr 2011

Zufahrt – Tor
Veranstaltungshalle
RWTH Aachen

Unterkünfte für Lehrende
TU Graz / TU München

erster Teil der Volksschule
Kunstuni Linz 2010

Sportplatz



Alle Fotos: Ithuba Skills College

Österreich, Europa und die Welt

dabei in den Bauprozess integriert und können dabei wesentliches lernen.

Die größte Chance wird in Ausbildung und Bewusstseinsbildung der örtlichen Bevölkerung für die in Vergessenheit geratenen Bauweise Strohlehm-Bau gesehen. Vor allem die kostengünstige Herstellung wie auch die von jedem erlernbare Technik soll über die Grenzen der Schule hinauswirken. Die SchülerInnen und Arbeiter, die eingeschult werden und am Bauprozess teilnehmen, sollen das Wissen in die Townships tragen, um eigene Lebensbedürfnisse zu verbessern.

Neben der Vermittlung der Strohlehm-Bautechnik ist ein Anliegen, alle Baumaterialien in der Umgebung zu kaufen. Damit will man die regionale Wirtschaft unterstützen und nicht mit teuren Transportkosten europäische Materialien mit Containern verschiffen.

Das Projekt ist nicht nur eine herausragende Erfahrung für die Studierenden, die hier die Möglichkeit erhalten, das im Studium erlernte Wissen praktisch anzuwenden, sondern auch eine Möglichkeit, sich für eines der Townships (Slum, Armenviertel) nahe Johannesburg sozial zu engagieren. Hierbei werden insgesamt ca. 7000 freiwillige Arbeitsstunden von den Projektbeteiligten geleistet.

Nach dem erfolgreichen Projekt 2008/2009, bei dem eine Gruppe von Architekturstudenten selbständig ein Schulgebäude für das College gebaut haben, macht sich nun erneut eine Gruppe von 17 motivierten JungarchitektInnen auf, um ein weiteres Gebäude zu errichten.

Die Studierenden planen, organisieren und bauen dieses Objekt in unzähligen freiwilligen Arbeitsstunden. Nach rund einem Jahr Vorlaufzeit, die für die Planung und Organisation benötigt wurde, beginnt Mitte Jänner die Ausführungsphase. Die Studierenden werden vor Ort in acht Wochen die erste Baustufe umsetzen.

Das Gesamtprojekt besteht aus zwei Baustufen, wobei die Materialkosten der ersten Baustufe sich auf rund 70.000 Euro belaufen werden. Die finanziellen Aufwendungen sollen aus Sponsoring und Benefizveranstaltungen finanziert werden.

Am 17. Dezember wurde im Haus der Architektur in Klagenfurt das Projekt präsentiert. Zusätzlich wurden Werke heimischer Künstler ausgestellt, die im Anschluß erworben werden konnten. Der Erlös kommt dem Projekt zugute. ■

<http://www.ithuba.org> – hier können auch Sie das Projekt mit einer Spende unterstützen.



»Build together learn together« ist der Leitspruch des »Ithuba Skills College«.



Die Schüler werden in den Bauprozess integriert und erfahren so ihre Fähigkeiten.



Kinder von drei bis 18 Jahren werden vom Kindergarten bis zum Abschluß betreut.

Bundesheer bleibt an der Grenze

Assistenzeinsatz des Bundesheeres wird bis Ende 2011 verlängert – Darabos: »Soldaten gewährleisten weiterhin Sicherheit« - Niessl: »Erfolg für die Sicherheit des Burgenlandes« – Montecuccoli-Kaserne wird gebaut

Im Ministerrat wurde am 30. November die Verlängerung des sicherheitspolizeilichen Assistenzeinsatzes des Österreichischen Bundesheeres bis Ende 2011 beschlossen. „Ich habe immer betont, daß ich mich zum Assistenzeinsatz bekenne und die Innenministerin voll unterstütze. Damit ist gewährleistet, daß die Soldatinnen und Soldaten weiterhin für Sicherheit im Burgenland und in Niederösterreich sorgen“, so Verteidigungsminister Norbert Darabos. Für den burgenländischen Landeshauptmann Hans Niessl wird damit „eine ganz wichtige Forderung für die Sicherheit des Burgenlandes erfüllt“. Niessl: „Ich bin Verteidigungsminister Norbert Darabos sehr dankbar, daß er die Verlängerung des Einsatzes möglich gemacht hat. Das ist ein Erfolg für die Sicherheit der Burgenländerinnen und Burgenländer.“

Konkret sieht der Auftrag an das Bundesheer weiterhin vor, die Exekutive aufgrund einer Assistenzanforderung des Innenministeriums bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit im Grenzbereich durch Beobachten von Vorgängen und Bewegungen sowie Weitergabe dieser Aufklärungsergebnisse an die Polizei zu unterstützen. Die im Ministerratsvortrag definierte Gesamtstärke sieht bis zu 1000 Soldaten bis 30. Juni 2011 sowie bis zu 500 Soldaten bis 30. September 2011 vor. Der Assistenzeinsatz soll bis Ende 2011 schrittweise auslaufen.

Die flexiblere Handhabung des sicherheitspolizeilichen Assistenzeinsatzes ist auch Teil eines neuen Sicherheitskonzeptes für das Burgenland, das auf Initiative von Landeshauptmann Niessl kürzlich auf einem Sicherheitsgipfel in Eisenstadt beraten wurde. Verteidigungsminister Darabos wies auch darauf hin, daß im Rahmen eines gemeinsamen Übereinkommens Überstandspersonal des BMLVS der Wechsel zur Verwaltung ins BMI ermöglicht wird. „Dadurch kann das BMI wieder mehr PolizistInnen auf der Straße und somit im Kampf gegen die Kriminalität einsetzen“, so Darabos.

Seit 2008 hat die Polizei über 400 Mal Unterstützung des Bundesheeres angefordert. Lebensrettende Maßnahmen wurden durch die Soldaten 77 Mal gesetzt. Seit Beginn 2008 wurden etwa 2800 sicherheitsrele-



"Foto: Bundesheer/Wilhelm Sandhofer"

Verteidigungsminister Darabos bei einem Besuch der Soldaten im Burgenland.

vante Wahrnehmungen durch die SoldatInnen getätigt, in über 2200 Fällen wurde die Polizei alarmiert. „Durch den Assistenzeinsatz wird durch die sichtbare Präsenz der Soldaten ein meßbarer Beitrag zur Gewährleistung der Sicherheit in den grenznahen Räumen geleistet sowie das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung gesteigert“, so Darabos.

Seit nunmehr 20 Jahren leisten Soldaten des Österreichischen Bundesheeres Assistenzeinsatz im burgenländischen und niederösterreichischen Grenzraum. „Das Bundesheer hat sich bewährt und viel zur Sicherheit der Menschen in der Grenzregion beigetragen“, so LH Hans Niessl. „Im Interesse der Sicherheit ist es erforderlich, daß auch weiterhin Soldaten im Einsatz bleiben“, so der Landeshauptmann.

Montecuccoli-Kaserne wird gebaut

Der Einspruch eines Mitbieters gegen die Ausschreibung der Baumeisterarbeiten zur Erweiterung der Montecuccoli-Kaserne Güssing wurde abgelehnt. Damit ist der Weg für den Beginn der Bauarbeiten frei. „Mit heutigem Tag steht dem Ausbau der Kaserne Güssing zu einer Vorzeigekaserne des Österreichischen Bundesheeres nichts mehr im Wege“, erklärte Darabos zwei Wochen später, am 14. Dezember. „Trotz notwendiger Sparmaßnahmen setzten wir gezielt Schwerpunkte im Bereich der Infrastruktur und sorgen dafür, daß unsere Soldaten über moderne Unterkünfte verfügen.“ Darabos hatte bereits im April Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) und Bundesvergabeamt aufgefordert, unbürokratisch und rasch zu handeln, um die Verzögerung so kurz wie möglich zu halten.

In den nächsten Jahren werden über 40 Millionen Euro in den Ausbau und in die Modernisierung der Kaserne in Güssing investiert. Im Südburgenland entsteht die „Kaserne der Zukunft“. Mit dem Bau dieser Bundesheer-Musterkaserne entsteht eine Arbeitsstätte für über 700 Bundesheer-Angehörige. ■

Europäischer Solarpreis ans Burgenland verliehen

LH Niessl sieht »besondere Auszeichnung für das Burgenland« – Klubobmann Illedits nimmt den Preis für das Burgenland entgegen

Die Europäische Vereinigung für Erneuerbare Energien, EUROSOLAR e.V. verlieh am 10. Dezember in Kooperation mit der KfW Bankengruppe den Europäischen Solarpreis 2010. Die Auszeichnungen gingen in diesem Jahr nach Deutschland, Italien, Österreich, Spanien, Schweden und in die Schweiz. Das Burgenland holt den Preis für seine beispielhaften Projekte und Initiativen zur Nutzung Erneuerbarer Energien nach Österreich. Klubobmann Christian Illedits hat den Preis stellvertretend für Landeshauptmann Hans Niessl in Berlin entgegengenommen.

Der Landeshauptmann sieht darin eine „besondere Auszeichnung für das Burgenland“. Mit den bereits genehmigten Windkraftanlagen werde das Burgenland „ein historisches Ziel erreichen und erstmalig 100 Prozent seines Strombedarfs aus erneuerbarer Energie gewinnen“. Klubobmann Illedits, Bereichssprecher für Erneuerbare Energie im Landtag: „Das Burgenland ist zur europäischen Musterregion in Sachen Erneuerbare Energie geworden. Dieser Preis ist eine prominente Anerkennung für unseren erfolgreichen Weg zur stromautarken Region.“

Die burgenländische Landesregierung mit Landeshauptmann Hans Niessl an der Spitze will innerhalb der kommenden drei Jahre die regionale Stromproduktion mit Erneuerbaren Energien so weit ausbauen, daß der komplette Bedarf des Landes abgedeckt wird. Bis zum Jahr 2020 soll sogar die gesamte Energie des im Osten von Österreich liegenden Bundeslandes durch heimische regenerative Quellen erzeugt werden. Ziel ist es auch, die lokale Wertschöpfung zu steigern.

Bereits heute werden 50 Prozent des Strombedarfs aus Windkraft und weitere 10 Prozent aus Biomasse produziert. Um die ambitionierten Ziele zu verwirklichen, werden etwa 500 MW Windleistung zugebaut und gezielt private Haushalte bei der Energieeinsparung und der dezentralen Erzeugung von Solarenergie unterstützt. Die Burgenländische Energieagentur bietet zudem



Foto: KfW-Bankengruppe

KO Christian Illedits mit Eurosolar-Geschäftsführerin Irm Pontenagel bei der Verleihung des Europäischen Solarpreises 2010.

eine kostenlose und neutrale Beratung zum energieeffizienten Bauen an und fördert die Elektromobilität.

Besonders wegweisend ist, daß jede einzelne Kommune unter aktiver Beteiligung der Bevölkerung bei der Erarbeitung und Realisierung eines individuellen Energiekonzeptes betreut wird. In einem moderierten Prozeß werden die örtlichen Gegebenheiten und Potentiale analysiert und konkrete Umsetzungspläne erstellt. Ergänzend dazu kooperiert das Burgenland mit Ungarn, um auch für die Grenzregion eine gemeinsame Energiestrategie zu entwerfen.

Das Burgenland mit seinen etwa 280.000 Einwohnern hat sich in den letzten Jahren zu einer ökologischen Modellregion im Bereich Energie- und Umweltpolitik entwickelt. Es hat sich eine Vorreiterrolle über Österreich hinaus erarbeitet.

Die Preisverleihung fand am 10. Dezember in der Berliner Niederlassung der KfW Bankengruppe statt. Mit dem Europäischen Solarpreis geehrt werden in der Kategorie Städte/Gemeinden, Landkreise und Stadtwerke: Stadt München (Deutschland), Region Apulien (Italien), Burgenland (Öster-

reich); in der Kategorie industrielle, kommerzielle oder landwirtschaftliche Betriebe/Unternehmen: Banca della Maremma (Italien); in der Kategorie Eigentümer oder Betreiber von Anlagen zur Nutzung Erneuerbarer Energien: Zermatt Bergbahnen AG (Schweiz); in der Kategorie Medien: Solarserver (Deutschland), Energias Renovables (Spanien); in der Kategorie Transportsysteme: SOLAR IMPULSE SA (Bertrand Piccard & André Borschberg / Schweiz). Einen Sonderpreis für persönliches Engagement erhält Prof. Thomas B. Johansson (Schweden) für seine Verdienste im Bereich der Energiesystemanalyse.

Der Europäische Solarpreis – eine Idee des EUROSOLAR-Gründers Hermann Scheer – wird von EUROSOLAR seit 1994 für beispielhafte Projekte und Initiativen zur Nutzung Erneuerbarer Energien vergeben. Ausgezeichnet werden herausragende innovative Projekte und Initiativen von Anwendungen Erneuerbarer Energien. Mit der Verleihung soll das Interesse für Erneuerbare Energien in der Öffentlichkeit geweckt und gefestigt werden. ■

<http://www.eabgld.at>

Bestmögliche Qualifikation als Basis für wirtschaftlichen Erfolg

Das Burgenland hat in den letzten Jahren insgesamt gesehen, aber speziell aus wirtschaftlicher Sicht, einen enormen Aufschwung genommen. Mitverantwortlich dafür sind, so Landesrat Peter Rezar, die Förderungen für burgenländische ArbeitnehmerInnen. Das Land Burgenland liegt bei diesen wichtigen Sozialleistungen österreichweit an der Spitze aller Bundesländer. „Gerade in dieser wirtschaftlich schwierigen Phase von Sparbudgets ist das Instrument der Arbeitnehmerförderung ein äußerst wichtiger Ausgleich für Personen und Familien mit einem geringeren Einkommen. Daher werde ich auf Empfehlung des Arbeitnehmerförderungsbeirates der Burgenländischen Landesregierung eine Erhöhung der Einkommensgrenzen sowie die Erhöhung der Förderungen vorschlagen“, so Rezar.

Demnach werden die Einkommensgrenzen um den Tariflohnindex angehoben. Der Tariflohnindex, der vom WIFO ermittelt wird, beträgt 1,4 Prozent. Das bedeutet eine Erhöhung um 36 Euro. Die Einkommensgrenze für die Anträge im Jahr 2011 liegt für einen Alleinverdiener bei 2595 Euro, das Familieneinkommen darf 4152 Euro nicht



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landesrat Peter Rezar

übersteigen. Der Fahrtkostenzuschuß wird um den Verbraucherpreisindex von 1,9 Prozent angehoben. Alle Erhöhungen gelten ab 1. Jänner 2011.

Rezar: „Die Grundlage für diese Maßnahmen bildet das Burgenländische Arbeitnehmerförderungs-gesetz. Damit wir das Ziel verfolgt, den im Burgenland wohnhaften ArbeitnehmerInnen ein Teilhaben an der fortschreitenden Entwicklung der Volks-

wirtschaft zu ermöglichen. Es gilt regional bedingte Nachteile auszugleichen sowie die Mobilität der Arbeitnehmer in beruflicher und örtlicher Hinsicht zu erhöhen.“ Im Burgenländischen Arbeitnehmerförderungs-gesetz, sind neben generellen Förderungsmaßnahmen, wie z.B. für Lehrwerkstätten, Lehrlingsheime oder Ausbildungsstätten, insbesondere individuelle Förderungsmaßnahmen vorgesehen. Mehr als 5500 Anträge wurden im Vorjahr gestellt, knapp 5000 konnten positiv erledigt werden. Mehr als 2,8 Millionen Euro wurden im Rahmen der Arbeitnehmerförderung im Vorjahr ausgegeben. Seit 2005 ist die Arbeitnehmerförderung um 37 Prozent gestiegen.

Die Maßnahmen nach dem Arbeitnehmerförderungs-gesetz betreffen den Lehrlingsförderungs-zuschuß, den Wohnkostenzuschuß für Lehrlinge, die auf einen Heimplatz oder ein Privatquartier angewiesen sind, den Qualifikationsförderungs-zuschuß, den Fahrtkostenzuschuß und seit dem Jahr 2008 den Zuschuß zum Semesterticket. Die Landesregierung hat einen eigenen Beirat eingerichtet, der sie in Sachen Arbeitnehmerförderung berät. ■

Dorferneuerung als größte Bürgerinitiative des Landes

Dorferneuerungsgemeinde – Zukunft.Burgenland“, eine Auszeichnung für Gemeinden, die sich im Rahmen der Dorferneuerung herausragend engagieren, wurde am 14. Dezember im Landhaus in Eisenstadt von Landesrätin Verena Dunst an die Bürgermeister der Gemeinden Hornstein, Zagersdorf, Baumgarten, Zillingtal, Sigleß, St. Andrä am Zicksee und Nickelsdorf überreicht. Schon bei der Ortseinfahrt wird zukünftig durch eine dementsprechende Zusatztafel sichtbar signalisiert, daß diese Gemeinde intensiv an der umfassenden Dorferneuerung arbeitet.

„Diese Gemeinden waren mit ihren Initiativen Schrittmacher und Bahnbrecher zugleich. Die burgenländische Dorferneuerung ist damit die größte Bürgerinitiative des Landes. Ich freue mich, diese besonders engagierten Gemeinden, die als Dorferneuerungsgemeinden Pioniergeist gezeigt haben, zu prämiieren“, so Dunst, zuständiges Regierungsmitglied für die Dorferneuerung.

Die umfassende Dorferneuerung ist hier seit knapp zwei Jahrzehnten präsent. In diesem Zeitrahmen ist sie nicht nur ein wichti-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landesrätin Verena Dunst (Mitte) mit den Bürgermeistern der Gemeinden, die im Landhaus für besonders engagierte Dorferneuerung ausgezeichnet wurden.

ger Faktor für Wirtschaft und Beschäftigung, sondern auch ein wichtiger Faktor für die Lebensqualität geworden. Dunst: „Die Basis für diese Erfolgsstory bildet eine der wertvollsten Grundlagen unseres Lebens, nämlich, das gelebte ‚Miteinander‘ innerhalb unserer klein strukturierten Einheiten. Die Dorferneuerung steht dabei nicht nur mit

baulichen und gestalterischen Maßnahmen im Fokus. Nachhaltigkeit, eine intakte Umwelt und ein dementsprechendes Sozialwesen bilden dabei die wesentlichen Elemente. Die ländlich geprägten Orte sollen damit in ihrer Eigenart als Wohn-, Arbeits- und Sozialraum sowie in ihrer eigenständigen Kultur erhalten und erneuert werden.“ ■

AUVA Pflegepreis 2010 geht an Eduard Kölly

In vielen Fällen ist die Pflege in der Familie die Voraussetzung für einen Therapieerfolg“, sagte Soziallandesrat Peter Rezar bei der Verleihung des AUVA-Pflegepreises 2010, den Eduard Kölly aus Unterpetersdorf erhalten hat. „Es ist gerade die häusliche Umgebung, die den Hilfebedürftigen die nötige Hoffnung, Kraft und Geborgenheit gibt.“

Seit nunmehr elf Jahren pflegt und kümert sich Eduard Kölly um seine Gattin. Er hat sein Leben vollständig auf die Pflege seiner Frau Gabriela ausgerichtet: Elf Jahre nach dem Autounfall auf dem Arbeitsweg sitzt sie mit am Tisch, nimmt aktiv an der Unterhaltung teil und kann wieder alleine mit Stock gehen. „Ihre außergewöhnlichen Fortschritte sind der Lohn der Familie für die intensive Pflege“, unterstrich Rezar die enormen Leistungen des Ehemannes und der Familie. Allerdings beeinträchtigen die Folgen des beim Unfall erlittenen Schädel-Hirn-Traumas das Leben der heute 45-jährigen immer noch stark: Unsicheres Gehen, schlechtes Kurzzeitgedächtnis, langsames Sprechen sind die augenscheinlichsten Folgen.

Der Preis wurde am 14. Dezember von Friederike Lackenbauer, Direktorin der AUVA-Landesstelle Burgenland, und Soziallandesrat Peter Rezar im Landhaus in Eisenstadt überreicht. „Gerade in der heutigen Zeit müssen wir der Menschlichkeit und Solidarität einen höheren Stellenwert geben. Denn eine Gesellschaft ist vor allem daran zu messen, wie sie mit kranken, behinderten und älteren Menschen umgeht“, hob Rezar in seiner Ansprache hervor. Bei der Ehrung stehe der Preisträger im Vordergrund, Dank gebühre aber auch den vielen anderen burgenländischen Familien, die sich um pflegebedürftige Familienmitglieder kümmern würden, so Rezar. „Mit dem Pflegepreis will die AUVA jenen danken, die einen Schwerstverehrten über viele Jahre hinweg bei sich zu Hause pflegen und dafür viele Opfer auf sich nehmen“, betonte Lackenbauer.

Der AUVA-Pflegepreis besteht aus einer Urkunde, aus dem Bronze-Relief „Sonnenstiege“ des Künstlers Prof. Horst Aschermann und einem Erholungsurlaub, der von der Gewerkschaft Bau-Holz zur Verfügung gestellt wird. In Österreich leben rund 7300 Schwerstverehrte nach einem Arbeitsunfall und rund 3.000 davon im Burgenland, Niederösterreich und Wien. Der AUVA-Pflegepreis wird seit 1998 vergeben. ■



Foto: Bgld. Landesmedien-service

LR Peter Rezar, AUVA Dir. Friederike Lackenbauer, Gabriela und Eduard Kölly sowie Kammerrat Rudolf Silvan von der Gewerkschaft Bau-Holz (v.li.) bei der diesjährigen Verleihung des AUVA Pflegepreises im Landhaussaal in Eisenstadt.

Jugendtaxi auch in Deutsch Kaltenbrunn

Die Gemeinde Deutsch Kaltenbrunn im Bezirk Jennersdorf ist beim Projekt „Jugendtaxi“ eingestiegen. „Wir unterstützen dieses Projekt, weil uns die Mobilität und Verkehrssicherheit unserer Jugendlichen etwas wert ist – jeder Euro ist hier gut investiert“, so Gemeindevorstand Andrea Reichl, die von dieser Initiative begeistert ist. Das Jugendtaxi ermöglicht den Jugendlichen einen kostengünstigen, flexiblen und vor allem sicheren Transport und ist eine der größten und flexibelsten Mobilitäts- und Verkehrssicherheitsinitiativen des Landes. Ins Leben gerufen wurde das Projekt 2007 von der Wirtschaftskammer mit Unterstützung des Landesjugendreferates und Verkehrsreferates der Landesregierung. „Das Jugendtaxi ist ein wichtiges Mobilitätsangebot im Freizeitverkehr unserer Jugendlichen, um ihnen vor allem am Wochenende ein sicheres Nachhausekommen zu ermöglichen. Die Akzeptanz bei den Jugendlichen ist enorm“, freut sich Patrick Poten, Obmann der burgenländischen Taxiinnung in der Wirtschaftskammer, „aber auch den Jugendtaxigemeinden gebührt Dank. Sie übernehmen die finanzielle Förderung der Jugendschecks und ermöglichen so ihren Jugendlichen erst die kostengünstigen Fahrtarife.“ ■

Polizeiinspektion Neudörfel eröffnet

Innenministerin Maria Fekter eröffnete am 10. Dezember im Rahmen eines Festaktes die Polizeiinspektion Neudörfel. Die neue Dienststelle ist mit 277 Quadratmetern doppelt so groß wie vor dem Umbau und bietet ideale Voraussetzungen für die Polizeiarbeit. Die Ausstattung ist auf dem neuesten technischen Stand und die Erreichbarkeit entspricht nun dem Behinderten-Gleichstellungsgesetz. „Um optimal für die Sicherheit der Menschen im Zuständigkeitsbereich – das sind die Gemeinde Neudörfel und der Kurort Bad Sauerbrunn – sorgen zu können, müssen auch die Voraussetzungen stimmen“, sagte Fekter. „Deshalb ist es klar, daß wir versuchen, die bestmöglichen Voraussetzungen für bestmögliche Arbeit zu schaffen.“

„Wie gut die Polizei im Burgenland arbeitet und wie sich moderne, neue Strategien auswirken, zeigen unter anderem die Zahlen der Kriminalstatistik“, betonte Fekter. „In den ersten neun Monaten des Jahres 2010 sind im Burgenland – im Vergleich zum selben Zeitraum des Vorjahres – um 5,6 Prozent weniger Straftaten angezeigt worden. In absoluten Zahlen heißt das, daß um etwa 400 Straftaten weniger begangen wurden.“ Gleichzeitig hat das Burgenland eine der höchsten Aufklärungsquoten von Straftaten. ■

»2getthere« für die Jugend

Neu adaptiertes Jugendzentrum in der Mattersburger Hauptstraße



Foto: Stadtamt Mattersburg

LABg. Bürgermeisterin Ingrid Salamon und »2getthere«-Obmann Pfarrer Günther Kroiss mit Jugendlichen

„2getthere“ feiert im kommenden Jahr sein 10jähriges Bestehen. 2001 durch SchülerInnen der Handelsakademie Mattersburg als Maturaprojekt gegründet, erhielt „2getthere“ vor seinem Jubiläum neue Räumlichkeiten. Die Stadtgemeinde Mattersburg unterstützt seit heuer den gleichnamigen Verein „2getthere“ mit jährlich 20.000 Euro und hat dadurch auch die Adaptierung der Räumlichkeiten in der Hauptstraße finanziert, die Arbeiten haben die Jugendlichen aus Wiesen und Mattersburg selbst übernommen: Bereits im Sommer haben sie das Geschäft und die Wohnmöglichkeiten entrümpelt, gestrichen, geputzt und neu eingerichtet. Mit den 20.000 Euro der Stadtgemeinde kann der Verein in den kommenden Jahren die Miet-, Betriebs-, und Energiekosten des neuen Zentrums abdecken.

Was bietet »2getthere«?

Nachhilfe und Beratung

- Nach wie vor liegt die Hauptaufgabe von „2getthere“ in der Betreuung von lernschwachen Kindern und Jugendlichen durch ältere Schülerinnen und Schüler. Rund 70 Kinder und Jugendliche nutzen dieses Angebot.
- Bei Problemen finden Kinder und Jugendliche Beratung und Unterstützung.

Fair Trade

- Ein Fair Trade Laden bietet Jugendlichen, die entweder arbeitslos oder in einer Umbruchssituation stehen, die Möglichkeit einer sinnvollen Arbeit auf Zeit.
- Der Laden soll zur Bewußtseinsbildung beitragen, damit Menschen sich für Nachhaltigkeit und Solidarität engagieren.
- Der Laden ist täglich geöffnet und wird von Jugendlichen betrieben. Er dient auch als Anlaufstelle für Jugendliche, die soziale Projekte umsetzen möchten. So haben MaturantInnen der HAK Mattersburg den Laden initiiert und auch geplant und eine Verkaufgruppe der Handelsschule Mattersburg verkauft regelmäßig Produkte in der Schule.

Wohnen

- Das neue Haus bietet vier Jugendlichen eine Wohnmöglichkeit. Immer wieder wird man mit obdachlosen Jugendlichen, die bereits volljährig sind, konfrontiert. Derzeit wohnen 13 von ihnen in den Räumlichkeiten von „2getthere“.
- Eine Notschlafstelle ermöglicht eine schnelle Hilfe bei Obdachlosigkeit.

Jugendtreff

- Kinder und Jugendliche können auch ihre Freizeit im neuen Haus verbringen. Pädagogen, Freiwillige und VolontärInnen bieten ein breites personelles Angebot und damit verbunden auch eine Vielfalt an Freizeitaktivitäten. Die Öffnungszeiten werden im neuen Jahr vor allem in den Abendstunden erweitert.

- Schiausflüge, Tagesausflüge und Orientierungstage stehen den jungen Menschen zur Verfügung. So plant der Verein einen Ausflug nach Mainz, um das Spiel Mainz gegen Bayern München zu sehen und mit den Fußballern Christian Fuchs und Andreas Ivanschitz ins Gespräch zu kommen.

„Die neuen Räumlichkeiten ermöglichen den Kindern und Jugendlichen neue Perspektiven. Wesentlich ist für mich jedoch die Struktur des Hauses. Da es als Familienhaus und Werkstätte mit Geschäftsbereich gebaut wurde, bietet es eine sehr familiäre Atmosphäre. Genau das brauchen unsere Kinder und Jugendlichen“, meint Obmann und Pfarrer Günther Kroiss.

LABg. Bürgermeisterin Ingrid Salamon: „Der Verein „2getthere“ hat in der Jugendarbeit schon viel Erfahrung. Wir wollen diese Erfahrung im Sinne der Mattersburger Jugend nützen.“

<http://www.mattersburg.gv.at>

Region Neusiedler See bekommt Zuwachs

Kooperationsvertrag mit dem Regionalverband Rosalia unterzeichnet

Am 13. Dezember wurde offiziell der Kooperationsvertrag zwischen der Neusiedler See Tourismus GmbH (NTG) und dem Regionalverband Rosalia unterzeichnet. Somit ist die schon sehr große Familie der Region Neusiedler See um ein neues Mitglied gewachsen. Insgesamt umfaßt die Region Neusiedler See somit 26 Orte, den Regionalverband „Leithaauen Neusiedler See“ mit sieben Orten und nun auch den „Regionalverband Rosalia“ mit neun Orten, welche unter dem gemeinsamen Dach der Marketingorganisation – der NTG – stehen. Mit der Integration der Region Rosalia ist die NTG jetzt nicht nur für alle drei nördlichen Bezirke, sondern auch für 42 der insgesamt 71 Gemeinden des Nordburgenlandes zuständig.

Schrittweise wurde bereits Anfang September mit der Einbindung der Region Rosalia in die Marketingplattformen der NTG durch die Integration in die Internet-Plattform begonnen. Ab 2011 wird die Region Rosalia bereits in den druckfrischen Printwerbemitteln sowie bei allen relevanten Aktivitäten zu finden sein. Die Leistungen der Neusiedler See Card werden um die kostenlose Nutzung des gesamten öffentlichen Verkehrs in der Region Rosalia sowie durch einige neue Bonuspartner erweitert.

Mit der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages – der vorerst auf zwei Jahre fixiert ist – ist der Regionalverband Rosalia nun auch offizieller Partner der NTG.

„Der Neusiedler See als Ganzjahresdestination – vor wenigen Jahren noch kühne Zukunftsvision, heute beinahe Realität: Ob die Angebote der einzigartigen Natur- und Kulturlandschaft, Sportevents im Frühjahr, zahlreiche Veranstaltungen rund um das Summer Opening, der bunte Festspielreigen, Festivitäten rund um den Pannonischen Herbst mit dem Martiniloben, Wein & Kulinarik sowie das neue Angebot der St. Martins Therme – sie alle werden jährlich immer öfter begeistert in Anspruch genommen. Diese Vielfalt zu bündeln und zukünftig neu und verstärkt am Markt zu platzieren ist nicht nur unumgänglich, sondern wird auch in Zukunft mit dazu beitragen, daß sich die



Foto: NTG/Johann Mayer

v.l.: Peter Vargyas (Neusiedler See Tourismus GmbH), Alfred und Bettina Bandat (RV Rosalia) und GF Dietmar Keller (Neusiedler See Tourismus GmbH)

Region Neusiedler See weiter positiv entwickelt“, so Landeshauptmann Hans Niessl, Präsident von Burgenland Tourismus.

Die Tourismusregion Rosalia ist ein Flaggschiff im burgenländischen Gesundheitstourismus, auf den bereits 40 Prozent der Gesamtnächtigungen entfallen. Mit der St. Martins Therme & Lodge wird im Nordburgenland das Gesundheits- und Wellnessangebot erfolgreich abgerundet. Sowohl die Tourismusregion Rosalia als auch die Region Neusiedler See sind Zugpferde im burgenländischen Tourismus. Während die Region Rosalia von Jänner bis Ende Oktober 2010 ein Nächtigungsplus von 20 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres erzielte, gab es in der Region Neusiedler See ein Nächtigungsplus von 1,1 Prozent. Die Zusammenarbeit ist ein wichtiger Schritt für eine erfolgreiche Weiterentwicklung“, so Tourismuslandesrätin Michaela Resetar.

„Die NTG stellt dem Regionalverband Rosalia für die Zukunft eine wirkungsvolle und auch effiziente Plattform der touristischen Vermarktung zur Verfügung. Für uns ist es sehr wichtig, daß wir alle touristischen Highlights der Region Rosalia mittels dieser

Kooperation optimal vermarkten können. Hierbei setzen wir auf die langjährige Erfahrung der NTG, die sich im österreichischen Destinationsmanagement sehr gut entwickelt hat und freuen uns schon heute auf eine für beide Seiten erfolgreiche und konstruktive Zusammenarbeit“, so Alfred Bandat, Obmann des Regionalverbandes Rosalia.

„Mit der Integration des Regionalverbandes Rosalia in die NTG sind jetzt alle drei Bezirke des Nordburgenlandes Mitglieder der NTG. Dieser Faktor bestätigt unter anderem, daß die NTG seit knapp 12 Jahren auf dem richtigen Weg ist und für den burgenländischen Tourismus professionelle Arbeit leistet. Um den Anforderungen des Marktes gerecht zu werden ist es unbedingt erforderlich, als Einheit mit einem gebündelten Angebot aufzutreten um wettbewerbsfähig bleiben zu können. Wir freuen uns, daß mit der Integration der Region Rosalia die Familie der NTG um weitere attraktive Angebote auch hinsichtlich der Entwicklung zur Ganzjahresdestination gewachsen ist“, so Dietmar Keller, Geschäftsführer der NTG. ■

<http://www.neusiedlersee.com>

Ausgezeichneter Toni Stricker

Der hervorragende Musiker erhielt den
»Austrian World Music-Ehrenpreis der Jury 2010«

Wie in den Jahren zuvor waren auch heuer Interesse und Beteiligung an den Austrian World Music Awards sehr groß. Aus 102 Musikgruppen wurden sechs Finalisten von der hochkarätigen siebenköpfigen Jury nominiert. Das Finale fand am 8. Dezember im „Porgy&Bess“ in Wien statt. Nach den sehr gelungenen Live-Performances aller sechs Gruppen hatte die Jury diesmal freilich eine besonders schwere Aufgabe bei der Ermittlung der Gewinner. Der Sieger der Austrian World Music Awards 2010 ist das Duo Jenner/Mori.

Der weltbekannte Violinist Toni Stricker erhielt den Ehrenpreis und verzauberte mit seinem Auftritt das Publikum:

Toni Stricker

Toni Strickers familiäre Wurzeln liegen väterlicherseits im Burgenland, mütterlicherseits in Wien – und da er, 1930 in Wien geboren, aus einer musikalischen Familie stammt, wird er mit alten Wiener Tänzen und kroatischen Liedern aufgezogen. Sein sehnlichster Wunsch nach einer Geige wird ihm mit sechs Jahren erfüllt und er erhält seine ersten Unterrichtsstunden. Zehn Jahre später setzt sich die Geige entscheidend gegen das Realgymnasium durch, als Toni den Rest der Schulzeit gegen eine sieben Jahre umfassende klassische Ausbildung am Konservatorium der Stadt Wien tauscht und beschließt, Musiker zu werden.

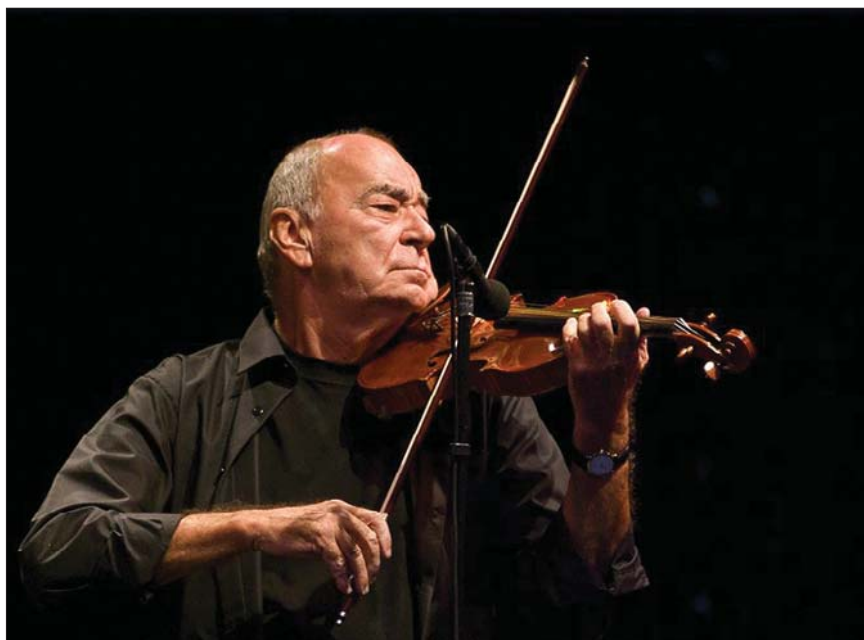
1953 wird er Mitglied der Jazzband Vera Auer, deren Musiker offenbar alle für eine Karriere prädestiniert sind – Joe Zawinul, Attila Zoller, Hans Salomon... Toni gastiert mit dieser Band in der Schweiz und in Österreich, in Linz lernt er bei einem solchen Gastspiel die Tänzerin Sybill kennen, die seit 1954 seine Frau ist.

Mit dem ersten eigenen Quintett spielt Toni Stricker in Hübner's „Kursalon“ und im Tanzgarten „Servus“ in Wien und zwischen durch drei Saisonen in Kitzbühel. In dieser Zeit macht er seine ersten Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen, spielt als Solist mit den Orchestern Carl de Groof, Erwin Hal-

Skandinavien zu unruhig geworden zu sein. Er macht dieser Unruhe ein Ende und wird Konzertmeister am Theater an der Wien.

Doch der Schein trügt, denn Toni Stricker arbeitet nicht nur mit Johannes Fehring in Wien, sondern auch mit Paul Kuhn in Berlin, mit Franz Thon und Rolf Kühn in Hamburg,

mit Willi Stech in Freiburg, mit Hans Hammerschmid und Max Greger in München, er komponiert und spielt, arrangiert und produziert. Die Liste seiner Partner wirkt wie ein „Who is who in show-business“ – Peter Alexander, Hans Moser, Paul Hörbiger, Fritz Muliar, Elfriede Ott, Helmut Qualtinger, Kurt Sowinetz, Helmut Leherb und Lotte Profols, Arik Brauer, Heinz Holecek, Heinz Ehrenfreund, Michael Heltau, Ludwig Hirsch, Shirley Bassey, Marianne Mendt, René Kollo, Anneliese Ro-



Toni Stricker bei einem Auftritt in Tulln am 2. August 2008

thenberger, Erika Pluhar, André Heller... Dann fallen bei den Strickers die nächsten großen Entscheidungen – sie entdecken das Burgenland. In Sauerbrunn, nur einen Spaziergang weit von Sigleß, dem Heimatort des Vaters, bauen sie sich ein Haus auf ererbtem Familiengrund.

1971 kommt Tochter Barbara zur Welt – und wer jetzt meint, damit habe Toni Stricker zur Ruhe gefunden, der irrt.

1974 verläßt er sein Konzertmeisterpult, unternimmt wieder weite Gastspielreisen, spielt wie früher bei Galas, im Fernsehen und Rundfunk, produziert Schallplatten, in Zusammenarbeit mit Erich Kleinschuster entsteht die Serie „Strings and Bones“, mit den Toni Stricker-Schrammeln werden Wienerliederplatten bespielt und 1976 hat Toni wieder einmal genug. Dem Alltag als Auftragsmusiker setzt er ein Ende – der einzige Auftrag, den er annimmt, ist sein eigener und der lautet „Besinnung im Burgenland“.

Ein Schallplattenvertrag mit M.P.S. im Schwarzwald führt zu einer Serie von LP's, deren interessanteste „Let's dance with strings“ ist. Aber dann scheint dem Toni das Leben zwischen Studio und Podium, Fernsehkamera und Mikrophon, zwischen Belgien, Polen, Holland der Schweiz, Deutschland und

»Burgenland Journal«

Unsichtbar steht über diesem Entschluß das Motto „Werde wesentlich“ – zwei Freunde stehen ihm dabei zur Seite, privat und beruflich – Gottfried Kumpf und André Heller.

Mit dem Gitarristen Peter Marinoff, den er nicht nur als jahrelangen musikalischen Weggenossen überaus schätzt, nimmt Toni Stricker die für ihn richtungsweisende Langspielplatte „Pannonische Balladen und Wiener Tänze“ auf, für die er Jahre später, nach der Veröffentlichung in der Bundesrepublik, den Deutschen Schallplattenpreis 1981 erhält.

1977 ist das Haus in Sauerbrunn fertig ausgebaut und die Strickers werden Burgenländer. Das Leben auf dem Lande wird zum Erlebnis.

Die Ausgeglichenheit und Selbstverständlichkeit der Menschen hier, die Schönheit der pannonischen Landschaft in ihrer ganzen Vielfalt und mit all ihren Einflüssen geben Toni Strickers künstlerischer Arbeit einen neuen Sinn.

Die Stimmungen dieses Lebensraumes in ihrem ganzen Bogen zu erfassen und in Musik umzusetzen, wird ihm zum echten Anliegen. Aus Bodenständigkeit, Tradition und Umwelt, verbunden mit dem für ihn typischen, unnachahmlichen Geigenspiel erwächst eine neue erfolgreiche Stilrichtung:

Toni Strickers »Pannonische Musik«

Mit André Heller als Produzent entstehen die Alben „Brot und Wein“ (in Österreich vergoldet) und „Ernte“ – zwei große Publikumserfolge, die Toni Stricker zum Impuls für eine intensive Schaffensperiode werden: Er komponiert die Musik zu Maria Plachky's Ballett „Der Purbacher Türk“ für das Jeunesse-Ballett der Wiener Staatsoper, Choreographie Herbert Nitsch, zu Herzmanovsky-Orlando's „Der Gaulschreck im Rosennetz“ in Erwin Piplits' Serapionstheater, agiert im TV-Portrait „Toni Stricker – Beruf Musikant“, macht Tourneen und Produktionen mit Erika Pluhar und André Heller, schreibt die Musik für TV-Märchen von Christine Kövesi wie „Daniel und die Feen“ und „Der Nußbär“, zu Maximilian Schell's Verfilmung der „Geschichten aus dem Wiener Wald“, zur TV-Serie „Ringstraßenpalais“, für den Peter Rosegger-Film „Der Waldbauernbub“ und für die internationale Fernsehproduktion „Der Leutnant und sein Richter“.

Die Langspielplatte „Erdverbunden“ entsteht, die in berührender Schlichtheit und Reife die Entwicklung des Künstlers und Menschen Toni Stricker voll zum Ausdruck bringt.

1987 begibt er sich auf eine Österreich-Tour und wird von einer Jury des Magazins „BASTA“ zum wichtigsten Burgenländer gewählt. 1988 entsteht sein Album „Ornamente“, das eine große Serie von Konzert- und TV-Auftritten sowie eine weitere Österreich-Tournee zur Folge hat.

1990 entsteht LP „Bekenntnis“, wieder Österreich-Tour, Konzerte und TV-Auftritte in Deutschland, ORF-Portrait „Toni Stricker 60“.

1991 wird in dem malerischen Ambiente der Bergkirche von Donnerskirchen die Konzertreihe „Zauber einer Landschaft – Zauber einer Geige“ mit dem Konzertgitarristen Michael Hintersteiner als Tonis musikalischem Partner ins Leben gerufen.

1992 entsteht dann die Musik zu Xaver Schwarzenberger's Film „Duett“ mit Agnes Baltsa und Otto Schenk, Musik zur internationalen TV-Co-Produktion „Der Diamant des Geisterkönigs“.

1993/94 folgt die CD „Weites Land“.

1995 Komposition und Aufnahme der CD „Leben“. Gala im Wiener Ronacher, Gold für „Erdverbunden“, Ballettproduktion „Visionen einer Geige“.

1996 April, Mai – große Kanada- und Amerika-Tournee mit Konzerten in New York, Montreal, Ottawa, Toronto, Chicago, Washington, San Francisco und Los Angeles. Konzertgala mit Septett und großem Streichorchester in der Wiener Staatsoper (Jazzfest Wien). Neues Domizil in Le Rayol-Canadel sur Mer, Côte d'Azur.

1997 Italien-Konzertreise (Triest, Rom, Mailand, ...), CD's „Horizonte“ und „As time goes by“. ORF-Produktion Österreich-Bild Spezial: „Toni Stricker – Über alle Grenzen“.

1998 Konzerte in London. Komposition der CD „Dialog“ – Edita Gruberova und Toni Stricker – aufgenommen in Bratislava mit der Slowakischen Philharmonie. Gala und Livepräsentation anlässlich der Haydn-Festspiele in Eisenstadt.

1999 Konzerte in der Philharmonie Bratislava, im großen Wiener Musikvereinsaal, im Opernhaus Bayreuth uva.

2000: „Zehn Jahre Donnerskirchen – Bergkirche: Zauber einer Landschaft – Zauber einer Geige“, Best Of-CD „Charisma“, Konzerte in Frankreich und Österreich, Gala „Dialog“ mit Edita Gruberova auf der Burgarena Finkensteine. Komposition und Aufnahme der CD „Perspective“ (Pannonien und Jazz).

2001/02 Konzerte in Deutschland, Frankreich und Österreich, Auftritt in Abu Dhabi,

Konzertgala im Wiener Ronacher „Von Pannonischen Impressionen bis Jazz“, Musik zum Maximilian Schell-Film „Meine Schwester Maria“.

2003/06 Septettkonzerte bei den Jazzfestivals in Salzburg, Imst und Wien, „Pannonien & Jazz“ im Brucknerhaus Linz. Carl Drewo Jazztage in St. Gilgen, Kompositions- und Dreharbeiten für TV in Südf frankreich TV-Portrait „Lebenslinien“, „Christmas in Vienna“ im Wiener Konzerthaus, Galas im Theater an der Wien und auf der Burg ruine Finkensteine.

Auftragsmusik für die Frank Hoffmann-Inszenierung von „Sommernachts Traum“, Konzerte im Wiener Stephansdom und im Prager Jugendstiljuwel, dem Smetanasaal.

Dazwischen immer wieder Komponieren im Haus in Südf r Frankreich sowie zahllose Duo- und Triokonzerte mit Michael Hintersteiner (Gitarre) und Frank Tepel (Bass).

2007 Aufnahmen für die neue CD: Toni Stricker „Impressionen“.

2008 Kompositionsarbeit & Premiere „Pannonische Messe“. „Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold“.

2009 Veröffentlichung der CD „Pannonische Messe“ und Aufführungen in Kleinmariazell, Donnerskirchen, Bad Sauerbrunn, weiters die Konzertserie „Zauber einer Landschaft – Zauber einer Geige“ in Donnerskirchen.

<http://www.tonistricker.net>

Wir bitten um Verständnis, daß wir hier die unzähligen Konzerte nicht angeführt haben, die Redaktion.

Der Förderpreis für Newcomer des Austrian World Music Awards 2010, um schließlich auf die Veranstaltung zurückzukommen, ging an den erst 16jährigen Paul Schuberth, der bereits mit sieben Jahren am Akkordeon Wunder vollbrachte. Den Publikumspreis erhielt das Trio Gstättner / Heckel / Samandi (aufgrund einer Erkrankung des Musikers Aziz Sahmaou mußte dieser seinen Auftritt kurzfristig absagen und Habib Samandi ist sofort in die eingesprungen).

Zum ersten Mal verliehen wurde ein Preis für interkulturelle Arbeit. Er ging an Haydar Sari (Wien Kultur). Moderator Slavko Ninic von der Wiener Tschuschenkapelle sorgte mit seiner humorvollen Art für beste Stimmung.

Die Organisation rund um die Preise ist auch dieses Jahr wieder dem Internationalen Kultur- und Kommunikationszentrum (IKKZ) zu verdanken.

<http://www.austrianworldmusicawards.eu>

2011 wird das Burgenland zum Lisztland

Kulturlandesrat Bieler stellte Highlights von »Lisztomania 2011« vor

Das Jahr 2011 steht ganz im Zeichen von Franz Liszt, dessen Geburtstag sich zum 200. Mal jährt. Zu diesem Anlaß gibt es zahlreiche Veranstaltungen im ganzen Land. An mehreren Schauplätzen in Eisenstadt und dem Mittelburgenland – teils unverwechselbaren Originalschauplätzen – widmet man sich 2011 dem Leben und Wirken des großen Komponisten. „Daß die Ausstellungen an Originalschauplätzen aus Liszts Leben ihren Ausgang nehmen, machen sie authentisch und einzigartig“, sagte Helmut Bieler, Landesrat für Kultur im Burgenland, bei der Präsentation von Lisztomania 2011. Gemeinsam mit Wolfgang Kuzmits, Geschäftsführer der Kultur-Service Burgenland, Theresia Gabriel, Ausstellungsorganisation, und Klaus-Jürgen Bauer, Ausstellungsgestaltung, stellte er die Highlights vor.

In einer Ausstellung an mehreren Schauplätzen wird das Leben und Wirken des großen Komponisten nachgezeichnet. Daß die acht einzelnen Ausstellungen im Liszt-Haus Raiding, dem Geburtshaus Liszts, ihren Ausgang nehmen, macht sie authentisch. Auch die Pfarrkirche in Unterfrauenhaid zeichnet sich als unverwechselbarer Originalschauplatz aus, denn dort wurde Liszt getauft. Das Landesmuseum Burgenland zeigt den Superstar Liszt auf seiner legendären Konzerttournee durch ganz Europa. Und im Haydn-Haus Eisenstadt werden Joseph Haydn und Franz Liszt und ihre herausragende Rolle in der Musikgeschichte thematisiert.

„Im Burgenland liegt die Kinderstube des Musikgenies Franz Liszt, von hier aus hat er ganz Europa erobert. Diese Entwicklung vom Wunderkind zum Weltbürger zeichnen die insgesamt acht Ausstellungen nach. Neben der Kultur-Service Burgenland, die die vier Hauptausstellungen kuratiert, gestalten auch weitere Museen Ausstellungen, die spezielle Aspekte beleuchten. Hier kann man den ‚Superstar‘ des Burgenlandes am besten kennenlernen“, so Bieler.

„Wir haben einzigartige Schauplätze, eine moderne, spannende Ausstellungskonzeption, hochinteressante Leihgaben und Neuankäufe und nicht zuletzt ein tolles Führungsprogramm für Erwachsene und Kinder. Veranstaltungen wie ‚Liszts Salon‘ oder ein



v.l.: Eduard Kutrowatz, Wolfgang Kuzmits, LR Helmut Bieler, Theresia Gabriel, Johannes Kutrowatz, Klaus-Jürgen Bauer und Gerhard Winkler



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Gerhard Winkler (l.) und Eduard Kutrowatz mit den Originalnoten von Franz Liszts »Ungarischer Rhapsodie«

Kulturfrühstück im Museumscafé in Eisenstadt bringen Franz Liszt nahe ans Publikum. Damit können wir 2011 einen Ausstellungsreigen bieten, der die facettenreiche Persönlichkeit und musikalische Hinterlassenschaft Franz Liszts hautnah erlebbar macht!“, gibt Wolfgang Kuzmits, Geschäftsführer der Kultur-Service Burgenland, einen Ausblick auf Lisztomania 2011.

Die Hauptausstellung wird von 17. März bis 11. November 2011 zu sehen sein. In

ihrer Gesamtheit vermitteln die Ausstellungen ein Bild von wesentlichen Lebensabschnitten Liszts und werfen einen Blick auf eine schillernde, facettenreiche Persönlichkeit: Wunderkind und Klaviervirtuose, Bühnenstar und Frauenschwarm, Komponist und Erneuerer der Musik, Europäer, Freigeist und Geistlicher. ■

Öffnungszeiten, Eintrittspreise, Führungstermine, Rahmenprogramme und alle Details: <http://www.lisztomania.at>

»Haydn & Die Neue Welt«

Die Sehnsucht nach der Ferne – 23. Internationalen Haydnstage von 8. bis 18. September 2011 in Eisenstadt

Im Jahr 2011 brechen die Haydn Festspiele zu neuen Welten auf. Sowohl musikalisch als auch geographisch und visuell erwarten die Besucher der 23. Internationalen Haydnstage neue Dimensionen: Den Blick gegen Westen gerichtet, beginnt eine spannende Spurensuche, die von Amerika über Puerto Rico und Brasilien in die Karibik und wieder zurück nach Eisenstadt führt. Neue Wege beschreiten die Haydnstage im kommenden Jahr aber auch bei der Präsentation der Werke. Beim Eröffnungskonzert wird die Musik nicht nur hörbar, sondern auch „sichtbar“ sein.

Bereits 1766, also nur fünf Jahre nach seinem Dienstantritt als Kapellmeister am Esterházy'schen Hof, wird Joseph Haydn als „der Liebling der Nation“ gefeiert. Im selben Jahr tauchen erste Spuren von ihm in der Neuen Welt auf: Seine Symphonie Nr. 17 wird in Amerika kopiert. 30 Jahre später vertont Haydn in seinem Oratorium „Die Schöpfung“ unter anderem die Textpassage „... und eine neue Welt entspringt auf Gottes Wort“.

„Diese beiden Eckdaten geben bei den Haydntagen 2011 die Richtung vor. Wir schauen Richtung Westen in die Neue Welt des amerikanischen Kontinents und erspüren die wechselseitigen Beziehungen in der Musik“, erklärt Intendant Walter Reicher die Hintergründe zur Entstehung des neuen Programms. „Wir haben uns sehr intensiv mit dieser Thematik befaßt und sind den Fragen nachgegangen: Welche Werke fanden schon zu Haydns Lebzeiten den Weg in die Neue Welt? Welche persönlichen Kontakte hatte er, bis hin zu Treffen mit Revolutionären? Wie ist Haydn die Neue Welt in Musikstücken anderer Komponisten begegnet? Welchen Einfluß hat Haydn bis heute auf Komponisten und Künstler aus dieser Weltgegend?“, beschreibt Reicher die musikalische Spurensuche, auf die sich die Haydnstage 2011 gemeinsam mit ihrem Publikum begeben. Und so viel kann schon vorab verraten werden: Joseph Haydn ist überall – vom Menuett zum Tango, von der Klassik bis zum Jazz, von der Alten in die Neue Welt und wieder zurück.

»High Tech trifft auf Unplugged«

Die Haydn Festspiele nehmen „Neue Welt“ aber auch als Metapher um bei den



Der Haydnssaal im Schloß Esterházy

Haydntagen Neues auszuprobieren. Für die Eröffnung der Haydnstage 2011 konnte das Ars Electronica Futurelab gewonnen werden. Frei nach dem Motto „High Tech trifft auf Unplugged“ wird das Eröffnungskonzert ein Erlebnis für alle Sinne. Die Akademie Ossiach unter der Leitung von Martin Sieghart bringt Antonin Dvoraks „Symphonie aus der Neuen Welt“ und Haydns „Paukenschlag“ zur Aufführung. Dabei werden atemberaubende Bilder in Full HD und 3D den Haydnssaal erfüllen und das Klangerlebnis noch verstärken. So wird zu Dvoraks Klängen ein Film entstehen, der das historische Amerika als Ausgangspunkt einer Reise in die heutige Welt nimmt und zeigt, wie diese im Laufe eines Jahrhunderts von Mensch und Natur gestaltet wurde.

Einen Schritt weiter gehen die Musiker und das Ars Electronica Futurelab dann bei Haydns Paukenschlagsymphonie. Exklusiv für die Haydnstage bauen Künstler und Techniker – inspiriert von der Musik Joseph

Haydns – in Echtzeit eine virtuelle Welt mit beeindruckenden 3D-Projektionen auf. Mittels Tonabnahme wird Haydns Musik analysiert und das Ergebnis visualisiert. Durch einen speziellen Taktstock obliegt es Dirigent und Orchester zu entscheiden, was das Publikum zu sehen bekommt. Der/die Musikhörende wird auch zum „Musikbetrachter“.

»Queen of New World Jazz«

Der zweifelsfrei kreativste Beitrag der neuen Welt zur Musikgeschichte ist der Jazz. Einer der populärsten Sängerinnen dieses Genres, Cassandra Wilson, wird im Rahmen der 23. Internationalen Haydnstage in Eisenstadt gastieren. Ihr Repertoire ist breit gefächert und umfaßt neben Jazz und Blues auch Pop- und Rocklieder. Die mehrfache Grammy-Preisträgerin wird mit ihrer bluesigen und temperamentvollen Altstimme den Haydnssaal zum Swingen bringen.

„Wir beschreiten 2011 neue, spannende Wege. Dennoch hat das Hörerlebnis für uns immer oberste Priorität. Daher haben wir auch wieder die besten Haydninterpreten der Welt zu uns nach Eisenstadt eingeladen“, freut sich Intendant Reicher über eine Künstlerliste, die sich sehen lassen kann: Von Sir Neville Marriner über Trevor Pinnock bis Michael Schneider und Giovanni Antonini, von Sol Gabetta bis Giovanni Solima, vom Wiener KammerOrchester über die Wiener Sängerknaben bis zur Österreichisch-Ungarischen Haydn Philharmonie unter Adam Fischer treffen sich 2011 wieder führende Künstler in Eisenstadt, die vor allem eines verbindet: ihre Liebe zu Joseph Haydn.

»Internationales Symposium«

Doch nicht nur im Rahmen der Konzerte beschäftigt die Haydnstage „Haydn & Die Neue Welt“. Bei einem internationale Symposium (14. – 16. September 2011) gehen Wissenschaftler den vielschichtigen Verflechtungen des Komponisten mit der Neuen Welt und seiner Sehnsucht nach der Ferne vertiefend nach und beleuchten auch, wie sich die Themen „Robinson Crusoe“ und „Pirates of the Caribbean“ in der Musik wiederfinden. ■

<http://www.haydnfestival.at>

Südtiroler Delegation beim Papst

Der Heilige Vater freute sich besonders über die vorweihnachtlichen Wünsche aus Südtirol, »ein schönes, tief im Glauben verwurzeltes Land«.



Foto: L'Osservatore Romano

Papst Benedikt XVI. empfing die Südtiroler in der Sala Clementina, Landeshauptmann Luis Durnwalder hatte die Aufgabe übernommen, Grußworte im Namen der Südtiroler an den Heiligen Vater zu richten.

Einem ersten Höhepunkt des Vatikan-Besuchs der Südtiroler Abordnung, die aus Anlaß der Übergabe des Lüsner Christbaums nach Rom gereist ist, bildete die Heilige Messe mit Bischof Karl Golser und Domdekan Ivo Muser am Vormittag des 17. Dezember am „Altare della Cattedra“ im Petersdom. Musikalisch begleitet wurde die Messe für die Südtiroler Pilger und Ehrengäste, allen voran Landeshauptmann Luis Durnwalder, vom Domchor, dem Coro Plose und den Weisenbläsern der Bürgerkapelle Brixen.

Die Privataudienz für LH Durnwalder, die Landesräte Sabina Kasslatter Mur, Roberto Bizzo, Michl Laimer und Richard Theiner sowie Bischof Karl Golser und die Eisacktaler Delegation folgte im Anschluß an die Messe. Papst Benedikt XVI. empfing die Südtiroler in der Sala Clementina, Landeshauptmann Durnwalder hatte die Aufgabe übernommen, Grußworte im Namen der Südtiroler an den Papst zu richten. Darin unterstrich er, daß Südtirol vor allem für das friedliche Zusammenleben dreier Sprachgruppen und den Schutz von deren Identität stehe. „Unsere Autonomie kommt nicht nur einer einzigen Sprachgruppe, sondern allen in Südtirol lebenden Bürgern zugute. Sie ist gekennzeichnet von gegenseitigem Respekt“, sagte Durnwalder. In erster Linie gehe es

dabei um die Pflicht der Solidarität, die in Südtirol die zahlreichen ehrenamtlich Tätigen im besonderen Maße ernst nehmen. „Sie setzen sich das ganze Jahr über für die Allgemeinheit ein und sind ein prägender Teil unserer Gesellschaft“, betonte der Landeshauptmann. Aus diesem Grund seien heute beim Besuch des Heiligen Vaters auch sehr viele Vereine – Musikkapelle, Chor, Schützen – dabei: „Wir sind genau so zu Ihnen gekommen, Heiliger Vater, wie wir sind“, unterstrich Durnwalder.

Zudem ging LH Durnwalder auf die Traditionen und die religiöse Verwurzelung der Südtiroler ein. „Weihnachten hat in Tirol einen besonderen Wert, es ist Teil der Identität unseres Landes“, betonte der Landeshauptmann. Der grüne Christbaum aus Lüssen sei ein Symbol für den tief verwurzelten Volksglauben in Südtirol. „Auch deshalb ist es für uns eine große Freude, daß der Christbaum auf dem Petersplatz in diesem Jahr wieder aus Südtirol stammt, so wie bereits 2007“, bekräftigte der Landeshauptmann, der Papst Benedikt XVI. als Geschenk die Krippe eines Grödnertal UNIKA-Künstlers überreichte. Der Baum solle, so Durnwalder weiter, in die Welt hinausstrahlen und auch jene zum Leuchten bringen, die es nicht so fein haben wie wir.“ Abschließend hat LH Durnwalder den Papst zu einem erneuten

Besuch in Südtirol eingeladen. „Es wäre eine besondere Ehre, den Heiligen Vater wieder bei uns in Südtirol empfangen zu dürfen“, erklärte der Landeshauptmann.

Das wünschte sich auch Brixens Bürgermeister Albert Pürgstaller von Herzen, der in seiner Ansprache an den August 2008 erinnerte, als der Heilige Vater in Brixen Erholung gesucht und die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Brixen verliehen bekommen hat. „Damals wie heute erleben wir diesen besonderen Moment als ein Schenken, vor allem aber als ein Beschenkt Werden durch die Begegnung mit Ihnen, Heiliger Vater, und das bewußte Miteinander in einer christlichen Gemeinschaft“, so Pürgstaller.

Papst Benedikt XVI. seinerseits bedankte sich für die guten Wünsche und die Einladung nach Südtirol, ein schönes, tief vom Glauben geprägtes Land. „Ich erinnere mich sehr gern an meine Aufenthalte in Brixen zurück“, so der Heilige Vater. „Dort habe ich Kunst und Kultur, gepaart mit der Güte der Menschen erlebt und das Gefühl vermittelt bekommen, in Südtirol zuhause zu sein.“ Papst Benedikt XVI. drückte auch seinen Dank für den Christbaum am Petersplatz und für die Krippe aus. „Beide sind ein Zeichen der Hoffnung, der Liebe und des Friedens und sollen die Herzen der Menschen mit Freude erfüllen“, schloß der Heilige Vater. ■

LH Durnwalder in der ORF-»Pressestunde«

Einen ungewöhnlichen Termin hatte Landeshauptmann Luis Durnwalder am 5. Dezember. Er war Gast der renommierten »Pressestunde« des ORF und nahm zu aktuellen politischen Themen Stellung.



Foto: ORF

v.l.: LH Luis Durnwalder, ORF-Redakteur Andreas Pfeifer und Alois Vahrner, Chefredakteur der »Tiroler Tageszeitung«

Ein in weiter thematischer Bogen wurde am 5. Dezember in der ORF-»Pressestunde« mit Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder gespannt: von der wirtschaftlichen und politischen Situation Italiens über den Brenner Basistunnel (BBT), Euregio und den »Südtiroler Staatssozialismus« bis hin zur Forderung nach einer Doppelstaatsbürgerschaft für die Südtiroler.

Befragt von ORF-Redakteur Andreas Pfeifer und Alois Vahrner, Chefredakteur der »Tiroler Tageszeitung«, äußerte sich Durnwalder zunächst über die wirtschaftliche Situation Italiens und dabei – mit Blick auf die Staatsverschuldung – seine Bedenken, daß die wirtschaftliche Schieflage zu einem generellen Mißtrauen der Bürger der öffentlichen Verwaltung gegenüber führen könne. »Wenn Italien weiter so wirtschaftet, dann besteht diese Gefahr, auch weil in Rom kaum konkrete Anliegen angegangen und stattdessen Ressourcen vergeudet werden, um politische Probleme zu lösen«, so Durnwalder.

Die wirtschaftliche Situation Italiens habe selbstverständlich auch Auswirkungen auf Südtirol. »Wir haben die Verpflichtung, uns an den Sparbemühungen zu beteiligen, tun dies aber nicht durch Einzahlungen in den Solidaritätsfonds, sondern durch eine konkrete Entlastung des Staates«, so der Landeshauptmann, der zudem betonte, daß auch in Südtirol selbst gespart werde. Dies, indem man »die verfügbaren Mittel nicht in die Bürokratie, die Verwaltung investiert, sondern in die von uns als prioritär eingestuft Bereiche«, so Durnwalder.

Auch zur politischen Situation in Italien sowie zum Verhältnis zwischen Rom und Bozen wurde der Landeshauptmann befragt. Durnwalder sprach von einem »Tauwetter«, das sich in den letzten Wochen abgezeichnet habe und das seinen konkreten Ausdruck darin finde, daß bereits in der nächsten Woche einige neue Durchführungsbestimmungen zum Autonomiestatut vom Ministerrat genehmigt werden sollten. Das Tauwetter

sei, so der Landeshauptmann, einerseits auf die öffentlichen Klagen aus Südtirol zurückzuführen, daß die Entwicklung der Autonomie auf Eis liege, zudem aber auch auf die prekären Mehrheitsverhältnisse in Rom, zu denen Durnwalder betonte: »Wir gehören keinem politischen Block an, wir drängen uns niemandem auf, wir verkaufen uns nicht, reden aber mit allen.«

Auf die Entwicklung der Euregio angesprochen, unterstrich der Landeshauptmann, daß sich mehr tue, als man wahrnehme. »Ich denke an den BBT, die Universitäten, die Naturparks, die Sicherung der Flüsse, aber auch an die Zusammenarbeit der Vereine und Verbände«, so Durnwalder. Das Problem sei, daß aufgrund der immer noch fehlenden Ratifizierung des Madrider Abkommens, bis dato eine institutionalisierte Zusammenarbeit nicht möglich gewesen sei. Durch die Gründung eines Europäischen Verbunds territorialer Zusammenarbeit zwischen Innsbruck, Bozen und Trient werde diese Proble-

Aus Südtirol



Landeshauptmann Luis Durnwalder: »Es geht in der Politik darum, Realisierbares zu verfolgen und nicht irgendwelchen Träumen nachzurrennen oder den Leuten falsche Hoffnungen zu machen.«

matik aber aus der Welt geschafft. „Der Antrag zur Gründung des EVTZ liegt nun in Rom und ich bin zuversichtlich, daß wir die Genehmigung bald erhalten“, so der Landeshauptmann.

Zur Sprache kam in der ORF-„Pressestunde“ auch der Bau des BBT und dessen Finanzierung. „Dieser Tunnel wird nicht gebaut, um Süd- und Nordtirol zu verbinden, sondern den Norden Europas mit dem Süden“, so Durnwalder. Zum BBT gebe es keine Alternative, die bestehende Strecke werde für den lokalen Verkehr gebraucht, sei aber ungeeignet, den internationalen Güterverkehr abzuwickeln. In Sachen Finanzierung gab sich der Landeshauptmann sicher, daß sowohl Österreich als auch Italien zu den Verpflichtungen stehen würden. „Der BBT wird gebaut, auch wenn er vielleicht nicht 2022, sondern erst 2025 oder 2026 eröffnet werden kann“, so Durnwalder.

Die Finanzierung des BBT vonseiten Italiens werde nicht zuletzt über die Querfinanzierung aus Autobahn-Einnahmen gesichert. So weise derzeit alles in Richtung einer Vergabe der 2014 auslaufenden Konzession für die Brennerautobahn an eine neu zu gründende Korridor-Gesellschaft, der Eisenbahn, ANAS, Brennerautobahn-Gesellschaft und die Länder Südtirol, Trentino und Verona angehören sollen. „Die Anteilseigner der Autobahn-Gesellschaft wären mit der Auszahlung einer Mindestdividende zufrieden, der Rest der Einnahmen könnte in die Finanzierung des BBT fließen“, so der Landeshauptmann.

Auf die Forderung nach der Doppelstaatsbürgerschaft für die Südtiroler angesprochen, betonte Durnwalder zunächst, daß

eine solche grundsätzlich zu begrüßen wäre. „Nur müssen zunächst alle Folgen analysiert werden, ich kann mir nämlich nicht vorstellen, daß Österreich sehr erfreut darüber wäre, wenn es plötzlich 350.000 Staatsbürger mehr hätte, die zwar mitbestimmen wollen aber nicht mitzahlen“, so der Landeshauptmann, der bezweifelte, daß in dieser Angelegenheit eine schnelle Entscheidung fallen würde.

Er sei, so Durnwalder, immer ein Realist und Pragmatiker gewesen. „Es geht in der Politik darum, Realisierbares zu verfolgen und nicht irgendwelchen Träumen nachzu-

rennen oder den Leuten falsche Hoffnungen zu machen.“ Selbiges gelte für die Unterschriftensammlung für eine Volksabstimmung über das weitere Schicksal Südtirols. „Diese Unterschriftensammlung ist sinnlos, weil eine solche Abstimmung ohnehin ein Grundrecht jedes Volkes ist“, so der Landeshauptmann. „Die Frage ist nur, wann man von diesem Grundrecht Gebrauch macht und ob man sich zu einem Zeitpunkt darauf berufen kann, wenn man täglich die Autonomie lebt und sich zu ihr bekennt.“ Sein Fazit: „Wir lassen uns sicher nicht irgendwo hineinmanövrieren, wo wir nicht mehr herauskommen und dann international vielleicht ausgelacht werden.“

Zur Sprache kam schließlich auch das wirtschaftliche Modell Südtirol, das, so Moderator Pfeifer, auch schon als „Südtiroler Staatssozialismus“ titulierte worden sei. „Wenn man unser öffentliches Engagement in der Wirtschaft betrachtet, muß man sich vor Augen halten, daß wir in den letzten 20 Jahren sehr viel haben anstoßen müssen, wir mußten die Infrastruktur schaffen und in zahlreichen Bereichen Aufbauarbeit leisten“, so Durnwalder. Er sei durchaus für eine stärkere Beteiligung der Privaten, etwa in PPP-Modellen, auch für einen Rückzug des Landes aus bestimmten Bereichen, nur: „In diesen Fällen müssen sich auch die Privaten einschalten und entsprechendes Engagement zeigen“, so der Landeshauptmann. ■

<http://www.provinz.bz.it>

Sprachpartner feiern Weihnachten

Mehr als 600 Südtiroler beteiligen sich an den Deutsch-Sprachpartnerschaften, die auf Initiative von Landesrat Tommasini gestartet wurden. Das Konzept ist einfach: Ein freiwilliger Sprachpartner begleitet einen Sprachlerner kostenlos in verschiedenen Situationen des täglichen Lebens wie etwa beim Einkaufen, im Kino, beim Sport, beim Spazieren usw. und spricht mit ihm seine Muttersprache Deutsch. Beide treffen sich, wo und wann sie wollen – normalerweise eine Stunde pro Woche – für zehn Wochen. Die Idee für das Projekt stammt, wie der Name „Voluntariat per les llengües“ verrät, aus dem katalonisch-kastilianisch-sprachigen Katalonien in Spanien, wo die Sprachvolontariate seit Jahren erfolgreich sind.

Bei der Weihnachtsfeier im Bozner Trevi-Zentrum, zu der Landesrat Tommasini alle, die bereits aktive Sprachpaare sind, eingeladen hat, haben die Sprachpartner einmal mehr Gelegenheit bekommen, Deutsch zu spre-

chen. „Bei vielen Sprachpaaren geht es inzwischen nicht mehr nur um das Sprachenlernen, sondern auch darum, dem anderen die eigene Kultur näher zu bringen“, freute sich Tommasini, der auch die große Bereitschaft der deutschen Bürger lobte, ihre Muttersprache weiterzuvermitteln. „Durch das Projekt kommen wir einer wirklichen Mehrsprachigkeit näher“, unterstrich der Landesrat bei der Weihnachtsfeier.

Am meisten Sprachpaare gibt es derzeit in Bozen. Aber auch in Meran, Brixen und Bruneck konnten Sprachpaare gebildet werden. Inzwischen haben auch einige Organisationen und Geschäfte Interesse bekundet bei den Sprachpartnerschaften mitzumachen. Auch an den Schulen und an der Freien Universität Bozen ist das Projekt auf Zustimmung gestoßen. Außerdem wünscht sich eine ganze Reihe deutscher Bürger Sprachpartnerschaften auch auf Italienisch. Weitere Treffen für die Sprachpartner sind geplant. ■

Bessere Information über hochwertige Lebensmittel

Das am 10. Dezember von der Europäischen Kommission angenommene »Qualitätspaket« soll den Verbrauchern hochwertige Lebensmittel und den Landwirten faire Preise für ihre Erzeugnisse garantieren. Vermarktungsnormen sollen gestrafft und kohärenter gestaltet werden.

Mit diesem Qualitätspaket wird erstmals ein umfassender Rahmen für Zertifizierungssysteme, Angaben über wertsteigernde Eigenschaften von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und für Vermarktungsnormen geschaffen, die bisher in verschiedenen Einzelvorschriften geregelt waren. Behandelt werden alle qualitätsrelevanten Gesichtspunkte, von der Einhaltung von Mindestnormen bis zu hochspezifischen Produkten.

„Die Stärke der europäischen Agrarerzeugung liegt in ihrer Vielfalt, in der Fachkenntnis der Landwirte sowie in der Bodenbeschaffenheit und anderen typischen Merkmalen der einzelnen Produktionsgebiete“, sagte Dacian Cilous, „EU-Kommissar für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, und fügte hinzu: „Landwirte, die durch den Wirtschaftsabschwung, die Konzentration der Verhandlungsmacht im Einzelhandelssektor und die Globalisierung unter Druck stehen, benötigen Instrumente, mit denen sie die Verbraucher besser über ihre hochwertigen Erzeugnisse informieren können. Das Qualitätspaket ist ein erster Schritt auf dem Weg zu einem stärkeren und dynamischeren Agrarsektor, und weitere Initiativen werden folgen.“

Das Qualitätspaket umfasst

- einen Vorschlag für eine neue „Verordnung über Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse“, die für Kohärenz und Klarheit der EU-Regelungen sorgt: Ausbau der besonders wichtigen Regelung für geschützte Ursprungsbezeichnungen und geschützte geografische Angaben (g.U. und g.g.A.), Überarbeitung der Regelung für garantiert traditionelle Spezialitäten (g.t.S.) und Festlegung eines neuen Rahmens für die Weiterentwicklung der fakultativen Qualitätsangaben. Damit wird dem Wunsch der Verbraucher nach mehr Informationen, beispielsweise nach Angaben wie „Freilandhaltung“ und „Erste Kaltpressung“, nachgekommen;
- einen Vorschlag für ein gestrafftes Ver-

fahren zur Annahme von Vermarktungsnormen durch die Kommission, einschließlich der Befugnis, die verbindliche Angabe des Produktionsorts entsprechend der Besonderheit des jeweiligen Agrarsektors auf weitere Erzeugnisse auszuweiten;

- neue Leitlinien für eine gute Praxis im Zusammenhang mit freiwilligen Zertifizierungssystemen und für die Kennzeichnung von Lebensmitteln, die Zutaten mit geschützten Ursprungsbezeichnungen oder geschützten geografischen Angaben enthalten.

Das Qualitätspaket ist ein erster Schritt bei der Überarbeitung der Qualitätspolitik für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Es ist das Ergebnis dreijähriger umfangreicher Konsultationen interessierter Kreise und deren Beteiligung an den Arbeiten. Es ebnet den Weg für eine kohärentere Qualitätspolitik für landwirtschaftliche Produkte. In Zukunft beabsichtigt die Kommission, die Probleme anzugehen, die sich speziell für Kleinerzeuger bei einer Beteiligung an den EU-Qualitätsregelungen und für Berglandwirte bei der Vermarktung ihrer Erzeugnisse ergeben, und auf der Grundlage dieser Analyse gegebenenfalls weitere Folgemaßnahmen vorzuschlagen.

Vorschläge

Der erstgenannte Legislativvorschlag der Kommission hat zum Ziel, die bestehenden EU-Qualitätsregelungen für geografische Angaben, traditionelle Spezialitäten und fakultative Qualitätsangaben zu verstärken, indem sie in einem einzigen Rechtsakt zusammengefaßt werden, ein gemeinsames, vereinfachtes und verkürztes Eintragungsverfahren für geografische Angaben und traditionelle Spezialitäten eingeführt wird sowie die Vorschriften über die Beziehungen zwischen Marken und geografischen Angaben, die Rolle der antragstellenden Vereinigungen und die Definition des Begriffs „garan-

tiert traditionelle Spezialität“ präzisiert werden.

Optionale Leitlinien für die Kennzeichnung von Erzeugnissen mit einer Zutat, die einer geschützten Ursprungseigenschaft oder einer geschützten geografischen Angabe unterliegt, wurden am gleichen Tag angenommen und enthalten die Auslegung der einschlägig geltenden Vorschriften durch die Kommission.

Vermarktungsnormen tragen dazu bei, die Wirtschaftsbedingungen für die Erzeugung und die Vermarktung von Agrarprodukten sowie deren Qualität zu verbessern. Die derzeitigen sektorspezifischen Vermarktungsnormen wird es zwar auch künftig geben, sie sollen aber mittels eines einheitlichen Mechanismus gestrafft und kohärenter gestaltet werden, indem der Kommission hierzu im Einklang mit dem Vertrag von Lissabon Befugnisse zum Erlass von „delegierten Rechtsakten“ übertragen werden. Dadurch wird es möglich, technische Normen an die Marktrealitäten anzupassen. Für Erzeugnisse ohne Festlegung spezifischer Normen gelten Grundanforderungen. Die Kommission schlägt außerdem vor, die Vorschriften über die obligatorische Angabe des Erzeugungsorts (ebenfalls mittels „delegierter Rechtsakte“) auf weitere Agrarsektoren auszuweiten, wobei auf der Grundlage von Folgenabschätzungen jedoch den Besonderheiten eines jeden Sektors und dem Verlangen der Verbraucher nach Transparenz Rechnung getragen wird.

Der vierte Bestandteil des Qualitätspakets sind die Leitlinien betreffend die Funktionsweise freiwilliger Zertifizierungssysteme für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Lebensmittel. Dabei geht es um die gute Praxis bei der Funktionsweise hunderter freiwilliger Zertifizierungssysteme, die sich in den vergangenen zehn Jahren entwickelt haben (in einer jüngst veröffentlichten Bestandsaufnahme, die die Kommission in Auftrag gegeben hatte, wurden EU-weit über 400 Zertifizierungssysteme aufgelistet). ■

Aufschwung setzt sich fort...

Risiken bleiben bestehen – Prognose für 2011 und 2012 – Mitterlehner:
»Höhere Prognosen zeigen Leistungsfähigkeit der heimischen Unternehmen.«

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner begrüßt die Anhebung der Wachstumsprognosen für 2011 und 2012 durch WIFO (Institut für Wirtschaftsforschung) und IHS (Institut für höhere Studien). „Die Zahlen zeigen die Leistungsfähigkeit der heimischen Unternehmen, die aus eigener Kraft wachsen, wenn die Politik die richtigen Rahmenbedingungen setzt“, so Mitterlehner. „Es war richtig, genau darauf zu setzen und nicht noch mit zusätzlichen Konjunkturpaketen die Nachfrage künstlich zu stimulieren, wie es seit Jahresbeginn von vielen Seiten gefordert worden ist. Wichtig war auch, bei den Ansagen klar zu bleiben und damit den Unternehmen und Konsumenten Planungssicherheit zu geben und das Wachstum aus eigener Kraft zu stimulieren.“

Der Aufschwung wird weiterhin von den Exporten getragen werden. „Wir profitieren bei den Exporten von einem Doppelleffekt: Von unseren eigenen Anstrengungen des Strukturwandels hin zu neuen Märkten außerhalb Europas und hin zu neuen Produkten wie Öko-Innovationen sowie vom starken Wachstum der Exporte Deutschlands, wohin viele österreichische Unternehmen zuliefern“, so Mitterlehner weiter. „Erfreulich ist auch, daß die Investitionen nach der Schwäche im heurigen Jahr nun langsam anziehen. Das zeigt die steigende Zuversicht der Unternehmen in den Aufschwung.“

Auch der Konsum werde trotz der Budgetkonsolidierung weiterhin eine wichtige Stütze der Konjunktur sein. „Trotz der guten Aussichten müssen wir aber wegen der Gefahren, die von den finanziell angeschlagenen Ländern Europas ausgehen, wachsam sein und unsere Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit ausbauen“, sagt Mitterlehner abschließend.

IHS: Zeitgerechte Budgetkonsolidierung in Österreich

Die österreichische Wirtschaft hat seit Jahresbeginn deutlich an Fahrt gewonnen. Nach einer Stagnation im ersten Quartal expandierte die Produktion im zweiten und dritten Quartal um 1,2 % bzw. 0,9 Prozent gegenüber dem Vorquartal. Im Durchschnitt der ersten drei Quartale legte das BIP damit

um 1,7 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres zu. Getragen wird die Konjunkturerholung von der kräftigen Expansion der Weltwirtschaft. Davon profitiert die österreichische Sachgüterproduktion, was sich in markanten Exportzuwächsen niederschlägt. Während das Wachstum der Konsumnachfrage der privaten Haushalte weiterhin stabil bleibt, gibt es erste Anzeichen für eine Belebung der Investitionstätigkeit. Dies gilt aber nur für die Ausrüstungsinvestitionen, die Baukonjunktur bleibt hingegen äußerst schwach. Die vorliegenden Indikatoren deuten darauf hin, daß die Wirtschaft auch im vierten Quartal noch kräftig expandiert. Vor diesem Hintergrund erwartet das Institut für den Jahresdurchschnitt 2010 ein Wachstum von 1,9 Prozent für die österreichische Wirtschaft. Für die Jahre 2011 und 2012 geht das Institut von einer BIP-Wachstumsrate von 2,1 Prozent bzw. 2,3 Prozent aus. Vom Konsolidierungspaket geht aus Sicht des Instituts nur ein geringer negativer Impuls (jeweils 0,1 bis 0,2 Prozentpunkte) auf das Wirtschaftswachstum aus. Mittelfristig wird das Wachstumspotenzial der österreichischen Wirtschaft aufgrund der geringeren Belastung des Staatshaushalts durch den Zinsendienst erhöht. Auch ein höheres Vertrauen der privaten Wirtschaftssubjekte in die Tragfähigkeit der öffentlichen Haushalte stärkt das Wirtschaftswachstum.

Die Weltwirtschaft ist im ablaufenden Jahr kräftig gewachsen. Ausgehend von der schnellen Konjunkturerholung in den Schwellenländern, hat sich der Welthandel äußerst kräftig belebt und erreicht wieder das Vorkrisen-Niveau. Es mehren sich aber die Anzeichen für eine Verlangsamung des Wachstumstempos der Weltwirtschaft. Nach einem Wachstum von 0,9 Prozent gegenüber dem Vorquartal zu Jahresbeginn wuchs die US-Wirtschaft im zweiten und dritten Quartal nur noch um 0,4 Prozent bzw. 0,6 Prozent. Im dritten Quartal hat sich das Wachstum im Euroraum von 1 Prozent auf 0,5 Prozent abgeschwächt. Während die deutsche Wirtschaft weiter kräftig expandiert, ist die Konjunktur in Südeuropa schwach. Die Lage auf den Finanzmärkten bleibt angespannt. Zudem belasten der hohe

Ölpreis und steigende Nahrungsmittelpreise die Volkswirtschaften. Von der Wirtschaftspolitik gehen keine belebenden Impulse mehr aus. Für den Prognosezeitraum unterstellt das Institut folgendes internationales Konjunkturbild. Nach 2,6 Prozent im ablaufenden Jahr beträgt die Wachstumsrate in den Industrieländern 2011 2,1 Prozent und 2012 2,5 Prozent. Für den Euroraum werden Werte von 1,7 Prozent, 1,6 Prozent und 1,9 Prozent erwartet. Ausgehend von 1,9 Prozent im ablaufenden Jahr, beschleunigt sich das Wirtschaftswachstum in Mittel- und Osteuropa auf 2,6 Prozent bzw. 3,6 Prozent.

Die Prognoserisiken bleiben weiterhin hoch. Die Folgen der Schuldenkrise könnten über höhere langfristige Zinssätze sowie negative Vertrauenseffekte die Wirtschaftsleistung im Euroraum dämpfen. Währungsturbulenzen und eine Verstärkung von protektionistischen Tendenzen würden den Welthandel verlangsamen. Die steigenden Rohstoffpreise könnten zu einem Anziehen der Inflation führen. Die hohe Arbeitslosigkeit sowie das Budgetdefizit belasten die US-Wirtschaft. In China zeigen sich Anzeichen einer konjunkturellen Überhitzung, worauf die Wirtschaftspolitik bereits mit dämpfenden Maßnahmen reagiert hat. Eine markante Konjunkturabschwächung in diesen Ländern würde das Konjunktorklima in Europa trüben.

Für den Jahresdurchschnitt 2010 erwartet das Institut ein verhaltenes Wachstum des privaten Konsums in Österreich von 1 Prozent. Für das nächste Jahr wird ebenfalls ein Wert von 1 Prozent prognostiziert, wobei der leichte Preisanstieg sowie die Budgetkonsolidierung die Realeinkommensentwicklung dämpfen. 2012 könnte sich das Konsumwachstum auf 1,3 Prozent beschleunigen. Das Institut unterstellt, daß die Konsumenten im nächsten Jahr ihre Sparquote etwas zurücknehmen. Mit einem Wert von 10,3 Prozent liegt die Sparquote am Ende des Prognosezeitraums wieder auf dem Niveau von 2006.

Die Investitionsnachfrage ist im ablaufenden Jahr sehr verhalten ausgefallen. Während sich die Ausrüstungsinvestitionen im Jahresverlauf etwas belebten, sanken die Bauinvestitionen weiter. Für den Jahresdurchschnitt 2010 erwartet das Institut so-

Wirtschaft

wohl bei den Ausrüstungen (-1 Prozent) als auch bei den Bauten (-4,3 Prozent) weiterhin Rückgänge. Aufgrund des Lageraufbaus stagnieren die Bruttoinvestitionen (0,3 Prozent). In den kommenden beiden Jahren dürfte sich das Investitionsklima aufhellen. Das Institut prognostiziert Wachstumsraten von 3,5 Prozent und 4,5 Prozent bei den Ausrüstungsinvestitionen. Die Bauinvestitionen stabilisieren sich auf niedrigem Niveau (0 Prozent bzw. 1 Prozent). Die gesamten Bruttoinvestitionen wachsen um 2 Prozent bzw. 3 Prozent. Die österreichische Exportwirtschaft profitiert von der regen globalen Nachfrage und, aufgrund der engen wirtschaftlichen Verflechtungen, insbesondere von der hohen Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands. Für den Jahresdurchschnitt 2010 geht das Institut von einem realen Wachstum der Warenexporte laut VGR von 13 Prozent aus. Aufgrund der nachlassenden Dynamik des Welthandels, verlangsamt sich die Ausweitung der Exporte im weiteren Prognosezeitraum. Die Prognose ergibt für die Warenexporte ein Wachstum von 7,3 Prozent bzw. 6,8 Prozent. Die Exporte im weiteren Sinn laut VGR bleiben deutlich aufwärts gerichtet (10,8 Prozent, 6,3 Prozent, 5,9 Prozent). Aufgrund der Vorleistungsverflechtungen legen im ablaufenden Jahr auch die Warenimporte deutlich zu (10,8 Prozent). Für 2011 und 2012 erwartet das Institut ein Wachstum von 5,2 Prozent bzw. 5,5 Prozent. Die Importe im weiteren Sinn laut VGR steigen um 9,3 Prozent, 4,9 Prozent und 5 Prozent. Im gesamten Prognosezeitraum fällt der Wachstumsbeitrag der Außenwirtschaft positiv aus.

Seit März liegt die Inflationsrate bei knapp 2 Prozent. Angetrieben wird die Preissteigerung von der Entwicklung der Energiepreise. Für den Jahresdurchschnitt 2010 ergibt sich eine Inflationsrate von 1,8 Prozent. 2011 wird eine Beschleunigung der Inflation auf 2 Prozent prognostiziert. Von den Maßnahmen im Rahmen der Budgetkonsolidierung (Mineralölsteuer, Flugticketabgabe, Tabaksteuer) sowie den steigenden Weltmarktpreisen für Rohstoffe gehen dabei preistreibende Wirkungen aus. 2012 wird eine Inflationsrate von 1,8 Prozent erwartet.

Die Konjunkturkrise hat den Arbeitsmarkt deutlich weniger belastet, als zu befürchten war. Die Beschäftigung hat im ablaufenden Jahr um rund 30.000 Personen bzw. 0,9 Prozent zugelegt. Die Zahl der vorgemerken Arbeitslosen ist zurückgegangen und die Arbeitslosenquote ist auf 6,9 Prozent

gefallen. In den nächsten beiden Jahren ist weiterhin mit einer kräftigen Zunahme der Beschäftigung zu rechnen (0,9 Prozent bzw. 1,1 Prozent). Aufgrund der Konjunkturbelebung und administrativer Maßnahmen (Freizügigkeit der Arbeitskräfte) wird das Arbeitskräfteangebot deutlich steigen. Die Prognose ergibt einen leichten Rückgang der Arbeitslosenquote auf 6,6 Prozent bzw. 6,4 Prozent. Die Arbeitslosenquote laut Eurostat-Definition wird 4,3 Prozent bzw. 4,2 Prozent betragen.

Für das ablaufende Jahr erwartet das Institut eine Defizitquote von 4,2 Prozent. Die Budgetentwicklung im restlichen Prognosezeitraum wird von den Konsolidierungsmaßnahmen der Bundesregierung dominiert. Die Anstrengungen der öffentlichen Hand zur Sicherung der Nachhaltigkeit der

öffentlichen Finanzen sind unbedingt notwendig. Aus der Sicht des Instituts wird durch das Konsolidierungspaket der unmittelbar erforderliche Schritt zur Sanierung des Staatshaushalts getätigt. Angesichts der Konsolidierungsmaßnahmen wird die Defizitquote in den Jahren 2011 und 2012 auf 3,2 Prozent bzw. 2,8 Prozent sinken. Für die mittlere bis längere Frist erscheinen allerdings, aufgrund des hohen Ausgangswerts des gesamtstaatlichen Defizits und des Schuldenstands sowie angesichts der demografischen Entwicklung, weitere entschlossene Konsolidierungsschritte, insbesondere in den Bereichen Pensionsversicherung, Gesundheit und Pflege, notwendig. Unumgänglich ist die Ausschöpfung aller Effizienzpotentiale im gesamten öffentlichen Sektor.

Wichtige Prognoseergebnisse

Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in Prozent

	2010	2011	2012
Bruttoinlandsprodukt, real	1,9	2,1	2,3
Privater Konsum, real	1,0	1,0	1,3
Bruttoinvestitionen insgesamt, real	0,3	2,0	3,0
Ausrüstungsinvestitionen, real	-1,0	3,5	4,5
Bauinvestitionen, real	-4,3	0,0	1,0
Inlandsnachfrage, real	0,9	1,0	1,5
Exporte i.w.S., real	10,8	6,3	5,9
Waren, real (laut VGR)	13,0	7,3	6,8
Reiseverkehr, real (laut VGR)	1,3	0,8	1,5
Importe i.w.S., real	9,3	4,9	5,0
Waren, real (laut VGR)	10,8	5,2	5,5
Reiseverkehr, real (laut VGR)	-1,5	0,5	0,6
Unselbständig Aktiv-Beschäftigte	0,9	0,9	1,1
Arbeitslosenquote: Nationale Definition*)	6,9	6,6	6,4
Arbeitslosenquote: Eurostat-Definition*)	4,5	4,3	4,2
Bruttolohnsumme pro Aktiv-Beschäftigten	1,0	2,0	2,5
Preisindex des BIP	1,7	1,8	1,7
Verbraucherpreisindex	1,8	2,0	1,8
3-Monats-Euribor*)	0,8	1,2	1,7
10-Jahres-BM-Rendite öst.Staatsanleihen*)	3,2	3,6	4,1

Quelle: IHS; *) aktuelle Werte

Wirtschaft

WIFO: Risiken bleiben bestehen

Der exportgetriebene Aufschwung der österreichischen Wirtschaft hält an. Das Wachstum wird sich jedoch in der ersten Jahreshälfte 2011 merklich verlangsamen, da der Welthandel und das Wirtschaftswachstum in Asien, Lateinamerika und den USA an Schwung verlieren und die geplanten Konsolidierungsmaßnahmen im Euro-Raum sowie die geringe Wettbewerbsfähigkeit der südeuropäischen Länder die Nachfrage zusätzlich dämpfen. Während sich die Expansion weltweit in der zweiten Jahreshälfte und 2012 wieder beschleunigen dürfte, bleibt sie im Euro-Raum verhalten. Für Österreich erwartet das WIFO 2011 ein Wirtschaftswachstum von 2,2 Prozent und 2012 von 2,0 Prozent. Hauptantrieb der Konjunktur sind die Exporte; davon profi-

tiert insbesondere die Sachgütererzeugung. Der Aufschwung greift nur zögerlich auf die Investitionen über. Die Konjunkturbelebung trägt zu einer Verbesserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt und in den öffentlichen Haushalten bei. Mit knapp unter 7 Prozent der unselbständigen Erwerbstätigen dürfte die Arbeitslosenquote hoch bleiben. 2011 sinkt das Budgetdefizit voraussichtlich auf 3,1 Prozent und 2012 auf 2,7 Prozent des BIP.

Das Wachstum des Welthandels und der Weltindustrieproduktion verlangsamte sich im Jahresverlauf 2010 merklich. Insbesondere in Asien, dem bisherigen Motor der weltweiten Konjunkturerholung, flacht die Expansion seit Jahresbeginn deutlich ab. Der Grund dafür ist einerseits, daß der starke Lageraufbau nach der Krise beendet sein dürfte. Andererseits versucht vor allem

China wie auch andere Schwellenländer eine Überhitzung der Konjunktur zu vermeiden und das Wachstum etwas zu drosseln. Die Wirtschaft wird in Asien und Lateinamerika allerdings auch 2011 und 2012 weiter kräftig wachsen und damit der Weltkonjunktur starke Impulse geben.

In den USA nimmt das BIP hingegen weiter mäßig zu. Industrie- und Exportkonjunktur bleiben expansiv. Die privaten Konsumausgaben entwickeln sich bislang angesichts der schwierigen Lage auf dem Arbeitsmarkt und der gedämpften Aussichten für den Immobilien- und Bausektor überraschend gut. Das Wachstum dürfte aber in den nächsten Jahren die Raten vor der Wirtschaftskrise nicht wieder erreichen. Die Entschuldungsbestrebungen der privaten Haushalte halten die Sparquote hoch; ein

Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2008	2009	2009			2010		
			II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II.Quartal	III. Quartal
			Veränderung gegen das Vorquartal in %					
Real, saison- und arbeitstgig bereinigt								
Konsumausgaben insgesamt			+ 0,4	+ 0,6	– 0,0	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2
Private Haushalte ¹⁾			+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2
Staat			+ 0,3	+ 1,3	– 0,7	– 0,2	– 0,1	+ 0,1
Bruttoinvestitionen			– 4,2	– 0,7	– 0,7	+ 0,0	+ 0,6	+ 1,0
Bruttoanlageinvestitionen			– 2,7	– 0,2	– 1,0	– 1,5	– 0,2	+ 0,9
Ausrüstungen			– 2,7	– 1,6	– 1,2	– 0,7	+ 0,1	+ 0,2
Bauten			– 1,2	– 0,8	– 0,9	– 1,1	– 1,0	– 0,9
Exporte			– 3,7	+ 1,8	+ 2,3	+ 1,9	+ 5,3	+ 3,6
Waren			– 3,0	+ 3,6	+ 2,6	+ 2,0	+ 6,4	+ 5,5
Dienstleistungen			– 2,8	– 1,7	+ 0,4	+ 1,2	+ 2,9	+ 0,7
Importe			– 2,8	+ 0,8	+ 1,0	+ 2,2	+ 3,7	+ 3,2
Waren			– 2,7	+ 2,2	+ 1,5	+ 2,3	+ 4,0	+ 4,1
Dienstleistungen			– 2,9	– 1,7	– 0,2	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,2
Bruttoinlandsprodukt			– 0,8	+ 0,6	+ 0,4	– 0,0	+ 1,2	+ 0,9
Sachgtererzeugung			– 2,5	+ 2,2	+ 0,9	+ 0,6	+ 5,9	+ 3,1
Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen								
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,4	+ 1,1	+ 2,7	+ 2,3	+ 0,3	+ 2,1	– 0,2	+ 0,0
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,5	+ 1,3	+ 3,9	+ 2,7	+ 0,5	+ 2,8	– 0,4	+ 0,3
Staat	+ 4,0	+ 0,4	– 0,7	+ 1,2	– 0,1	+ 0,1	+ 0,3	– 0,9
Bruttoinvestitionen	+ 1,0	– 12,7	– 18,6	– 1,8	– 8,5	– 7,8	+ 5,3	+ 4,4
Bruttoanlageinvestitionen	+ 4,1	– 8,8	– 12,3	– 6,6	– 5,6	– 6,2	– 2,8	– 2,7
Ausrüstungen	+ 7,5	– 14,5	– 20,8	– 13,1	– 12,0	– 5,1	+ 0,3	+ 0,4
Bauten	+ 1,6	– 6,0	– 8,4	– 3,6	– 1,6	– 7,5	– 4,7	– 4,7
Exporte	+ 1,0	– 16,1	– 21,2	– 15,6	– 7,5	+ 4,2	+ 13,4	+ 13,9
Waren	+ 0,1	– 18,6	– 24,5	– 17,5	– 7,6	+ 4,9	+ 15,9	+ 16,3
Dienstleistungen	+ 3,3	– 9,5	– 10,7	– 10,6	– 7,6	+ 2,4	+ 7,0	+ 7,9
Importe	– 0,9	– 14,4	– 19,0	– 12,5	– 9,6	+ 2,9	+ 10,4	+ 11,7
Waren	– 0,7	– 15,3	– 20,5	– 13,2	– 9,0	+ 4,1	+ 12,2	+ 13,1
Dienstleistungen	– 2,1	– 10,7	– 12,6	– 10,0	– 11,6	– 1,8	+ 3,3	+ 6,1
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,2	– 3,9	– 5,7	– 3,6	– 0,9	+ 0,1	+ 2,4	+ 2,4
Sachgtererzeugung	+ 3,5	– 14,3	– 18,9	– 14,1	– 6,8	+ 0,6 +	– 9,5	+ 8,2
Bruttoinlandsprodukt, nominell	– 4,1	– 3,1	– 5,0	– 2,9	– 0,0	– 1,6	– 3,9	– 4,9

Quelle: WIFO. 1) Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Wirtschaft

neuerlicher Konsum- und Immobilienboom ist daher nicht in Sicht.

Im Euro-Raum bildet sich eine Konjunkturerholung mit zwei Geschwindigkeiten heraus: Deutschland und andere eng mit der deutschen Wirtschaft verflochtene Volkswirtschaften profitierten vom weltweiten Aufschwung und werden weiter merklich expandieren. In Südeuropa und Irland dämpfen hingegen die drastischen Sparmaßnahmen der öffentlichen Haushalte und die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit die Aussichten. Dies drückt das Wachstum im gesamten Euro-Raum. Der Aufschwung wird daher in den kommenden Jahren wesentlich weniger dynamisch verlaufen als in der übrigen Weltwirtschaft. In den ostmitteleuropäischen EU-Ländern dürfte die Expansion hingegen neuerlich an Dynamik gewinnen.

Aufgrund der kräftigen Konjunkturbelebungen insbesondere in Deutschland expandierte die Wirtschaft in Österreich im Jahresverlauf 2010 deutlich. Im III. Quartal nahm das BIP gegenüber dem Vorquartal real um 0,9 Prozent zu. Der Aufschwung stützte sich bislang vor allem auf das lebhaft exportwachstum, von dem in erster Linie die Sachgütererzeugung profitierte. Nur zögerlich greift der Aufschwung auf die Ausrüstungsinvestitionen über. In den nächsten Monaten ist eine Fortsetzung der Aufwärtstendenz zu erwarten. Bis Mitte 2011 dürfte sich die Konjunktur jedoch parallel zur internationalen Entwicklung abschwächen. Das Abflauen des Welthandelwachstums und die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte im Euro-Raum dämpfen die Exportentwicklung und damit den Konjunkturaufschwung. Die Ausrüstungsinvestitionen dürften sich zwar beleben, die Abschwächung der Konjunktur verhindert aber einen kräftigen Investitionsaufschwung. In der zweiten Jahreshälfte 2011 dürfte sich das Wachstum wieder beschleunigen und 2012 weiter an Schwung gewinnen. Aufgrund eines hohen Wachstumsüberhangs aus dem Jahr 2010 fällt jedoch die Jahresrate 2011 höher aus als 2012. 2010 dürfte das Wirtschaftswachstum 2,0 Prozent betragen, 2011 rechnet das WIFO mit einer Rate von +2,2 Prozent, 2012 mit +2,0 Prozent.

Die Bauwirtschaft verharrt in der Krise und wächst im Prognosezeitraum nur geringfügig. Die Konsumausgaben der privaten Haushalte waren während der Wirtschaftskrise ein stabilisierender Faktor und nehmen auch im Prognosezeitraum zu. Ihre Dynamik bleibt allerdings in Relation zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung verhalten. Dies liegt

insbesondere an einer mäßigen Steigerung der Einkommen, die erst 2012 an Schwung gewinnt. Das geringe Konsumwachstum spiegelt sich 2011 und 2012 in einer schwachen Expansion des Handels.

Das geringe Wachstum schlägt sich auf dem Arbeitsmarkt nieder. Die Beschäftigung weitet sich zwar kontinuierlich aus, die Zunahme verlangsamt sich jedoch. Da auch das Arbeitskräfteangebot weiterhin zunimmt, dürfte die Zahl der Arbeitslosen nicht sinken. Die Arbeitslosenquote wird 2012 nach nationaler Berechnungsmethode bei 6,9 Prozent bzw. laut Eurostat bei 4,5 Prozent liegen.

Die Inflationsrate (VPI) wird sich 2010 auf 1,8 Prozent und 2011 auf 2,1 Prozent erhöhen. Angetrieben wird die Teuerung durch den Anstieg der Energiepreise und die Anhebung einiger indirekter Steuern. Die Kerninflation beschleunigt sich hingegen vor allem wegen der verhaltenen Lohnstückkostenentwicklung nur mäßig. 2012 verringert sich die Wirkung der Energie- und Nahrungsmittelverteuerung wieder. Der einmalige Effekt durch die Anhebung der indirekten Steuern fällt weg. Der Verbraucherpreisanstieg dürfte daher wieder auf 1,8% zurückgehen. Wegen der raschen Konjunkturbelebungen fällt das Budgetdefizit 2010 mit 4,1 Prozent des BIP niedriger aus als im Herbst vom Finanzministerium notifiziert. Die beschlossenen Konsolidierungsmaßnahmen werden es 2011 auf 3,1 Prozent und 2012 auf 2,7 Prozent verringern.

Die vorliegende Prognose unterliegt einer Reihe von Risiken: Wenn sich der jüngste Anstieg der Zinssätze auf Staatsanleihen in einer Reihe von Ländern des Euro-Raumes fortsetzt, könnte das die Situation der öffentlichen Haushalte in diesen Ländern verschärfen. Noch drastischere Sparmaßnahmen sind daher nicht ausgeschlossen. Dies könnte die gesamtwirtschaftliche Nachfrage im Euro-Raum zusätzlich drücken und die Stabilität der Wirtschafts- und Währungsunion gefährden. Ein weiteres Risiko besteht in einer deutlichen Abschwächung der Konjunktur in den USA. Sollten sich die Finanzierungsbedingungen für die privaten Haushalte und den Staat verschlechtern, könnte das die Nachfrage merklich beeinträchtigen und das Wachstum bremsen.

Gute Industriekonjunktur

In Österreich setzte sich die von Export und Sachgütererzeugung getragene Konjunkturerholung im Herbst fort, das Bruttoinlandsprodukt (BIP) stieg im III. Quartal

gegenüber dem Vorquartal real um 0,9 Prozent und gegenüber dem Vorjahr um 2,4 Prozent. Ein selbsttragender Investitionsaufschwung kam bislang allerdings nicht in Gang. Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte wird weiterhin mäßig ausgeweitet. Vor allem aufgrund der guten Industriekonjunktur sinkt die Arbeitslosigkeit anhaltend, der Anstieg der Verbraucherpreise wird von den Rohstoffpreisen bestimmt.

Österreichs Wirtschaft war von der internationalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise vor allem durch den Einbruch in der exportorientierten Industrie und seinen Folgen betroffen. Seit dem Frühjahr 2009 expandiert die Produktion wieder. Mittlerweile wurde mehr als die Hälfte des Produktionsrückgangs wettgemacht: Im September 2010 lag der Produktionsindex in der Sachgütererzeugung saisonbereinigt um 11 Prozent über dem Tiefstand vom Mai 2009. Gemäß dem WIFO-Konjunkturtest hielt die gute Industriekonjunktur auch im Herbst 2010 an: Im Oktober und November verbesserten sich sowohl die Produktionserwartungen der befragten Unternehmen als auch die Einschätzung der Auftragsbestände und der Geschäftslage in sechs Monaten nochmals deutlich.

Die heimische Wirtschaft profitiert dabei vor allem vom kräftigen Aufschwung in den asiatischen und lateinamerikanischen Schwellenländern. Sie ist daran meist über Zulieferbeziehungen zur weltmarktorientierten deutschen Wirtschaft beteiligt. Seit dem Frühjahr 2010 schwächte sich die Dynamik der Importe in Asien allerdings etwas ab, damit verlor der Aufschwung des gesamten Welthandels an Kraft. Innerhalb der EU verstärkte sich die Zerteilung in eine exportorientierte Ländergruppe um Deutschland mit kräftiger Konjunkturerholung und eine Gruppe von Ländern, die wegen anhaltender Strukturprobleme und der notwendigen Budgetkonsolidierung in einer Rezession verharren.

Der österreichische Güterexport erhöhte sich im III. Quartal 2010 gegenüber dem Vorquartal real um 5,5 Prozent und lag damit saisonbereinigt bereits um 22 Prozent über dem Tiefstand vom II. Quartal 2009. Die kräftige Zunahme von Warenexport und Produktion in der Sachgütererzeugung brachte den Einbruch der Ausrüstungsinvestitionen zum Stillstand, zog bislang allerdings noch keine kräftige Belebungen der Investitionstätigkeit nach sich. Die Bauinvestitionen sind seit dem Frühjahr 2008 rückläufig, auch weil der öffentlich beeinflusste Wohnbau weiter schwächelt. ■

Deutlicher Rückgang der Arbeitslosigkeit

Im dritten Quartal 2010 waren in Österreich 4,147.500 Personen erwerbstätig und 190.900 arbeitslos. Das geht aus der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung von der Statistik Austria hervor.

Erstmals seit dem vierten Quartal 2008 stieg somit die Zahl der nach internationalen Definitionen ermittelten Erwerbstätigen im Jahresabstand wieder merkbar an (+28.100). Nach Beschäftigungsrückgängen vom zweiten bis zum vierten Quartal 2009 (-27.800/-19.100/-8.200) und nahezu unveränderten Erwerbstätigenzahlen im Jahresabstand in den beiden ersten Quartalen 2010 ist damit die Trendwende am Arbeitsmarkt klar erkennbar. Die Zahl der nach internationalen Definitionen ermittelten Arbeitslosen (190.900) und die Arbeitslosenquote (4,4 Prozent) befanden sich im dritten Quartal 2010 deutlich unter dem Vorjahresniveau (221.800 bzw. 5,1 Prozent). Im dritten Quartal 2010 wurden zudem 76.300 offene Stellen erhoben und damit um 22.100 mehr als im selben Quartal des Vorjahres (54.200).

Der Vorquartalsvergleich brachte einen Anstieg der Zahl der Erwerbstätigen (+66.500, davon Frauen +40.300, Männer +26.200). Die Zahl der Arbeitslosen und auch die Arbeitslosenquote blieben im dritten Quartal 2010 bei Frauen und Männern auf demselben Niveau wie im zweiten Quartal 2010. Die Anzahl der offenen Stellen erhöhte sich kräftig (+13.300).

Leichtes Plus bei Selbstständigen und Unselbstständigen

Zuwächse konnten im Vergleich zum dritten Quartal 2009 sowohl bei Selbstständigen (+13.800) als auch bei Unselbstständigen (+14.300) verbucht werden, und zwar bei beiden Geschlechtern. Bei den Unselbstständigen konzentrierten sich die Zuwächse bei Frauen auf öffentlich Bedienstete, bei Männern auf Arbeiter. Ein Plus bei den Selbstständigen (Frauen und Männern) verzeichneten vor allem jene ohne Arbeitnehmer.

Mehr Teilzeitjobs bei unselbstständig beschäftigten Frauen, Verlust von Vollzeitstellen

Während Männer im Vergleich zum dritten Quartal 2009 bei Vollzeit und Teilzeit leicht zulegen konnten (+6.400 unselbst-



Nennenswerte Rückgänge mußten im Baugewerbe verzeichnet werden.

dig beschäftigte Männer in Vollzeit und Teilzeit zusammen), wurden bei den Frauen weniger Unselbstständige in Vollzeitjobs (-15.700) gezählt als ein Jahr zuvor. Demgegenüber stieg die Anzahl der unselbstständig teilzeitbeschäftigten Frauen deutlich (+23.600). Im ersten und zweiten Quartal dieses Jahres hatte noch der Abbau von Vollzeitstellen den Zuwachs an Teilzeitstellen übertroffen.

Auch bei den Erwerbstätigen insgesamt wurde das Minus bei Vollzeitstellen (-8.300) vom Zuwachs an Teilzeitstellen (+36.500) klar übertroffen.

Beschäftigungszuwächse gegenüber dem Vorjahr verzeichnete in erster Linie die Branche „Herstellung von Waren“, aber auch

das „Grundstücks- und Wohnungswesen“ sowie „Kunst, Unterhaltung und Erholung“ legten merklich zu. Nennenswerte Rückgänge gab es im „Bau“, „Großhandel“ (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen) und bei „Verkehr und Lagerei“.

Arbeitsvolumen der Unselbstständigen unter dem Vorjahresquartal

Im Vergleich zum dritten Quartal 2009 ging das geleistete Arbeitsvolumen bei den unselbstständig Beschäftigten trotz gestiegener Kopffzahlen zurück und lag um 23,6 Mio. Stunden bzw. 1,7 Prozent unter dem Wert des Vorjahres. Ursachen dafür waren u. a. die teilweise Umschichtung von Vollzeit zu Teilzeit (-11.500 Vollzeit-, +25.800 Teilzeitbeschäftigte), ein Rückgang bei Zweit-tätigkeiten (-11.900 Unselbstständige) und Überstunden (-6200 Überstundenleistende) sowie eine Reduktion der Arbeitszeit bei Beschäftigten mit sehr hohem Stundenausmaß.

Arbeitslosigkeit rückläufig, mehr offene Stellen

Mit 83.600 arbeitslosen Frauen und einer Arbeitslosenquote von 4,2 Prozent verminderten sich Zahl und Quote im Vergleich zum Vorjahresquartal deutlich (-18.600 bzw. -0,9 Prozentpunkte). Die Anzahl der arbeitslosen Männer betrug 107.400 und reduzierte sich damit im Jahresabstand ebenfalls (-12.300), die Arbeitslosenquote sank auf 4,6 Prozent und lag somit um 0,5 Prozentpunkte unter dem Wert des dritten Quartals 2009. Vom Rückgang der Arbeitslosigkeit profitierten besonders Jugendliche, Personen mit höchstens Pflichtschulabschluß und ausländische Staatsangehörige, obgleich ihre Arbeitslosenquoten (9,6 Prozent bzw. 9,4 Prozent bzw. 8,1 Prozent) noch immer zirka doppelt so hoch sind wie im Durchschnitt (4,4 Prozent). Gleichzeitig mit der positiven Entwicklung der Arbeitslosenzahlen stieg auch die Zahl der offenen Stellen im dritten Quartal 2010 um 22.100 an und betrug nunmehr 76.300 (drittes Quartal 2009: 54.200). ■

Zukunftsmärkte wie China starker nützen

Schwung der Expo in neue Exporterfolge umsetzen

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner präsentierte am 16. Dezember gemeinsam mit dem Präsidenten der Wirtschaftskammer Österreich, Christoph Leitl, sowie Expo-Regierungskommissär Hannes Androsch Ziele, Strategien und Maßnahmen für den Exportmarkt China. „Wir wollen die Globalisierung der Wirtschaft noch stärker leben und unsere Exporte in Zukunftsmärkte wie China ausweiten“, sagte Mitterlehner. „Bei der Expo in Shanghai haben wir heuer eine tolle Visitenkarte abgegeben. Entscheidend ist aber die Nachbearbeitung: Durch

keln will. „China braucht vor allem bei Energie- und Umwelttechnik gute österreichische Partner. Daher wollen wir den Exportanteil der Öko-Innovationen auf zehn Prozent verdoppeln und jenen der wissensbasierten Dienstleistungen auf 25 Prozent steigern“, so Mitterlehner. Die Basis dafür schafft die Neuausrichtung der Internationalisierungs-Offensive, die im Auftrag des Wirtschaftsministeriums großteils von der Wirtschaftskammer Österreich abgewickelt wird. In den kommenden zwei Jahren stehen dafür 39 Millionen Euro zur Verfügung. „Ab 2011 wollen

wir jetzt ausnützen“, so Leitl. Das Motto laute jetzt, „from contact to contract“, denn China ist der Boom-Markt für die Exportwirtschaft schlechthin. So hat China heuer erstmals die USA als wichtigsten österreichischen Handelspartner außerhalb Europas überholt.

Leitl: „Um das von Wirtschaftsminister Mitterlehner gesteckte Ziel einer Verdoppelung der Ausfuhren zu erreichen, werden wir unsere sieben Stützpunkte der Außenwirtschaft Österreich in China zu Kompetenzzentren mit speziellen Schwerpunktbereichen ausbauen. Zusätzlich werden wir 2011 jede Woche eine exportrelevante China-Veranstaltung der AWO den österreichischen Unternehmen anbieten.“ Die größten Chancen für heimische Firmen sieht Leitl in China in den Bereichen Energie- und Umwelttechnologie, Infrastruktur und im Gesundheitssektor. Leitl: „Gerade Energie- und Umwelttechnik ist derzeit in China ein Riesenthema, denn 16 der 20 weltweit am stärksten verschmutzten Millionenstädte liegen in China, und das Reich der Mitte will nicht von der ‚Werkbank der Welt‘ zur Müllhalde der Welt werden.“ China habe das Problem erkannt und werde in diesem Bereich groß investieren. „Das ist eine Chance für österreichische Unternehmen, die in diesem Sektor zur Weltspitze zählen“, so Leitl.

Androsch: Expo-Auftritt eröffnet neue Chancen für Österreich

Auch Expo-Regierungskommissär Hannes Androsch betonte den großen Erfolg des österreichischen Auftritts bei der Weltausstellung in Shanghai: „Wir haben gezeigt, daß wir nicht nur ein Land der Musik und eines der bedeutendsten Fremdenverkehrsländer der Welt sind, sondern auch ein Hochtechnologieland in Bereichen, die für China ganz besonders wichtig geworden sind – für Umwelt, Mobilität und Kommunaltechnik“, so Androsch. Der nachhaltige Erfolg des Expo-Auftritts hänge von einer guten Nachbearbeitung ab. „China bietet enormes Potential, das Interesse an einer Zusammenarbeit mit der österreichischen Wirtschaft ist groß“, so Androsch abschließend. ■



Foto: HBF/Hartl

v.l.: WKÖ-Präsident Christoph Leitl, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und Expo-Regierungskommissär Hannes Androsch

den stärkeren Fokus auf Hochtechnologie, Öko-Innovationen und Dienstleistungsangebote wollen wir unsere Exporte nach China von zwei auf vier Milliarden Euro verdoppeln“, so Mitterlehner. Insgesamt besuchten rund 3,2 Millionen Besucher den Österreich-Pavillon, zudem nutzten viele österreichische Firmen die VIP-Lounge für Präsentationen und Treffen mit Geschäftspartnern. Die 80 Firmenveranstaltungen wurden von 6000 Geschäftsleuten besucht.

Das Expo-Motto „Better City – Better Life“ gibt für Mitterlehner eine zentrale Richtung vor, in die sich China künftig entwik-

wir wachstumsstarke Exportmärkte außerhalb der EU mit neuen, innovativen Produkten stärker bearbeiten. Durch eine Diversifizierung wird Österreich krisenfester“, so Mitterlehner.

„Österreich hatte immer schon ein gutes Image in China, das aber einseitig auf Kunst und Kultur ausgerichtet war. Dieses Bild konnten wir auf der Expo dahingehend ergänzen, daß Österreich auch ein Land der Technologie und des Fortschritts ist“, erklärte WKÖ-Präsident Christoph Leitl. Der österreichische EXPO-Auftritt war ein „Aha-Erlebnis für China und diesen Bonus wollen

Kurs auf Japan

Wirtschaftskammer Wien Präsidentin Jank führt Wirtschaftsmission nach Tokio – Japan ist der am schnellsten wachsende Markt für Pharmazeutika und Medizintechnik

Mit einem Handelsvolumen von über 2,2 Milliarden Euro im Jahr 2009 bleibt Japan der zweitwichtigste Wirtschaftspartner Österreichs in Asien und einer der wichtigsten Überseemärkte. Die heimischen Exporte nach Japan erreichten im vergangenen Jahr 772 Millionen Euro, während sich die Importe aus Japan auf 1,5 Milliarden Euro beliefen. Innerhalb der ersten sieben Monate 2010 stiegen die österreichischen Ausfuhren um fast 25 Prozent, die Einfuhren um 13 Prozent. „Im Bereich der Pharma- und Biotechnologie nutzt Österreich sein Potential bisher noch nicht aus. Exporte und Importe summieren sich zu gerade einmal 80 Millionen Euro. Unser Ziel ist es daher, japanische Partner für Produkte heimischer Pharma- und Biotechunternehmen auf dem japanischen Markt sowie japanische Investoren für österreichische Unternehmen zu finden“, sagt Brigitte Jank, Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien.

60 Milliarden Euro für die Gesundheit – Japan ist die am schnellsten und stärksten alternde Gesellschaft der Industriestaaten. Die wachsende Nachfrage nach pharmazeutischen Produkten und Medizintechnik wird zunehmend zum wichtigsten Wirtschaftsmotor des fernöstlichen Landes. Derzeit setzt der japanische Gesundheitsmarkt rund 49 Milliarden Euro pro Jahr um, 2015 werden 60 Milliarden Euro erwartet. „Österreichische Pharma- und Biotechnologieunternehmen genießen in Japan schon jetzt einen hervorragenden Ruf“, sagt Jank. Um noch mehr österreichischen und speziell Wiener Firmen diesen wichtigen Markt zu öffnen, führte Jank eine Wirtschaftsmission mit 11 Vertretern der Pharma- und Biotechbranche von 5. bis 7. Dezember zu Präsentationen und Business-Gesprächen in Tokio.

Im Zuge der Wirtschaftsmission wollen etwa Avir Green Hills Biotechnology AG oder die Themis Bioscience GmbH ihre Produkte auf dem japanischen Markt zu etablieren. Das Wiener Unternehmen Intercell strebt beispielsweise an, künftig mit seinem Enzephalitis-Impfstoff in Japan vertreten zu sein.

Im Zentrum der Mission stehen Geschäftstermine mit Abnehmern österreichischer Produkte sowie mit Kapitalgebern, die sich an österreichischen Unternehmen betei-

ligen wollen. Außerdem präsentieren Wirtschaftskammer Wien und Austrian Business Agency einem ausgewählten Publikum Wien und Österreich als Top-Wirtschaftsstandorte in Europa. „Bei Investoren und internationalen Konzernen genießen wir einen hervorragenden Ruf als Drehscheibe zwischen Ost

Auf einer Gesamtfläche von über 3000 m² wurden sieben Container positioniert, die mit weihnachtlichen Wien- und Österreichbildern dekoriert wurden. Natürlich durften auch typische Wiener- und Österreichische Weihnachtsprodukte, österreichische Schmanke, Glühwein und Punsch sowie Angebote



Foto: Cors / GNU Free Documentation

und West und als moderner, leistungsstarker Standort. Gleichzeitig schätzen die Japaner Kunst, Kultur und Tradition aus Wien und Österreich“, so Jank.

Auf Tradition und Qualität aus Wien setzt „Wien Products“ in Tokio mit einem eigenen Showroom zum Thema „Wohn- und Lebenskultur“. Dieser Showroom ist Teil eines innovativen Kunst- und Kulturkonzepts von Wirtschaftskammer Wien, „Wien Products“, Wien Tourismus, Österreich Werbung und der Stadt Tokyo: Im Herzen des Einkaufsviertels Ginza öffnete zwischen 1. und 25. Dezember zum ersten Mal ein Wiener Christkindlmarkt seine Pforten.

wie Reisen nach Wien und Österreich nicht fehlen. Das Herzstück des Adventmarktes war ein typisches weihnachtlich gestaltetes Wiener Wohnzimmer von Friedrich Otto Schmidt. Dieser Showroom wurde in einem öffentlich zugänglichen Container originalgetreu mit Produkten von Augarten, Lobmeyr, Wiener Silbermanufaktur und Backhausen eingerichtet und auf die Durchschnittsgröße und -höhe einer japanischen Wohnung angepasst. Ohne ihr ursprüngliches Flair einzubüßen, wurden somit österreichische und Wiener Lebenskultur mittels Tradition und Innovation verbunden und einem interessierten Publikum vermittelt. ■

Mit voller Kraft durchstarten

Oberösterreich: 83 Millionen Euro Gesamtbudget für Wirtschafts- und Sportressort von LR Viktor Sigl

Die Zeit nach der Wirtschaftskrise jetzt positiv angehen, mit voller Kraft durchstarten, den Aufschwung nützen und so schnell als möglich wieder Vollbeschäftigung haben: Das ist das erklärte Ziel von Oberösterreichs Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl für das Jahr 2011. Und dafür soll auch das Gesamtbudget von 83 Millionen Euro, über das das Wirtschafts- und Sportressort im neuen Jahr verfügt, eingesetzt werden. Sigl steht damit ein gleich hohes Budget wie heuer zur Verfügung. Die Zeit der Wirtschaftskrise hat Oberösterreich genutzt, um sich für die Zeit nach der Krise fit zu machen – und hat dafür starke strategische Programme ausgearbeitet. Für die Wirtschaft wurde soeben das neue strategische Programm „Innovatives Oberösterreich 2010plus“ gestartet. Im Arbeitsmarkt ist und bleibt der „Pakt für Arbeit und Qualifizierung“ der Leitfaden für aktive Arbeitsmarktpolitik. Die neue Tourismusstrategie ist im Finale, im Jänner wird das neue „Kursbuch für die oö. Tourismus- und Freizeitwirtschaft“ für die nächsten fünf Jahre präsentiert. Ebenfalls in der Zielgeraden ist die neue, erstmalige Sportstrategie „Sportland OÖ 2020“, die Anfang 2011 vorgestellt wird.

„Der Zufall wird uns nicht zu einer der stärksten Regionen Europas machen. Neben der Krisenbewältigung haben wir daher in der schwierigen wirtschaftlichen Zeit intensiv an den oö. Zukunftspfaden, an klaren Strategien und Schwerpunkten gearbeitet“, betont Wirtschafts-Landesrat Sigl. Das 83 Millionen starke Budget teilt sich in vier große Blöcke auf: 67 Millionen sind für den Bereich Wirtschaftsförderung, Arbeitsmarkt und Tourismus vorgesehen, 12 Millionen für den Sport. Für Raumordnung und Europa sind 3,6 Millionen, für Staatsbürgerschaft und Wahlen 400.000 Euro eingeplant.

Einige der Schwerpunkte im Wirtschaftsressort 2011: Umsetzung Innovatives OÖ 2010plus, Erhöhung der Ausbildungsquote von Jugendlichen, Pakt für Arbeit und Qualifizierung, Start des ersten von bis zu fünf Top-Wirtschaftsparks in OÖ mit Perg-Machland, Startschuß für neues Kursbuch Tourismus, Offensive in der Dorf- und Stadtentwicklung, High-Tech- Gründerfonds...



Foto: Land Oberösterreich / Denise Stinglmayr

Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl

Unternehmen stärken, Arbeitsplätze sichern, Lebensqualität schaffen

Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Tourismus, Europa, Raumordnung, Sport, Staatsbürgerschaft und Wahlen – das sind die großen Kompetenzbereiche des Ressorts von Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl. „Oberösterreich hat die Wirtschaftskrise gut bewältigt, besser als andere Regionen, wie die Arbeitsmarktdaten zeigen. Und das, obwohl wir als Wirtschafts-, Industrie- und Exportbundesland Nummer eins am meisten betroffen waren“, hob Viktor Sigl hervor – und macht klar: „Wir haben die Talsohle durchschritten. Wir sind zwar noch nicht über dem Berg und bei den Zahlen von 2007 und 2008, aber wir spüren eine klare positive Entwicklung bei den Unternehmen und am Arbeitsmarkt. Und daher gilt jetzt: Mit voller Kraft durchstarten und den Aufschwung nützen!“

Oberösterreich hat sich dafür im letzten Jahr vorbereitet – und geht mit klaren strategischen Programmen und Zielen in die Zukunft:

- Im Wirtschaftsbereich wurde das strategische Programm „Innovatives OÖ 2010plus“ bereits im Sommer fertig gestellt und Ende November offiziell präsentiert und gestartet.
- Am Arbeitsmarkt ist und bleibt der mit AMS und Sozialpartnern eng abgestimmte „Pakt für Arbeit und Qualifizierung“ der klare Leitfaden. Der Pakt 2011 ist ge-

rade in Ausarbeitung. Das Wirtschaftsressort wird seine Arbeitsmarktmittel 2011 nicht kürzen.

- Im Tourismus ist die neue Strategie in der Zielgeraden. Das neue „Kursbuch für die oö. Tourismus- und Freizeitwirtschaft“ wird im Jänner präsentiert.
- Im Sport ist die Erarbeitung der Sportstrategie „Sportland OÖ 2020“ im Frühjahr gestartet worden und ist nunmehr im Finale. Anfang Jänner wird die Präsentation erfolgen.

Darüberhinaus laufen die Vorbereitungen für die „Innovationsholding“, die die Schlagkraft und Professionalisierung in den Strukturen und der Organisation erhöhen wird, auf Hochtouren. Aus dem Ressort von LR Sigl sind dabei die Technologie- und Marketinggesellschaft (TMG), CATT, tech2b, Clusterland, die Technologiezentren und die Regionalmanagement Oberösterreich (RMOÖ) in die Planungen mit einbezogen.

Eckpfeiler für das Wirtschaftsressort

Hier wird es neue und weitere Initiativen und Schwerpunkte in Richtung Betriebsansiedlung, Wirtschaftsparks, Exportoffensive, (Öko-)Energie und Internationalisierung geben.

Die aktive Arbeitsmarktpolitik – und damit auch der Kampf um jeden Arbeitsplatz – bleibt wie im vergangenen Jahr oberstes politisches Ziel. Dafür wird das Land OÖ weiterhin so viel wie kein anderes Bundesland investieren und dabei neue Wege gehen – beispielsweise durch Regionalisierung und Individualisierung der Arbeitsmarktpolitik. Auf Jugendbeschäftigung wird weiter ein besonderes Augenmerk gelegt. Erst dieser Tage wurde die neue Jugendstiftung JUST von AMS und Wirtschaftsressort vorgestellt.

Ob Tourismus oder Dorf- und Stadtentwicklung, ob offensive Raumordnung oder Nahversorgungsförderung, ob Breitband-Glasfaser-Offensive oder EU- Programme für die Regionen: Lebensqualität für die Menschen – aber auch alle Gäste – in Oberösterreich nachhaltig zu steigern, ist das erklärte Ziel all dieser Maßnahmen. ■

Erneut Erfolg in Norwegen

Siemens liefert 32 umweltfreundliche U-Bahn-Züge für Oslo aus Simmering.



Foto: Siemens

Einer jener U-Bahn-Züge aus Wien Simmering, die im Netz der Nahverkehrsgesellschaft Oslo bereits ihren Dienst leisten.

Die norwegische Schienenfahrzeug-Gesellschaft Oslo Vognselskap AS setzt weiterhin auf Siemens und „Qualität made in Austria“. Oslo Vognselskap AS hat 32 dreiteilige U-Bahn-Züge bestellt, der Vertrag wurde am 21. Dezember in Oslo unterzeichnet. Das Auftragsvolumen beträgt mehr als 180 Millionen Euro. Mit diesem Auftrag wird eine Option aus dem Jahr 2003 eingelöst, als die Nahverkehrsgesellschaft Oslo bei Siemens erstmals Metrozüge bestellte. Seit dem Erstauftrag hat die Siemens-Division Mobility bis heute insgesamt 83 dreiteilige Metrozüge für den Nahverkehr in Oslo ausgeliefert. Die Fahrzeuge werden im Siemens-Mobility-Werk in Wien Simmering gefertigt und treten ab 2012 von Wien aus ihre Reise in die Hauptstadt Norwegens an.

„Wir freuen uns sehr, daß wir in Norwegen mit unseren Produkten erneut punkten konnten“, sagte Mobility-Leiter Arnulf Wolfram. Siemens-Vorstand Kurt Hofstädter bezeichnet den Großauftrag auch als großen Erfolg für den Siemens-Standort Österreich, der als internationales World-Headquarter für Metros und Reisezugwagen Qualität für die ganze Welt liefert. „Dieser Auftrag sichert Arbeitsplätze in Simmering und Graz“, so Hofstädter. Die Züge von Siemens Mobility sind umweltfreundlich und passen, dank

ihres geringen Energieverbrauchs und ihrer Recyclingquote von fast 95 Prozent, ideal in das Nachhaltigkeitskonzept von Oslos Nahverkehrssystem. Durch die Rückspeisung der Bremsenergie können bis zu 46 Prozent der aufgewendeten Energie zurück gewonnen werden. Das ist eine optimale Voraussetzung für den Fahrbetrieb, denn die Schienenfahrzeuge des öffentlichen Nahverkehrs der Stadt werden mit alternativen und vor allem erneuerbaren Energien betrieben. Die Metrozüge sind Teil des Siemens-Umweltportfolios, mit dem das Unternehmen im Geschäftsjahr 2010 einen Umsatz von rund 28 Milliarden Euro erzielt hat. Das macht Siemens zum weltweit größten Anbieter umweltfreundlicher Technologie.

Die drei Wagen der jeweils 54 Meter langen Züge bieten rund 680 Passagieren Platz. Die Züge sind für eine Höchstgeschwindigkeit bis zu 80 km/h ausgelegt. Die Fahrzeuge werden im Siemens-Werk in Wien gefertigt und sind an die harten Winterbedingungen der Region um Oslo von bis zu -25 Grad Celsius angepaßt.

Der Standort Wien von Siemens ist internationales World-Headquarter für Metros und Reisezugwagen und damit ein wichtiger Eckpfeiler der Mobility Division des Industry Sectors. Hier ist das Know-how der gesam-

ten Logistik- und Prozeßkette von Forschung, Entwicklung, Engineering, Fertigung, Endmontage bis zu Inbetriebsetzung vereint. Mit neuesten Fertigungstechnologien, wie zum Beispiel Schweiß-Robotern, werden in Wien Fahrzeuge aus rostfreiem Stahl oder in Aluminium-Großprofilbauweise produziert. In der fast 14.000 m² großen Endmontagehalle werden Fahrzeuge an sieben Modulen gleichzeitig montiert. Bis zu 500 Fahrzeuge verlassen die Fabrik jedes Jahr. Die Entwicklungs- und Fertigungstradition reicht mehr als 150 Jahre bis in Zeiten der „k&k-Waggonfabrik“ zurück.

Siemens-Mobility in Graz ist als Entwickler und Produzent von High-Tech-Fahrwerken ein wichtiger Partner der weltweiten Schienenfahrzeug-Industrie. Das Werk ist der Fahrwerk-Produzent mit dem weltweit höchsten Automatisierungsgrad. Beispielsweise werden dank der sogenannten „Fließfertigung“ mit Hilfe modernster Robotertechnik jährlich 1500 km Schweißnähte erzeugt. Siemens gehört zu den größten Schienenfahrzeug-Herstellern der Welt. Für Entwicklung und Produktion der Fahrwerke ist die Siemens AG Österreich, Industry Sector, Mobility Division in Graz verantwortlich. ■

<http://www.siemens.at>

Der neue Nouvel-Tower

Ein außergewöhnlicher Beitrag zur Wiener Architektur.

Der vom Pritzker Preisträger Jean Nouvel konzipierte Tower stellt einen neuen Höhepunkt in der städtebaulichen Entwicklung Wiens dar. Zielsetzung des Bauherren – der UNIQA Gruppe – war es, nach dem 2004 fertiggestellten UNIQA Tower von Heinz Neumann die Donaukanalkante um ein weiteres markantes und einzigartiges Gebäude zu ergänzen. Gemeinsam mit dem benachbarten Media Tower von Hans Hollein bildet der Nouvel-Tower nun ein neues, architektonisches Tor zur Leopoldstadt – gebildet aus den Gebäuden zweier Pritzker Preisträger. Mit der Nutzung des 18 Stockwerke hohen

wicklung. Ein für mich ganz wesentlicher Punkt ist die Vielfältigkeit dieses Gebäudes. Die Nutzung des Gebäudes als Hotel mit öffentlichem Restaurant und das Designcenter machen die Architektur, die Lichtdecken von Pipilotti Rist und die „Grüne Wand“ von Patrick Blanc für jeden Besucher erlebbar. Gerade diese Vielfältigkeit wird den Nouvel-Tower zu einem Anziehungspunkt für die Wiener und die Besucher dieser Stadt machen. Wenn es uns gleichzeitig gelingt, mit diesem markanten Bauwerk einen emotionalen Brückenschlag zwischen dem ersten und zweiten Bezirk zu schaffen, ist das ein ganz

Schwarz und nach Norden transparent mit unterschiedlichen Profilierungen. Durch die verschiedenen Tönungen und Neigungswinkel ändert sich ihre Erscheinung im Tagesablauf je nach Lichteinfall und Stimmungsänderung am Himmel.

Auf den gläsernen Dachschrägen stellt der Architekt mit den dicht gedrängten Parallelogrammen und Rauten in Grau, Schwarz und Blau einen Bezug zum Dach des nahe gelegenen Stephansdoms her.

Die stringente Bildsprache von Jean Nouvel setzt sich im Inneren des Hauses unverändert fort. In den Zimmern wird die jeweils unterschiedliche farbliche Gestaltung der Fassade unmittelbar fortgesetzt. So sind die südseitigen Zimmer monochrom in Grau gehalten – vom Boden über die Wände und die Decke bis hin zu Waschtisch und Badewanne. Die nordseitigen Zimmer hinter der transparenten Fassade sind hingegen genauso konsequent in Weiß gestaltet. Zur Taborstraße hin wiederum sind die schwarzen Zimmer angesiedelt. Aber nicht nur die Farbgestaltung der Zimmer, auch die gesamte Konzeption und Einrichtung – bis ins letzte Detail – tragen die Handschrift von Jean Nouvel.

Weithin sichtbare Akzente setzt die Schweizer Künstlerin Pipilotti Rist mit ihren Lichtdecken samt Videobespielungen einzelner LED-Felder. Sie erstrecken sich auf insgesamt rund 2000 m² an der ausragenden Decke beim Hoteleingang und im Foyer, auf der Decke des Wintergartens und der Decke des gesamten Panoramarestaurants im 18. Stock.

Die Natur findet durch die 600 m² große „Grüne Wand“ von Patrick Blanc Einzug in den Nouvel-Tower. Blanc hat damit einen fünf Stockwerke hohen vertikalen Garten geschaffen, der auf einer Stahlkonstruktion vor der benachbarten Feuerwand wächst und gedeiht. Die rund 20.000 Pflanzen wurden dabei in kleine Erdtaschen aus Wurzelflies eingebettet und werden automatisch mit Brunnenwasser bewässert.

Das Projekt als Gesamtes – die außergewöhnliche Architektur, die unvergleichlichen Lichtdecken und die „Grüne Wand“ in Kombination mit dem kulinarischen Angebot und einem für Wien völlig neuartigen Einkaufserlebnis samt einzigartigem Hotel – ist für die Stadt eine Bereicherung. ■



Foto: APA / Thomas Preiss

v.l.: Herbert Schimetschek (GF UNIQA Praterstraße Projektentwicklungs GmbH), Architekt Jean Nouvel und Yann Calliere (Deputy CEO Sofitel)

Nouvel-Tower als 5-Sterne Hotel, Restaurant und Designcenter samt öffentlicher Passage wird ein wesentlicher Beitrag zur weiteren Belebung des Gebietes geleistet.

Herbert Schimetschek, Geschäftsführer der Errichtungsgesellschaft: „Die Aufgaben eines verantwortungsbewußten Unternehmens gehen über die ökonomisch notwendige Ertragsorientierung hinaus. Wir sehen unsere Verantwortung auch darin, städtebauliche Signale zu setzen. Dieses neue Gebäude von Jean Nouvel – an der Stelle, der ehemaligen Zentrale der UNIQA Gruppe – ist ein solches Signal. Ein Signal für Qualität, Nachhaltigkeit, Mut zum Außergewöhnlichen und vor allem auch für Weiterent-

wesentlicher Beitrag zur Entwicklung der Stadt.“

Highlights des Nouvel-Tower

Der Baukörper des Nouvel-Tower ist wie eine Skulptur ausgebildet und trägt seine Vielfältigkeit auch nach außen zur Schau. Aus dem Sockel mit sechs Geschoßen wächst förmlich der Hotelturm auf 75 Meter Höhe, akzentuiert durch das Verbindungselement beider Bauteile, den mehrgeschossigen Wintergarten auf seiten der Taborstraße.

Auch die Gläser der Fassade sind je nach Himmelsrichtung anders gefärbt und geschnitten, zum Donaukanal hin in Grau, nach Osten ein verspiegeltes Weiß, nach Westen

Österreichs Städte in Zahlen

2010: Ballungszentren wachsen, Erwerbsleben konzentriert sich auf Großstädte.

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



Graz, die Landeshauptstadt der Steiermark, verzeichnet mit 64,6 % den höchsten Anteil an der Bevölkerung im Erwerbsalter.

Der Zuzug in die Ballungszentren hält weiter an. Das wird in der neuen Publikation „Österreichs Städte in Zahlen 2010“ bestätigt, die von Statistik Austria in Kooperation mit dem Österreichischen Städtebund erstellt wurde. So sind alleine die 72 großen Städte mit 10.000 und mehr Einwohnern zwischen 2001 und 2010 um 7% gewachsen. Den höchsten Bevölkerungszuwachs konnte Brunn am Gebirge mit einem Plus von 17,8% verbuchen, an zweiter beziehungsweise dritter Stelle rangieren Wörgl (+14,0%) und Graz (+13,7%). 17 der 72 großen Städte weisen allerdings einen gegenläufigen Trend auf. So ging die Bevölkerungszahl beispielsweise in den alten steirischen Industriestädten Knittelfeld (-7,7%), Leoben (-4,2%) und Bruck an der Mur (-3,9%) deutlich zurück.

Struktur der Bevölkerung

Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der Altersstruktur der Bevölkerung der großen Städte wider. So haben etwa Leoben (16,2%) und Bruck an der Mur (16,4%) den im Vergleich zur Gesamtbevölkerung niedrigsten Anteil an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 20 Jahre. Hier liegen Lustenau (25,1%) und Telfs (24,7%) an der Spitze. Die meisten über 65-Jährigen leben in Perchtoldsdorf (23,5%), Bruck an der Mur (23,4%) und Baden (23,1%), die

wenigsten in Telfs (12,5%), St. Johann im Pongau (13,4%) und Wörgl (14,0%). 4,2% der Bevölkerung von Knittelfeld, aber nur 1,1% der Bewohner von Traiskirchen sind über 85 Jahre alt. Den höchsten Anteil an der Bevölkerung im Erwerbsalter, also zwischen 21 und 65 Jahren, haben Graz (64,6%), Innsbruck (64,3%) und Wien (63,7%), den geringsten Anteil an dieser Bevölkerungsgruppe haben Perchtoldsdorf (56,3%) sowie Klosterneuburg und Waidhofen an der Ybbs mit jeweils 56,6%.

Kinderbetreuung

Die Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen ist neben den Gesundheits- oder Verkehrseinrichtungen eine der wichtigsten Infrastrukturleistungen der Städte und Gemeinden. So besuchten 2008/09 etwas mehr als 89.100 Kinder die rund 1950 Kindergärten der 72 großen Städte, daneben waren in über 700 Kinderkrippen mehr als 15.000 Kinder untergebracht. Insgesamt wurden in den Kindertagesheimen (Krippen, Kindergärten, Altersgemischte Betreuung und Horte) rund 157.000 Kinder betreut (rund 114.00 davon in den Landeshauptstädten), der Anteil der Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache lag bei 36,8%.

Die jährlichen Pro-Kopf-Ausgaben für die vorschulische Erziehung beliefen sich 2009 in den Landeshauptstädten (inklusive

Wien) auf durchschnittlich 214 Euro pro Einwohner bzw. 4800 Euro pro betreutem Kind. Der Anteil der Kosten für die vorschulische Erziehung an den gesamten ordentlichen Ausgaben lag bei knapp 4%.

Finanzen der Städte und Gemeinden

Die Gesamtausgaben (ordentlicher und außerordentlicher Haushalt) der Städte und Gemeinden (ohne Wien) beliefen sich 2009 auf 16.987 Mio. Euro, rechnet man jene von Wien (11.316 Mio. Euro) dazu, so ergeben sich Ausgaben von 28.303 Mio. Euro. Die Städte und Gemeinden haben damit ohne Wien einen Anteil von 9,7%, mit Wien sogar von 16,1% an den gesamten Staatsausgaben von 175.582 Mio. Euro.

Den größten Anteil an den ordentlichen Ausgaben der Landeshauptstädte (mit Wien) von 13.587 Mio. Euro haben 2009 die Dienstleistungen (20,0%) und die allgemeine Verwaltung (19,9%). Die Ränge drei bis fünf nehmen die Voranschlagsgruppen soziale Wohlfahrt und Wohnbauförderung (17,2%), Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft (13,8%) sowie Gesundheit (9,9%) ein, die Gruppe Straßen- und Wasserbau, Verkehr liegt mit 8,2% an der sechsten Stelle der 10 Voranschlagsgruppen. Den geringsten Anteil an den ordentlichen Ausgaben der Landeshauptstädte hat die Wirtschaftsförderung mit 1,5%. ■

Viel Erfahrung zum Überleben

50 Jahre Lawinenwarndienst Tirol

Gegründet wurde der Lawinenwarndienst Tirol als Folge der katastrophalen Lawinenunglücke in den 50er-Jahren und im Hinblick auf die Olympischen Winterspiele 1964 in Innsbruck. Mittlerweile kann der fachlich weltweit angesehene Lawinenwarndienst des Landes Tirol auf eine 50jährige Erfolgsgeschichte blicken. Tirols Sicherheitsreferent, LHStv Anton Steixner, gratulierte bei einer Feier am 3. Dezember im Landhaus in Innsbruck.

„Tirol ist ein Gebirgsland mit einer funktionierenden Infrastruktur bis in die hintersten Seitentäler. Für ein sicheres Leben und Wirtschaften der Menschen auch in entlegeneren und höheren Lagen ist der Lawinenwarndienst unerlässlich. Sein außerordentlich guter Ruf reicht weit über unsere Landesgrenzen hinaus“, ist auch Steixner stolz auf diese hochmoderne Sicherheitseinrichtung des Landes Tirol.

„Mit 16 Lawinentoten und über 100 Lawinenabgängen mit Personenbeteiligung im letzten Winter wissen wir nur zu gut über die Gefahren des ‚weißen Todes‘. Der Lawinenwarndienst als Serviceeinrichtung des Landes ist in Tirol nicht mehr wegzudenken. Die Lawinenlageberichte, Tipps und Hinweise nehmen sich verantwortungsbewußte Wintersportlerinnen und Wintersportler zu Herzen und schützen damit ihr eigenes Leben.“

Viel Anerkennung für die Serviceeinrichtung des Landes Tirol

„Ich freue mich über dieses runde Jubiläum unseres Lawinenwarndiensts Tirol. Durch seine umfangreichen fachlichen Weiterentwicklungen hat er sich in Expertenzirkeln auch international einen exzellenten Ruf erarbeiten können. Als Tourismusreferent des Landes weiß ich um die besondere Bedeutung dieser Arbeit für unser Land Tirol, für unsere Bevölkerung und die Gäste. Mit diesem Service zählen wir im Winter zu den sichersten Ländern der Welt“, stellte Tirols Landeshauptmann, Günther Platter, fest.

„Das vorbildliche flächendeckende Meß-System und der Lawinenlagebericht liefern eine professionelle Vorarbeit als Entscheidungsgrundlage für unsere Lawinenkommissionen. Ich danke dem Land Tirol für den laufenden Ausbau des Lawinenwarndiensts,



Foto: Land Tirol/Wucherer

Freut sich über die erfolgreiche Tätigkeit des Lawinenwarndiensts Tirol und seinen Weltruf: LHStv Anton Steixner mit (v.l.) Paul Köbller, Rudi Mair und Patrick Nairz vom Lawinenwarndienst Tirol.

der wohl zu den besten der Welt zählt“, lobte Ernst Schöpf, Bürgermeister von Sölden und Präsident des Tiroler Gemeindeverbands, die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den Experten dieser Serviceeinrichtung des Landes.

Ein aktueller Film zum Lawinenwarndienst-Jubiläum des Landes Tirol kann unter <http://www.tirol.gv.at/video> abgerufen werden.



Foto: Uwe Gille / GNU Free Documentation License

Zehn Muster machen 98 Prozent aller Lawinengefahrsituationen aus

In einem jüngst erschienenen Praxishandbuch geben Lawinenwarndienst-Leiter Rudi Mair und sein Stellvertreter Patrick

Nairz Tipps für WintersportlerInnen, wie man die zehn häufigsten Lawinengefahrenmuster erkennen und dadurch falsche Entscheidungen im Gelände vermeiden kann. „Zahlreiche Unfallanalysen der letzten zwei Jahrzehnte haben uns geholfen, einzelne Gefahrenmuster herauszufiltern und daraus ein zusammenhängendes System zu erstellen“, so Rudi Mair. „Diese zehn Muster decken 98 Prozent aller Lawinengefahrsituationen eines Winters ab.“

Die zehn Gefahrenmuster in der Reihenfolge lauten:

1. der zweite Schneefall,
2. Gleitschnee,
3. Regen,
4. Kalt auf Warm/Warm auf Kalt,
5. Schnee nach langer Kälteperiode,
6. kalter, lockerer Neuschnee und Wind,
7. schneearme Bereiche in schneereichen Wintern,
8. eingeschneiter Oberflächenreif,
9. eingeschneiter Graupel und
10. Frühjahrssituation.

Geplante Neuerungen im Laufe dieses Winters sind ein Auftritt bei der Internetplattform Facebook und die Empfangsmöglichkeit für alle Infos auf I-phone- sowie Android-Handys. ■

Die aktuellen Informationen des Lawinenwarndiensts gibts im Internet unter <http://www.lawine.at/tirol>

S-Bahn in Kärnten gestartet

Attraktives Angebot entlastet Brieftaschen der Pendler und Umwelt – Drei Linien bis Dezember 2011 – S1 Spittal-Villach-Klagenfurt-St.Veit-Friesach eröffnet

Am Wochenende vom 18. und 19. Dezember startete mit dem Fahrplanwechsel 2010/11 die S-Bahn Kärnten, erklärte Verkehrsreferent Landeshauptmann Gerhard Dörfler. Erste Linie ist die S1 von Spittal über Villach, Klagenfurt, St. Veit bis Friesach. Die Züge fahren zwischen Villach und St. Veit im Halbstunden-Takt und zwischen Spittal und Villach sowie St. Veit und Friesach im Einstunden-Takt. Das bedeutet täglich 15 zusätzliche Zugverbindungen auf dieser Strecke. Erweiterte Betriebszeiten werden außerdem zusätzliche Abendverbindungen bringen. Ein Taktfahrplan wird für leicht les- und merkbare Fahrpläne sowie für eine optimale Vernetzung mit anderen öffentlichen Verkehrsmitteln sorgen.

„Das Land Kärnten ermöglicht mit der neuen S-Bahn eine unvergleichliche Angebotspalette auf der Schiene“, so Dörfler. Vor allem Pendler würden damit eine attraktive Alternative zum PKW bekommen. Der Umstieg vom Auto auf die Schiene bedeute zudem eine enorme Umweltenlastung und Staureduzierung. „Es werden aber auch die Brieftaschen der Pendler entlastet und das Plus an Fahrgästen wird die Nebenbahnen und den Öffentlichen Verkehr stärken“, so der Landeshauptmann. Die S-Bahn löse auch weitere Investitionen in die Infrastruktur aus. „Während in anderen Bundesländern Eisenbahnlinien zugesperrt werden, investieren wir intensiv in deren Ausbau“, sagte Dörfler.

Die S-Bahn wird als (Vororte-)Bahn-System mit innerstädtischen Verbindungen angesehen. Eingesetzt werden moderne und komfortable Desiro- und Talenttriebwagen. „Entlang der am Wochenende startenden S1 gibt es über 700 Park & Ride-Stellplätze“, machte Dörfler die Pendler aufmerksam. Vor allem aber sollten Busse die Funktion als Zubringer zur S-Bahn übernehmen.

Die S2 soll im Dezember 2011 starten und wird im Einstunden-Takt von St. Veit über Feldkirchen, Villach, Faaker See bis Rosenbach führen. Von ihr soll auch der Tourismus durch eine bessere Vernetzung von Faaker See, Villach, Gerlitzen und Ossiacher See profitieren. Entlang der Strecke stehen über 100 Park & Ride-Plätze zur Verfügung.



Landeshauptmann Gerhard Dörfler (r.) und ÖBB-Regionalmanager Manfred Oberbauer »taufen« die offiziell in Betrieb genommene S-Bahn-Garnitur.



LH Dörfler mit jüngsten Fahrgästen

Die S3 soll im Juni 2011 starten und wird von Feistritz im Rosental über Klagenfurt nach Kühnsdorf und Bleiburg führen. Sie wird in den Morgenstunden zwischen Feistritz und Klagenfurt sowie zwischen Kühnsdorf und Klagenfurt im Halbstunden-Takt fahren, ansonsten im Einstunden-Takt. Entlang der S3 gibt es über 250 Park&Ride-Plätze.

Alle drei S-Bahn-Linien zusammen bringen täglich rund 60 Verbindungen mehr. Sie erhöhen das Angebot um 310.000 Kilometer und die Sitzplatzkapazität um neun Prozent.

Im Stadtgebiet bzw. im Nahbereich von Klagenfurt ergibt sich ein attraktives innerstädtisches Verkehrsangebot mit zukünftig zehn Haltestellen. „Das macht den Umstieg auf den öffentlichen Verkehr besonders attraktiv. Die S-Bahn kann eine massive Entlastung der Einfahrtsstraßen von Klagenfurt bringen“, ist sich Dörfler sicher.

„Gemma Zug fahren“, hielt sich der Landeshauptmann in seiner Wortmeldung beim Festakt am 17. Dezember knapp. Immerhin warteten nicht nur die Ehrengäste, sondern auch die Kleinen aus dem Kindergarten „Sonnenschein“ und der Volksschule St. Ursula sowie 50 Senioren aus Klagenfurter Seniorengruppen schon gespannt auf die Sonderfahrt nach St. Veit.

ÖBB-Regionalmanager Manfred Oberbauer freute sich über den Beginn des „S-Bahn-Zeitalters“. Er verwies auf die Qualitätsoffensive, die von den ÖBB gemeinsam mit dem Land Kärnten und dem Verkehrsverbund eingeleitet wurde. Die S-Bahn sei die Fortführung der neuen Zugsgarnituren und des 2008 erfolgreich gestarteten „Kärnten Takt“.

Albert Kreiner von der Infrastrukturabteilung des Landes sagte, daß man nach der S-Bahn-Einführung in Kärnten jährlich 10.000 Tonnen CO₂ einsparen könne. Man wolle den öffentlichen Verkehr als attraktive Alternative zum Auto anbieten. ■

Fotos: LPD/Bodner

Projekt LesepatInnen

SeniorInnen unterstützen besonders leseschwache Kinder.

Die aktuellen PISA-Ergebnisse bedeuten für Österreichs Bildungswesen den dringenden Auftrag, neue Akzente zu setzen. Daß dabei natürlich – neben anderen Themenfeldern – die Leseförderung im Mittelpunkt zu stehen hat, liegt auf der Hand. Mit dem Projekt „LesepatInnen“, das in Kooperation mit Partnern wie den Wiener Kinderfreunden oder dem Wiener Hilfswerk an ausgesuchten Wiener Volksschulen praktiziert wird, konnte nun ein Best-Practice-Beispiel entwickelt werden, das wir in Zukunft flächendeckend an möglichst allen Standorten anbieten möchten“, erklärten Wiens Bildungsstadtrat Christian Oxonitsch und die Amtsführende Stadtschulratspräsidentin Susanne Brandsteidl 21. Dezember.

„Nur wer als Kind mit Freude ein Buch in die Hand nimmt, wird auch sein Leben lang begeistert lesen“, so Oxonitsch und Brandsteidl. „Je früher und nachhaltiger wir diese Lesebegeisterung wecken können, desto besser die Voraussetzungen für ein lebenslanges Lernen.“

Das Projekt „LesepatInnen“ soll genau diese Freude wecken und speziell SchülerInnen mit Leseschwächen gezielt fördern. Ein weiterer Aspekt ist des gemeinsame Lesen von Jung und Alt: „Mit dieser Initiative gelingt auch ein wichtiger Brückenschlag zwischen den Generationen!“

Startschuß in der Volksschule Sonnenuhrgasse

Um besonders leseschwache Kinder der Volksschule Sonnenuhrgasse zu unterstützen, ist in Zusammenarbeit mit dem Nachbarschaftszentrum in der Bürgerspitalgasse (Wiener Hilfswerk) das Projekt „LesepatInnen“ entstanden. Seit dem Schuljahr 2009/10 kommen ehrenamtliche MitarbeiterInnen des Wiener Hilfswerkes regelmäßig an die Schule, um mit jeweils zwei Kindern, die Unterstützung brauchen, das Lesen zu üben. Jede Klasse hat auf diese Weise eine eigene LesepatIn.

Die KlassenlehrerInnen entscheiden, welche Kinder von den LesepatInnen betreut werden sollen und stellen auch für die Kinder passendes und geeignetes Lesematerial zur Verfügung. Im Regelfall kommen die PatInnen in der Lesestunde, die ein fixer Bestandteil im Stundenplan der Volksschule



Foto: Pressefoto Votava / PID

Stadtschulratspräsidentin Susanne Brandsteidl und Bildungsstadtrat Christian Oxonitsch (hinten) mit LesepatInnen in der Volksschule Sonnenuhrgasse.

ist. Jedes Kind erhält dieserart 25 Minuten Intensivbetreuung. Es liest laut vor, die PatInnen sitzen neben dem Kind, lesen mit, korrigieren, erklären Wörter, kontrollieren durch Nachfragen, ob der gelesene Text verstanden wurde. Schon sehr bald können die LehrerInnen so Verbesserungen bei den Kindern feststellen, sie tauschen sich mit den LesepatInnen über die Fortschritte oder auch Schwierigkeiten der Kinder aus. Das Wichtigste dabei: Die LesepatInnen zeigen viel Engagement für „ihre Patenkinder“, die Kinder umgekehrt freuen sich auf „ihre“ PatInnen.

Die Direktorin der Volksschule Sonnenuhrgasse, Claudia Abendroth, sieht das Projekt sehr positiv: „Mittlerweile sind die LesepatInnen schon vertraute Personen im Schulleben geworden. Sie helfen nicht nur Kindern beim Lesen, sondern gewinnen auch Eindrücke vom Schulleben. Umgekehrt erfahren die Kinder nicht nur Hilfe, sondern erhalten auch besonders viel Zuwendung, da die LesepatInnen ja extra für sie an die Schule kommen. Ein oft gehörter Satz der Kinder an die LesepatInnen lautet: ‚Wann darf ich zu dir lesen kommen?‘“

Leseförderung als Schwerpunkt an Wiens Schulen

Das „Projekt LesepatInnen“ ist aber nur eine von zahlreichen Maßnahmen zur

Verbesserung der Lesekompetenz der Wiener SchülerInnen: „Generell basiert die Leseförderung an unseren Schulen auf drei Säulen: Es gibt konkrete Maßnahmen und Projekte für die SchülerInnen, Kooperationen mit den Eltern – oder eben auch mit der Großelterngeneration – und eine intensiviertere Fortbildung unserer PädagogInnen im Bereich der Leseerziehung“, so Oxonitsch und Brandsteidl.

Allein im Bereich der Lese-Angebote für SchülerInnen bestehen neben den LesepatInnen Projekte wie etwa WILI (das Lesefestival „Wien liest“), Lesenächte, Leseprojektstage, Lesefeste, eine Kinderliteraturwoche im Palais Auersperg und Kooperationen mit den Städtischen Büchereien.

Überdies ist Leseförderung als Bestandteil der Schul-Förderkonzepte im Unterricht fix verankert und mit Maßnahmen wie etwa Klassenlesepasssen und Kleingruppenarbeit umgesetzt.

„Daß im Bereich der Leseförderung an Wiens Schulen bereits jetzt viel getan wird, steht fest“, so Oxonitsch und Brandsteidl. „Dennoch nehmen wir PISA zum Anlaß, in den kommenden Monaten mit kritischem Blick bisherige Maßnahmen zu überprüfen und zahlreiche neue Initiativen zu setzen. Die geplante Ausweitung des Projekts LesepatInnen ist hierbei ein wichtiger, aber sicherlich nur erster Schritt.“ ■

Kulturgenuß für Bedürftige

Das »Wiener Hilfswerk« kümmert sich nicht nur zu Weihnachten um Mitmenschen, die auf vieles, auch auf Kultur, verzichten müssen.

Der Besuch eines Konzerts oder einer Theateraufführung ist für viele Menschen unserer Gesellschaft ein kaum leistbarer Luxus. Dies betrifft Bürger aller Altersgruppen, die an der Armutsgrenze leben, ebenso Personen mit besonderen Bedürfnissen. Das „Wiener Hilfswerk“ gestaltet für diese Gruppe ein umfangreiches und vor

ausforderung für die Entscheidungsträger der Institution „Wiener Hilfswerk“.

Eine andere wichtige Errungenschaft für Menschen mit begrenzten finanziellen Mitteln ist der „Kulturpaß“, ein Dokument, das zum Besuch von Veranstaltungen bei einer Vielzahl kultureller Institutionen, wie dem „Kunstverein Alte Schmiede“, dem „Wiener

sellschaft. Jahr für Jahr veranstaltet das „Wiener Hilfswerk“ rund 1200 Veranstaltungen unterschiedlichster Stilrichtungen und Größenordnungen. Lesungen mit 10 Besuchern gehören ebenso dazu, wie Konzerte, an denen 500 und mehr Gäste teilnehmen. Bekannte österreichische KünstlerInnen der verschiedenen Genres, ob aus Film, Musik oder Bühne (z.B. die Jazz Gitti, die Tschuschenkapelle, Mat Schuh oder der Tänzer, Choreograph Hernan Toledo) gaben sich schon bei Auftritten für das „Wiener Hilfswerk“ ein Stelldichein mit einem begeisterten Publikum.

Doch der Gedanke, Menschen in Not oder Bürgern mit besonderen Bedürfnissen zu helfen, beflügelt auch weniger im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehende Künstler, wie Mirza Ellenbogen, regelmäßig im „Sky Dome“ aufzutreten, um mit einer Mischung aus tanzbaren Swingnummern, berühmten französischen Chansons, aber auch einigen kroatischen Liedern das Publikum zu erfreuen. Die engagierte Pharmazeutin ist gebürtige Zagreberin und war bereits als Studentin Mitglied eines berühmten Zagreber Chores. Bekannte Jazzorchester der kroatischen Hauptstadt engagierten die Sängerin zu Beginn der 50er-Jahre, als die amerikanische Musik die Grauen des vorangegangenen II. Weltkrieges vergessen ließ. Eigentlich wollte Mirza Ellenbogen nach Kanada oder in die USA auswandern, aber sie blieb schließlich doch in Wien und widmete sich der Pharmazie, ehe sie im reifen Alter wieder ihre Liebe zum Jazz entdeckte. Jedes Jahr tritt sie zweimal, jeweils im Frühjahr und in der Vorweihnachtszeit, im „Sky Dome“ auf, um Jazz- und Chansonfreunde zu begeistern. Auch diese regelmäßigen Darbietungen tragen zu den karitativen Projekten des „Wiener Hilfswerkes“ bei. „Mir ist es ein großes Anliegen, diese Institution durch meine Konzerte immer wieder zu unterstützen“, begründet Mirza Ellenbogen ihre Aktivitäten. „Musik hat immer eine verbindende Wirkung unter den Menschen und dies wäre jedenfalls auch der Grund, eines der kommenden Konzerte zu besuchen.“ M.E.

<http://wien.hilfswerk.at>
<http://www.hungeraufkunstundkultur.at>
<http://81.19.151.142/mirza/start.htm>



Foto: Michael Ellenbogen

Stellvertretend für viele andere: Mirza Ellenbogen bei einem ihrer karitativen Auftritte zur Unterstützung des »Wiener Hilfswerks« im »Sky Dome«.

allem kostenloses Programm, das musikalische Darbietungen ebenso anbietet, wie Lesungen oder Ausstellungen. Die mannigfaltige Bandbreite kultureller Angebote soll für alle Menschen zugänglich sein. Daher lädt man in regelmäßigen Abständen Frauen wie Männer, die bisher kaum die Möglichkeit hatten, in das Veranstaltungszentrum „Sky Dome“ in der Schottenfeldgasse 29 zu einem klassischen Konzert, einem Musical oder einem Theaterstück beizuwohnen – da finanzielle Hürden meist Ausgrenzung mit sich bringen. Entsprechend der Bedürfnisse und Wünsche der Gäste, die auch durch das „Wiener Hilfswerk“ betreut werden, erfolgt die Zusammenstellung des abwechslungsreichen Programms und die Auswahl der Künstler. Entspannende, frohe und vor allem unterhaltsame Stunden für gerade die zu organisieren, deren Alltag von vielschichtigen Problemen geprägt wird, ist eine verantwortungsvolle Aufgabe – aber auch eine Her-

Kindertheater“, der „Volksoper“, dem „Topkino“ oder dem „Donaufestival“ berechtigt. Das „Schauspielhaus“ hat gemeinsam mit der Armutskonferenz den „Verein Hunger auf Kunst und Kultur“ geschaffen, dem Eintrittskarten für Konzerte und Theateraufführungen gespendet werden, die dann die Inhaber des Kulturpasses erhalten. Wie kann sich nun der sozial engagierte Kulturkonsument an dieser Aktion beteiligen? An den Abendkassen der bereits genannten und auch anderer Institutionen (siehe Link am Ende des Beitrags) stehen Boxen für Spenden bereit, aus denen dann die Eintrittskarten finanziert werden. Das Projekt „Kultur auf Rädern“ ermöglicht Senioren, deren Mobilität eingeschränkt ist, künstlerische Veranstaltungen zu genießen, die ihnen auch in vertrauter Umgebung präsentiert werden.

Der Einfluß kultureller Bildung ist im Sinne lebenslangen Lernens ein wichtiges Element für eine immer älter werdende Ge-

Sieben kulinarische Weltstars

... von vier Kontinenten machen das GourmetReise-Festival 2011 zum größten internationalen Food-Festival Österreichs.

Bereits zum vierten Mal bringt das internationale Reisemagazin für Genießer GourmetReise von 21. bis 25. Juni 2011 Starköche aus aller Welt in die Steiermark. Mit sieben Kochgrößen von vier Kontinenten ist das GourmetReise-Festival inzwischen zum größten internationalen Food-Festival Österreichs herangewachsen.

Die Liste der Starköche liest sich auch dieses Mal wieder wie das „Who's who“ der internationalen Kochelite. Um diese Stars

zichtbaren Wirtschaftsmotor herangewachsen“, betont auch Landeshauptmann-Stellvertreter Hermann Schützenhöfer, der mit Steiermark-Tourismus-Geschäftsführer Georg Bliem sowie Graz-Tourismus-Chef Dieter Hardt-Stremayr und der Obfrau des Dachverbands der „Genuss Region Österreich“, Margareta Reichsthaler, zu den wichtigsten Unterstützern des Festivals zählt, das von 2008 bis 2010 drei Mal in Folge restlos ausverkauft war.



1. Juan Amador, 2. Markus Glocker, 3. Soner Kesgin, 4. Vichit Mukura, 5. Catalina Pieras, 6. Publis Silva und 7. Jonathan Gallagher

Foto: redberry



v.l.: Dieter Hardt-Stremayr, Philipp Haiges, Margareta Reichsthaler und Jürgen Pichler

vor Ort zu besuchen, müßte man nicht weniger als 47.000 Kilometer zurücklegen: von Sri Lankas kulinarischer Kochlegende Thommodara Publis Silva und Asiens Geschmacks-Kaiser Vichit Mukura aus Bangkok, dem Ägypter Soner Kesgin, der als letzter Missionar der osmanischen Kochkunst gilt, über Mallorcas Aromen-Queen Catalina Pieras und New Yorks Rising Star Marcus Glocker bis hin zu Afrikas Top-Chef Jonathan Gallagher sowie Deutschlands 3-Michelin-Sterne Koch und Aromen-Rocker Juan Amador.

„Damit haben wir es geschafft, die Dichte der internationalen Starköche noch einmal zu toppen. In Österreich gibt es kein vergleichbares Gourmet-Festival, das so viele Stars aus aller Welt an einem Ort vereint“, freut sich Jürgen Pichler, Veranstalter des GourmetReise-Festivals und Herausgeber des Magazins GourmetReise.

„Für die Steiermark bedeutet das natürlich eine große Auszeichnung. Das GourmetReise-Festival ist längst über die Grenzen Österreichs bekannt und zählt mittlerweile nicht nur zu den touristischen Fixpunkten der Steiermark, sondern ist zu einem unver-

Eröffnet wird das GourmetReise-Festival am 21. Juni 2011 im Restaurant Carl in Graz mit einem außergewöhnlichen Gaumenfeuerwerk des deutschen 3-Sterne Kochs Juan Amador (6 Gänge gemeinsam mit Carl-Küchenchef Philipp Haiges inkl. Weinbegleitung um 179 Euro). Schauplätze für die Auftritte der anderen sechs Starköche sind Gastgeber in der gesamten Steiermark. Gemeinsam mit den Küchenchefs der Gastgeber werden die Kochkoryphäen alle Festivalgäste an drei Abenden mit einem sechsgängigen Menü (129 Euro inkl. Weinbegleitung) verwöhnen. Für drei Gänge sorgt der internationale Starkoch, drei Gänge kreiert der jeweilige steirische Küchenchef. So entstehen einzigartige Menüs: eine Symbiose aus internationaler Perfektion und den höchsten Genüssen, welche die Steiermark zu bieten hat.

Das große Galadiner (222 Euro inkl. Weinbegleitung) findet am 25. Juni 2011 in den Prunkräumen der Alten Universität Graz statt und stellt mit sechs Köchen von vier Kontinenten den Höhe- und Schlußpunkt des GourmetReise-Festivals 2011 dar. ■

<http://www.gourmetreisefestival.at>

Fotos: Amador / Wonge Bergmann, Werner Krug; Matt Simpkins; Kempinski; Starwood Hotels & Resorts; Mount Lavinia Hotels, Chef Publis Silva; beige stellt

»Groß Gold« für Harry Kopietz

Bürgermeister Michael Häupl ehrte Ersten Präsidenten des Wiener Landtags und »Vater des Donauinsselfestes« für Verdienste um das Land Wien.

Bürgermeister Michael Häupl überreichte am 9. Dezember im Stadtsenatssitzungssaal des Wiener Rathauses das „Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien“ an den Ersten Präsidenten des Wiener Landtags, Prof. Harry Kopietz. Mehr als 200 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Einsatzorganisationen waren unter den Gratulanten. Neben den Vizebürgermeisterinnen Renate Brauner und Maria Vassilakou waren unter anderen Polizeipräsident Gerhard Pürstl, Life-Ball-Organisator Gery Keszler sowie zahlreiche PolitikerInnen – auch der der Opposition – anwesend.

Häupl bedankte sich bei seinem langjährigen „Weggefährten und Freund“ für die „Arbeit vor allem aber die Loyalität und Freundschaft in den vergangenen rund 35 Jahren“. Den beruflichen und politischen Lebenslauf des Geehrten brauche er heute nicht explizit hervorheben, da alle Anwesenden einen Großteil des Weges gemeinsam gegangen seien, so Häupl. Kopietz stehe für Wien als Stadt, die wirtschaftlich gut positioniert sei aber auch vielfältige Unterhaltungsmöglichkeiten biete. So sei der Geehrte nicht „von ungefähr“ Initiator und „Vater“ des Donauinsselfestes, das jährlich mittlerweile rund drei Millionen BesucherInnen anzieht.

Kopietz freute sich besonders über die „warmherzige und freundschaftliche“ Laudatio und bedankte sich bei all jenen die ihn „ausgewählt hätten diesen Weg zu gehen“. Sein Dank richte sich besonders an KollegInnen, Freunde und vor allem an seine Familie. Wien sei die lebenswerteste Stadt, er freue sich über die Chance für diese auch weiter tätig sein zu dürfen.

Feuerwehrmann, »Vater« des Wiener Donauinsselfestes und Erster Präsident des Wiener Landtags

Harry Kopietz, geboren am 12. Dezember 1948, startete seine Berufslaufbahn 1963 bei den ÖBB und ist seit 1970 Angehöriger der Wiener Berufsfeuerwehr. Von 1974 bis 1979 war Kopietz Leiter der Floridsdorfer Jugendzentren der Stadt Wien, von 1979 bis 1983 Organisationsleiter des Wiener Volksbildungswerkes. Seine politische Karriere



Foto: Pressefoto Votava / PID

Landtagspräsident Harry Kopietz (l.) wird von Bürgermeister Michael Häupl für Verdienste um das Land Wien ausgezeichnet.

begann er 1960 bei den Roten Falken. Es folgten unter anderem Stationen als Bezirksobmann der Sozialistischen Jugend und der JG Floridsdorf (1977-1982) sowie als Bezirksrat der SPÖ Floridsdorf (1978-1994). Seit 1983 ist er Kulturreferent der Wiener SPÖ-Bildung. Harry Kopietz wird auch als „Vater des Wiener Donauinsselfestes“ bezeichnet, das er 1984 initiierte und für das er mehr als 20 Jahre verantwortlich war. Es

folgten Funktionen als Leitender Sekretär der SPÖ Wien und Mitglied des Wiener Gemeinderates und Landtages (beides seit 1994). Von 1996-2008 war Kopietz Landesparteisekretär der SPÖ Wien, seit 1997 ist er Mitglied des Bundesparteivorstandes der SPÖ. Seit Oktober 2008 ist Kopietz Erster Präsident des Wiener Landtags. Im Jahr 2002 wurde ihm der Berufstitel „Professor“ verliehen. ■



Foto: Johannes Zimmer / PID

Landtagspräsident Harry Kopietz an seinem »Arbeitsplatz«, dem Wiener Landtag.

Oö. Menschenrechtspreis 2010

Bereits traditionell verleiht das Land Oberösterreich rund um den 10. Dezember, dem Jahrestag der Deklaration der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen, seinen Menschenrechtspreis.



Foto: Land OÖ/Kraml 697 KB

v.l.: Landeshauptmann Josef Pühringer, Anneliese Ratzenböck, Vorsitzender Christian Hinterberger und Geschäftsführer Mümtaz Karakurt vom Verein »migrare« bei der Überreichung der oö. Menschenrechtspreise 2010 im Linzer Landhaus.

Mit dem Menschenrechtspreis 2010 wurden Anneliese Ratzenböck und der Verein „migrare“ von Landeshauptmann Josef Pühringer im Linzer Landhaus ausgezeichnet. „Die beiden Preisträger leisten durch ihr Engagement einen wesentlichen Beitrag zum Mit- und Füreinander in Oberösterreich“, so der Landeshauptmann in seiner Laudatio. „Anneliese Ratzenböck gibt mit ihrer Lebenseinstellung, ihrer Menschenliebe und ihrem tief religiösen Glauben sozial schwächeren Mitmenschen eine Stimme. Der Verein ‚migrare‘ tritt seit 25 Jahren für eine Gemeinschaft getragen von gegenseitiger Wertschätzung und Respekt und gegen Diskriminierung, Ausgrenzung und Rassismus ein.“

Die Anfänge des sozialen Engagements von Anneliese Ratzenböck gehen auf das Jahr 1976 zurück und waren über lange Zeit mit ihrer Funktion als Landesobfrau der Oö. Goldhaubenfrauen verknüpft. So engagierte sich Anneliese Ratzenböck zunächst für das Caritas-Kinderdorf St. Isidor. Sie wirkte an der Gründung der Lebenshilfe mit, die sich

aus einem Gesprächskreis im Linzer „Haus der Frau“ entwickelte. Bald übernahm sie auch den Vorsitz im Kuratorium der MS-Gesellschaft, setzte sich für krebskranke Kinder ein, zunächst über die Kinderkrebshilfe und dann über einen eigenen Kinderkrebshilfefonds der Goldhaubenfrauen. Seit 1992 ist sie bei den Erholungsaktionen der „Tschernobylkinder“ der Caritas engagiert.

Seit 1997 ist Anneliese Ratzenböck Obfrau des von ihr initiierten Forums „Freunde der Caritas Oberösterreich“, deren Ziel es ist, die Arbeit der Caritas zu unterstützen, indem jedes Jahr für ein In- und Auslandsprojekt mit verschiedenen Veranstaltungen Geld- und Sachleistungen gesammelt werden. Dank ihres großartigen menschlichen Einsatzes konnten bisher 16 Projekte in Weißrussland, Rumänien, Serbien, Bosnien und der Demokratischen Republik Kongo sowie 13 Projekte in Oberösterreich unterstützt werden.

Der gemeinnützige Verein „migrare“ setzt sich seit 25 Jahren Tag für Tag für die

Einhaltung und Absicherung der Menschenrechte, Menschenwürde, soziale Absicherung und nachhaltige Gleichstellung für alle in Oberösterreich lebenden Menschen, unabhängig von ihrer ethnischen, kulturellen, religiösen und sprachlichen Identität in beeindruckender Weise ein. Die MitarbeiterInnen des Vereins leisten unentgeltlich Beratung für und Betreuung von in Oberösterreich lebenden Menschen mit Migrationshintergrund.

Die Beratungsinhalte betreffen die unterschiedlichsten Themenbereiche wie Bildung, Arbeit, Aufenthalt, Soziale Sicherheit oder Verfahrensabwicklung. Auch zielgruppenspezifische Inhalte für Jugendliche, Frauen und ältere Menschen im Rahmen von Lebens- und Sozialberatung werden vermittelt. Darüber hinaus werden bildende Maßnahmen angeboten, wie zum Beispiel Seminare, Workshops, Diskussionsveranstaltungen, Lehrgänge und Sprachkurse, um in Konfliktsituationen resultierende Vorurteile abzubauen. ■

Auf dem Weg zum triebhaften Computer

Soll man die Roboter von morgen nach den Prinzipien der Psychoanalyse entwickeln?

Das menschliche Gehirn ist wohl die komplizierteste Struktur, die wir kennen. Unser Denken kann nicht auf simple mathematische Weise beschrieben werden – doch in der Psychoanalyse wurden Modelle entwickelt, die zumindest in groben Zügen Auskunft darüber geben, wie unser eigener Kopf funktioniert. Auch moderne Computer erreichen einen praktisch unüberblickbaren Grad an Komplexität – so ist es also naheliegend, psychoanalytische Modelle auch auf Computerprogramme anzuwenden. Computer und Psyche zu verknüpfen, das ist das Ziel von Prof. Dietmar Dietrich und Dietmar Bruckner vom Institut für Computertechnik der TU Wien – in Sigmund Freuds Heimatstadt.



Foto: TU Wien

Dietmar Bruckner (l.) und o.Univ. Prof. Dietmar Dietrich

Vor lauter Hirnzellen sieht man den Gedanken nicht

Wie ist der Zusammenhang zwischen Gedanken und dem Gehirn? Kann auch in Transistoren und Mikrochips so etwas wie ein Gedanke entstehen? Schon seit Jahrzehnten wird versucht, Antworten auf solche Fragen zu finden – meist durch das Analysieren der Grundstrukturen auf kleinster Skala, in der Hoffnung, daß sich die großen Zusammenhänge daraus erklären lassen. Über die Funktionsweise einzelner Nervenzellen wissen wir heute eine ganze Menge, und am Computer können neuronale Netze geschaffen werden, die das Zusammenspiel vieler Nervenzellen simulieren. Nervenaktivität in genau definierten Gehirnbereichen lässt sich durch präzise Messmethoden feststellen. Von Psyche versteht man allerdings noch nicht das Geringste, wenn man auf dieser Ebene bleibt. „Wir könnten ja schließlich auch kein Computerprogramm verstehen, indem wir die Aktivität irgendwelcher Transistoren vermessen“, meint Prof. Dietrich.

Erst die Struktur, dann die Details

Am Institut für Computerwissenschaften der TU Wien wird der umgekehrte Weg beschritten. Anstatt aus simplen Bausteinen Komplexeres zu entwickeln, beginnt man auf der komplexen Seite, bei der „Psychoanalyse“ des Computers. So soll die Steuerungssoftware für Roboter eine Struktur

bekommen, die Freuds Verständnis der Psyche nachempfunden ist: Die Maschine bekommt ein „Ich“, ein durch Wert- und Moralvorstellungen geprägtes „Über-Ich“ und ein triebhaftes „Es“. Ähnlich wie ein Mensch bewegt sie sich gewissermaßen zwischen inneren Trieben und moralischen Handlungsnormen. „Warum soll nicht eine automatisierte Küche einen Reinlichkeitstrieb haben können? Warum soll ein Roboter in der Autofabrik nicht den inneren Drang verspüren können, eine Karosserie möglichst sauber zu lackieren?“ fragt sich Dietmar Bruckner.

Schon vor der Programmierarbeit werden grobe Schaltpläne gezeichnet, in denen das Zusammenspiel von „Trieben“, inneren „Wertvorstellungen“ und dem tatsächlichen Verhalten der Maschine festgelegt wird.

Diese neue Herangehensweise verändert nicht nur die Computertechnik, auch in die Psychoanalyse werden dadurch neue Sichtweisen hineingetragen. „Natürlich gibt es in diesen beiden Disziplinen ganz unterschiedliche Denk-Traditionen“, weiß Prof. Dietmar Dietrich aus Erfahrung. Beide Seiten können voneinander lernen. Auf Fragestellungen der Psychoanalyse kann die naturwissenschaftliche Herangehensweise ein neues Licht werfen. So hat etwa Freud selbst die Psyche auf zwei verschiedene Arten eingeteilt: Neben der Dreiteilung „Über-ich, Ich, Es“ verwendete er auch die Kategorien „unbewußt, vorbewußt, bewußt“.

In der Psychoanalyse sind diese beiden Kategorisierungen nicht wirklich vereinbar. In der Computertechnik allerdings ist dieser scheinbare Widerspruch kein Problem: „In der Datenverarbeitung lernt man vom ersten Tag an, Daten von Funktionen zu unterscheiden“, erklärt Prof. Dietmar Dietrich.

Daten können widersprüchlich oder unvollständig sein, Funktionen sind dazu da, um die Daten auf eindeutige Weise zu verarbeiten. „Die Teilung in ‚unbewußt‘, ‚vorbewußt‘ und ‚bewußt‘ bezieht sich auf die Daten unseres Denkens“, erklären Bruckner und Dietrich. „Die Einteilung Über-ich, Ich und Es hingegen beschreibt unterschiedliche Funktionen.“

Vom Gehirn lernen, nicht Gehirne nachbauen

Science-fiction-artige Visionen von selbstbewußten Toastern oder manisch-depressiven Sportwagen sind freilich völlig unbegründet. Das Ziel der Forschungsarbeit ist es nicht, in Maschinen menschliches Denken zu simulieren. „Wir wollen das Funktionsprinzip des Gehirns für unsere Technologie nützen – nicht ein Gehirn nachbauen“, betont Prof. Dietrich. In ähnlicher Weise hat man schließlich auch vom Flugverhalten der Vögel viel für den Flugzeugbau gelernt – und trotzdem waren Flugzeuge niemals nachgebaute Vogelkörper. ■

Ionen sammeln Energie

Entdeckung wirft neues Licht auf Strahlenschäden.

Ein neuen Ionisationsvorgang haben Physiker der Universität Innsbruck erstmals beobachtet. Sie berichten in der Fachzeitschrift *Physical Review Letters*, daß die vom Niederländer Frans Michel Penning 1927 entdeckte Form der chemischen Ionisation auch mehrfach hintereinander auftreten kann. Diese überraschende und grundlegende Entdeckung könnte wesentlich zu einem besseren Verständnis von biologischen Strahlenschäden beitragen.

Dringt ionisierende Strahlung in Materie ein, gibt sie Energie an die umgebenden Atome oder Moleküle ab. Dabei werden Elektronen aus den Atomhüllen geschlagen

ein Elektron aus dessen Atomhülle geschlagen werden kann. Diese Form der chemischen Ionisierung kann, wie die Innsbrucker Physiker nun belegen, auch mehrfach hintereinander ablaufen. „Dabei sammelt ein ursprünglich gebildetes Ion Anregungsenergie aus einer weiten Umgebung. Es ist denkbar, dass dieser Mechanismus in biologischen Systemen die Auswirkung von Strahlenschäden verstärkt“, erklärt Paul Scheier.

Ultrakaltes Versuchslabor

Entdeckt haben die Physiker den chemischen Ionisationsvorgang in einem Labor-

„Das für uns Überraschende war nun, daß sich dieser Ionisationsvorgang wiederholt“, erzählt Scheier. „Das bereits ionisierte Iod zieht ein weiteres angeregtes Heliumatom an, und dieses gibt erneut Anregungsenergie an das Iod ab, das ein weiteres Elektron verliert.“ Theoretische Berechnungen von schwedischen Forscherkollegen zeigen, daß die Polarisierbarkeit des angeregten Heliumatoms 200mal größer ist als von normalen Heliumatomen. „Dies ist der Grund, warum das Ion so attraktiv für das angeregte Heliumatom ist“, sagt Paul Scheier. „Dieser Mechanismus führt zu einer beträchtlichen Energieanreicherung, die in biologischen

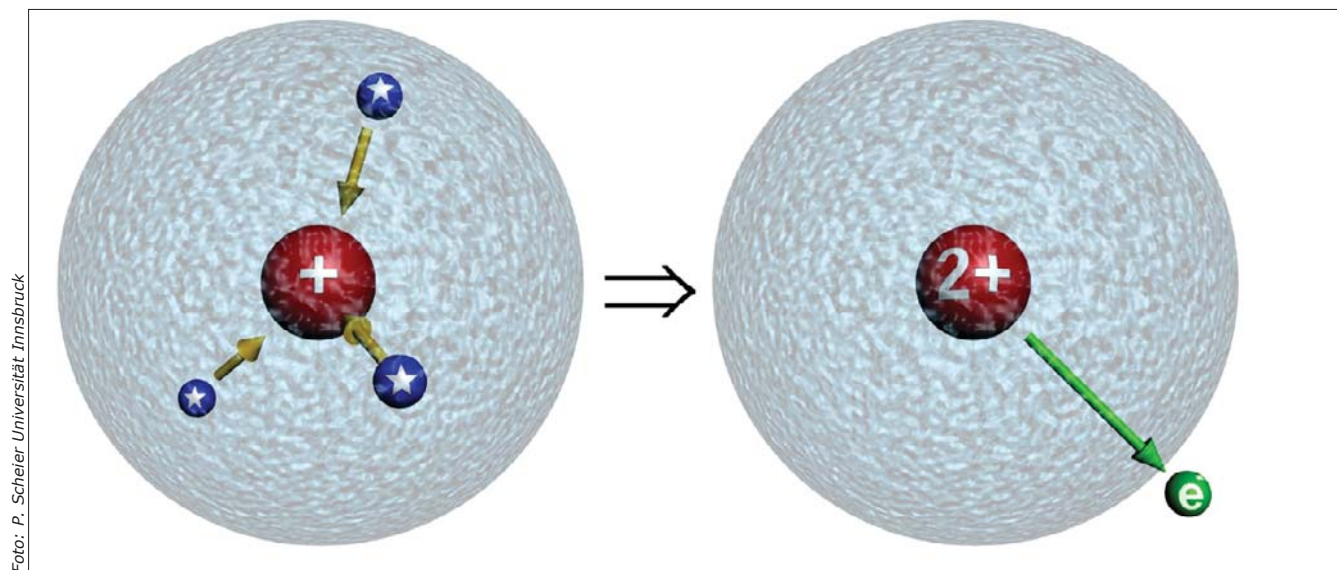


Foto: P. Scheier Universität Innsbruck

Ein ursprünglich gebildetes Ion sammelt Anregungsenergie aus einer weiten Umgebung und wird erneut ionisiert.

und chemische Bindungen aufgebrochen, wobei reaktionsfreudige Radikale entstehen, die ihrerseits wieder Schäden hervorrufen können. Für Lebewesen können solche Strahlenschäden mitunter lebensbedrohlich sein. Physiker um Prof. Paul Scheier vom Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik der Universität Innsbruck haben nun im Labor erstmals einen bisher unbekannten chemischen Ionisationsvorgang beobachtet, der bei der Entstehung von Strahlenschäden in biologischen Geweben eine bedeutende Rolle spielen könnte.

Der Niederländer Frans Michel Penning hatte 1927 erstmals davon berichtet, dass durch die Übertragung von Anregungsenergie von einem Teilchen auf ein anderes

experiment an der Universität Innsbruck. Dabei stellen die Forscher flüssige Heliumtröpfchen her, die mit Teilchen wie Iodmethan dotiert werden. Die nur wenige Nanometer großen Tröpfchen haben eine Temperatur von 0,38 Kelvin und bilden eine ideale Plattform für die Untersuchung von Ionisationsvorgängen mittels Massenspektroskopie. Mehrere Heliumatome dieses Tröpfchens werden mithilfe eines Elektronenstrahls angeregt. Dies löst den von Penning beschriebenen Ionisationsvorgang aus, bei dem Anregungsenergie von einem Heliumatom auf ein Iodmethan-Molekül übertragen wird. Das Molekül wird dadurch gespalten, ein Elektron herausgeschlagen, und es entsteht ein positiv geladenes Ion.

Systemen zu erheblichen Schädigungen mit Folgen für den Organismus führen kann.“

Weitere Experimente notwendig

Die Wissenschaftler wollen den neu entdeckten Ionisationsvorgang nun weiter untersuchen. „Grundsätzlich läßt sich das hier erprobte Experiment mit allen chemischen Elementen und auch mit Molekülen in beliebigen Flüssigkeiten durchführen“, hebt Scheier hervor. „Die energetischen Verhältnisse von Elementen wie Lanthan lassen sogar eine dreifache Penning-Ionisation erwarten.“ Unterstützt werden die Physiker bei ihren Forschungen vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF und durch die Nachwuchsförderung der Universität Inns-

TU-Forscher erfindet Laser-Mikrophon

Ein Mikrophon, das mit Licht funktioniert: Eine revolutionäre Erfindung an der Technischen Universität Wien ermöglicht eine völlig neue Art der Tonaufnahme.

Mit Mikrofonen und Aufnahmetechnik kennt er sich aus: Balthasar Fischer, ein junger Forscher an der TU Wien, hat nicht nur Physik studiert, sondern auch eine Ausbildung zum Tonmeister abgeschlossen. Eines Tages kam ihm die Idee, seine beiden Spezialgebiete zu vereinen: Er entwarf ein Mikrophon, das mit Laserlicht funktioniert und im Gegensatz zu allen anderen Aufnahmegeräten völlig ohne schwingende Membran auskommt. Schon bald wurde aus dieser Idee ein Forschungsprojekt am Institut für Photonik (Arbeitsgruppe Prof. Wintner) der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik an der TU Wien – unterstützt von der Firma NXP Sound Solutions in Wien. In seiner Dissertation konnte Fischer zeigen, wie beeindruckend gut sein neuartiges Mikrophon funktioniert. An der TU Wien wird dieser technologische Durchbruch nun mit dem „Dr. Ernst Fehrler-Preis“ ausgezeichnet.



Foto: TU Wien

Balthasar Fischer mit Lasermikrophon im Aufnahmestudio.

Das Licht und seine Geschwindigkeit

Die Lichtgeschwindigkeit im Vakuum ist eine unveränderliche Konstante – und nichts auf der Welt kann schneller werden als das Licht. Wenn sich das Licht allerdings nicht durch leeren Raum sondern durch ein Medium wie Luft, Wasser oder Glas bewegt, dann ist seine Ausbreitungsgeschwindigkeit geringer. Weil die Wellenlänge direkt mit der Lichtgeschwindigkeit zusammenhängt, nimmt auch die Wellenlänge des Lichtes dabei etwas ab.

In der Luft ist dieser Effekt sehr klein, aber dennoch meßbar. Je dichter die Luft ist, umso mehr wird Licht in ihr abgebremst. Durch eine Messung der Wellenlänge (die gleichzeitig auch eine Messung der Licht-Ausbreitungsgeschwindigkeit ist) kann also die Dichte der Luft festgestellt werden. Nachdem Schall nichts anderes ist, als eine Abfolge von Luftdruck-Änderungen, kann man auf diese Weise Schallwellen direkt mit Licht aufzeichnen.

Schall bremst Licht

Die Grundidee des Laser-Mikrophons ist einfach: Ein Laserstrahl dringt in den Raum zwischen zwei Spiegeln ein und wird zwischen ihnen viele Male hin und herreflektiert. „Wenn die Wellenlänge des Laserlichts genau zum Abstand der Spiegel paßt, verstärkt sich der Strahl dabei und kommt auf der anderen Seite in voller Stärke wieder hinaus“, erklärt Balthasar Fischer. Die Wellenlänge des Lichts ist allerdings vom Luftdruck abhängig. Wenn durch Schallwellen die Luft zwischen den Spiegeln zusammengedrückt wird, sinkt dort die Lichtgeschwindigkeit und die Wellenlänge des Laserlichtes wird etwas kleiner. Die Wellenlängen-Änderung ist freilich minimal – aber sie reicht aus um den Lichtstrom durch die beiden Spiegel drastisch zu verändern. Das Lichtsignal wird dann aufgenommen und abgespeichert.

Besser ohne Membran

Bei einem herkömmlichen Mikrophon versetzt die Schallwelle eine Membran in Schwingung und die mechanische Bewegung der Membran muß in elektrische Signale umgewandelt werden. Klarerweise ist

so ein Mikrophon sehr empfindlich gegenüber Vibrationen oder Windstößen – das weiß jeder, der schon mal versucht hat, in einer Sturmböe zu telefonieren. In Tonstudios wird oft großer Aufwand betrieben, um die Mikrophone von störenden Schwingungen zu isolieren. Das neue Laser-Mikrophon ist gegen solche Störungen vergleichsweise unempfindlich.

Der erste Prototyp des Mikrophons liefert schon heute beeindruckende Klangqualität – allerdings ist das Gerät noch etwas unhandlich groß. Das wird nicht so bleiben: „Wir glauben, daß sich das System auf die Größe von Millimetern reduzieren lassen kann“, meint Balthasar Fischer.

»Dr. Ernst Fehrler-Preis« für angewandte Forschung

Am 7. Dezember wurde Balthasar Fischer für Seine Erfindung vom Rektorat der TU Wien mit dem „Dr. Ernst Fehrler-Preis“ ausgezeichnet. Dieser Preis wird jährlich für besondere technische Forschungsleistungen mit praktischer Anwendbarkeit vergeben, die Verleihung fand in Anwesenheit der Preisstifterin, Ehrensatorin Monika Fehrler, statt. ■

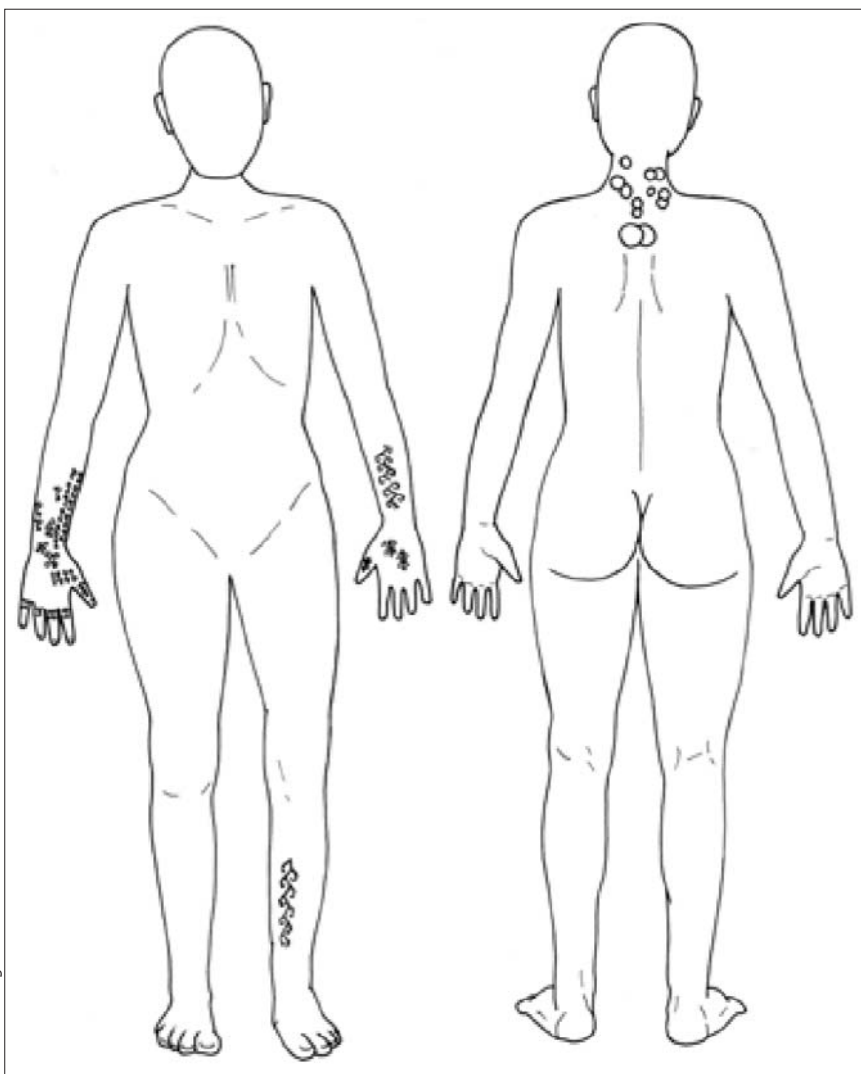
Grazer Forscher untersuchen Chiribaya-Mumie

Für dekorative und therapeutische Tätowierungen wurden unterschiedliche Farbmittel benutzt.

Prähistorische Mumien mit dekorativen Tätowierungen sind aus vielen Teilen der Welt bekannt. Neben aufwendigen Schmuck-Tattoos wurden in einigen Fällen auch einfache Tätowierungen in Form von Punkten, Strichen, Kreuzen oder Kreisen gefunden, die von Wissenschaftlern meist als therapeutische oder rituelle Tätowierungen interpretiert werden. Nun konnten Forscher der Med Uni Graz (Institut für Zellbiologie, Histologie und Embryologie, Institut für Human-genetik und Institut für Physiologie) und der Technischen Universität Graz (Forschungszentrum für Elektronenmikroskopie) erstmals bei einer 1000 Jahre alten peruanischen Mumie, die zwei Arten von Tätowierungen aufwies, zeigen, daß für diese auch unterschiedliche Materialien benutzt worden waren.

Farbmittel in die Haut einzubringen ist eine sehr alte und weit verbreitete Art des Körperschmucks. Die älteste bekannte Tätowierung ist etwa 8000 Jahre alt und wurde bei einer männlichen Mumie der Chinchorro-Kultur in Chile gefunden. Auch Ötzi, der vor 5300 Jahren starb, hatte mehrere strich- und kreuzförmige Tätowierungen. Aus Ägypten sind ebenfalls mehrere Mumien mit Tätowierungen bekannt. Von einer besonders hochentwickelten Tätowierkultur zeugen die eindrucksvollen Schmuck-Tattoos eines Skythenprinzen, dessen frostkonservierte Leiche im Altaigebirge gefunden wurde. Mumien aus dem nördlichen Peru legen nahe, daß 1000 v.Chr. 30 Prozent der Fischer tätowiert waren.

Wesentlich seltener waren Tätowierungen bei den Menschen, die vor etwa 1000 Jahren in der Nekropolis von Chiribaya Alta im südlichen Peru bestattet wurden und deren Leichname im heißen trockenen Wüstenklima auf natürliche Weise mumifizierten. Schon vor einigen Jahren wurden bei einer dieser Mumien typische Schmuck-tätowierungen an Händen, Armen und einem Bein gefunden. Neben Tierdarstellungen (stilisierten Affen, Reptilien und Vögel) fanden sich auch mehrere symbolische und dekorative Muster. Besonders interessant war



Alle Abbildungen: Univ.-Prof. Maria Anna Pabst

Die Tätowierungen der 1000 Jahre alten peruanischen Mumie.

jedoch, daß diese Mumie zusätzlich im Nackenbereich kreisförmige Tätowierungen aufwies, die mit großer Wahrscheinlichkeit keine Schmuck-Tattoos waren, da die tätowierten Nackenstellen im Alltag von Haaren oder Kleidung bedeckt gewesen sein dürften.

Um die Hypothese, daß die zwei Arten von Tätowierungen auch unterschiedliche Funktionen hatten, genauer zu untersuchen, wurden der Mumie Gewebeproben entnommen. Die Analyse des Untersuchungsmaterials wurde von Univ.-Prof. Maria Anna

Pabst, die bereits die Tätowierungen des Tiroler Eismannes untersucht hatte, am Institut für Zellbiologie, Histologie und Embryologie der Med Uni Graz und Kollegen am Forschungszentrum für Elektronenmikroskopie der Technischen Universität Graz durchgeführt.

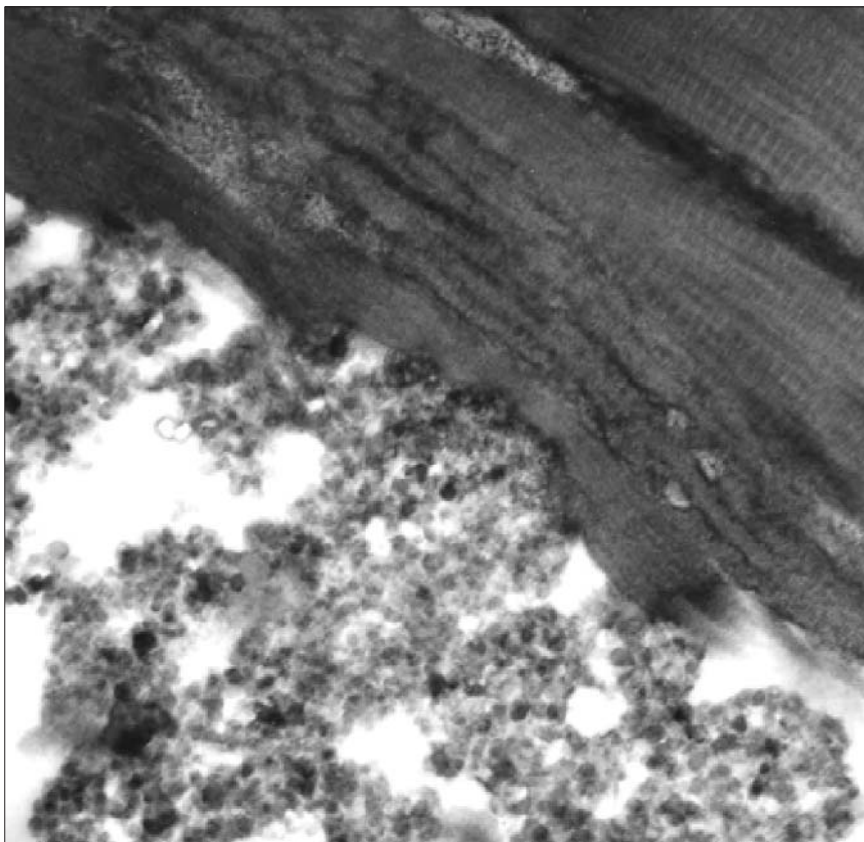
Für die mikroskopischen Analysen wurden Proben der beiden unterschiedlich tätowierten Hautstellen in Kunstharz eingebettet. Was sehr einfach klingt, ist tatsächlich eine höchst präzise Arbeit und ein langes

Prozedere. Alleine die Kunstharzeinbettung dauert eine Woche. Anschließend wurden von den in Kunstharz eingebetteten Proben dünne Schnitte angefertigt. Um den Tätowierungsfarbstoff eindeutig zu erkennen, wurden diese Schnitte zunächst – anders als üblich – ohne Einfärbung im Lichtmikroskop angesehen. Wesentlich feinere Schnitte waren für die anschließenden Untersuchungen im Elektronenmikroskop notwendig

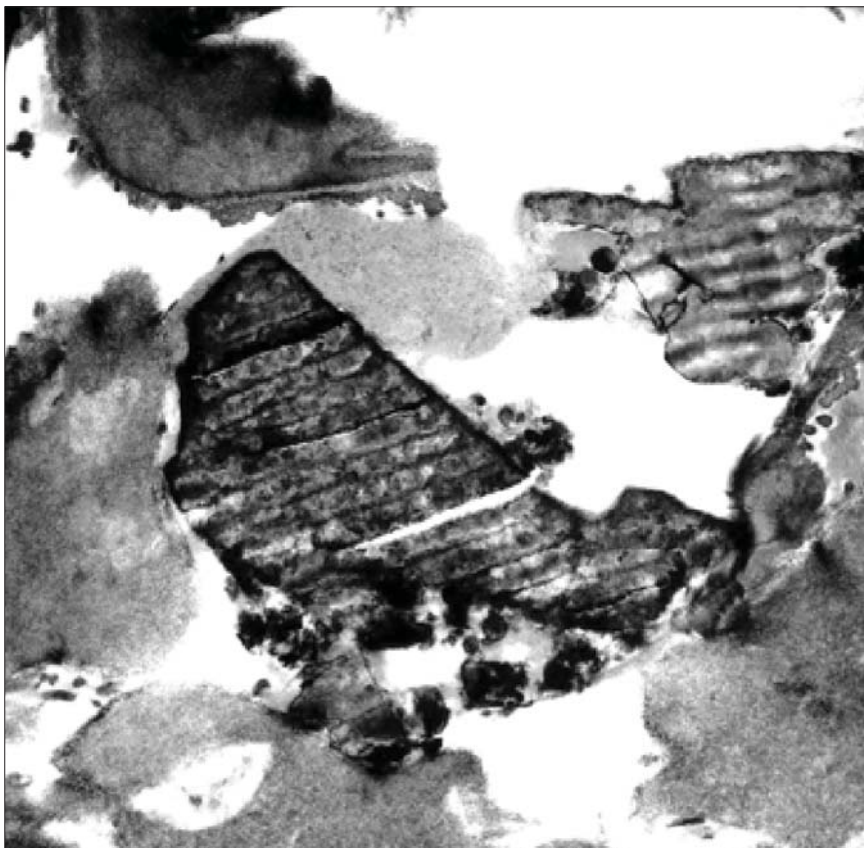
„Schon lichtmikroskopisch war erkennbar, daß für die beiden Tätowierungen unterschiedliche Materialien verwendet worden waren, was ich mir erst durch die Analyse im Elektronenmikroskop erwartet hätte“, berichtet Prof. Pabst. „Während das Material der Schmucktätowierung eine punktförmige Körnung aufwies, fanden sich im Bereich der Nackentätowierung feine längliche Strukturen.“ Mit verschiedenen elektronenmikroskopischen Methoden konnte das verwendete Material der Schmuck-Tattoos als Ruß identifiziert werden. Im Gegensatz dazu waren bei den kreisförmigen Tätowierungen, aufgrund der stärkeren Auflösung im Elektronenmikroskop, unterschiedlich geformte Strukturen zu erkennen, wobei es sich dabei sehr wahrscheinlich um angebranntes Pflanzenmaterial handelt

Damit war erstmals der Nachweis erbracht, daß sich die mutmaßlichen therapeutischen Tattoos nicht nur in ihrem Aussehen und ihrer Lokalisation von den dekorativen Tätowierungen unterschieden, sondern auch in den morphologischen Eigenschaften und der chemischen Zusammensetzung des verwendeten Materials. Dank des guten Erhaltungszustands des Gewebes konnte im Rahmen der Untersuchungen auch eine nicht ganz unwesentliche Frage beantwortet werden: Experten des Instituts für Human-genetik gelang es, anhand der Chromosomen die Mumie als weiblich zu identifizieren.

Zur möglichen Funktion der Nackentätowierungen gibt es interessante unterschiedliche Interpretationen. Wie schon beim Ötzi waren auch hier die tätowierten Areale in unmittelbarer Nähe klassischer Akupunkturpunkte oder Meridiane. Im Fall der Chiribaya-Mumie waren das Punkte, die zur Behandlung von Kopf- oder Nackenschmerzen verwendet werden. Etwas anders wurden die Tätowierungen von einem bekannten peruanischen Schamanen interpretiert, dem Prof. Pabst Bilder der Mumie zeigte: Er meinte, daß die Tätowierungen Bestandteil eines Stärkungsrituals bei einer höher gestellten Persönlichkeit gewesen sein könnten. ■



Elektronenmikroskopisches Bild der Schmucktätowierung – weist eine punktförmige Körnung auf.



Elektronenmikroskopisches Bild der Nackentätowierung - weist unterschiedlich geformte Strukturen auf.

Collaborative Microdrones

Mikrodrohnen sind kleine unbemannte Luftfahrzeuge (Quadrocopter), die durch ihre ausgeklügelte Steuerungselektronik eine hohe Flugstabilität besitzen – eine Entwicklung von Lakeside Labs in Klagenfurt.

Das Projekt „Collaborative Microdrones“, kurz cDrones, beschäftigt sich mit dem Einsatz von kleinen unbemannten Fluggeräten, im speziellen Quadrocopter, zur raschen Unterstützung der Einsatzkräfte nach Großschadensereignissen wie z.B. Überflutungen, Murenabgängen, Erdbeben, Chemieunfällen, Großbränden. In solchen Situationen können sich die Einsatzkräfte nicht auf vorhandenes Kartenmaterial verlassen, sondern benötigen einen aktuellen Überblick welche Zufahrtswege benutzbar sind, wo Personen sind, die gerettet werden müssen, wo sich aktuell die Einsatzkräfte, etc. befinden, um den Einsatz effizient koordinieren zu können.

Die unbemannten Fluggeräte sind mit hochauflösenden Kameras ausgestattet, fliegen über das betroffene Gebiet und nehmen dabei Bilder auf, die bereits im Flug an die Bodenstation übertragen werden. In der Bodenstation werden die Einzelbilder dann zu einem Übersichtsbilde zusammengerechnet und den Benutzern präsentiert.

Modellhubschrauber sind nur begrenzt einsetzbar

Derzeit werden bereits vereinzelt Modellhubschrauber und Quadrocopter zu Aufklärungszwecken eingesetzt, allerdings erfordert dies einen nicht zu verachtenden personellen Aufwand und vor allem einen gut ausgebildeten und erfahrenen Piloten. Im cDrones-Projekt entwickeln die Lakeside Labs in der Kärntner Landeshauptstadt ein System, bestehend aus mehreren vernetzten unbemannten Fluggeräten, welches letztendlich von einer Person bedient werden kann. Der Benutzer definiert auf einer digitalen Karte lediglich das zu überfliegende Einsatzgebiet. Bereits wenige Minuten später werden die von den unbemannten Fluggeräten aufgenommenen Bilder in dieser Karte eingebündelt, womit sukzessive ein aktuelles Übersichtsbild erstellt wird. Die unbemannten Fluggeräte operieren dabei vom Start bis zur Landung vollkommen autonom.

Schnelle Berechnung der Flugrouten

Die im Hintergrund ablaufenden Prozesse sind Gegenstand der Forschung. Ein wesentlicher Aspekt ist eine effiziente und



Alle Fotos: Lakeside Labs Klagenfurt

Ein Quadrocopter kann natürlich auch den Zustand von Dächern überprüfen...

schnelle Berechnung der Flugrouten für die autonomen Fluggeräte sowie die Möglichkeit, auf geänderte Anforderungen rasch reagieren zu können. Der zweite Forschungsschwerpunkt beschäftigt sich mit der Berechnung des Übersichtsbildes.

Aufgrund der relativ geringen Flughöhe (max. 150, üblicherweise unter 100 Meter)

sowie der inhärenten Abbildungseigenschaften der Kamera ist ein einfaches Aneinanderreihen der Bilder nicht möglich. Die in den Bildern typischerweise vorhandenen Objekte (Personen, Autos, Häuser, Bäume ...) führen zu immensen Verzerrungen im Übersichtsbild. Mit aufwendigen Bildverarbeitungsmethoden wird die Grundebene in

den Bildern erkannt und die Überlagerung nur für diese Bildbereiche optimiert. So können damit auch für große Bereiche ein Übersichtsbild berechnet werden.

Kooperierende Mikrodrohnen

Dieses Projekt verfolgt das Ziel, unterschiedliche Sensordaten mit Hilfe von kooperierenden und vernetzten Mikrodrohnen zu erfassen, zu analysieren und zu interpretieren sowie diese abstrahierten Daten in geeigneter Form den Einsatzkräften zur Verfügung zu stellen.

Dazu formieren sich einige Mikrodrohnen selbstorganisierend zu einem Schwarm, überfliegen das Einsatzgebiet und übermitteln die erfaßten Sensordaten zur Bodenstation. Die Daten der einzelnen Mikrodrohnen werden fusioniert und zu einem „Gesamtbild“ zusammengefaßt.

Als Analyse ist geplant, aus den Bild-daten ein dreidimensionales Modell des überflogenen Gebiets zu generieren bzw. interessante Objekte, wie Fahrzeuge oder Personen, autonom zu detektieren.

Stand der Technik

Die Koordination mehrerer Mikrodrohnen ist bislang nur unzureichend erforscht. Es ist geplant, in folgenden Bereichen den Stand der Technik substantiell zu erweitern:

Wie bilden mehrere Mikrodrohnen selbstorganisatorisch eine Flugformation? Wie wechseln sie von einer Formation zur nächsten? Wie geht man mit dem Ausfall von Drohnen um?

Wie plant und steuert man einen Einsatz mit Mikrodrohnen? Wie reagiert man auf unvorhergesehene Ereignisse in der Umgebung?

Wie nutzt man trotz beschränkter Ressourcen auf den Drohnen bestmöglich die Fähigkeit zur Sensorfusion und -interpretation?

Darauf wird man bei den Lakeside Labs in Klagenfurt Antworten finden. Die darauf folgende technische Umsetzung wird den vielfach gefährlichen Einsatz der Blaulicht-Organisationen und deren Mitarbeiter künftig um einiges effizienter und vor allem auch sicherer machen. Im September diesen Jahres wurden diese unbemannten Fluggeräte erstmals im Rahmen einer Bezirksfeuerwehrübung eingesetzt. Die Luftbildaufnahmen dienten einerseits der Beurteilung der Gefahrensituation und andererseits der Dokumentation des Voranschreitens der Übung.

<http://www.lakeside-labs.com>



Eigenwilliges Erscheinungsbild, weitab vom »gewohnten« Modellhubschrauber



Quadrokopter werden zur raschen Unterstützung der Einsatzkräfte eingesetzt.



Im September diesen Jahres wurden diese unbemannten Fluggeräte erstmals im Rahmen einer Bezirksfeuerwehrübung eingesetzt.

»ARS SACRA«

Das Salzburg Museum präsentiert vom 17. Dezember 2010 bis 29. Jänner 2012 die größte Mittelalterausstellung in Salzburg seit fast 40 Jahren.

Rund acht Jahrhunderte Kunst sind in der Sonderausstellung „ARS SACRA. Kunstschatze des Mittelalters aus dem Salzburg Museum“ mit mehr als 300 Objekten aus allen Sammlungen des Hauses vertreten. Auf 1000 Quadratmetern Ausstellungsfläche werden zum größten Teil kirchliche Kunstwerke gezeigt. Nach einer Einführung in das Thema inklusive chronologischer Übersicht über die Zeit steht die thematische Präsentation der Objekte im Mittelpunkt. So sind den einzelnen Ausstellungsräumen Titel wie „Christus“, „Maria“, „Musik“ oder „Handschriften“ zugeordnet.

Es werden bewußt die mittelalterlichen Kunstwerke ausschließlich aus dem Salzburg Museum in den Mittelpunkt gerückt. „Wir wollen mit dieser Ausstellung ganz bewußt Lobbying für unser Museumskonzept betreiben, die hochwertigen Kunstschatze des Mittelalters im Hohen Stock der Festung zu präsentieren. Es ist sehr schade, daß der Großteil der Objekte aus Romanik und Gotik sich zumeist im Depot befindet. In einem der bedeutendsten und besterhaltenen mittelalterlichen Bauwerk könnten wir sie optimal präsentieren und die Wertigkeit der Schauräume in der Festung extrem steigern“, erklärt Museumsdirektor Erich Marx.

Idee und Präsentationsform der Ausstellung

Nach einer Einführung in das Thema und der Darstellung der Sammlungen gibt es einen chronologischen Überblick über die Zeit. Die thematische Gruppierung stellt eine Besonderheit in der Ausstellungs-gestaltung dar. Aufgrund dieser Präsentationsform ist ein stilistisches Vergleichen verschiedener Zeitphasen ebenso möglich wie das Aufzeigen ikonografischer Entwicklungen. Frühmittelalterliche Objekte stehen neben spätgotischen und geben einen Überblick über rund 800 Jahre Kunstschaffen im Erzstift Salzburg. „Die Ausstellung soll nicht nur ein informatives, sondern auch ein sensibles Erlebnis sein“, erklärt Ausstellungskurator Peter Husty die Idee zur Sonderausstellung. Abgedunkelte Räume mit beleuchteten Objekten, mittelalterliche Musik, die von der Salzburger Virgilschola (Vokalen-

semble für mittelalterlichen Choral) einge-spielt wurde, die „sakrale“ Aufstellung der im Museum erhaltenen Altäre und der monu-

mentale Rekonstruktionsversuch des Val-kenauer Denkmals bereichern die Sonder-ausstellung.



Alle Fotos: Salzburg Museum / Peter Laub

2008 konnte diese gotische Tafel mit einer Kreuzigung aus der Hand des Meisters von St. Leonhard im Wiener Dorotheum ersteigert werden.



Die Bedeutung der Bildsprache und die Marienverehrung stehen unter »Maria« im Mittelpunkt.

Mittelalter in Salzburg

Die Ankunft des fränkischen Missionars Rupert in Salzburg um 696 und die Klostergründungen in der einst römischen Municipalsstadt Iuvavum bilden den Anfangspunkt der christlichen Geschichte Salzburgs. Bereits in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts wurde Salzburg Bistum, 798 erhob Papst Leo III. Arn zum Erzbischof von Salzburg und damit zum Oberhaupt der gesamten bayrischen Kirchenprovinz. Salzburg wurde mit der Christianisierung des Südostens des Reichs bis nach Ungarn beauftragt, erhielt große Güterschenkungen und entwickelte sich bis zum frühen 14. Jahrhundert zum selbstständigen geistlichen Fürstentum. Die herausragende Stellung Salzburgs zeigt sich auch auf einem hohen Niveau im künstlerischen Bereich, das in der Spätgotik seinen Höhepunkt fand.

Mittelalter-Sammlung des Salzburg Museum

Vorrangig religiöse Objekte – wenig Alltags- und Gebrauchsgegenstände

Die frühesten Stücke der Ausstellung reichen in die Zeit des Heiligen Rupert (700-750), das jüngste Ausstellungsobjekt ist das

rekonstruierte Kaiserdenkmal für den Dom zu Speyer, das Hans Valkenauer im Auftrag von Kaiser Maximilian I. 1514 begonnen, jedoch nie vollendet hat. Wie der Ausstellungstitel bereits vermuten lässt, sind wenige Alltags- und Gebrauchsgegenstände in museale Sammlungen gelangt. Ein Großteil der mittelalterlichen Gegenstände wurde dem Museum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschenkt. Die Exponate stammen teilweise aus Privatbesitz, wie zum Beispiel der Nikolaus-Altar. Aber auch Objekte aus Klöstern, Kirchen und Kapellen gelangten im Zuge von Erneuerungen in den Besitz des Museums. In fast allen Sammlungen des Museums befinden sich mittelalterliche Stücke: Münzen und Tafelbilder, Reliefs und Textilien, archäologische Funde und Goldschmiedearbeiten, Altarteile und Handschriften, Grabsteine und Glasscheiben, Schmuck und Skulpturen, Schlüssel und Schlösser. Heute ist es ein Glücksfall, wenn ein bedeutendes mittelalterliches Kunstwerk in die Sammlung des Museums gelangt. „Ausnahmen gibt es allerdings doch immer wieder. 2008 konnte die gotische Tafel mit einer Kreuzigung aus der Hand des Meisters von St. Leonhard im Wiener Dorotheum er-

steigert werden“, freut sich Chefkurator Husty.

Der reiche und vielfältige Bestand an mittelalterlichen Objekten im Salzburg Museum dokumentiert die Bedeutung der Kirche in Salzburg, deren Macht und Vorrangstellung im Mittelalter uns heute nicht mehr so bewußt ist.

»Altäre«, »Christus«, »Maria«, »Heilige«

Den Ausstellungsräumen sind Themen zugeordnet. In einem der Räume sind Altäre zu sehen, die als Einzelbilder erhalten sind oder als ganz erhaltenes Ensemble wie der Rauriser Altar von 1490 nach der Restaurierung in neuem Glanz erstrahlen. Auch die Halleiner Kreuzigungsgruppe, die dem bedeutenden Bildhauer Veit Stoss zugeschrieben wird, wurde restauriert. Weitere Räume stehen unter dem Titel „Christus“, „Maria“ oder „Heilige“. Hier werden neben den bekannten Prunkstücken der Sammlung wie den sogenannten „Löwenmadonnen“ oder Fragmenten aus dem romanischen Dom auch einige Neuerwerbungen gezeigt. Weitere Räume widmen sich beispielsweise der Musik im Mittelalter oder den mittelalterlichen Handschriften.

»Auberlins Schrein« – Mittelalter für Kinder

Zum ersten Mal wurde für eine Sonderausstellung eine Kinderwelt kreiert, die den Kleinen das Mittelalter spielerisch näher bringt. In den Laden des „Auberlins Schrein“ sind die Antworten zu vielen verschiedenen Fragen über das Mittelalter versteckt. Zu jedem großen Themenbereich gibt es Informationen, die für die jungen Museumsbesucher speziell aufbereitet sind. Bei „Christus“ geht es um die Verbreitungsgebiete der Weltreligionen. Die Bedeutung der Bildsprache und die Marienverehrung stehen unter „Maria“ im Mittelpunkt. Auf einer kleinen Leier kann ein mittelalterliches Lied nachgespielt werden. Was sind Heilige und woran erkennt man sie? Was ist ein Skriptorium? Wozu gibt es einen Altar in der Kirche und was haben eigentlich die Kinder gespielt? Diese und viele weitere Fragen werden in der mittelalterlichen Kinderwelt beantwortet.

Abwechslungsreiches Kunstvermittlungsprogramm

Ein umfangreiches Rahmenprogramm entführt große und kleine Besucher in die Zeit des Mittelalters. Die mittelalterliche



*Kinderwelt »Auberlins Schrein«:
Severin versucht die Melodie eines
mittelalterlichen Liedes nachzuspielen.*

Schreibwerkstatt, Mode, Tanz oder Schmuck im Mittelalter sind nur einige Themen des abwechslungsreichen Angebots. Mit einem „Stadtbaukasten“ wird das mittelalterliche Salzburg nachgebaut und im Anschluß daran können Kinder und Erwachsene bei einem Stadtrundgang viel Mittelalterliches erleben.

Unter dem Motto „Totengräber, Steinmetz und Wachszelte“ werden mittelalterliche Berufe vorgestellt. Die Kleidung, das Leben damals und lustige Lauf-, Kreis- und Pfandspiele stehen beim Workshop mit dem Thema „Knappe, Knecht und Edelfräulein“ im Mittelpunkt. Die Führungen und Workshops können von Schulklassen gebucht werden. Punctuell können die Angebote auch von Familien, Kinder und Jugendlichen am Nachmittag oder Wochenende gebucht werden.

Wissenschaftlicher Aufsatzband

„ARS SACRA. Kunstschätze des Mittelalters aus dem Salzburg Museum“ ist auch der Titel des wissenschaftlichen Begleitbandes zur Ausstellung. Auf über 400 Seiten wird ein Überblick über mittelalterliche Objekte aus allen Sammlungen des Hauses gegeben. Der Band gliedert sich wie die Ausstellung nach Sachgruppen. Die Stücke werden hierin nicht allein nach kunsthistorischen Kriterien vorgestellt, sondern auch die Kunsttechnologie wird in den Blickpunkt der Dokumentation gerückt. Der Sammelband ist um 35 Euro im Salzburg Museum und im Buchhandel erhältlich. ■

<http://www.salzburgmuseum.at>



Bei »Christus« geht es um die Verbreitungsgebiete der Weltreligionen.

Publikumsmagnete

Die Statistik Austria wertet auch unterschiedlichste Daten von Museen und verwandten Einrichtungen aus – eine unbestechliche Rangliste.

Von den insgesamt 25,7 Mio. Besuchen, die in der Museums- und Ausstellungsstatistik im Rahmen der Kulturstatistik von Statistik Austria für Österreich im Jahr 2008 berichtet werden, entfielen jeweils ein Zehntel auf das Schloß Schönbrunn und den Tiergarten Schönbrunn. Unter den Museen erzielten das Kunsthistorische Museum (1,15 Mio.) und die Albertina (998.000) die höchsten Besucherzahlen.

Meistbesuchte Stätte

Das Schloß Schönbrunn und der Tiergarten Schönbrunn hatten im Jahr 2008 mit jeweils knapp 2,6 Mio. Besuchen die höchste Besucherfrequenz von allen in der Museums- und Ausstellungsstatistik erfaßten Institutionen. Die Besucherzahlen beider Stätten sind dabei seit dem Jahr 2000 jeweils um rund 1 Mio. gestiegen, jene des Tiergartens haben sich seit 1990 auf das 3,5fache erhöht.

Zum Vergleich: Besuchszahlen bedeuten der Sehenswürdigkeiten im europäischen Ausland: Schloß Versailles zog 2009 knapp 5,7 Mio. Besucherinnen und Besucher an; für die Akropolis in Athen wurden für 2007 knapp 1,2 Mio. Besuche berichtet.

Die größten Museen

Das Kunsthistorische Museum (KHM) mit allen angeschlossenen Ausstellungsorten verzeichnete 2008 eine Besucherzahl von 1,15 Mio. und war damit vor der Albertina (998.000 Besuche), der Österreichischen Galerie (807.000 Besuche) und dem Salzburg Museum (697.000 Besuche) der größte Museumskomplex Österreichs. Aufgegliedert nach einzelnen Standorten entfielen auf das Haupthaus des KHM 546.000 Besuche und auf die Schatzkammer in der Wiener Hofburg 277.000; die übrigen 329.000 BesucherInnen verteilten sich auf vier weitere Standorte. Bei der Österreichischen Galerie entfielen die Besuche vor allem auf das Obere Belvedere (474.000) und das Untere Belvedere (329.000). Der Großteil der Besuche des Salzburg Museums wurde im Festungsmuseum der Festung Hohensalzburg (561.000) gezählt.

Entlang der Zeitachse sind für die genannten Institutionen unterschiedliche Ent-



Das Schloß Schönbrunn und der Tiergarten Schönbrunn hatten im Jahr 2008 mit jeweils knapp 2,6 Mio. Besuchen die höchste Besucherfrequenz von allen.



Das Kunsthistorische Museum (KHM) mit allen angeschlossenen Ausstellungsorten verzeichnete 2008 eine Besucherzahl von 1,15 Mio.

wicklungen festzustellen: Das KHM erlebte nach einem Besucherhöchststand Ende der 1980er Jahre insgesamt rückläufige Besucherzahlen. 1990 wurden – einschließlich des damals eigenständigen Museums für Völkerkunde sowie des Österreichischen

Theatermuseums – 1,8 Mio. Besucher registriert. Das Haupthaus lag mit 565.000 Besuchen ungefähr auf gleichem Niveau wie 2008, dazwischen kamen in einzelnen Jahren jedoch bis zu 750.000 Besucherinnen und Besucher. Die Albertina verbuchte 2003,

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössner

Foto: © Albertina, Wien / Harald Eisenberger



Mit 998.000 Besuchern 2008 liegt die Albertina im Spitzenfeld heimischer Museen.

im Jahr ihrer Wiedereröffnung, 805.000 Besuche und zog seither jedes Jahr deutlich mehr als eine halbe Million Besucherinnen und Besucher an. Die Österreichische Galerie verzeichnete vor allem 2007 und 2008 ein starkes Besucheraufkommen, nachdem die Besuchszahlen 2002 bis 2004 insgesamt unter 400.000 gelegen waren. Seit der Einführung einer Gesamtkarte für alle Museen auf der Festung Hohensalzburg im Jahr 2005 wurden für das Festungsmuseum etwa doppelt so hohe Besuchszahlen gemeldet wie davor.

Führende Museen in einigen europäischen Großstädten erreichten 2009 zum Teil deutlich höhere Besucherzahlen: Etwa in Paris das Louvre Museum (8,4 Mio.) und das Museum d'Orsay (3,5 Mio.) oder in London das British Museum (5,6 Mio.), Tate Modern und die National Gallery (je 4,7 Mio.). Die Galerie der Uffizien in Florenz und das Van Gogh Museum in Amsterdam berichteten rund 1,5 Mio. Besuche. Auf Besucherzahlen von insgesamt mehr als 600.000 kamen beispielsweise das Kunstmuseum Basel (665.000), das Nationalmuseum in Prag (642.000) oder die königlichen Museen der Schönen Künste in Brüssel (615.000).

Die Museums- und Ausstellungsstatistik

basiert auf einer Vollerhebung von Museen und verwandten Einrichtungen. Die Grundgesamtheit ist im weitesten Sinn durch die in einschlägigen Verzeichnissen (Museumsführer, Internet-Portale usw.) aufgeführten Einrichtungen definiert, soweit auf österreichi-

schem Staatsgebiet bestehend. Tatsächlich in der Statistik enthalten sind jedoch nur jene Einrichtungen, die an der ohne Auskunftspflicht durchgeführten Erhebung teilnahmen. Adreßeinträge, zu denen keine Datenmeldung vorlag (bzw. Daten auch nicht recherchiert werden konnten), wurden in bezug auf die Anzahl der Einrichtungen nicht berücksichtigt.

Unter systematischen Gesichtspunkten sowie im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der Ergebnisse wird der Museumsbegriff von UNESCO und ICOM (International Council of Museums) zu Grunde gelegt. Dieser Definition nach ist ein Museum eine dem Nutzen der Allgemeinheit verpflichtete,

permanente Einrichtung, die der Gesellschaft und ihrer Entwicklung dient, der Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Zeugnisse des Menschen und seiner Umwelt für Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecke sammelt, bewahrt, erforscht, vermittelt und ausstellt.

Den Definitionsmerkmalen folgend wird ein Kernbereich der Qualitätsmuseen unterschieden, welche – den Angaben im verwendeten Erhebungsformular zufolge – sämtliche der zentralen Aufgaben (d.s. sammeln, bewahren, erforschen, vermitteln und ausstellen) erfüllen. Einrichtungen, die sich selbst als Museum betrachten, jedoch nicht alle Aufgaben erfüllen, werden als museumsverwandte Einrichtungen klassifiziert, ebenso wie historische Stätten und Denkmäler sowie zoologische und botanische Gärten, Aquarien und Naturparks.

Erhebungseinheit sind die eigenständigen Organisationseinheiten bzw. Unternehmen, Analyseinheit teils die einzelnen Standorte von Einrichtungen. Aus dem aktiven Adreßbestand von knapp über 1000 Einrichtungen wurden im Berichtsjahr 2008 415 Museen – im Sinn der dargelegten Qualitätskriterien – mit 493 Standorten ermittelt. Weitere 371 Einrichtungen wurden als verwandte Einrichtungen gezählt, darunter 38 als historische Stätten und Denkmäler sowie 18 als zoologische und botanische Gärten, Aquarien und Naturparks. Über 26 Ausstellungshäuser liegt ebenfalls Zahlenmaterial vor. ■

Dieser Link führt Sie, auch wenn er nicht lesbar ist, zu Details der Statistik Austria zu diesem Thema:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/museen_und_ausstellungen/index.html

Foto: Tourismus Salzburg GmbH



Der Großteil der Besuche des Salzburg Museums wurde im Festungsmuseum der Festung Hohensalzburg (561.000) gezählt.

Von Vermeer zu Gutruf

Maler können mehr und wissen mehr, als allgemein angenommen.

Von Gotthard Fellerer ^{*)}

Erinnerlich sind mir diverse Aussprüche bekannter österreichischer AlleswisserInnen, KunsthistorikerInnen, GaleristInnen und BeamtInnen, die ihre Meinungen von KünstlerInnen im Spruch „Maler malt, und haltet die Gosch'n“ subsummierten. Dies entspricht der Gepflogenheit, daß in Österreich sich die Kunst still zu verhalten habe, und das Angebotene ausschließlich verkaufbare Ware sein soll – wenn möglich: Aktie an der Wand! Da ist es dann, schon wegen des Marketings, gut, wenn zu Beginn der Karriere, und sei die Sache noch so dünn, ein Skandalchen inszeniert wird. Versäumt man dies, so bleibt man auf der Strecke.

Der Künstler hat in Österreich, so die Gepflogenheit, gefälligst den Kopf in den Sand zu stecken, bei diversen Events, meist promigetränkten Nicht-Ereignissen, Sommerachtsfesten, Tanz auf dem Vulkan etc., als originelle Kulisse dabei zu sein, und seine Intellektualität zu delegieren ... Denn, wozu hat man denn InterpretInnen, wozu hat man all die KunsthistorikerInnen, die das Ringen um das Bildwerk nicht kennen, die AlleswisserInnen und all die KunstbeamtInnen, die sowieso eher walten statt verwalten.

Am meisten schätzt man jene, die, um deren Haltung zu definieren, angesichts der Frage wie sie den Kommunismus, den Nationalsozialismus, den Ständestaat, schlicht die jeweiligen Verhältnisse erlebt hätten und erleben, mit: „Am wichtigsten waren mir immer die Farben!“ antworten.

Heute tätschelt die Event-Gesellschaft gerne jene, die dekorativ Inhaltloses, mit dem Anspruch auf Plagiat produzieren, oder jene, die mißverstanden Dionysisches als „Kunst“ tarnen, den Menschen seiner Geistigkeit entkleiden wollen, um seine Triebe offen zu legen, den Menschen nur noch als „Körper“ verstehen wollen, um das „Seelenleben bis auf die körperlichen Verrichtungen (zu) reduzieren“.¹⁾

Diese Haltung entspricht dann auch den Vorstellungen hochspezialisierter Technokra-

ten, die den Körper nahezu ausschließlich als Maschine verstehen. In diesem Zusammenhang sagte einst ein Industrieller zu mir, als sich körperliche Abnützungserscheinungen im fortgeschrittenen Alter zeigten: „Wenn was nicht funktioniert, dann tauschen wir es einfach aus!“ Die Ganzheit von Körper,



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Prof. Gotthard Fellerer, vor einigen seiner im Wiener Palais Palffy ausgestellten Werke und einer Ausgabe seines satirischen Kunstblatts »BravDa«.

Seele und Geist wurde von einem strikten Maschinenglauben abgelöst!

Das Geheimnis des Lebens ist für jene einfach nicht vorhanden und der österreichische Aktionismus, die austriakischen Schlachtfeste wurden, da leicht zu verstehen, adaptiert und dürfen sich, im Sinne des „Kratzt, es juckt in der Lederhose“, nun als „Kunst“ getarnt, in pentranter Permanenz wiederholen.

Hochgescheite Elogien machen die Inhalte zwar nicht eindrucksvoller, schaffen dann aber jene Marktlegitimation, die letztendlich die Beachtung betuchter Kreise findet. Im Smoking, Mascherl und Abendkleid gewinnt im hochfeinen Etablissement sogar die größ-

te Impertinenz an Stil – und ... Freud'sche Sehnsüchte, Mißverständnisse und Reich'sche Triebunterdrückung werden, wie man meint, mutig, durch Konsum überwunden und durch Abstruses sublimiert. So entspricht es heute einem Statussymbol, wenn ein überdimensionales, blutgetränktes Bildwerk im nachempfundenen, biedermeierischen Speisesalon hängt, um letztlich dem Anspruch gerecht zu werden, „Kultur“ zu haben. Die Dekadenz des „fin de siècle“ feiert da capo!

Im Gegensatz zu diesen wohl gelittenen medien-adäquaten Aktivitäten des „Bad news are good news“ gibt es jene, denen Spiritualität und Intellektualität von Kunst keine leeren Schlagworte sind, sondern dies auch exerzieren. Das Sprüchlein „Malen und Gosch'n halten“ fördert die Dummheit und entspricht den Maximen des Mittelmaßes, die immer schon der Sehnsucht nach Einfrieren der Verhältnisse und dem autoritären „law and order“ entsprachen! Inhalte haben sich gefälligst chamäleonartig anzupassen und gesellschaftliche Konformität ist gefordert. Also: „Geändert wird nix!“ Fragen? „Die sind Provokation!“

Tatsächlich reicht aber, bildlich gesprochen, die Welt weiter als bis zum Tellerrand eines Schweinsbratens mit Knödel! Hoffentlich wissen dies die gegenwärtigen Protagonisten der österreichischen Kunstuniversitäten auch!

Von einem, der über den Tellerrand blickt

Der Maler und Kunstphilosoph Gerhard Gutruf ist einer jener Künstler, die beweisen, wie wichtig Intellektualität und Spiritualität in der Kunst sind. Er produzierte von 1973 bis 1976 eine „Hommage á Vermeer“, eine Paraphrase des weltberühmten Bildes „Die Malkunst“.

Gutrufs Hommage war in Originalgröße des Vorbildes nicht nur im Oberen Belvedere, Wien, sondern ebenso in der Vermeer-Ausstellung des Kunsthistorischen Museums und zuletzt im Vermeer Centrum in Delft zu sehen.

Gutruf entfernte auf seiner Paraphrase den Maler und das Mädchen und veränderte u.a. das entstehende Bild auf der Staffelei.

<http://www.bravda.net>

^{*)} Prof. Gotthard Fellerer wirkt als Künstler über jegliche Grenzen hinaus: Als bildender Künstler, als Musiker, Literat, Grafiker, Ausstellungsgestalter, Kulturphilosoph und -kritiker. Und er gibt das satirische Kunstblatt „BravDa“ heraus.

Die Hommage à Vermeer

Versuch einer Antwort auf allegorischer Ebene – und der Versuch einer Entsprechung auf der spirituellen bzw. malerischen Ebene.

Von Gerhard Gutruf*)

Vermeers lichtdurchflutete Kompositionen in endgültiger Harmonie haben mit der „Malkunst“ ihren geplanten Höhepunkt erreicht.²⁾ Der unvergleichliche Schmelz der Oberfläche dieses Gemäldes scheint weniger Produkt eines langwierigen handwerklichen Prozesses als vielmehr Ergebnis eines magischen Aktes zu sein. Malen wird auch im Atelierbild selbst nicht als hoch spezialisierte manuelle Tätigkeit, sondern im übertragenen Sinn als eine an Transsubstantiation gemahnende schöpferische Handlung thematisiert. Vergleichsweise banale Materie – Farbpigmente, Bindemittel usw. – wird in die vergeistigte Sphäre einer vollkommenen, utopisch anmutenden Ordnung gehoben³⁾: große Kunstwerke sind die einzigen Utopien, die durch ihre Realisation nichts von der Attraktivität ihrer ursprünglichen Ideen eingebüßt haben – ja vielmehr durch ihre Versinnlichung noch zusätzliche Qualitäten erhalten haben.

Zahllose Vermutungen über „verlorene Techniken“, vor allem

Theorien über die Verwendung einer Camera obscura durch Vermeer, wollen das Unerklärliche seiner Bilder erklären.⁴⁾ Mein Versuch eines wissenschaftlichen Beweises, daß Vermeer für die Komposition seiner „Mal-

kunst“ weder eine Camera obscura brauchte noch verwendete, ist gemeinsam mit Prof. Stachel vom Institut für Geometrie der TU Wien in Arbeit.⁵⁾ Die Theorie dahinter: Das Bild ist auf und für die Fläche konstruiert und ent-

Atelier des Künstlers wird freigegeben und man sieht den Maler ein Modell malend – kommt man aufgrund des prächtigen Ambientes sowie fehlender Handwerksutensilien im allgemeinen zur Annahme, daß es sich um

eine der damals üblichen Allegorien handelt.

Dennoch bleibt auch diese nur Eingeweihten sich erschließende Interpretationsebene unbefriedigend, da die Anspielungen keineswegs eindeutig ausformuliert sind. So nimmt Sedlmayr zusätzlich einen spirituellen, mystischen Bildsinn, bzw. Badt einen „Logos“ des Bildes an, der das Wesen des Kunstwerks enthüllen soll.⁸⁾

Diese Malkunstparaphrase „Hommage à Vermeer“ 1973 - 76 ist das Resultat eines radikalen Experiments. Mein Konzept ging von der Überlegung aus, meinen Bildern einer nicht allzu fernen „Morgenröte eines neuen Zeitalters“⁹⁾ – den Maschinenlandschaften – weitere Sphären der Kunst zu erobern, indem ich sie mit zeitlosen Qualitäten von Meister-



Johannes Vermeer, *Die Malkunst*, um 1666/68, Öl auf Leinwand, 120 x 100 cm

faltet nur dort seine spezielle Logik und Aura des Geheimnisvollen. Grundlegende Einführungen in Methoden der Interpretation dieses vielschichtigen Meisterwerks verdanken wir Hans Sedlmayr⁶⁾ und Kurt Badt⁷⁾.

Beide postulieren trotz gravierender Unterschiede einen mehrfachen Bildsinn der „Malkunst“ Vermeers.

Ausgehend von einer vordergründig realistischen Betrachtungsebene – der Blick ins

werken konfrontieren wollte. Im Spannungsfeld zwischen utopischen Ideen und strukturellen Aspekten der Errungenschaften großer Meister bewegt sich seither meine künstlerische Ambition, eine Art von neuer Klassizität zu entwickeln. Die in Originalgröße von 120 x 100 cm gemalte „Hommage à Vermeer“ zitiert das Motiv des zurückgegriffenen Vorhangs.

Auch der einsehbare Raum ist der gleiche

*) Prof. Gerhard Gutruf ist österreichischer Künstler, dessen Werke in zahllosen Galerien ausgestellt waren/werden. Er studiert seit vierzig Jahren Vermeers Werk und entdeckte eine Unzahl Details und Wesentlichkeiten in der Konzeption dieses Werkes.

geblieben, dementsprechend die Konstruktion der Zentralperspektive mit mehreren Fluchtpunkten.

Der augenfälligste Unterschied zwischen Vermeers Original und meiner Paraphrase besteht zweifellos im Fehlen der beiden zentralen Figuren: Maler und Modell spielen in der heutigen Gesellschaft eine weit weniger wichtige Rolle als im Goldenen Zeitalter der Malerei Hollands.

Die Wandkarte der 17 Provinzen der Niederlande samt den Stadtansichten von Claes Janszoon Vischer wurde zur visionären Weltlandschaft mit Flugkörpern und Maschinenlandschaften transformiert. Der entsprechend veränderte Titel der Karte lautet: „NOVA ATLANTIDIS HUMANITATE IMBUTAE DESCRIPTIO ACCURATE EDITA MORTALIBUS OPTIMUM MUNDI OSTENDENS STATUM“⁽¹⁰⁾

Die Naturtrompete des Modells findet sich (ebenso wie der bei Vermeer nicht vorkommende Zirkel) auf einem rosafarbenen Zettel neben Buch, Gipsmaske, Heft und Tüchern auf der Tischfläche stilllebenhaft arrangiert.⁽¹¹⁾ Die aufgeschlagenen Blätter des Skizzenheftes berühren beinahe den roten Polster des Malstocks, der auf dem Ablagebrett der Staffelei liegt. Hinter dem Tisch lehnt ein Bild mit der Schauseite zur Wand.

Das Bild auf der Staffelei zeigt eine Kriegsszenerie. Die stärksten Farbkontraste von Vermeers Komposition sind hier dramatisch zusammengefaßt: die schwarz-weißen Streifen eines Panzers erinnern an den Wams des Delfter Meisters, das Rot der Strümpfe des Malers kann mit Blut überrollter Opfern assoziiert werden, das vom Modell gehaltene gelbe Buch mutiert zu einer Art kubistischer Sonne, ihr blauer Umhang zum Himmel. Links vorne ist die Unterzeichnung einer in Panik flüchtenden Frau, im rechten

oberen Eck ein Totenvogel erkennbar. Meine Formensprache basiert auf der Multiplan-Perspektive Picassos und verweist somit auf die komplexe Raum-Zeit-Problematik. Im Vordergrund ist ein stark überschchnittener weiblicher Akt zu sehen.

Utopie, in der menschliche, kulturelle sowie technischzivilisatorische Werte harmonisch zusammenwirken (Blick auf Planeten im All, diverse Flugkörper und Satelliten, Maschinenlandschaften).

Der Versuch einer Entsprechung auf der spirituellen bzw. malerischen Ebene

Bedeutende Vermeer-Kenner sind sich einig: das eigentliche Thema Vermeers ist das Licht – nicht die Perspektive, nicht die vielschichtige, ausgeklügelte Kompositions-Konstruktion, nicht die raffinierten Verschleierungen, nicht die rätselhaften Anspielungen. Vielleicht schon eher seine zum Purismus neigende Reduktion des vorgestellten Objekt-Vokabulars, das dem gemalten einfallenden Licht auf außergewöhnlich weißen, verhältnismäßig wenig dekorierten Wänden Raum schafft. Die unfaßbare Doppelnatur des Lichts materialisiert sich in Vermeers Bildern auf der subtil gemalten Oberfläche, die das eigentliche Geheim-

nis seiner Kunst offenbart.⁽¹³⁾ Dies zu erleben, ist naturgemäß nur vor den Originalen möglich und entzieht sich letztlich sprachlichem Ausdrucksvermögen.

Für mich war selbstverständlich schon lange vor der praktischen Arbeit klar, die Maltechnik Vermeers für meine geplante Paraphrase nicht nachahmen bzw. rekonstruieren zu wollen. Ich wollte mit meinen eigenen malerischen Möglichkeiten ein Äquivalent für die unüberbietbare Höhe einer auf bester handwerklicher Tradition aufbauenden Meisterschaft finden.⁽¹⁴⁾

Prof. Hubert Dietrich konservierte und restaurierte Vermeers Atelierbild in minutiöser Arbeit von 1996 bis 1998; unter anderem wurde der dicke, vergilbte Firnis entfernt



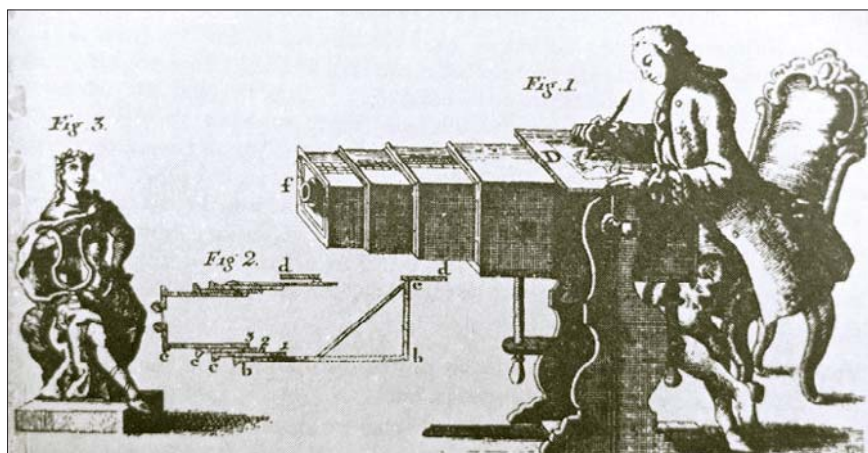
G. Gutruf, *Die Malkunst, Hommage à Vermeer*, 1973/76, Öl auf Leinw. 120 x 100 cm

Versuch einer Antwort auf allegorischer Ebene

In „Hommage à Vermeer“ ermöglichen die drei neuen Elemente – Akt, Bild im Bild und Karte als Weltlandschaft – eine aus heutiger Sicht optimistische Interpretation.

Dem Kanon allegorischer Auslegungsspraktiken folgend, wäre bei Vermeer die Malerei (die durch die Figur des Malers verkörpert wird) der Ruhm (repräsentiert durch das Modell als Muse Clio) der Niederlande (Landkarte der 17 Provinzen usw.).⁽¹²⁾

Analog dazu könnte meine Paraphrase gelesen werden: die Liebe (versinnbildlicht durch den weiblichen Akt, der Clio ersetzt) überwindet die Gräueltaten des Krieges (Staffeleibild – Kriegsszenerie) zugunsten einer



In der apokryphen Schrift *Problemata physica* wurde zum ersten Mal die Erzeugung eines auf dem Kopf stehenden Bildes beschrieben, wenn das Licht durch ein kleines Loch in einen dunklen Raum fällt.¹⁹⁾

und die Malschicht gefestigt.¹⁵⁾ Das Original wirkt seither insgesamt kühler. 1976, im

letzten Jahr meines Vermeer-Projekts hatte ich das Privileg, direkt vor der Malkunst ste-

hend arbeiten zu können – in diesem Zusammenhang ist anzumerken, daß deshalb die Farbigkeit meiner „Hommage à Vermeer“ dem seinerzeitigen wärmeren Generalton vor der Firmisabnahme entspricht.“

„Gerhard Gutruf beschäftigte sich also schon im Vorfeld akribisch und lange mit Johannes Vermeer“, so Prof. Gotthard Fellerer, „den er den Rätselhaftesten unter den Allergrößten nennt, von dem kaum Persönliches bekannt ist, der analoge Räumlichkeiten produzierte und konstruierte, von denen angenommen wurde, daß er dafür, gemäß der Zeit eine Camera obscura¹⁶⁾ benutzte – eher er für seine tiefeschürfenden Untersuchungen den brillanten Wissenschaftler Hellmuth Stachel gewinnen konnte. In in Johannes Vermeers Nachlaß war ja keine Camera obscura zu finden gewesen!

<http://www.gutruf.at>

Die Rekonstruktion der Perspektive Vermeers im Bild »Die Malkunst«

Über die Studie von Gerhard Gutruf und Hellmuth Stachel.

Von Gotthard Fellerer.

Dieses, daß nämlich keine Camera obscura in Johannes Vermeers Nachlaß zu finden war, gewinnt umso mehr an Bedeutung, da, entgegen bisheriger Erkenntnisse, der österreichische Professor für Diskrete Mathematik und Geometrie der Technischen Universität Wien, Hellmuth Stachel, gemeinsam mit Gerhard Gutruf den Nachweis erbrachte, daß es unwahrscheinlich sei, daß der in der Konstruktion von Perspektive durchaus kundige und überaus penible Maler Vermeer aufgrund nachweisbarer perspektivischer „Fehler“ und kompositorischer Besonderheiten in seinem Bild „Die Malkunst“ eine Camera obscura benutzt hat und die Gesetze der Perspektive nur dort anwendet, wo sie ihm sinnvoll erschienen.

So wurde im Mai 2010 eine Untersuchung „Die Rekonstruktion der Perspektive Vermeers des Bildes Die Malkunst“ finalisiert, die im August 2010 im Rahmen eines internationalen Kongresses in Kyoto, Japan, vorgestellt wurde.

Mittels geometrischer Computerprogramme überprüfte Univ. Prof. Stachel das Bild Vermeers und gemeinsam mit Maler Gerhard Gutruf analysierte er dieses. Das Ergebnis liegt nun vor. Wir von „BravDa“ interpretieren nur Auszüge dieser bemerk-

kenswerten Studie und geben den Succus dieser Untersuchung, die der Vermeer-Forschung neue Impulse geben wird, etwas unwissenschaftlicher und lesbarer, weiter:

Die computergestützte Rekonstruktion der Perspektive in Vermeers Bild zeigt, daß hier einerseits eine Reihe von formalen Abweichungen vorliegt, die bei Verwendung einer Camera obscura nicht passiert wären. Der eingezeichnete Punkt H entspricht dem Hauptpunkt, d.h. dem projizierten Punkt des Betrachters und einem Einstichloch im Original.

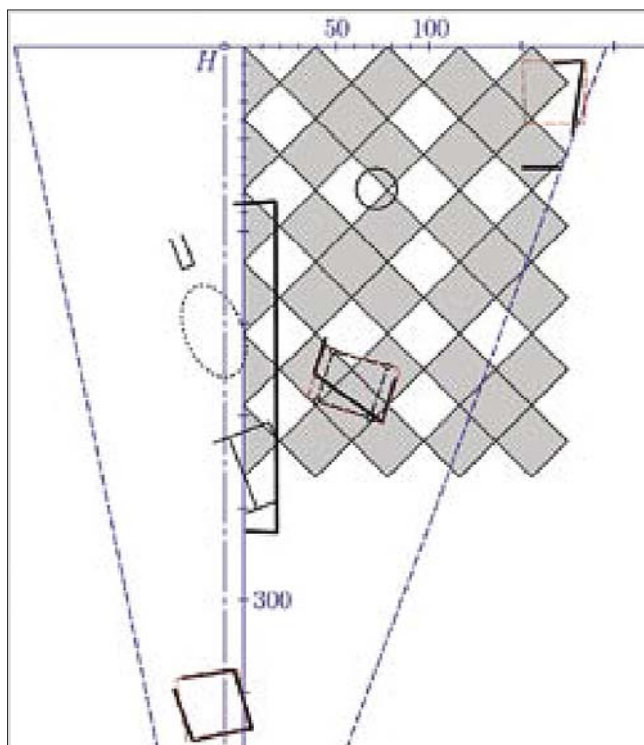
„Wenn man versucht, den Hauptpunkt zu finden, indem man geeignete Geraden schneidet, dann erkennt man rasch, daß die zugehörigen Fluchtlinien (grün in Fig. 1) recht stark streuen.

Auch wenn man auf den Tiefenlinien die Skalen überprüft (gelb Fig. 2), kommt man zu keinem eindeutigen Schnittpunkt; dabei sollte dieser auf dem Horizont h liegen. Das war der Grund, warum ich die mathematische Methode bevorzugt habe. Wenn man alle sichtbaren 18 Fliesenecken verwendet und die Ergebnisse ausmittelt, also jene Perspektive eines Fliesenmusters, welche am besten auf alle Informationen paßt, dann kriegt man das von mir verwendete Ergebnis, eine Perspektive. Dieses zeigt eine ge-

ringe mittlere Abweichung der einzelnen Fliesenecken. Aber wenn eine nach rechts und die zweite nach links um je 1 mm abweicht, dann ergibt das bei der Verbindungsgeraden schon eine deutlich größere Abweichung vom Hauptpunkt H“, so Univ. Prof. Stachel in seiner Studie.

Dazu: Es gilt, daß parallele Linien einander im Unendlichen schneiden. In der Konstruktion der Perspektive finden sie im Flucht- oder Verschwindungspunkt zueinander. Dieser liegt am Horizont. Der Horizont wieder definiert die Augenhöhe des Betrachters, die Distanz zwischen Basis und Augenhöhe.

Weder der Stuhl, links im Bild, noch der Malerschemel ordnen sich perspektivischen Regeln unter. Vermeer versteht es aber durch geschicktes Verschleiern der tatsächlichen räumlichen Verhältnisse und Proportionen die Objekte so zu platzieren, daß sie ausschließlich seinem Kompositionskonzept genügen. So müßte auch z.B. der dargestellte Tisch vor dem Modell im Hintergrund des Bildes, gemäß perspektivischer Analyse, etwa 180 cm tief sein. Ein Umstand der verwundert und unmöglichen Raumverhältnissen entspricht. Das Mädchen, die Allegorie der Clio¹⁷, könnte keinesfalls hinter dem Tisch stehen.



Oben links: Grundriß der dargestellten Szene: Falls sich Vermeer in seiner Darstellung an eine Camera obscura-Projektion gehalten hätte, so hätte er sich weder bei der Darstellung des Malschemels, noch beim Sessel im Vordergrund und dem Tisch im Hintergrund geirrt. Die Korrekturen der korrekten Position des Malschemels und des Sessels sind in **Rot** erfolgt.

Rechts oben: Fig. 1

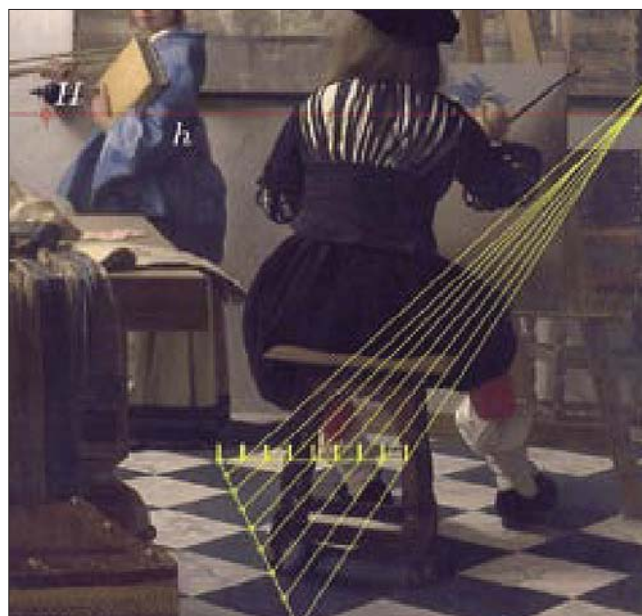
Rechts Mitte: Fig. 2 Die Größen der diagonal liegenden Fliesen beruhen auf einer konstruktiven Maßeinteilung, welche die Verkürzungen definiert, wobei der Schnittpunkt aus unbekannten Gründen nicht auf dem Horizont liegt.

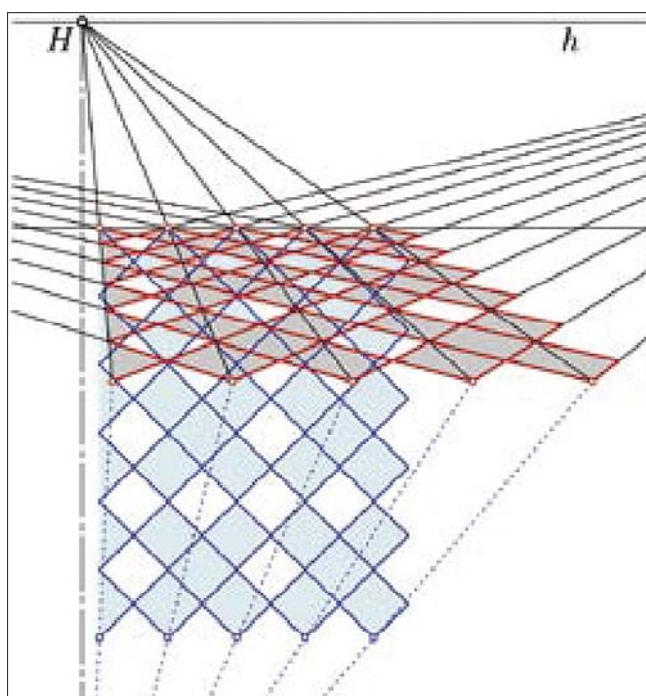
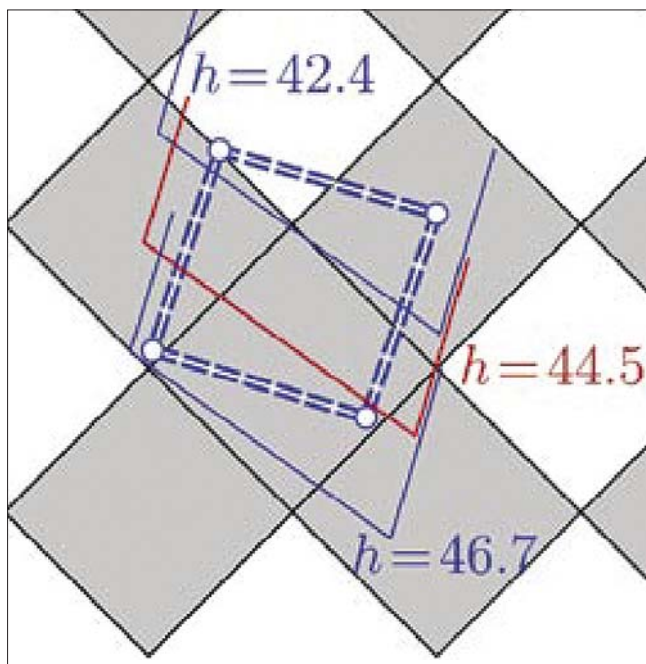
Rechts unten: Der Malschemel mit seinen in der Darstellung maximal abweichenden Eckpunkten – die perspektivisch korrekte Darstellung in **Rot**.

Die räumliche Umsetzung Vermeers, um es einfach zu sagen, entspricht in der Gesamtheit einer schulmäßig korrekten Nachkonstruktion nicht wirklich – diverse Gegenstände scheinen verzerrt und in unterschiedlichen Dimensionen. Vermeer irritiert gekonnt und ordnet sein Bild übergeordneten Gesetzmäßigkeiten unter.

Ebenso wäre, gemäß der Untersuchung, die auf dem Tisch liegende Maske unwahrscheinlich 50 bis 60 cm groß. Man kann sehr wohl behaupten, daß Vermeer in seinem Bild eine Tiefe suggeriert, die nicht vorhanden ist – d.h. wenn Vermeer, so der Inhalt der Studie, tatsächlich eine Camera obscura benutzt hätte, dann würden die Proportionen, die Perspektive und deren Verkürzungen stimmen. Er suggeriert in seinem Bild „Raum“ nach seinen künstlerischen Vorstellungen.

Damit widerspricht diese Untersuchung vehement der Theorie der mir nur im Ansatz bekannten Studie von Philip Steadman, nämlich, dass Vermeer eine Camera obscura als „Kompositionsmaschine“ verwendete. H. Stachel und G. Gutruf führen in ihrer Untersuchung auch den mathematischen Beweis der Richtigkeit ihrer Überlegung und kommen zur Essenz, daß die Gesetze von Komposition und künstlerischer Intuition dem Maler wichtiger gewesen seien, denn das Kopieren nach einer Camera-obscura-Projektion.





Oben: Der Grundriss des Malschemels mit seinen in der Darstellung vorliegenden Irritationen.

Unten: Die korrekte Konstruktion des Fliesenbodens

In diesem Zusammenhang möchte ich ansatzweise jene Punkte erwähnen, die ihre Theorie zusätzlich untermauern und tiefere Geheimnisse des Bildes offen legen. Anhand geometrischer Skizzen und Tabellen, weisen sie in ihrer wissenschaftlichen Arbeit „Unzulänglichkeiten“ in der Umsetzung der Perspektive nach und legen wesentliche Kompositionsprinzipien offen:

A Teilt man das Bild gemäß harmonischen Verhältnissen, also rational, und legt einen quadratischen Raster (Albertis Gitter) über das Bild:

1. So führt das von Vermeer oft verwendete Format des Bildes im Verhältnis 12:10 zur Unterteilung des Bildes in 12 und 10 Qua-

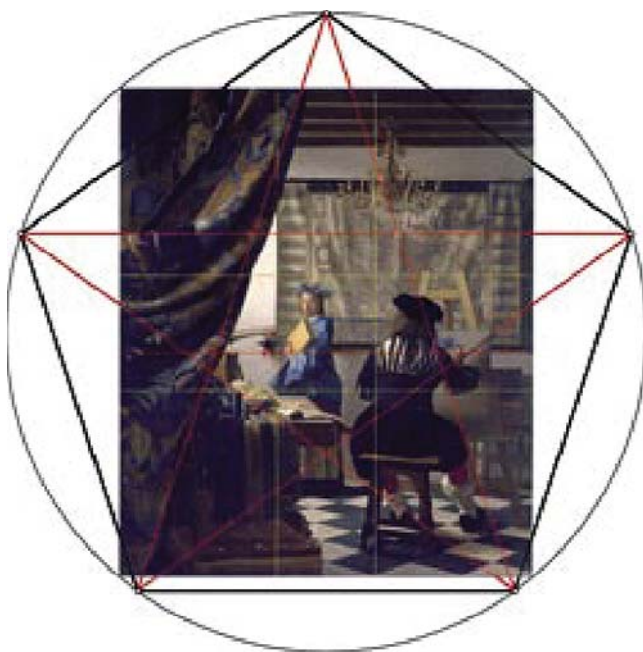
drate (Anmerkung: Geht es dabei um die Überwindung der Zahl 12 durch das dekadische System?)

2. So zeigt sich, daß der Horizont, die Aughöhe im Bild, die Hand des Malers schneidet. Aus kompositorischen Gründen befindet sich der Aufmerksamkeit fesselnde Hauptpunkt knapp unterhalb der trompetenhaltenden rechten Hand der Muse Clio. Ebenso schneidet der Horizont die linke, buchhaltende Hand der Muse.
3. Die horizontale Mittellinie des Rasters läuft durch die rechte Hand des Mädchens, in der sie die Barocktrompete hält.
4. Diese horizontale Mittellinie durchkreuzt bedeutungsschwanger die letzte Vedute der Wandkarte, auf die auch der Malstock weist.
5. Die vertikale Mittellinie des Rasters schneidet die römische Zahl XVII, die man oben am Kopf der Karte entdeckt. Wahrscheinlich bezieht sich dies auf die Teilung der Niederlande, als 1581 die 17 Provinzen in sieben protestantisch nördliche und 10 katholische der Spanisch Niederlande geteilt wurde.
6. Diese vertikale Mittellinie ist auch die Trennlinie des hellen und des dunklen oberen Teils des blauen Kleides des Mädchens.
7. Der unsichtbare Raster birgt somit noch eine Reihe weiterer Zusammenhänge, die auf eine wohlgedachte Komposition verweisen und perspektivische Regeln missachten.

B Teilt man die Seiten des Bildes gemäß dem Goldenen Schnitt:

1. So endet die linke Teilung exakt mit der Begrenzung der hängenden Karte.
2. Die Staffelei endet in Höhe einer Unterteilung, ebenso wie der linke und rechte Ellenbogen.
3. Alle, das Bild definierenden Elemente befinden sich im horizontalen Mittelteil der Unterteilung nach dem Goldenen Schnitt – im rechten Teil: der malende Maler, mit seinem Werk, das letztlich auch das Bild definiert; in der Mitte das Mädchen mit dem Buch und in der linken Unterteilung die Trompete, ein geöffnetes Buch und Teile der Maske.

C Das übergeordnete Kompositionsprinzip ist ein Fünfeck bzw. dessen Diagonalen, die einem Pentagramm entsprechen!



Der Goldene Schnitt und das Pentagramm als Kompositionskriterien

1. Die linke Hand des Malers läuft parallel zu jener Linie, die den unteren Punkt des Fünfecks mit dem oberen, der „Delft“ auf der Landkarte definiert, verbindet.
2. Der Vorhang verläuft parallel zur linken Seite des Pentagramms.
3. Ebenso parallel ist auch das rechte Bein des Malers zur rechten Seite des Pentagramms.
4. Der Malstock liegt exakt auf der Diagonale des größeren Fünfecks.
5. Die Begrenzung der Maske liegt ebenso auf der linken Diagonalen.
6. Die Stadt Delft liegt exakt im Schnittpunkt zweier Diagonalen und dieser Punkt ist ein wesentlicher Schnittpunkt im Goldenen Schnitt, dem sich ja auch ein Pentagramm unterordnet.

All diese hier nur ansatzweise wiedergegebenen Fakten der wissenschaftlich haltbaren und umfangreicheren Studie verweisen nachdrücklich auf Kompositionskriterien, die keine Rückschlüsse auf eine absolute Abbildung von Wirklichkeit, wie in der Fotografie, respektive der Abbildung durch eine Camera obscura, zulassen. Viel wichtiger scheinen dem Maler die künstlerische Komposition und Intuition gewesen zu sein. Festzustellen ist auch die unterschiedliche maßstäbliche Darstellung verschiedener Requisiten. So erscheinen in Bereichen des Bildes die Gesetze der perspektivischen Darstellung nur partiell als wichtig und ordnen sich inhaltlichen Aspekten unter.

Dies führt zu dem Schluß, daß, falls damals Vermeer eine Camera obscura benutzt hätte, die „perspektivischen Fehler“ nicht gemacht worden wären. Es scheint so zu sein, daß er seine räumliche Darstellung Kompositionsmotiven unterordnete.

Festzuhalten ist, daß man bei dem untersuchten geheimnisvollen Bild Die Schilderkunst – Die Malkunst, gefertigt in den Jahren 1666/68, über die vollkommene Klarheit der Form, die ohne klarer Kontur (dem *Sfumato* – dem Weichzeichnen in der Fotografie vergleichbar) eine Raumillusion schafft, die dennoch das Primat der Fläche anerkennt und durch die Lichtführung unterstützt wird, nur ergriffen staunen kann.

Unisono wird festgestellt, daß es sich bei Vermeers Malkunst um ein rätselvolles Meisterwerk der Malkunst handelt, das man im Kunsthistorischen Museum, Wien, noch bewundern kann, ehe es, bei möglicher Anerkennung der Restitution, in private Hände zurückkehrt und – falls es das Bundesdenkmalamt zuläßt – um einen Millionenbetrag

Was »BravDa« ist

Das satirische (nicht sibirische) Kunstblattl „BravDa“ (nicht Prawda), das 1993 erstmalig als Kopiervorlage im Schneeballsystem erschien, fusionierte sich im Dezember 2000 zeitgeistig mit Art-Service und mit 707, einem Kultblatt der 70er-Jahre, und sollte Bullen beim Grasens stören – es störte. Seit 1998 greift „BravDa“ noch stärker (zumindest 4 Mal im Jahr) in die lahm tuckernde Kulturmaschine und meldet sich ungefragt zu Wort. Da die geistige Einebnung Mitteleuropas im neuen Jahrtausend der Harmonisierung, Globalisierung und Schraubenschrauben munter voranschreitet, steht den Intellektuellen und Künstlern das Wasser bis zum Halse, mancherorts sogar als Schädlinge mit den Nasen zur Wand, sodaß diese, in Zeiten wie diesen, entweder ihr Gwand verkaufen – und in Himmi foan oder in „BravDa“, der Not-Wendigkeit der Zeit, publizieren.

Sie können „BravDa“ natürlich abonnieren und wenden sich dafür ehestmöglich an *Gotthard Fellerer, Neue Weltgasse 26, 2700 Wiener Neustadt – <http://www.bravda.net>*

vielleicht ins Ausland verbracht und Österreich um eine Hauptattraktion ärmer sein wird.¹⁸⁾

Anmerkungen

- 1 Otto Mühl, (nun Otto Muehl) Mama und Papa Materialaktion 63 - 65, Kohlkunstverlag, Frankfurt/Main, o.J., S.11.
- 2 Mit dem Ausdruck „geplantes Meisterwerk“ bezeichnet Gutruf seine Theorie, daß einige der bedeutendsten Künstler von Zeit zu Zeit bei der Planung für Hauptwerke größere Formate wählen, um gelegentlich Summen aus Erkenntnissen früherer Arbeiten zu ziehen. Beispiele: Alexanderschlacht-Altdorfer, Meninas-Velazquez, Nachtwache-Rembrandt, Malkunst-Vermeer, Der dritte Mai 1808-Goya, La Grande Jatte-Seurat, Guernica-Picasso. Die großformatigen Frühwerke Vermeers sind Wegmarken auf der Suche nach dem eigenen Stil.
- 3 vgl. Rudolf Arnheim, Entropie und Kunst, Köln 1979, S. 78f.
- 4 vgl. die Behauptung David Hockneys, Geheimes Wissen, München 2006, S. 58, daß Vermeer eine Camera obscura verwendete und größtenteils die Beweise die Gemälde hierfür selbst liefern, ist rein spekulativ und wird u.a. durch das Vorhandensein von konstruktionsbedingten Einstichlöchern widerlegt.
- 5 vgl. auch Arthur K. Wheelock, jun., Johannes Vermeer, Den Haag 1995, S. 25f.
- 6 Hans Sedlmayr, Epochen und Werke, Band II, Wien 1960, S. 107-120, Kurt Badt, Modell und Maler von Vermeer, Köln 1997, S. 17-140.
- 7 Hans Sedlmayr, Epochen und Werke, Band II, Wien 1960.
- 8 Kurt Badt, Modell und Maler von Vermeer, Köln 1977
- 9 Giuseppe Gatt, Vorwort in: Ausstellungskatalog Gutruf, Rom (Istituto Austriaco di Cultura) 1971, S. 2-5.
- 10 „Die sorgfältige Beschreibung eines neuen, von Menschlichkeit erfüllten Atlantis, die den Menschen die bestmögliche Beschaffenheit der Welt vor Augen führt.“ Vgl. mit dem Original-Titel „NOVA XVII PROVINCIAE GERMANIAE INFERIORIS DESCRIPTIO ET ACCURATA EARUNDEM DELINEATIO DE NOVO EMENDATA, AUCTA, ATQUE CO-RECTISSIME EDITA PER NICOLAUM PISCATOREM, anno 1636“. Ausstellungskatalog Sabine Haag, Elke Oberthaler, Sabine Pénot (Hg.), Vermeer – Die Malkunst, Wien (Kunsthistorisches Museum) 2010, S. 88.
- 11 Der Zirkel soll auf die Konstruktion des Bildes hinweisen.
- 12 Hans Sedlmayr, Epochen und Werke, Band II, Wien 1960, S. 113.

13 Svetlana Alpers, Kunst als Beschreibung, Köln 1998, S. 369-374. Die Gemälde-Oberfläche ist noch nicht lange Gegenstand der Kunstgeschichte.

14 Pablo Picasso, Über Kunst, Zürich 1988, S. 11f.

15 Ausstellungskatalog Sabine Haag, Oberthaler Elke, Pénot Sabine (Hg.), Vermeer – Die Malkunst, Wien (Kunsthistorisches Museum) 2010, S. 219-233.

16 Die Camera obscura

Diese Camera, also Kammer/Behältnis, war ursprünglich nur mit einer „Lochblende“ ausgestattet, in dem das Abzubildende auf den Kopf stehend aufzufinden ist. Im 16. Jahrhundert wurde dieses Gerät wesentlich verbessert: Bereits 1568 berichtet der Venezianer Daniel Barbaro, dass man die Lochblende durch eine Linse ersetzt und so bessere Bildprojektionen erhielt. So konnte man die Camera obscura auch als Zeichenhilfe nutzen und die projizierten Objekte leicht nachzeichnen und so die richtigen perspektivischen Proportionen wahren. So wird allgemein angenommen, daß sich auch Vermeer einer Camera obscura bediente, da man annimmt, daß der Maler nicht imstande gewesen wäre, all die Details perspektivisch richtig darzustellen.

In der räumlichen Darstellung sprechen wir dabei von Zentral- oder Einaugperspektive, vor allem dann, wenn sich die Gegenstände parallel zur Bildfläche befinden, während bei der „Freien Perspektive“ der Körper schräg zur Bildfläche steht und es mehr als einen Flucht- oder Verschwindungspunkt gibt, deren Sehstrahlen einander auf der Horizontlinie schneiden. Verschwindungspunkt deshalb, da jenseits des Schnittpunktes mit der Horizontlinie, die auch die Augenhöhe des Betrachters markiert, die Sehstrahlen einander schneiden und nichts mehr erfaßt werden kann.

17 Die Muse Clio ist die Tochter des Zeus und der Mnemosyne und ist die Muse der Geschichtsschreibung.

18 Die neuerliche Provenienzdiskussion – die Rückgabe an Jaromir Czernin wurde mehrfach abgelehnt ... Vor allem gehe es aber um die seit 2008 durchgeführten „vernetzten Forschungen“ sowohl kunsthistorischer als auch restauratorischer Art. Die Ergebnisse in puncto Restitution erwartete man im Laufe des Jahres 2010. Zit. diepresse.com, Die Malkunst, 20.07.2010

19 Die Camera obscura – de.wikipedia.org

Bildnachweise

Alle nichtbezeichneten Bilder dieses Artikels stammen aus der Studie „Die Rekonstruktion der Perspektive „Die Malkunst““ des Institutes für Geometrie der Technischen Universität Wien, Verfasser: Gerhard Gutruf und Hellmuth Stachel, Mai 2010. Die Rechte für die Bildausschnitte von Vermeer „Die Malkunst“ liegen beim Kunsthistorischen Museum Wien.

Trude Fleischmann – der selbstbewußte Blick

Das Wien Museum präsentiert – mehr als 20 Jahre nach ihrem Tod – die erste große Überblicksausstellung zu Trude Fleischmann.

Sie fotografierte Theaterstars, Tänzerinnen und Intellektuelle. Berühmt geworden sind ihre Porträts von Zeitgenossen wie Karl Kraus, Adolf Loos oder Albert Einstein. Für Furore sorgten in den 1920er-Jahren ihre Bewegungsstudien von nackten Tänzerinnen. Trude Fleischmann (1895-1990) gehört zu den großen Fotografinnen des 20. Jahrhunderts. Sie war eine jener selbstbewußten jungen jüdischen Fotografinnen, die nach dem Ersten Weltkrieg in Wien eigene Studios eröffneten und in einem traditionellen Männerberuf Karriere machten, weil sie gewagter und moderner fotografierten und die Zeichen der neuen Zeit verstanden.

Die 1920er-Jahre waren geprägt von gesellschaftlichem Aufbruch und ästhetischen Experimenten. In diesen Jahren machte die „Neue Frau“ von sich reden, die nach Emanzipation und Unabhängigkeit strebte. Trude Fleischmann selbst verkörperte dieses Image der jungen, selbstbewußten Frau. Ihr Atelier wurde zum Treffpunkt des Wiener kulturellen Lebens – bis 1938 der „Anschluß“ ihrer Karriere vorerst ein jähes Ende bereitete. Nach ihrer Vertreibung gelang es ihr, in New York eine zweite berufliche Existenz aufzubauen.

Erste große Überblicksausstellung

Das Wien Museum präsentiert nun – mehr als 20 Jahre nach ihrem Tod – die erste große Überblicksausstellung zu Fleischmann, in deren Mittelpunkt ihre Wiener Zeit von 1920 bis 1938 steht. Zu sehen sind aber nicht nur ihre bekanntesten Werke, sondern auch bisher unbekannte Arbeiten: Fleischmann war eine überaus vielfältige Fotografin, ihr Werk reicht weit über ihre bekannten Studioaufnahmen hinaus, es ist umfangreicher und thematisch deutlich breiter als bisher angenommen. Ein großer Teil der in der Ausstellung gezeigten Arbeiten stammt aus der Fotosammlung des Wien Museums, das eines der größten und international bedeutendsten Fleischmann-Konvolute besitzt.

Mit 25 Jahren ein eigenes Atelier

Von 1913 bis 1916 war Trude Fleischmann Schülerin an der Graphischen Lehr-



Foto: Wien Museum

Trude Fleischmann: Aktstudie der Tänzerin Claire Bauroff, Wien 1925

und Versuchsanstalt, wo sie eine fundierte technische und praktische Ausbildung erhielt. Es folgten Praktika im berühmten Atelier d'Ora (der Fotografin Dora Kallmus) und beim avancierten Fotografen Hermann Schieberth. Bereits 1920 – im Alter von 25 Jahren – eröffnete Fleischmann ihr eigenes Fotoatelier in der Ebendorferstraße 3 in der Nähe des Rathauses. Das dafür notwendige Kapital bekam sie von ihrer Familie zur

Verfügung gestellt, der Vater war ein gut situierter Kaufmann.

Die Eroberung einer Männerdomäne war kein Zufall: Arbeitskräfte wurden im Laufe des Ersten Weltkrieges immer knapper, man setzte Frauen mehr und mehr in „Männerberufen“ ein – so auch in den Fotoateliers. Als sich nach 1918 zahlreiche junge Frauen, viele von ihnen jüdischer Herkunft, selbstständig machten, spitzte sich der Kampf der

Foto: Wien Museum



Trude Fleischmann: Karl Kraus, Schriftsteller, Wien 1928

Geschlechter zu. Fotografierende Frauen hätten, so wettete 1921 der einflussreiche Wiener Fotograf und Fotopublizist Hermann Clemens Kosel, „das Dirnentum ins Lichtbild“ gebracht und „den sittlichen Ernst der Kunst ins Abgeschmackte“ herabgezogen. Die Fotografinnen ließen sich von solcher Polemik nicht beeindrucken, sie setzten ihren beruflichen Weg fort. Zu den bekanntesten unter ihnen zählen – neben Trude Fleischmann – Edith Barakovich, Grete Kolliner, Marianne Bergler, Pepa Feldscharek, Hella Katz, Steffi Brandl, Kitty Hoffmann, Edith Glogau, Trude Geiringer und Dora Horowitz.

Fleischmanns Karriere als Gesellschaftsfotografin wies bereits kurz nach der Eröffnung ihres Ateliers steil nach oben: Innerhalb weniger Jahre war sie „die“ moderne Porträtistin Wiens. In ihrem Atelier empfing

sie die Theaterprominenz der großen Wiener Bühnen: Schauspielerinnen und Tänzerinnen, Dirigenten und Sänger/innen. Die Fotografin war eine begnadete Networkerin und schrieb aktiv Prominente an, um sie kostenlos abzulichten – als Gegenleistung konnte sie die Aufnahmen für eigene Werbezwecke verwenden. Sie fotografierte aber auch Vertreter der gutbürgerlichen Wiener Gesellschaft, unter ihnen Wissenschaftler, Politiker und Freiberufler.

Zwischen Tradition und Avantgarde

Das Bild der „Neuen Frau“ verlangte nach einer zeitgemäßen Bildsprache, nach moderneren Formen der Inszenierung und der Pose, nach Individualität und Dynamik. Fleischmann praktizierte einen „sachlichen“ Porträtstil. In ihren Porträts nahm sie die Anregungen der Moderne offen auf, den

radikalen Experimenten der Avantgarde gegenüber verhielt sie sich jedoch reserviert. Oft rückte sie mit ihrer Kamera nahe an die Porträtierten heran. Immer wieder beschnitt sie Bilder, um den Blick des Betrachters zu lenken und Charakter und Körperhaltung stärker hervorzuheben. Ihre Fotografien sind aufmerksame Körperstudien und zugleich psychologische Momentaufnahmen, geprägt von dramatischer Licht- und Schattenverteilung.

Berühmt wurde Fleischmann mit ihren Bewegungsstudien von Tänzerinnen, wobei die Bewegung im Studio für die Kamera simuliert wurde. Einen Höhepunkt ihrer Karriere erreichte sie mit den Fotos der Tänzerin Claire Bauroff, deren eingöhlter heller Körper stark kontrastierend vor einem schwarzen Hintergrund in Szene gesetzt wurde. Sie markieren eine Wende in der Aktfotografie. Noch wenige Jahre zuvor wäre eine solche Inszenierung des nackten Körpers undenkbar gewesen. Zudem war die Herstellung von Aktfotos lange Zeit Männern vorbehalten gewesen. Trude Fleischmann gehörte zu jenen Frauen, die diesen Bereich der Fotografie erstmals selbstbewußt besetzten. Aber auch in der Ästhetik eröffnete Fleischmann eine neue Ära: Sie plädierte für die Darstellung einer natürlichen, selbstverständlichen Nacktheit, sie bemühte keinen künstlerischen Vorwand, um den entblößten Körper zu zeigen. Die Fotos wurden ausgiebig in der illustrierten Presse, in Fotobänden und in der Fachliteratur publiziert. Und als Claire Bauroff 1925 im Berliner Variététheater „Admiralspalast“ auftrat, waren die Bilder in der Vorschauvitrine zu sehen. Fleischmanns freizügige Inszenierungen führten zum Skandal: Die Polizei schritt ein, die Fotos wurden beschlagnahmt, Fotografin und Tänzerin dadurch noch bekannter.

Bergbauern statt Nackttänzerinnen

Doch nicht nur diesem berühmtesten Kapitel im Leben der Fotografin Fleischmann begegnet man in der Ausstellung, zu entdecken sie auch jene Aspekte, die wenig mit dem Image einer avantgardistischen Starfotografin zu tun haben. Fleischmanns Porträts waren von Anfang an als Medienbilder konzipiert, sie arbeitete für gängige Illustrierte wie „Moderne Welt“, „Wiener Mode“, „Wiener Magazin“, „Wiener Bilder“, „Die Bühne“, „Berliner Illustrierte Zeitung“, „Die Dame“ etc. Als gegen Ende der 1920er-Jahre die Wirtschaftskrise und in Österreich der konservative Gegenschlag gegen das Urbane und Moderne einsetzte, lieferte Fleischmann

Foto: Annie Schulz / Courtesy Fritsch Antiquariat, Wien



Trude Fleischmann im Atelier, Wien 1929 (Ausschnitt)

konventionellere Reisereportagen. Auch Motive der „Heimatfotografie“, etwa knorrige Bergbauern und erhabene Berglandschaften, fanden den Weg in die Presse. Im Spektrum ihrer Reise- und Landschaftsbilder überwiegen idyllische Ferienszenen, Genredarstellungen, Architekturansichten und Landschaften.

Trude Fleischmanns Wiener Karriere als Fotografin ging im März 1938 zu Ende. Am 3. September 1938 gelang ihr die Flucht aus Österreich, im Gepäck hatte sie nur wenige Negative und Abzüge, ihre Kamera sowie ein Studioalbum. Ihr Archiv hatte sie bis auf 100 bis 200 Negative, die sie einer Nachbarin übergab, zerstört. Der Verbleib dieser Negative gibt bis heute Rätsel auf, von Fleischmanns Geschäftseinrichtung, ihrer Atelier- und Laborausstattung sowie ihren Kundenlisten fehlt bis heute jede Spur. Auch ihre Musteralben, die sie den Kunden vorlegte, galten als verloren. Eines dieser Alben – es ist vor kurzem wieder aufgetaucht – ist in der Ausstellung zu sehen.

Nach Zwischenstationen in Paris und London traf Fleischmann am 4. April 1939 in New York ein. Mit Hilfe ihrer Freundin Helen Post gelang es ihr, privat und beruflich relativ rasch Fuß zu fassen. 1940 eröffnet sie im Theaterdistrikt Manhattans ein Atelier und fotografierte wieder KünstlerInnen sowie Intellektuelle, darunter viele EmigrantInnen. In New York arbeitete Fleischmann immer öfter im Freien, viele Porträts – etwa ihre berühmten Fotos von Albert Einstein oder Arturo Toscanini –

nahm sie außerhalb des Ateliers auf. Es entstanden Straßenszenen, Reisebilder, gelegentlich Modeaufnahmen. 1969 gab Fleischmann ihr New Yorker Atelier auf und zog ins schweizerische Lugano. 1988 kehrte sie in die USA zurück, 1990 starb sie in Brewster / New York.

Die Sammlung des Wien Museums

Von Fleischmanns Werk sind vor allem Positive erhalten, die teilweise noch vor 1938 in privaten oder öffentlichen Besitz gelangten und später in diverse Sammlungen übergeführt wurden. Viele dieser Bilder – vor allem Tanzaufnahmen, Bewegungsstudien und Akte – wurden schon früh, nämlich 1936, vom Museum angekauft. Andere kamen 1955 als Teil eines Nachlasses in das Wien Museum. Zusammen decken die beiden Sammlungen wichtige Aspekte von Fleischmanns Werk ab. Die Überlieferung dieser Fotografien ist ein Glücksfall, denn sie kompensiert wenigstens zu einem klei-

nen Teil den Verlust von Fleischmanns eigenem Archiv. Weitere Aufnahmen, die in Ausstellung und Katalog präsentiert werden, stammen aus anderen Archiven, Bibliotheken und privaten wie öffentlichen Sammlungen. Die Ausstellung zeigt die Fotografien Trude Fleischmanns in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext, d. h. ergänzt um Werke zeitgenössischer Fotografinnen. Während Fleischmanns bekannteste Werke mittlerweile Ikonen der Fotogeschichte sind, ist über andere jüdische Fotografinnen der Zwischenkriegszeit bis heute wenig bekannt. Einige von ihnen werden in dieser Ausstellung zum ersten Mal seit ihrer Vertreibung ausgestellt. Die Ausstellung wird kuratiert von Anton Holzer und Frauke Kreutler (Wien Museum), im Verlag Hatje Cantz erscheint dazu ein Katalog mit Aufsätzen von Heike Herrberg, Anton Holzer, Marion Krammer, Frauke Kreutler und Astrid Mahler. ■

Zu sehen von 27. Jänner bis 29. Mai 2011
<http://www.wienmuseum.at>

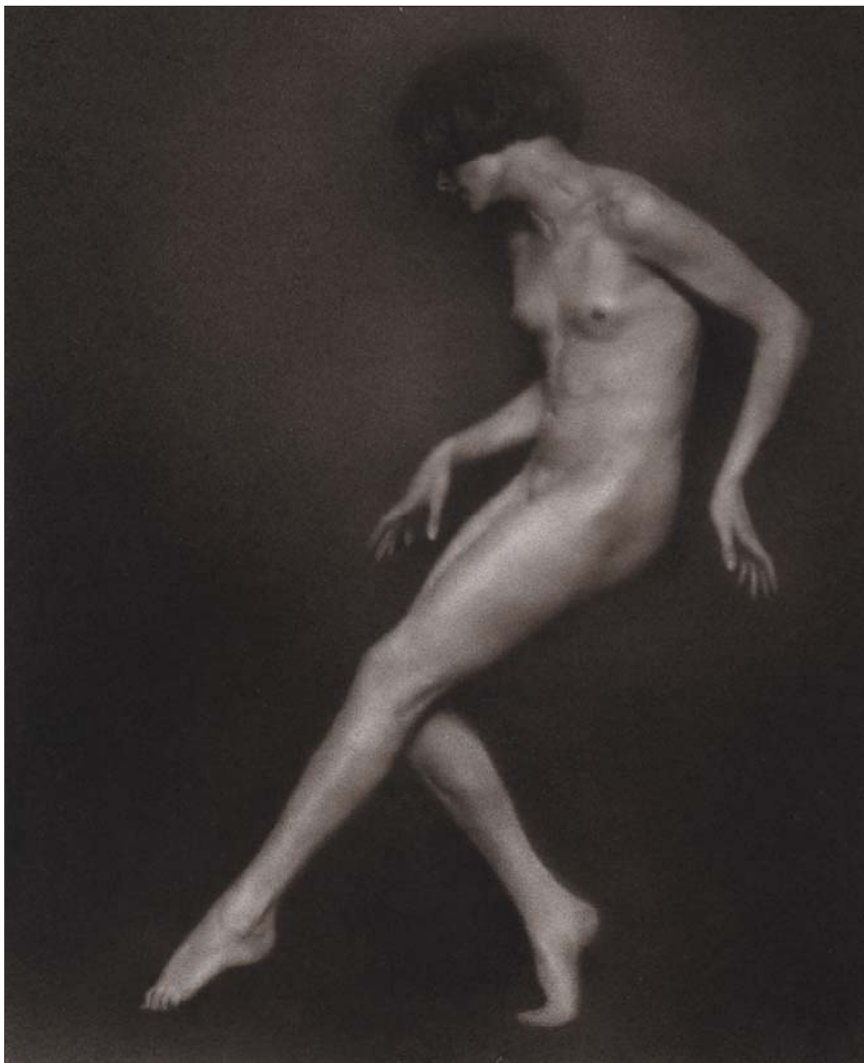


Foto: Wien Museum

Trude Fleischmann: Aktstudie der Tänzerin Claire Bauroff, Wien 1925

macht musik

Eine Ausstellung der DASA - Arbeitswelt Ausstellung mit Ergänzungen des Technischen Museums Wien bis 26. Juni 2011



Foto: Harald Hofmann / DASA Dortmunder

Im Quintettraum stehen sowohl akustische Instrumente zum Ausprobieren zur Verfügung, als auch sogenannte Silent-Instrumente, die mit Hilfe von Kopfhörern geräuschlos gespielt werden können.

Mit Ende September 2010 wurde im Technischen Museum Wien der Klangteppich ausgerollt: Die große Ausstellung „macht musik“ präsentiert auf einer Fläche von rund 1000 m² die unterschiedlichsten Facetten des Phänomens Musik – mit allem, was dazu gehört: Instrumente, Bühnen, Computer, elektronische Soundmaschinen, Mischpulte, Studiotechnik – alles zum Hören, Selbermachen und Erleben!

„macht musik“ ist eine Aufforderung, aber auch eine Botschaft: Mit unterschiedlichem didaktischen und szenografischen Vokabular erzählt die Ausstellung von den kulturellen, psychologischen, technischen, sozialen und kreativen Potentialen der Musik und des Musikmachens und verdeutlicht, wie viele Lebensbereiche des Menschen mit Musik zu tun haben.

Zentrales Element der Ausstellung sind jene zehn Themenkuben, in denen das Leben und Erleben von Musik in all seinen unterschiedlichen Spielarten erfahrbar wird. In den 25-30 m² großen Kuben befinden sich interaktive Installationen, Instrumente zum Ausprobieren, Musik zum Hören sowie historische Objekte aus der Sammlung des Hauses. Ergänzt wird die Ausstellung durch zwei vom Technischen Museum Wien konzipierte Räume: einen Konzertraum, in dem elektronische Instrumente und Automaten der Museumssammlung regelmäßig in Betrieb genommen werden und die Musikwerkstatt – ein Workshopraum, in dem von Experten betreute Workshops zu wechselnden Themen stattfinden.

„Musik muß man machen“, so lautete der Titel einer Festschrift für Josef Mertin, einen

der wegweisenden österreichischen Musiker und Hochschullehrer. Der Satz mag im ersten Moment vielleicht banal klingen, doch bei genauerer Betrachtung erschließt sich sein tieferer Sinn – vor allem, wenn man sich vor Augen hält, wie Ausstellungen in Musikinstrumentensammlungen normalerweise präsentiert werden (müssen). Sie sind aus konservatorischen Gründen meist dazu verdammt, „tonlose“ Objekte zu sein, deren Dekor man bewundern kann. Mit etwas Glück steht allenfalls eine Medienstation daneben, in der die entsprechenden Klänge abgerufen werden können. Im wesentlichen sind die Instrumente in Sammlungen jedoch ihrer Funktion beraubt, nämlich benutzt zu werden. Im Technischen Museum Wien in seiner Tradition als ehemaliges Gewerbemuseum spielt zusätzlich der handwerkliche, funktio-

Kultur

nale und bei den Automaten auch der technische Aspekt eine wesentliche Rolle, der die Instrumente in einen logischen Kontext zur Sammlungs- und Ausstellungsstrategie des Museums stellt. Daß die klanglichen Eigenschaften eine ebenso große Bedeutung haben, versteht sich von selbst. Aber: Musik als ein Geschehen, das in der Zeit entsteht und wieder vergeht, in einer Ausstellung zu präsentieren, kann mit Fug und Recht als Herausforderung betrachtet werden.

Was tun? Wie die BesucherInnen in das Geschehen hineinziehen? Wie ihnen einen erlebnishaften Zugang zur Musik ermöglichen? Die Ausstellung „macht musik“ versucht es mit einfachen, aber wirkungsvollen Mitteln: Sie gestattet es, selbst Hand anzulegen. Die Möglichkeit, aktiv zu werden und Instrumente auszuprobieren, eröffnet den BesucherInnen Sichtweisen, die beim passiven Musikkonsum verschlossen bleiben würden. Denn Instrumente sind nicht zuletzt Ausdrucksmittel für die eigene Persönlichkeit, für Stimmungen und Emotionen, für verschlüsselte Botschaften. Besonders deutlich wird dies in Extremsituationen, wenn Musik zum Vehikel für Protest oder Widerstand wird, etwa um sich autoritären Regimen zu widersetzen.

Der Ausstellungstitel „macht musik“ ist bewußt doppeldeutig gewählt: Musik als Machtfaktor einerseits und das Machen von Musik andererseits. Die Macht der Musik begegnet uns täglich: Noch nie wurde so viel Musik konsumiert wie heute, wie etwa die unzähligen Kopfhörer beweisen, die wir auf einer durchschnittlichen U-Bahnfahrt zu Gesicht bekommen. Musik setzt sich in unseren Köpfen als Ohrwurm fest und vermag uns stundenlang zu fesseln. Ihr Potential, ZuhörerInnen zu begeistern, hat freilich auch Schattenseiten: Nicht selten steht sie in Diensten politischer und militärischer Manipulation. Die Macht der Musik manifestiert sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht: Sie lockt Millionen zu Konzerten oder vor Fernsehgeräte. Zusammen mit der CD-Produktion und den MP3-Downloads ist die Musik ein gewichtiger Teil der milliardenschweren Unterhaltungsindustrie.

Der allgegenwärtige Musikkonsum, ob aus dem MP3-Player, dem Mobiltelefon oder den Lautsprechern im Kaufhaus, rückt den Interpreten und den Komponisten aus unserem Blickfeld. Musik im Zeitalter der Reproduzierbarkeit verselbständigt sich gewissermaßen. Viele Menschen berauben sich leider der Möglichkeit einer Selbstverwirklichung mittels aktiven Musizierens. Die



Eigene Produktionen können unter Anleitung eines Tutors hergestellt werden.



Ein überdimensionales Modell einer Klaviermechanik demonstriert die technische Perfektion eines modernen Flügels in der Instrumentenbau-Werkstätte.

Ausstellung will auch hier einen Akzent setzen und möchte den produktiven Musiker wieder ins Bewußtsein rücken, indem den BesucherInnen die Möglichkeit geboten wird, Instrumente in die Hand zu nehmen und auszuprobieren. Unter Anleitung von Tutoren läßt sich am eigenen Leib erfahren, wie „musik spielen“ auf einen selbst wirkt. Zusätzlich gibt es spezielle Workshops, die auf bestimmte Zielgruppen wie Kinder oder Familien abgestimmt sind.

Das Konzept der Ausstellung stammt von der DASA - Arbeitswelt Ausstellung in Dortmund. Die DASA ist zwar kein Musikinstrumentenmuseum, versteht sich aber als In-

stitution, die unterschiedliche Themen mit stark inszenierten und interaktiven Präsentationen aufgreift. Nachdem diese Methode auch im Technischen Museum Wien angewandt wird und es eine Musiksammlung besitzt, war eine Zusammenarbeit zwischen beiden Institutionen naheliegend. Das verbindende Element der Ausstellung ist das „musikalische Dorf“: Jeder der Räume ist einer anderen Facette gewidmet, darin befinden sich interaktive Installationen, Instrumente zum Ausprobieren, Musik zum Hören sowie historische Objekte aus der Sammlung des Museums. ■

<http://www.tmw.at>

Der kreative Prinz

Der 1958 im Waldviertler Jaidhof geborene Lederkünstler Paul Prinz konnte in seiner bisherigen Karriere schon erstaunliche Höhenflüge, mußte aber auch dramatische Abstürze verzeichnen.

Von Gerhard Gutruf*)

Nach seiner Ausbildung zum Kürschner und einigen Gesellenjahren in Wien geht Paul Prinz für zwei Jahre nach Luzern. Zurückgekehrt, legt er 1985 die Meisterprüfung ab und betreibt bald danach eine eigene Werkstatt. Seine bunten, avantgardistischen Kreationen fallen schnell auf: erste Präsentationen folgen, führende Pelzhäuser bestellen Modelle. 1989 zeigt er eine Kollektion, die ausschließlich aus Leder gefertigt ist, das pop-artig und intarsienähnlich verarbeitet wird. Diese Linie wird ebenso wie die hervorragende handwerkliche Qualität zu seinem Markenzeichen und ein enormer Erfolg.

Der damalige Amerikakorrespondent des „Style“-Magazins, Helmut Koller, lädt ihn zu einem Fotoshooting nach New York ein; die Reportage wird in einem Zehn-Seiten-Bericht des „Style“-Magazins veröffentlicht. Auf Anregung von Bundesinnungsmeister Hans Parzer wird eine Modeschau im Hotel Intercontinental in Wien organisiert. Weitere USA-Reisen und Präsentationen folgen. Neue, leichtere Modelle mit voluminösen Mantel-Saum-Weiten bis zu fünf Meter erregen die Kauflust namhafter Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Sport und Kunst.

Paul Prinz eröffnet 1991 ein Geschäft im Hotel Marriot, Wien, gleichzeitig schließt er einen Exklusiv-Vertrag mit einer in New York ansässigen Modeagentur ab. Der Triumph wird zum Desaster: die Wirtschaftskrise in den USA treibt viele amerikanische Unternehmer in den Ruin. Auch seinen Agenten. Prinz betraut daraufhin einen Wiener Manager mit seinen Geschäftsagenden – mit fatalen Folgen. Der bis dato so erfolgreiche Designer verliert alles, wird delogiert und verläßt für einige Jahre Österreich. Aber er gibt nicht auf: ab 1996 produziert er auf einem Bauernhof im Waldviertel wieder neue Modelle. Er versucht, in Kooperation mit dem Leinenhersteller Natura Linea heimische, natürliche Produkte herzustellen. Es entsteht



Foto: Paul Prinz

»Cleopatra« – ein Beispiel für die exquisite Kollektion von Paul Prinz.

eine Kollektion aus Leinen kombiniert mit vegetativ gegerbtem Leder; sie wird auf der Messe in Düsseldorf vorgestellt.

Nebenbei arbeitet er an Leder-Bildern und an einer weiteren Kollektion, die in Zusammenarbeit mit der Stadt Wien im Österreichischen Generalkonsulat in Los Angeles im Rahmen einer Modeschau präsentiert wird. Die Laudatio hält Ruth McCartney, den rockigen Sound liefert Supermax. Paul Prinz wird eingeladen, die Ausstattung des Box-Weltmeisters George Foreman zu gestalten.

Ein finanziell wenig erfolgreiches Zwischenspiel mit einem Atelier in Krems ver-

anlaßt ihn 2008, nach Berlin zu übersiedeln. Aber auch die Kooperation mit dem bekannten deutschen Leder-Ausstatter Daniel Rodan entwickelt sich nicht optimal; er ist enttäuscht, fühlt sich ausgenutzt und betrogen. 2010 kehrt er nach Wien zurück; unbeirrt von den letzten Tiefschlägen kreierte er eine neue Linie. Seine Modelle gestaltet er jetzt direkt an der Schneiderpuppe, seine Experimentierfreude kennt kaum Grenzen. Mit seinen Arbeiten – vor allem mit seiner neuen Kollektion – meldet sich Paul Prinz unübersehbar zurück an die Spitze der aktuellen internationalen Qualitäts-Modetrends. ■

<http://www.paulprinzleder.at>

*) Prof. Gerhard Gutruf ist österreichischer Künstler, dessen Werke in zahllosen Galerien ausgestellt waren/werden. Er studiert seit vierzig Jahren Vermeers Werk und entdeckte eine Unzahl Details und Wesentlichkeiten in der Konzeption dieses Werkes.

British Lifestyle in Austria

Die »Britische Woche«, die 1969 in Wien abgehalten wurde, weckte das Interesse am Lebensstil von good old England – und es hält bis heute an.

Von Michael Ellenbogen *)



Foto: Country Home

Die beiden Länder sind zwar geografisch einig von einander entfernt, dennoch sind Österreich und Großbritannien durch vergleichbare kulturelle Entwicklungen und markante historische Ereignisse miteinander verbunden. Bis zum Jahr 1918 bestand die Österreichisch-Ungarische Monarchie, die zwar als Vielvölkerstaat weder in ihrer hegemonialen Struktur, noch hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Interessen mit der Kolonialmacht Großbritannien vergleichbar war, aber beide Reiche wirkten auf die Entwicklung der europäischen Kultur prägend. Im Laufe der vergangenen Jahrhunderte bestanden immer wieder historisch bedingte Anknüpfungspunkte, wie die Unterstützung von Maria Theresia im Erbfolgekrieg 1740

bis 1748 durch den englischen König George II. Auch Elisabeth von Österreich, besser bekannt als Kaiserin Sisi, besuchte Großbritannien öfters, allerdings weniger aus politischen Gründen oder im Zuge einer diplomatischen Mission, sondern um ihrer sportlichen Leidenschaft zu fröhnen. Sie nahm regelmäßig an Reitturnieren teil.

Das gehobene, jedoch abgeschiedene Leben des Adels in diversen Landsitzen und Schlössern war auch ein Aspekt, der Vergleiche berechtigte. Nach dem Ende der K. u. K.-Monarchie veränderte sich Österreich in politischer und geographischer Hinsicht. Aus der einst in Süd- und Osteuropa dominierenden Großmacht war eine kleine Republik geworden, die um ihre politische und wirtschaftliche Existenz ebenso wie um ihre internationale Wahrnehmung kämpfen mußte. Großbritannien blieb bis Anfang der

60er-Jahre des 20. Jahrhunderts eine Weltmacht, die erst durch die Erlangung der Autonomie ehemaliger Kolonien ihre führende internationale Position aufgab.

Was blieb, waren die Pflege alter Traditionen und der Hang zu gediegenem Lebensstil, der auf vielfache Art und Weise zum Ausdruck kam. Trotz der Kriege und sozialen Umwälzungen im Laufe des 20. Jahrhunderts gab und gibt es in Österreich nach wie vor Gutsherrn und Schloßeigentümer, von denen viele auch adeligen Ursprungs sind. Verschiedene Beurteilungskriterien, wie Kleidung, Einrichtung, die Wahl bestimmter Sportarten oder auch die Affinität zu Pferden läßt Ähnlichkeiten zwischen den gehobenen Repräsentanten der österreichischen und der britischen Gesellschaft erkennen. Ein weiterer Grund sind auch die wirtschaftlichen Interessen beider Staaten, insbesondere Groß-

*) Michael Ellenbogen lebt und arbeitet als freier Journalist in Wien und hat sich auf Geschichte und militärhistorische Themen spezialisiert.

Kultur

britanniens, an den Ländern des europäischen Kontinents.

Aus diesem Grund werden immer wieder „Britische Wochen“ in diversen europäischen Städten veranstaltet, die aber nicht mehr so umfangreich gestaltet werden, wie beispielsweise noch in den 1960er-Jahren. Die „Britische Woche“ in Wien war zu jener Zeit noch ein gesellschaftliches Ereignis, das von politischen Persönlichkeiten, wie dem damaligen britischen Botschafter in Österreich, Sir Anthony Rumbold, in Anwesenheit des Wiener Bürgermeisters, Bruno Marek, am 4. April 1968 öffentlich angekündigt wurde. Die britische Woche werde zwischen dem 10. und dem 18. Oktober 1969 in Wien stattfinden und sei Ausdruck der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und Österreich sowie der Vorteile, die sich aus der Weiterentwicklung der guten Handelsbeziehungen ergeben würden, unterstrich der diplomatische Vertreter Großbritanniens den Sinn der Veranstaltung. Auch Sir Alexander Abel Smith, der Vorsitzende des englischen Exportrates, wies in einer Aussendung darauf hin, daß die „Britische Woche“, wie sie bereits in anderen europäischen Großstädten veranstaltet wurde, nicht einer Handelsmesse oder einer Industrieausstellung gleichzusetzen wäre, sondern daß dem Publikum in Geschäften und Kaufhäusern die Gelegenheit gegeben würde, britische Waren im Einzelverkauf zu beziehen. Die britische Woche in Wien 1969 war ein mediales Großereignis: Britische Flaggen schmückten bekannte Einkaufsstraßen wie den Kohlmarkt oder die Kärntnerstraße. Zahlreiche Darbietungen, wie ein Konzert der „Royal Artillery Mounted Band“ vor dem Rathaus, begeisterte die Wiener ebenso, wie die Tänze, die Mitglieder eines schottischen Regiments vorführten. Prinzessin Alexandra von Kent eröffnete damals die „Britische Woche“. In ihrer Eröffnungsrede bezog sie sich auf die britische Lebensart, die den WienerInnen vermittelt werden sollte und ebenso auf die Förderung des gegenseitigen Verständnisses. Londoner Doppeldeckerbusse beförderten die Wiener kostenlos durch die Stadt. In den Geschäften wurden britische Spezialitäten angeboten und auch ein Stadtausruf aus London sorgte in Wien für Aufsehen.

Doch das Interesse vieler Österreicher am britischen Lebensstil und an englischen Qualitätsartikeln war auch in den Jahren und Jahrzehnten danach gegeben. Der Wiener Geschäftsmann Michael Ruttner hatte schon in jungen Jahren ein Faible für das klassische



Unmengen an »very british« Accessoires warten auf anglophile ÖsterreicherInnen.



Renate Hackensöllner und Michael Ruttner, die Inhaber von »Country Home«

Britische, ob bei Bekleidung, der stilvollen Gestaltung seines Hauses, oder seiner Fahrzeugwahl: „Ich bin schon in früher Jugend bei meinen Sprachreisen nach England auf eine vorher nie erlebte Gastfreundschaft gestoßen, die mich sehr beeindruckt hat. Von da an wollte ich Land und Leute näher kennen lernen. Zumindest einmal pro Jahr auf Urlaub nach Großbritannien zu fliegen, wurde in den darauf folgenden Jahren zur ‚Pflicht‘. Wenn ich jetzt geschäftlich nach Großbritannien fliege, ist es wie Urlaub für mich.“ Der findige Unternehmer ließ seine anglophile Leidenschaft in seinen Beruf einfließen und eröffnete in Klosterneuburg das „Country Home“, ein kleines Paradies für anglophile Menschen und jene, die Gefallen an qualitativen Geschenken finden. Britische Produkte, wie Handtaschen von Barbour,

Porzellanprodukte von Royal Kirkham, oder Teevariationen von Dutchy Originals, lassen bei Ladies und Sirs aus Österreich mit englischer Ausrichtung kaum einen Wunsch offen. Das gemütliche englische Wohnambiente mit viktorianischem Kamin, Stühlen aus Palisanderholz und einer handgefertigten Truhe findet auch hierzulande reges Interesse. Aus diesem Grund erweiterte Ruttner sein Sortiment und eröffnete in Klosterneuburg ein weiteres Geschäft, in dem Kleinmöbel im Kolonialstil ebenso, wie dazupassende Accessoires alle Freunde des britischen Lebensstils begeistern. Die gediegene Atmosphäre gehobener britischer Lebenskultur findet in Österreich eine wachsende Zahl an Liebhabern, die Produkte „Made in England“ zu schätzen wissen. ■

<http://www.countryhome.at>

Die Glocke des Katzenturms zu Feldkirch

Klöppel, Joch und Steuerung der größten Glocke Vorarlbergs mussten erneuert werden, um sie vor dem Zerspringen zu bewahren: die Firma Perner aus Schärding verfügte über das erforderliche Know-How, der Erfolg kann sich hören lassen.



Alle Fotos: Bundesdenkmalamt Österreich

Der um 1500 erbaute und 1665 aufgestockte Katzenturm vor den Kanonikerhäuser der Herrengasse.

Als älteste Musikinstrumente, die in unserem Land noch in ursprünglicher Funktion und Klanggestalt erhalten geblieben sind, haben Glocken hohen Denkmalwert.

Die Stadt Feldkirch besitzt mit der 1857 von Josef Anton Grassmayr gegossenen Glocke im Katzenturm die größte Glocke Vorarlbergs und zugleich eine der bedeutendsten Glocken des 19. Jahrhunderts in Österreich.

Der Katzenturm wurde zwischen 1491 und 1507 als Teil der Stadtbefestigung erbaut und 1665 in einen profanen Glockenturm umgestaltet. Die Erhöhung um zwei Geschosse ließ eine Glockenstube entstehen, in die im selben Jahr die erste Glocke gehängt wurde (gegossen bei einem gewissen

Theodosius Ernst aus Lindau). Aber schon 1675 bekam sie einen Sprung und wurde neu gegossen. Der nächsten setzte ein Stadtbrand im Jahr 1697 zu, sodass von 1698 bis 1856 schon die dritte Glocke ihren Dienst tat. Die heutige Glocke ist die nun vierte an diesem Ort: Mit einem Durchmesser von 238 cm ist sie die zweitgrößte historische Glocke Österreichs.

Mühevoll Vorarbeiten

Die nachteilige Ausstattung der Glocke, die man in den 1980er Jahren anbrachte, entsprach dem hohen Denkmalwert dieses Instruments in keiner Weise. Die Glocke wurde damals auf ein tief gekröpftes Stahljoch gehängt und mit einem neuen Klöppel mit Klöppelfänger ausgestattet. Dadurch ging

das originale Holzjoch der Katzenturm-glocke verloren. Die damaligen Maßnahmen müssen – selbst wenn sie damals dem ästhetischen Empfinden und technischen Verständnis entsprachen – heute als Irrwege im Umgang mit Glocken erkannt werden.

Mit der Neuausstattung war ein hoher Lütewinkel der Glocke verbunden, der eine massive Erhöhung der dynamischen Kräfte beim Glockenläuten verursachte. Die damit verbundene extreme Belastung für Glocke und Klöppel führte folgerichtig dazu, dass in den letzten Jahren zwei Mal der Klöppel beim Läuten zerbrach, wobei man von Glück sprechen kann, daß nur der Klöppel gebrochen und nicht die Glocke gesprungen ist.

Im Interesse eines schadlosen Gebrauchs der Katzenturm-glocke entschied sich die

Kultur – »Das Denkmal des Monats«

Stadt Feldkirch auf Anregung des Bundesdenkmalamts nun zur denkmalgerechten Neuausstattung ihrer wertvollen Glocke: Zur Glockenaufhängung wurde ein massives Holzjoch aus Eichenholz mit Flachstahlbändern rekonstruiert; der Klöppelfänger wurde entfernt und ein neuer Rundballenklöppel gefertigt. Für alle Arbeitsschritte waren Gewichtsmessungen zur richtigen Dimensionierung der Einzelteile notwendig, was bei den gewaltigen Dimensionen der Glocke eine Herausforderung war. So werden beim Läuten nun Massen von 8450 kg Glockengewicht, je rund 800 kg Gewicht des Holzjoches und 450 kg des Klöppels bewegt. Durch eine moderne Steuerung ist es möglich, den Läutewinkel der Glocke exakt einzustellen und eine schonende Inbetriebnahme der Glocke durch langsames Anfahren und Ausschwingen zu gewährleisten.

Der hohe Denkmalwert von Glocken resultiert aus der historischen Dimension des Klangerlebnisses, das schließlich unverändert auf uns gekommen ist. Glocken tönen seit ihrer Entstehung in der Gießerei im gleichen Klang und haben damit eine unverfälschte, über die Zeiten gleich gebliebene, authentische Wirkung wie kaum ein anderer Gegenstand der Denkmalpflege. So ist den Glocken gerade durch ihren Klang eine unmittelbare Verbindung mit der Vergangenheit immanent, wenn man sich vergegenwärtigt, dass ihr Geläute seit langen Zeiten den Kreislauf des menschlichen Lebens im Schatten der Glockentürme begleitet und zu ebenso festlichen wie tragischen Anlässen der Gemeinschaft Signal gegeben hat. Der Klang einer Glocke, den schon unzählige Generationen gehört haben, wirkt so als ein Zentrum des Bewußtseins.

Als monumentale Bronzen sind Glocken mit reichen Reliefs und phantasievollen Detailgestaltungen oftmals die einzigen Bronzeplastiken in ihrer Umgebung, die als Höhepunkte der Gießerkunst gelten müssen, denen im Gegensatz zu den übrigen Metallobjekten neben ihrer Formschönheit auch eine kompliziert errechnete Klangschönheit innewohnt. Je nach Entstehungszeit finden sich an der Glockenwand Reliefs und Inschriften in zeittypischen Formen (in Feldkirch u.a. das Patronat Maria und Rochus). Auch die Glockenkrone weist eine stilistisch typische Form auf, die überdies teils durch vollplastische Modellierung der Kronenhenkel zum Beispiel als Engelsgesichter oder hier als wilde bärtige Männerköpfe individuell gestaltet wurden. ■

<http://www.bda.at>



Das neue Joch – die Aufhängung der Glocke – wird eingepaßt.



Die Glocke nach der Restaurierung

Prof. Peter Schubert – der Autor dieser neuen Serie – beschäftigt sich seit mehr als 10 Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat zwei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 7000 digitale und 500 analoge Fotos aus 15 europäischen Ländern. In dieser Folge zeigt er

Gotteshäuser...

Immer wieder trifft man auf die selben Gebäude, weil sie so prominent sind, wie die St. Leopolds-Kirche am Steinhof. Aber dabei gibt (oder gab) es auch einige andere interessante Gotteshäuser – christliche Kirchen wie auch Synagogen – die in dieser Epoche entstanden.

In Wien wäre da zunächst noch die Karl-Lueger-Gedächtniskirche auf dem Zentralfriedhof zu nennen, die im Rahmen der langjährigen Einrichtung des Zentralfriedhofs – begründet wurde er schon 1873 aber die wichtigen Bauten inklusive des Haupteinganges entstanden erst 1904/05 – in den Jahren 1908-10 von Max Hegele nach Plänen von Ludwig Zatzka errichtet wurde. Sonderbarerweise dauerte es bis vor wenigen Jahren, bis diese Kirche eine Anerkennung als eigenständiges Kunstwerk des Jugendstils erfuhr und heute als bedeutendster secessionistischer Kirchenbau – mit Ausnahme der Wagner-Kirche – gilt. Boshaft könnte man auch bemerken, daß erst die umfangreichen und teuren Renovierungsarbeiten ab 1995 zu dieser Anerkennung geführt haben.

Trotzdem kann man an der eingangs erwähnten Steinhof-Kirche nicht vorbeigehen, denn der Einfluß dieses Gebäudes (und des ganzen Komplexes des in Pavillons aufgelösten Spitals) ist einfach zu groß: Im niederösterreichischen Mauer-Öhling bei Amstetten entstand eine ähnliche Anlage (1898-1902 von Carlo von Boog) und ebenso in Graz, wo sogar die Kuppelkirche, wenn auch bescheidener, übernommen wurde. Erbaut wurde diese Krankenhaus-Anlage 1904-1912 unter der Bauleitung von Karl Hupfer, die Kirche entstand 1913 nach Plänen von Franz Gabric.

In Kromeriz und in Opava hingegen bauten Schüler von Otto Wagner und gerade Kromeriz/Kremsier (von Hubert Gessner 1905-1912) zeigt auch besonders viele Ähnlichkeiten mit Steinhof.

Kirchen gibt es aber auch außerhalb von Krankenhäusern: In Bratislava etwa ist es die „Blaue Kirche“ (1903/13) von Ödön Lechner, als Denkmal des ungarischen Jugendstils im damaligen Ober-Ungarn errichtet, und in Budapest die evangelische



Alle Fotos: Prof. Peter Schubert

Die Synagoge im ehemals ungarischen Subotica zeigt Elemente des ungarischen Jugendstils.

Kirche 1911-13 von Aladar Arkay, die sich auf der Suche nach den Ursprüngen des ungarischen Volkes an finnische Volkskunst anlehnt.

Quasi ein Nebenprodukt war die evangelische Kirche in St. Aegyd am Neuwald in Niederösterreich: Josef Hofmann arbeitete in

der Gegend als Haus- und Hofarchitekt der Familie Wittgenstein. Ein Herrenhaus im Ort – vor allem aber die Inneneinrichtung der Häuser des Jagdgutes auf der Hochreith, wo jedes Wittgensteinsches Familienmitglied ein eigenes Blockhaus besaß. Als die Bitte um Unterstützung für die Errichtung

Serie K.u.K. Jugendstil



oben: Im rumänischen Oradea weist der »Palatul Ullmann« auf die dahinterliegende Synagoge hin: gleich ein doppelter Löwe Judas vor dem siebenarmigen Leuchter.

rechts: Über dem Eingang zum Pfarrheim von Donauefeld eine Darstellung der heiligen Elisabeth im Jugendstil.

einer evangelischen Kirche an den mächtigen Grundherrn herangetragen wurde, unterstützte dieser nicht nur den Bau mit Geld, sondern auch mit seinem Spitzenarchitekten. Und so kam der Ort zu einem einzigartigen Architekturdenkmal...

Der Begriff Gotteshäuser wurde aber mit Absicht gewählt, denn in Österreich-Ungarn wurden damals nicht nur Kirchen gebaut, sondern auch Moscheen und Synagogen. Aber Religionsgemeinschaften haben eines gemeinsam: Sie sind eher konservativ. Daher blieben auch die Neubauten der meisten Kirchen und Synagogen ihrem traditionellen Baustilen verhaftet: Die katholischen Kirchen wurden neogotisch, neoromanisch oder im Stil der antiken Basiliken errichtet, die evangelischen eher dem Lokalkolorit angepaßt oder extrem einfach gestaltet und die Synagogenbaumeister huldigten dem byzantinisch/spanisch/orientalischem Stil. Allerdings mit Ausnahmen: In Hietzing in Wien entstand ab 1929 eine dem Jugendstil angepaßte Synagoge (1938 zerstört), ebenso in Klosterneuburg (nach Beschädigungen 1938 nach 1990 abgerissen) und in Subotica eine im ungarischen Jugendstil. Andere Synagogen weisen zumindest im Dekor Jugendstilelemente auf, wie die in St. Pölten oder die Jubiläumssynagoge in Prag. (Der Bau von Moscheen blieb territorial eng auf Bosnien und die Herzegowina beschränkt,

ob bei einem der Bauten dort Jugendstil zur Anwendung kam, ist mir noch unbekannt.)

Für das Beispiel, daß der Dekor historischer Kirchenbauten in den Jugendstil kippt, gibt es einige Beispiele. Als bekanntestes kann die Kirche St. Leopold in Donauefeld in Wien-Floridsdorf gelten: Ursprünglich plante man, Floridsdorf zur Hauptstadt von Niederösterreich zu machen, und so baute das Stift Klosterneuburg dort einen Dom für diese Hauptstadt. Doch dann wurde Floridsdorf zu Wien eingemeindet und der Dom im Stil der Backsteingotik wurde zur bescheidenen Pfarrkirche.

In der Bauzeit wechselte aber auch die dominierende Kunstrichtung – und der damalige Propst des Stiftes, Friedrich Piffel,



Serie K.u.K. Jugendstil



Zahlreiche Details der Kirche am Floridsdorfer Kinzerplatz zeigen Jugendstildetails: Eingangstüren.



Detail des Kirchentores von der Heilanstalt Kromeriz.



Detail der Tür zum Pfarrhaus von Cluj, Rumänien.



Die »Blaue Kirche« von Bratislava im ungarischen Jugendstil

Serie K.u.K. Jugendstil



Eine der Bukarester Synagogen mit Dekor im rumänischen Jugendstil, dem Neo-Brancuveau-Stil.

später letzter Fürst-Erzbischof und Kardinal von Wien, und auch sein Kustos der stiftlichen Sammlungen, Wolfgang Pauker, waren überzeugte Vertreter der künstlerischen Moderne: So zeigt das Innere der Donaufelder Pfarrkirche (von Karl Troll und Johann Stoppel) zahlreiche Jugendstildetails und die Pfarre besitzt liturgische Geräte von höchster Qualität dieser Kunstrichtung. Ebenso weist auch das Pfarrhaus einige interessante Jugendstildetails auf, aber eine entsprechende Dokumentation, wissenschaftliche Aufarbeitung und damit Würdigung wurde erst 2009 von Martina Griesser-Stermescheg publiziert. (Am Rande: Pauker war am Klosterneuburger Gymnasium Religionslehrer und unterrichtete dort einen extrem schlechten Schüler, der ihm aber als besonders begabter Zeichner und Maler auffiel und den er deshalb förderte und der 1908 im Rahmen einer Ausstellung der Klosterneuburger Künstlervereinigung – ohne Mitglied zu sein – im Marmorsaal des Stiftes mit ausstellen durfte. Der Name des Schülers: Egon Schiele.)

Die Schatzkammer des Stiftes Klosterneuburg bewahrt wahrscheinlich den schönsten Jugendstilornat überhaupt auf. Entworfen von Anton Hofer aus der Meisterklasse Kolo Mosers wird der Ornat ab Mai 2011 – wie auch die übrige Schatzkammer – allgemein zugänglich sein. Ein anderes Jugendstilkunstwerk des Stiftes Klosterneuburg ist hingegen nur zu Weihnachten zu sehen: die Weihnachtskrippe aus Keramik von Michael Powolny.

Auch die Antonskirche im 10. Wiener Gemeindebezirk weist eine ähnliche Diskrepanz zwischen dem Baustil und den Details wie die Kirche in Donaufeld auf, auch dort gibt

es innen und außen an der Kopie der Antonskirche von Padua zahlreiche Jugendstilelemente. Ähnliche Vorgangsweisen gibt es aber auch in anderen Kirchen – so ist etwa der Altar der Kirche von St. Peter in der Au bei Amstetten ein besonders schönes Beispiel des Jugendstils. Eine umfassende Dokumentation von Jugendstilelementen in Kirchen fehlt allerdings noch und geht bei der Fülle älterer Stile wahrscheinlich auch unter.

Wahrscheinlich steht das Beispiel Stift Klosterneuburg auch für andere kirchliche Bauherren: Das Stift beschäftigte sich um 1900 noch mit zwei weiteren Kirchenbauprojekten: Den Erweiterungen der bestehenden Pfarrkirchen von Kierling und Weidling (beide heute zu Klosterneuburg eingemeindet). Der Kierlinger Erweiterungsbau im Jugendstil von Richard Jordan wurde verwirklicht, die Planung für die Weidlinger Kirche nicht.

Eine andere Wiener Kirche steht bereits formal und vom Material an der Wende zur Moderne: Die 1910-13 von Josef Plecnik errichtete Hl-Geist-Kirche im 16. Bezirk. Einerseits verwendet Plecnik Stilelemente des Jugendstils, andererseits läßt er den Beton nicht nur als untergeordnetes Baumaterial, sondern als bestimmendes Moment wirken. Dies war jedoch nur eine Phase in Plecniks Entwicklung: Seine Kirche im slowenischen Bogojina, 1925-27 erbaut, verzichtet wieder auf das Baumaterial als raumbestimmendes Element, ist aber noch in manchen Details dem Jugendstil genauso verbunden wie Details seiner gleichzeitig erbauten Franziskanerkirche in Ljubljana.

Prof. Peter Schubert, der Autor dieser Serie, beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat drei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 7000 digitale und 500 analoge Fotos aus 15 europäischen Ländern: vom Kaliningrader Gebiet Rußlands im Norden bis Apulien im Süden, von Barcelona im Westen bis Constanta im Osten. Mehr als 200 Fotos davon hat er für Ausstellungen (bisher in Klosterneuburg, Tulln, Wien, Budapest, Szeged und Keckemet zu sehen) bearbeitet: „Es sind Details von Fassaden, daher reiße ich sie digital aus. Und ich möchte Schwerpunkte betonen, daher softe ich Störendes und Unwichtiges ab – wodurch ich zu einem ganz neuen Bild komme. Ich glaube, daß meine Fotos als Dokumentation mit eigenständigem, künstlerischem Anspruch einen neuen Weg beschreiten...“

Im Atrium des Wiener Leopold-Museums beginnt am 24. Februar 2011 eine Ausstellung mit Fotos des Autors dieser Serie über den Jugendstil in Europa (bis Anfang April, täglich außer Dienstag).

Ein Originalfoto (Betender Engel von der Otto-Wagner-Kirche am Steinhof) auf Papier, 25 x 38 cm, mit Blindprägestempel des Fotografen und rückseitig signiert (limitierte Auflage fünf Exemplare) ist derzeit für einen guten Zweck – den Sie selbst aus einer Liste von Hilfsorganisationen bestimmen können – im Internet bei „Kunst für Menschen in Not“ zu ersteigern unter der Adresse <http://www.kfmin.at>



Vom Autor dieser Serie sind drei Bücher zum Thema Schmuck von Hausfassaden erhältlich:



Barbara und Peter Schubert
Die Ringstraße des Proletariats.
Hausschmuck der Gemeindebauten 1923-1933.



Peter Schubert
Jugendstil & Co.
Hausschmuck in Floridsdorf 1880-1930.



Werner Kitlitschka / Peter Schubert
Zeit des Jugendstils in Niederösterreich.
Fassadenschmuck um 1900.

Jeder Band: 115 x 210 mm, fest gebunden, 96 bzw. 112 Seiten mit ca. 80 z.T. farbigen Fotos, € 14,40; zu beziehen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag Stift Klosterneuburg verlag@stift-klosterneuburg.at

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Julius Steger

Produzent/Regisseur/Schauspieler/Autor

In den Annalen der Stadt Wien ist Julius Stegers Geburt am 4. März 1866 verzeichnet. Seine Vita ist nicht grundlegend und nur in bezug auf seine Tätigkeit in Amerika im Zeitraum kurz vor der Jahrhundertwende bis Anfang der 20er-Jahre, meist anhand älterer amerikanischer Zeitungsartikel darstellbar, die ihn als Multitalent in den Funktionen Bühnenautor, Schauspieler und Movie Executive beschreiben.

Das Datum seiner Einreise in die USA war nicht zu ermitteln, sein Weg in der Neuen Welt dürfte auf Bühnen in New York als Mitglied der London Lyric Theatre Company begonnen haben. Der Wiener scheint bis 1914 als Performer und Lyricist in mehreren Produktionen auf, u.a. 1895 am Broadway Theatre des Impresarios Charles Frohman in „His Excellency“, einer zweiaktigen „comic opera“ von Osmond Carr/W.S. Gilbert, 1896 in „Santa Maria“, einer Operette von Oscar Hammerstein I., 1898 im berühmten Musical „Yankee Doodle Dandy“ von George M. Cohan, 1908 als „Headliner“ am Victoria Theatre und in den Jahren danach auf einer Tournee durch die Vereinigten Staaten in dem von ihm verfaßten Stück „The Fifth Commandment“, eines der damals hochklassigen „Playlets“, mit dem von Paul Lincke speziell für ihn komponierten Song „Castles in the Air“. Steger schrieb weitere Bühnenwerke, in denen er hauptsächlich die eigene Singstimme einsetzen konnte und zählte als Vaudeville-Interpret zu den bekanntesten Figuren in Musical-Aufführungen am Broadway. Er wechselte später zum klassischen Theater und spielte ausschließlich an ersten Häusern des Landes.

Ab 1915 ist sein Wirken in der teilweise noch an der Ostküste operierenden Movie Industrie nachvollziehbar, beginnend als Hauptdarsteller in der Verfilmung der Bühnenfassung von „The Fifth Commandment“. Steger stand insgesamt nur viermal selbst vor der Kamera, er verfaßte bis 1917 Szenarien, war Produzent, Presenter und Autor von Zwischentiteln bei einer Reihe von Filmen der von ihm geleiteten Triumph Film Corporation, aber auch bei anderen



Produzent, Regisseur, Schauspieler und Autor Julius Steger

kleinen Gesellschaften. Der Allrounder führte Regie bei mehreren Silents mit den Stars Evelyn Nesbit, Gertrude Berkeley und Norma Talmadge, darunter „The Primadonna's Husband“ (1916), „The Law of Compensation“ (1917) und „Redemption“ (1917). Als der Zeitungsmagnat Randolph William Hearst 1918 beschloß, die ihm verbundene jugendliche und hübsche Broadway-Chorine Marion Davies als große Schauspielerin zu etablieren, verpflichtete er dafür auch Julius Steger für die Inszenierung der Leinwand-Dramen „Cecilia of the Pink Roses“, basierend auf dem Roman von Katharine Haviland Taylor, „The Burden of Proof“ nach dem Stück „Dora“ von Victorien Sardou und „The Belle of New York“, dem das gleichnamige Musical von Hugh Morton zugrundeliegt. Steger spielte in der US-Filmhistorie in den 10er-Jahren des vorigen Jahrhunderts eine ansehnliche Rolle, er bevorzugte als Gestalter besonders kontroversielle Themen und galt in der Branche als „money maker“. 1918 konnte er Enrico Caruso zur Mitwirkung in zwei Filmen bei Famous Players-Lasky bewegen, von 1920 bis 1923 unterstand ihm als Generaldirektor die Fox Film Corporation in New York.

Als Will H. Hays, General-Postmeister im Kabinett des Präsidenten Warren G. Harding, im Jänner 1922 auf Anregung des ambitionierten Moguls William Fox (Wilhelm Fried, aus einer deutschsprachigen Familie im ungarischen Teil der k.u.k. Monarchie stam-



Der Wiener Julius Steger (ganz rechts) und seine berühmten Freunde, Komponist Irving Berlin sowie die Produzenten Darryl F. Zanuck und Joseph M. Schenk (v.l.)

Alle Fotos: Archiv Ulrich

Serie »Österreicher in Hollywood«

mend) von den großen Hollywood-Studios zum Vorsitzenden der neugegründeten Organisation Motion Picture Producers and Distributors of America, Inc. (MPPDA) bestellt wurde, fand die feierliche Inauguration in den Fox-Studios an der New Yorker Westside statt. Die Leitung der Szenerie oblag Julius Steger, unter den Anwesenden befanden sich die damaligen Giganten der amerikanischen Filmwelt, wie Adolph Zukor, Samuel Goldwyn, Carl Laemmle, Lewis J. Selznick und John D. Williams, die alle zu seinen persönlichen Freunden zählten.

Relevante Aufzeichnungen zum Leben des Wieners enden 1923. In „An Autobiography“ (Doubleday, New York 1977) erwähnt der später in Hollywood erfolgreiche Regisseur und Produzent Otto Preminger, dass ihm Julius Steger, der in die Heimat zurückgekehrt war, die Wege in die Filmmetropole ebnete, als er ihn im April 1935 seinem in Wien zu Besuch weilenden Freund Joseph M. Schenck (Chairman of the Board der im selben Jahr installierten 20th Century-Fox) empfahl. Preminger, damals noch Direktor des Theaters in der Josefstadt, kam nach einem Angebot Schenks sechs Monate später in New York an, um seine Amerika-Karriere zu starten.

Der Zeitpunkt und die Gründe seiner Rückkehr nach Österreich, nach einer grandiosen Karriere in den USA, waren nicht eruierbar. Julius Steger (US-Bürger) starb gemäß Mitteilung des Stadt- und Landes-



Julius Steger (l.) während eines Hollywood-Aufenthalts 1937, mit Amerikas berühmtestem Kinderstar Shirley Temple und Regisseur John Ford.

archivs Wien am 26. Februar 1959 in einem Hotelzimmer in der Wiener Innenstadt. Deutschsprachige Nachrufe fanden sich nicht, das amerikanische Branchenblatt „Variety“ und die „New York Times“ erwähnten sein Ableben nur in wenigen Zeilen. Die Bestattung erfolgte am Friedhof Grinzing (Wien 19.) im Umkreis einer Reihe herausragender Persönlichkeiten.

Ein ergänzender Aspekt: Im Rahmen der NBC-TV-Biografie „Ziegfeld: The Man and His Women“ von 1978, ist im Umfeld des extravaganten Show-Mannes als einer der Parts auch Julius Steger (dargestellt durch

den kalifornischen Schauspieler David Knapp) enthalten, der während seiner New Yorker Theaterzeit mit Florenz Ziegfeld und dessen „Follies“-Produktionen assoziiert war. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>



Poster zum Film »The Belle of New York«.

Prosit Neujahr

Zum Jahreswechsel erlebt Wien ein Feuerwerk an Attraktionen: In der ausgelassensten Nacht des Jahres feiert die ganze Stadt. Mit Festzelten und Showbühnen, Livemusik und Discohits von Walzer bis Rock'n'roll. Der Silvesterpfad gibt die Richtung vor, von einem Highlight zum nächsten. Bis Schlag Mitternacht die Pummerin, die ehrwürdige Glocke Österreichs, im Stephansdom das Neue Jahr einläutet. Dann wird erst recht gefeiert – die Nacht durch bis in den Morgen.



Foto: WienTourismus / MAXUM

Silvester am Graben: Tausende scharen sich um »StandIn«, an denen vielfache kulinarische Wünsche erfüllt werden.

Je kälter die Nächte, desto heißer die Stadt: Wenn das alte Jahr geht und das neue kommt, wird Wien zum absoluten Hot Spot. Tausende Menschen ziehen zu Silvester durch die Straßen. Von einem Open-Air-Spektakel zum anderen. Oder auf dem Weg zu Konzerten, Galas oder Rundfahrten. Feuerwerkskörper knallen an allen Ecken und Enden, Sekt und Punsch fließen in Strömen, und die Laune schäumt über. Laut, lustig und ausgelassen, so wird in Wien Silvester gefeiert.

Das ist kein Zufall, sondern gewachsene Tradition: Papst Silvester, der Namenspatron dieser Nacht, hatte im 4. Jahrhundert versucht, in der neuen christlichen Kirche mit den heidnischen Sitten aufzuräumen, die alten Götter aber erwiesen sich als äußerst

hartnäckig. Sie kehrten immer wieder zurück, als schlaue Teufel, böse Geister oder durchtriebene Dämonen, die sich in die Seele der Menschen verkrallten. Und da nahm auch Papst Silvester wieder zu heidnischen Bräuchen Zuflucht und ließ verlautbaren, daß das einzige, was sie auf den Tod nicht ausstehen könnten, Lärm war. Seither muß es zu Silvester krachen, knallen und blitzen. Nur so kann das Neue Jahr frei von dunklen Geistern hell und strahlend Einzug halten.

Silvester Open air: die Megaparty

Die Wiener Innenstadt hält sich mit besonderer Hingabe an die Weisungen des Heiligen Silvester. In der letzten Nacht des Jahres verwandeln sich die verträumten romantischen Gässchen, die eleganten Straßen

und Plätze zur Location für eine laute, pulsierende Megaparty. Tausende Menschen ziehen in der Innenstadt auf dem Silvesterpfad mit seinen Ständen für Sekt, Punsch und Snacks von Attraktion zu Attraktion. Rathausplatz, Teinfaltstraße, Freyung und Hoher Markt: Überall gibt es Festzelte und Showbühnen, Livemusik, Gigs und Entertainment. Je lauter es zugeht, desto sicherer können die Wiener sein, daß die bösen Geister vertrieben werden. Musik ist dazu ein beliebtes Mittel, und zwar Musik jeder Art. Walzer-Melodien ebenso wie Dancefloor-Hits, Ohrwürmer aus den 1970er-Jahren und Volksmusik. Und vor der Oper lockt eine Videowall mit populären Operettenproduktionen.

Wer im alten Jahr noch einmal romantisch abheben will, sollte im Prater eine

ÖJ-Reisetip

Runde mit dem Riesenrad drehen und bei einem Glas Sekt in den alten Waggonen das Lichterpanorama der Stadt begrüßen. Oder dem Neuen Jahr entgegen joggen: im Rahmen des 5400 Meter langen Silvesterlaufs auf der Ringstraße, vorbei an den prachtvollsten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Für Romantiker ist es ein besonderes Erlebnis, den Lichterglanz des Wiener Jahreswechsels von der Donau aus zu beobachten. Auf den Rundfahrtschiffen der DDSG-Blue-Danube-Schiffahrtsgesellschaft ist man zwar weit weg vom Trubel der Innenstadt, bekommt ihn in gedämpfter, angenehmer Form aber trotzdem mit. Und Gelegenheit zum Tanzen gibt es auch. Oder man begibt sich auf die Wiener Hausberge Kahlenberg, Leopoldsberg und Cobenzl, wo man den besten Blick über all die vielen Feuerwerke hat, die das neue Jahr willkommen heißen.

Aber das ist noch lange nicht alles, was die Wiener Silvesternacht zu bieten hat. Kleinkunst-Darbietungen und Karaoke dienen der Unterhaltung. Und Meister magischer Künste eröffnen mit Kartenlegen, Handlesen, Pendeln und Bleigießen tiefgründige Einblicke in die Zukunft. Schließlich will ja jeder wissen, was das Neue Jahr so alles bringen wird.

Gegen Mitternacht sammeln sich tausende Menschen zu Füßen des Stephansdoms. In den letzten Minuten des alten Jahres verstummt überall die Musik. Ein Countdown setzt ein. Bis dann, Schlag Mitternacht, die sonoren Glockenschläge der guten alten Pummerin hoch oben im „Steffl“ ertönen: Das Neue Jahr ist da. Während die Schläge der Pummerin noch dunkel nachhallen, erklingt der Donauwalzer. Jetzt knallen die Sektkorken und auch wildfremde Menschen prostern einander fröhlich zu: Das Neue Jahr soll allen Glück bringen. Und damit es dies auch sicher tut, wird bis zum frühen Morgen gefeiert.

Silvester elitär: Bälle, Galas und Konzerte

Knisternde Ballroben, kostbare Juwelen und der imperiale Glanz der Donaumonarchie, das sind die Attribute des berühmten Kaiserballs in den Prunkräumen der Hofburg. Wo schon die Habsburger den Jahreswechsel feierlich zu begehen pflegten, bildet ein festliches Diner den Auftakt zu einer Nacht mit Walzerklängen und livrierten Lakaien. Höhepunkt des Balles ist die Mitternachtseinlage, die von den hervorragenden Tänzern und Sängern der bekanntesten

österreichischen Bühnen gestaltet wird.

Auch die Silvestergala im Großen Festsaal des Wiener Rathauses ist ein elegantes Ereignis. Die Walzerklänge eines Ballorchesters, ein Jungdamen- und Jungherrenkomitee, ein köstliches, internationales Buffet und das Willkommen des Neuen Jahres vom Prachtbalkon zeigen einmal mehr: Wien ist das Zentrum des verfeinerten Lebensstils. Daß es auch nach wie vor das Zentrum der vollendeten Eleganz ist, beweisen die Bälle und Galas in den großen Luxushotels. Viele von ihnen bieten den festlichen Rahmen zum Tafeln und Tanzen, Feiern und Flirten wie zu Kaisers Zeiten. Küß' die Hand!

Die Stadt der Musik macht ihrem klingenden Namen selbstverständlich auch zum

Jahreswechsel alle Ehre. Silvester- und Neujahrskonzerte begleiten den Datumssprung in vollendeter Harmonie. Die Wiener Symphoniker, das Wiener Hofburgorchester, das Wiener Ring-Ensemble, das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich, das Strauss Festival Orchester oder das Wiener Residenz-Orchester, um nur einige zu nennen, sie alle bieten Musikerlebnisse vom Feinsten.

Das Ereignis schlechthin aber ist das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker. Das Konzert der Superlative, das jedes Jahr von rund 45 Millionen Menschen auf der ganzen Welt begeistert verfolgt wird, erklang zum ersten Mal im Jahr 1941. Seither haben es die berühmtesten Dirigenten der Welt geleitet. Zubin Mehta, Lorin Maazel, Seiji Ozawa, Riccardo Muti, Nikolaus Har-



Foto: WienTourismus / Karl Thomas

Im Großen Festsaal des Wiener Rathauses wird zur Silvestergala geladen.

ÖJ-Reisetip

Foto: WienTourismus / Karl Thomas



Wer im alten Jahr noch einmal romantisch abheben will, sollte im Prater eine Runde mit dem Riesenrad drehen und bei einem Glas Sekt in den alten Waggons das Lichterpanorama der Stadt begrüßen.

noncourt, Georges Prêtre und Daniel Barenboim dirigierten in den vergangenen Jahren im blumengeschmückten Goldenen Saal des Musikvereins die liebgewordene Tradition des Reigens von Strauß-Melodien. Um Karten für diese weltberühmte musikalische Visitenkarte Wiens bemühen sich nur Optimisten, denn die Nachfrage ist riesengroß. Um Musikfreunden aus aller Welt die gleichen Chancen einzuräumen, werden die Karten zum Jahresbeginn über die Website der Wiener Philharmoniker verlost. Die Anmeldungen zur Verlosung werden ausschließlich vom 2. bis zum 23. Jänner eines jeden Jahres entgegengenommen. Die Philharmoniker wünschen auch dabei mit ihrem bekannten Charme: Viel Glück!

Der Neujahrs-Morgen wird in Wien traditionellerweise mit einem Katerfrühstück auf dem Rathausplatz begrüßt, bei dem man das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker auf einer Großbildleinwand genießen kann.

Silvester zu Hause: Bleigießen, Sauschädel und Linsensalat

Trotz der Fülle an Möglichkeiten, Silvester außerhalb der eigenen vier Wände zu verbringen, entscheiden sich viele Wiener zum Feiern in privatem Rahmen. Man ißt, trinkt, tanzt und unterhält sich ausgelassen. Um Mitternacht aber, sobald die Schläge der Pummerin durch das geöffnete Fenster oder aus dem Radio zu hören sind, wird es dann besonders turbulent. Alle stoßen mit Sekt und Champagner an, wünschen einander alles Gute und beschenken sich gegenseitig

mit „Glücksbringern“, die man dann im Geldbörse mit sich herumträgt: Schweinchen, Glücksklee, Geldsäcken, Marienkäfern. Viele laufen auf die Straße, werfen Knallfrösche oder schießen Feuerwerkskörper ab. Oder man wendet sich gleich dem Bleigießen zu. Dabei werden kleine Stückchen Blei über einer Flamme erhitzt und dann in kaltes Wasser gegossen. Die so entstandenen phantastischen Figuren dienen als Orakel, aus ihnen läßt sich die Zukunft ablesen: Wer ein schönes, rundes Herz gießt, hat für das nächste Jahr ganz sicher alle Herzen gewonnen.

Nach Mitternacht kommen in vielen Häusern auch spezielle Silvester-Gerichte auf den Tisch, allen voran Linsensalat und gekochter Sauschädel. Ersterer soll im kommenden Jahr Geldsegen bescheren. Und auch die Funktion des zweiten ist ganz logisch: Wer im kommenden Jahr Schwein haben will, der muß in dieser Nacht Schwein essen. Prosit Neujahr! ■

<http://www.wien-event.at>

<http://www.wienerriesenrad.com>

<http://www.kaiserball.at>

<http://www.silvestergala.com>

<http://www.wienerphilharmoniker.at>

Foto: WienTourismus / Gerhard Weinkirch



Mit Sekt, Punsch und Snacks von Attraktion zu Attraktion am Rathausplatz

Die neuen Gesundbrunnen Europas

Oberösterreich und das Bayerische Golf- und Thermenland



Foto: EurothermenResort Bad Schallerbach

EurothermenResort Bad Schallerbach: Österreichs attraktivster Wasserpark bietet auf 3100 m² zahlreiche Attraktionen, wie z.B. fünf megageile Wasserrutschen, Meereswellenbecken, Strömungskanal, eine eigene Mini-Wasserwelt und vieles mehr.

Nirgendwo auf dem Kontinent sprudeln mehr heilende Quellen als im Gesundheitsland Oberösterreich und dem benachbarten Niederbayern. Grenzenlos gesund, grenzenlos zum Wohlfühlen und ein grenzenloser Wellness-Spaß – die neue Formel für den Gesundheitsurlaub der Zukunft. Superlative, mit denen Europas neuer Gesundbrunnen zwischen Donau und Alpen bereits heute seine Gäste verwöhnt.

Die Welt des wohltuenden Urlaubs, der Kuren und Thermen von morgen ist fröhlich, beschwingt und voller Überraschungen. In der bayerisch-österreichischen Gesundheitswelt im Zentrum Europas können die Gäste dieses beflügelnde Urlaubsgefühl bereits heute genießen. In den 15 Gesundheitszentren der niederbayerisch-österreichischen Thermenwelt wurden in den

letzten Jahren Gesundheitsurlaub und klassische Badekur neu erfunden.

Die Rottal Terme im benachbarten ländlichen Bad Birnbach hat jetzt als erste Therme das Zertifikat für die erfolgreiche Implementierung des Qualitätsmanagementsystems „Servicequalität Deutschland“ erhalten. Neu ist hier auch ein mehr als 700 m² großer Ruhergarten mit einem Garten der Sinne. Dort entspannt der Gast umgeben von einer urwaldartigen Pflanzenwelt.

In Oberösterreich entstand in den letzten Jahren mit Gesamtinvestitionen von 110 Millionen Euro Österreichs größte Thermenresort-Kette mit jährlich 1,22 Millionen Besuchern.

Im dazu gehörenden EurothermenResort Bad Schallerbach sorgt die Farblichttherme Colorama für gesundheitsfördernden Bade-

spaß. Die Kombination aus Wärme, Licht und wohltuendem Thermalwasser-Cocktail bietet zugleich einen unschlagbar heilsamen Therapie-Mix zur Stärkung von Rücken und Gelenken. Jetzt werden nochmals 30 Millionen Euro in dieses Zugpferd unter Oberösterreichs Bädern investiert: in einen Abenteuer-Wasserpark, eine zusätzliche Therme mit südländischem Flair, Österreichs größten Wassertierspielgarten sowie eine neue Baby-World.

Auch im oberösterreichischen Bad Zell erlebt die klassische Badekur eine erfrischende Wiedergeburt: durch die Kombination des natürlichen Radonwasser-Vorkommens mit Tiefsttemperaturbehandlung in der High-Tech-Kältekammer. Gäste schätzen die besonders wirkungsvolle Schmerztherapie ohne Nebenwirkung – Medizin im Trend der Zeit.

»Facelifting ohne Skalpell«

Der Gesundheitsurlaub erreicht in der „Grenzenlosen Gesundheitswelt“ zwischen Bayerischem Wald und Alpen, zwischen Linz und Bayerischem Golf- und Thermenland mittlerweile sogar ganz neue Dimensionen: zum Beispiel beim Facelifting ohne Skalpell, wie es in Geinbergs Therme angeboten wird. Probleme mit müden Augen durch die tägliche Computer-Arbeit? Mit speziellen Jod-Sole-Therapien sorgt das EurothermenResort Bad Hall in Oberösterreich wieder für klaren Durchblick.

Baden gegen Burnout, Sole und Salz gegen Stress: Klassische Kurorte wie Bad Ischl haben sich mit ihren neuen Angeboten in Wohlfühl-Inseln verwandelt – zum Relaxen abseits der Hektik des Alltags lädt etwa das moderne EurothermenResort Bad Ischl mit majestätischer Aussicht auf die Alpen ein. Wohlfühlen, Wellness und Entspannung: Eine ganz neue Art des Thermalbadens läßt etwa der Lazy River hier erleben, in dem die Gäste in einem Outdoor-Strömungskanal eine Wasser-Erlebniswelt mit Massage-Düsen und Sprudelliegen durchqueren und schließlich, umgeben von Soleluft, in einem Gradierwerk landen.

Oder sie bieten ihren Gästen gesunde Begleitprogramme zum Sport, wie zum Beispiel das niederbayerische Bad Griesbach, Europas führendes Golfresort, mit seinen Programmen „Golfen und Thermalbaden“. Spektakulär auch der Saunahof in Bad Füssing, einem alten rekonstruierten Bauernhof aus dem 17. Jahrhundert mit neun Attraktionssaunen: von der Kartoffelsauna bis hin zur Hirschgeweih verzierten Jagasauna.

Große Vision, große Tradition

Europas grenzenlose, weitläufig durch das Band der Donau verbundene Gesundheitswelt ist jung und anziehend, hat aber auch eine lange Tradition. So haben in den Thermen von Bad Gögging in Niederbayern bereits die alten Römer ihre Kreuzschmerzen kuriert. Im österreichischen Bad Ischl sorgte 1828 ein „medizinisches Wunder“ dafür, daß die kinderlose Frau des österreichischen Erzherzogs Franz Karl nach ausgiebigen Solebädern ihrem Mann einen „Salzprinzen“, den künftigen Kaiser Franz-Josef zur Welt brachte. Im niederbayerischen Bad Abbach wurde Kaiser Heinrich II. geboren. Die Bad Abbacher Kaiser-Therme soll jetzt in Kürze als erste WellVital-Therme in Bayern ausgezeichnet werden.

<http://www.oberoesterreich.at>



Foto: ÖÖ. Tourismus / Erber

Ausspannen und Körper, Geist und Seele Gutes tun – im Lebensquell Bad Zell.



Foto: Therme Geinberg

Die karibische Salzwasser-Lagune der Therme Geinberg verbreitet Südsee-Flair.



Foto: EurothermenResorts

Sich wie eine Prinzessin verwöhnen lassen im EurothermenResort Bad Ischl.

Heiß auf Eis

Seit Mitte Dezember hat der Kärntner Weissensee, Österreichs höchst gelegener Badensee, wieder Saison – als spiegelglatter Tummelplatz für Eisläufer und andere Fans naturnahen Wintervergnügens.



Foto: Weissensee Information

Wunderschöner Blick auf den Weissensee, den viertgrößten See Kärntens, der auf einer Seehöhe von 930 Metern liegt.

Österreichs höchst gelegener und sauberster Badensee, der Weissensee, gilt als erste Adresse für den Eissport in Europa: Auf dem 6,5 km² großen, spiegelglatten Areal tragen die eislaufsportbegeisterten Niederländer seit Jahren ihre „Alternative holländische 11-Städte-tour“ aus. Vom 22. Jänner bis zum 5. Februar 2011 reisen rund 5000 Niederländer bereits zum 23. Mal an den Weissensee, um über verschiedene Distanzen die Schnellsten auf Kufen zu ermitteln. Königsdisziplin ist der Marathon über 200 km; der Weltrekord – aufgestellt am Weissensee – liegt bei beeindruckenden fünf Stunden und elf Minuten.

Parkett für Flitzer und Gleiter

Wer es den Profis gleich tun will, kann an den Gäste-Eisschnelllaufrennen teilnehmen, die während der ganzen Saison jeweils am



Freitag durchgeführt werden. Da genügen schon 10, 20 oder 50 Kilometer, um eine Urkunde und eine Medaille zu ergattern. Übrigens, Eislaufen und Eisschnelllaufen lassen sich in der Eislaufschule am Weissensee auch lernen.

Damit es mit dem Gleiten auf der 40 cm dicken Eisdecke auch reibungslos klappt, sorgen der Eismeister und sein Team mit kräftiger Unterstützung durch „Glitschi“, die Eismaschine, für die Pflege der bis zu 25 km langen Eislaufundbahnen, Eistockbahnen und Eishockeyplätze.

Loipenidylle

Zum Gleiten, diesmal über den Schnee, lädt im Naturpark Weissensee ein dichtes Netz von Doppelspur- und Skatingloipen von rund 50 Kilometern. Direkt neben dem See, auf dem die Eisläufer ihre Runden ziehen,

ÖJ-Reisetip

geht es idyllisch auf der Seewiesen-Loipe dahin. Wen es beim Langlaufen höher hinauf zieht, der versucht es z. B. mit der zehn Kilometer langen Franz-Josephs-Höhe-Loipe oder macht einen Abstecher zum Tschabitscher auf 1074 m Seehöhe. Ambitionierte Langläufer wählen die Alpl-Loipe, die auf 1400 Meter Seehöhe führt.

Am Weissensee kommen auch große und kleine Anhänger des alpinen Skilaufs nicht zu kurz. Eine Vierer-Sesselbahn und vier Schlepplifte erschließen sieben Kilometer leichte bis mittelschwere Pisten, die vor allem Familien wegen ihrer Überschaubarkeit zu schätzen wissen. In der Kinder-Skiwelt Weissensee freuen sich Maskottchen BOBO®, der Pinguin, und Meterix, das Meßbärchen, das für zahlreiche Ermäßigungen für Kinder (nach dem Motto „je kleiner je billiger“) zuständig ist, auf Kids & Co. Die Kinder zahlen im Hotel, beim Skilift, in der Skischule und beim Skiverleih nach Körpergröße.

Den Wildtieren auf der Spur

Fans naturnahen Wintervergnügens kommen zum Beispiel bei Winterwanderungen auf den geräumten Wegen entlang des Sees und auf die Höhen (rund 40 Kilometer) oder bei Schneeschuhtouren auf ihre Rechnung. Wer eine geführte Schneeschuhwanderung mit einem Naturerlebnislehrer bucht, kann auch Bekanntschaft mit den tierischen Waldbewohnern schließen. Während der Tour macht der Guide auf die Fährten im Schnee aufmerksam und erzählt über das Verhalten von Hirsch, Luchs & Co. Da kann es sein, daß sich das eine oder andere Tier auch erblicken läßt.

Kulinarikgenuß auf der Alm und am See

Auf Schneeschuhen, zu Fuß oder mit dem Sessellift geht es hinauf auf die Naggler Alm auf 1400 Meter Seehöhe, wo Wirtin Almut Knaller Kärntner Spezialitäten kredenzt, die sie aus regionalen, biologischen Produkten zubereitet. Nach einem Schwarzbeerschmarrn könnte eine zünftige Rodelpartie Spaß machen: Statt mit dem Sessellift oder per Pedes geht's auf der beleuchteten Rodelbahn vier Kilometer talwärts. Fischliebhaber kommen in den Restaurants und Gaststätten rund um den See auf Ihre Rechnung. Forellen und Renken aus Österreichs reinstem Badegewässer haben z. B. der „Weissenseer Hof“ oder „Die Forelle“ auf ihrer Karte. ■

<http://www.weissensee.com>
<http://www.weissenseerhof.at>
<http://www.forellemueller.at>



Wer es Profis gleich tun will, kann an den Gäste-Eisschnelllaufrennen teilnehmen.



Ein dichtes Netz von Doppelspur- und Skatingloipen wartet auf Wintersportfreunde.



Am Weissensee kommen auch Anhänger des alpinen Skilaufs nicht zu kurz.

Fotos: Weissensee Information / Stefan Valthe